Digitized by Google

238 C.5

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beschreibung
einer
Reise
durch
Deutschland und die Schweiz,
im Jahre 1781.

Nebst Bemerkungen
über
Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten,
von
Friedrich Nicolai.

Fünfter Band

Mit Röm. Kaiserl. und Königl. Preuß. Churbrandenb. allergnädigsten Freiheiten.

Berlin und Stettin 1785.

Digitized by Google

BIBLIOTHÈQUE
DUCANHAIT
DESSAU

Digitized by Google

Vorrede.

Ich liefere den fünften und sechsten Band meiner Reisebeschreibung. Jener enthält meine Anmerkungen über Religionsgebräuche und Sitten in Wien, dieser was ich über Presburg und München zu sagen hatte. Ich fahre fort, meinem Plane zu folgen, so mühsam er ist, und so wenig ihn andere Reisebeschreiber sich vorschrieben. Demselben gemäß, liefere ich, so vollständig und sorgfältig als mir möglich ist, theils alles, was zu Berichtigung der schon vorhandenen Beschreibungen der Städte und Länder durch die ich reisete, mir nützlich scheint, theils alles was zum lebhaften und charakteristischen Bilde des Zustandes der Regierung, der Religion, der Industrie, der Sitten, der natürlichen Beschaffenheit jedes Landes oder jeder Stadt et-

was beytragen kann. Dabey habe ich zum Nutzen der Reisenden nicht wenig Nachrichten mitgetheilt *), die ein Leser, der nie aus seinem Zimmer kommt, vielleicht für überflüßig halten mag. Mich aber lehrte die Erfahrung den Nutzen solcher Bemerkungen. Wer mich nicht nach

*) Auch geringscheinende Anmerkungen haben zu dem oben angeführten Endzwecke ihren Nutzen. Es ist z. B. ein alter Weidspruch, daß die Reisenden nicht anführen sollten, wo sie Pferde gewechselt haben. Dieß anzumerken, ist aber einem Reisenden oft sehr nützlich, und trägt zur richtigen Kenntniß der Poststraßen nicht wenig bey, wovon man, wie mich meine Erfahrung lehrte, gar nicht so genaue gedruckte Nachrichten hat, als gemeiniglich geglaubt wird. So ist es auch mit den kleinen Nachrichten von der Beschaffenheit des Weges, der Berge, des umliegenden Landes u. d. gl. Wenn mehrere Reisende dergleichen Anmerkungen machen, so tragen sie außerdem zur besseren Kenntniß der natürlichen Beschaffenheit eines Landes nicht wenig bey. So ist es auch mit den Anmerkungen über Dialekte und Sammlungen von Provincialwörtern, worauf man, so wie auf andere charakteristische Unterschiede der Länder bisher zu wenig geachtet hat. Nicht zu gedenken, daß es für die Geschichte gut ist, den jetzigen Zustand mancher Dinge aufzuzeichnen, der sich nach einigen Jahren verändert; da es denn alsdann angenehm ist, irgendwo davon Nachricht zu finden.

Digitized by Google

nach meinem Plane beurtheilt, wer mir einen andern unterschieben will, dem ich seiner Meinung nach hätte folgen sollen, wird mich freilich nicht ganz richtig beurtheilen können. Da ich für Leser von so sehr verschiedener Beschaffenheit schreiben muß, so ist es nicht möglich, daß alle Nachrichten und Anmerkungen allen gleich interessant seyn sollten; genug, wenn sie für die interessant sind, für die sie eigentlich geschrieben waren.

Ich habe in allen meinen Schriften, besonders auch in dieser Reisebeschreibung es mir zum besondern Zwecke gemacht, hierarchische Unterdrückung, Bigotterie und Aberglauben unverrückt zu bestreiten, und die Rechte der Vernunft und der Freyheit zu denken aufs freymüthigste zu vertheidigen. Ich habe bey Gelegenheit dieser Reisebeschreibung durch einen Theil von drey ganz katholischen Ländern, Oestreich, Ungarn und Baiern nur allzuoft dazu Gelegenheit gehabt. Ich habe dabey mehrmals von den unglaublich vielen und unglaublich großen Mißbräuchen, die noch in der römischkatholischen Kirche herrschen, reden müssen. Zwar habe ich über eine so delikate Materie mich so vorsichtig auszudrücken gesucht, als es möglich war: aber wenn ich freymüthig die wahre Beschaffenheit der Sachen ans Licht bringen, wenn ich nicht heucheln wollte, wo es am

wenigſten zu heucheln Zeit iſt; ſo mußte ich mehrmals Dinge ſagen, die hart ſcheinen aber es nicht ſind, denn ſie ſind bloß wahr.

Indeſſen muß ich doch befürchten, wegen deſſen, was ich über dieſe Materien ſage, mißverſtanden zu werden, und zwar nicht allein von Katholiken, ſondern auch von Proteſtanten. Den meiſten Proteſtanten iſt die Pfafferey und Bigotterie, die ſich in den katholiſchen Ländern findet, ſo verächtlich und zuweilen ſo unbekannt, daß ſie dasjenige, was man darüber ſagen mag für ganz unnütz halten. Sie wollen nicht glauben, daß in unſerm Jahrhunderte noch Dinge, die ſie längſt vertilgt glauben, in einiger Achtung ſeyn könnten; und denjenigen, der ihnen darüber etwas ſagt, halten ſie entweder für einen Träumer, oder für jemand, der etwas ganz unnützes thut. Sie mögen gar zu gern dem ſüßen Traume nachhängen, daß durch die Schritte zur Aufklärung, welche ſeit funfzig Jahren bey den Proteſtanten durch Philoſophie und vernünftigere Exegeſe in ſo großem Maaße geſchahen, auch bey den Katholiſchen die Religionsbegriffe eine ganz andere und vortheilhafte Wendung genommen hätten. Sie wiſſen nicht, oder ſie überlegen nicht, daß in neun Zehnteln der katholiſchen Welt noch alle die Lehren und Mißbräuche in vollem Schwange ſind, wider die Luther mit ſo männlichem

Muthe

Muthe stritt. Sie können sich nicht vorstellen, daß die katholische Klerisey von dem was bey uns Gutes ist gar keinen Begriff hat, und noch immer in dem thörigten Wahne stehet, ihre Lehre sey unfehlbar und alleinseligmachend. Sie können sich gar nicht vorstellen, daß die Hierarchie itzt noch so ausgebreitet wirksam ist, daß sie seit 200 Jahren nichts von ihrer Macht verlohren hat, und daß sie solche vielmehr bis mitten unter uns ausbreitet, und noch beständig öffentliche und heimliche Mi[illegible]narien unter uns als unter Ungläubige schickt, und über sie ohne Vorbewust unserer Landesherren einen gemeinsamen Bischof *) setzt, der uns unter das Joch der Hierarchie zurückbringen soll.

Die Katholiken gehören entweder zu der stumpforthodoxen Partey, welche die Mutterkirche für völlig unfehlbar und ihre Erblehre für unveränderlich hält, von keiner Aufklärung wissen will, und jeden der sich wider Aberglauben und Bigotterie setzt, blind verdammt; oder zu derjenigen Partey, welche glaubt, durch die seit einiger Zeit geschehenen wenigen Aenderungen in einigen Stücken der katholischen Disciplin, oder durch die Verminderung einiger wenigen Mißbräuche

*) S. allg. deutsche Bibl. LXI. S. 294.

sey nun auf einmal so viele Aufklärung in ihre Religion gebracht, daß weiter nichts verlangt werden könne. Beide Parteyen kommen darinn überein, daß sie die Protestanten für ungerathene Kinder halten, die der Mutterkirche entlaufen sind, und sie nehmen für gewiß an, daß sie sehr froh seyn würden, wenn sie endlich zu derselben zurückkehren könnten. Sie glauben, wir wären im Begriffe nächstens bittlich darum anzusuchen, und finden es ganz fremd, daß wir es noch nicht gethan haben. Wenn jemand von uns den wahren Zustand der katholischen Kirche mit allen seinen Mißbräuchen darstellt, so halten sie es für Beleidigung; denn sie können sich gar nicht vorstellen, daß Dinge, die sie sich von Jugend auf gewöhnt haben, für nothwendig und ehrwürdig zu halten, uns widersinnig und schädlich vorkommen können. Ja einige von ihnen wundern sich wohl noch, daß man sie nicht in dem ruhigen Besitze der Unfehlbarkeit lassen will, in der sie sich so sicher glaubten, und daß Ketzer, wider welche die Kirche schon seit Jahrhunderten das Urtheil der ewigen Verdammniß ausgesprochen hat, noch laut reden dürfen.

Es ist wahrlich dasjenige, was ich, und was andere freymüthige protestantische Schriftsteller hierüber sagen, weder Traum, noch unnütze Rede, noch Beleidigung. Es ist Wahr-

Wahrheit, es sind Thatsachen, welche ernsthafte Aufmerksamkeit verdienen. Ich schreibe nach meiner Ueberzeugung und so freymüthig, als ich an dem Orte meines Aufenthalts schreiben darf; denn man weiß nur allzusehr, daß ohngeachtet des öftern Geschreyes von deutscher Freyheit, es nur an sehr wenigen Orten erlaubt ist, zu sagen was man denkt, und wie eifrig alle diejenigen, welche das Werk der Finsterniß treiben, die Freyheit öffentlich wider Mißbräuche zu reden zu unterdrücken suchen. Ich stelle wichtige Materien deshalb in ein helleres Licht, daß man darüber nachdenken möge. Sobald ich dieß nur erlangt habe, bin ich sehr zufrieden; denn ich weiß gewiß, daß durch Nachdenken und Untersuchung die Wahrheit allemal gewinnen wird. Ich ehre und liebe jeden rechtschaffenen Katholiken, und nicht wenige wackere Leute aus dieser Kirche zähle ich zu meinen Freunden. Ich kann mich zwar von keiner einzigen der katholischen unterscheidenden Lehren überzeugen; aber ich streite mich auch mit niemand über Meinungen, zumal da ich sehr wohl weiß was Gewohnheit und Vorurtheile der Jugend *) vermögen.

*) Wer einen recht lebhaften Begriff haben will, wie elend es mit der Erziehung katholischer Jugend beschaffen ist, und wie dadurch die besten Fähig-

Ich werde also mit jedem guten Katholiken, der von den seinigen überzeugt ist, sehr friedlich leben können. Nur die Hierarchie, welche unumschränkte Macht über die Gewissen haben, welche blinden Glauben und blinden Gehorsam ausbreiten, Untersuchung der Wahrheit und die Freyheit zu denken aber unterdrücken, Verfolgung wider jeden erregen, Verdammung über jeden aussprechen will, der nicht glaubt was sie geglaubt wissen will; werde ich mit allen ihren unseligen Folgen, der geistlichen Herrschsucht, der Bekehrungssucht, der Fortpflanzung der Gedankenlosigkeit und des Aberglaubens, ewig bestreiten. Selbst vernünftige Katholiken sollten eben dieß thun, damit sie endlich aus dem Joche

Fähigkeiten des Menschen unterdrückt werden, der lese die so offenherzige als interessante Biographie des berühmten Herrn Kollegienrath Weikard, von ihm selber herausgegeben. (Berlin 1785. 8.) Dieser vortreffliche Mann gehört zu den wenigen, die sich durch eigene Kraft des Denkens von dem stumpfen Aberglauben in dem sie erzogen wurden, haben loswinden können. Er sagt S. 57, als er angefangen habe zu denken, sey sein Glaubensbekänntniß gewesen: „Ich glaube alles was wahr ist, und vermuthe sehr wahrscheinlich, daß das meiste, was man mich bisher hat glauben gemacht, platte Unwahrheit ist.“

Joche der Priestergewalt, und aus der Seelenlosigkeit, welche blinder Glauben und blinder Gehorsam allemal mit sich bringt, ein wenig herauskommen möchten. Es gereuet mich noch nicht, daß ich in den vorliegenden Bänden so oft Anleitung dazu gegeben habe. Sollte wegen dieser freymüthigen Aeußerungen mein Werk in irgend einem katholischen Lande verboten werden; so kann ich es ganz wohl geschehen lassen. Es würde weiter nichts als ein Beweis seyn, daß es daselbst noch an Einsicht fehle, die helle Wahrheit sehen zu können, oder an gutem Willen, sie sehen zu wollen.

Daß diejenigen, welche Wahrheiten nicht laut gesagt wissen wollen, mich hassen werden, darauf bin ich schon lange gefaßt. Wer sich Mißbräuchen entgegen stellt, wird verunglimpft und verfolgt. Rousseau sagt: Où est l'homme à qui l'on pardonne la vérité! Aber ich weiß, daß ich mir den Beyfall vernünftiger Leute, welche selbst Wahrheit und Freyheit lieben, versprechen darf; und dieß ist mir Belohnung genug. Selbst die Vorurtheile werden sich nach und nach von selbst zerstreuen, je mehr zu ihrer Untersuchung Anlaß gegeben wird. Ich habe das Vergnügen gehabt, zu erfahren, daß dieses in Wien, wo die Kabale anfänglich wider meine Reisebeschreibung ein so heftiges Geschrey machte,

bereits

bereits geschehen ist. Die würdigsten Männer in Wien haben meinen Absichten Gerechtigkeit wiederfahren lassen und einige haben mir Berichtigungen über einzelne Gegenstände mitgetheilt, indem sie bezeugten, daß sie mit dem Ganzen zufrieden wären. Ja ich bin so glücklich gewesen, den Beyfall des größten östreichischen Staatsmanns des Fürsten Kaunitz — ipsum nomen gloria — zu erhalten. Kann irgend etwas die Reinigkeit meiner Absichten beweisen, kann mich irgend etwas aufmuntern, auf meinem bisherigen Wege, Wahrheiten freymüthig zu sagen, unbekümmert fortzugehen; so ist es dieses.

Ich weiß wohl, es giebt noch zu Wien eine

— — Ardelionum natio
Gratis anhelans, multum agendo nil agens,

welche gern etwas wider dieses Werk sagen wollten, und nicht recht wissen, wie? Daß diese ins Gelag hineinschwatzen, wundert mich nicht; aber wohl muß ich die ganz originale Wendung bewundern, mit welcher daselbst der Anhang der Jesuiten, die ich an mehrern Orten dieses Werks so geschildert habe wie sie sind, dasselbe zu beurtheilen affektirt haben. Ein Freund in Wien schrieb mir, kurz nachdem der IIIte und IVte Band erschienen war:

„Wie denken Sie, daß sich die Jesuiten über „Ihr Buch geberden? Diese schlauen Patrone wen-

„den

„den es ganz für sich an. Sie sagen öffentlich: die „Protestanten fürchten sich, daß die Jesuiten jetzt wieder „in Aktivität kommen möchten. Die Jesuiten würden die Censur und die jetzige vortheilhafte Lage der „Litteratur besser zu nutzen wissen, wenn man ihnen „ihre vorige Macht gäbe; und es ist bloße Politik der „Protestanten, daß sie die Jesuiten angreifen, die „nur allein ihnen die Wage halten können.“

Ist die Wendung nicht unvergleichlich? Die Jesuiten Censurfreyheit benutzen, die alles in blindem Gehorsam schreiben! Ich habe immer gehört, man trifft die Jesuiten da nicht, wo man sie zu treffen glaubt. — Vielleicht irrt sich auch ein Mann an ihnen, der mir sehr wohl will, und mir folgenden Brief schrieb:

„In der allg. deutschen Bibliothek und in Ihrer „Reisebeschreibung wird den Jesuiten bey jeder Gelegenheit die Wahrheit gesagt. Sie, mein Herr! der „Sie die Jesuiten so gut kennen, scheinen zu vergessen, „wie empfindlich diese Halbmönche jede Beleidigung zu „rächen wissen. Freylich leben Sie unter dem Schutze „eines großen Königes, und sind zum Glücke ein Privatmann: allein Jesuiten morden nicht allein Könige „und Päpste, auch einen jeden andern, der ihren „Fortschritten im Wege steht, treten sie zu Boden; sie „thun dieses um so viel lieber und leichter, als es weniger Aufsehen macht. Werden Sie, mein Herr! „dadurch nicht sicher, daß man gegen Sie nicht öffentlich zu Felde zieht; ein Feind im Hinterhalte ist allezeit gefährlicher. Vor langer Zeit wagte es auch ein „Schriftsteller, wider die Jesuiten zu schreiben; sie „schickten ihm nachstehende versifizirte Warnung zu, „die zugleich den ungemeinen Stolz des Ordens verräth:

— „Tu

— — — — „Tu bella movere
„Tot Patribus simul et tantum irritare Senatum
„Nil metuis? — — —
— — „O miserum, si paullo grandior esses!
„Sed tua te macies a magno protegit hoste.
— — — „Quos Reges atque Tetrarchas
„Consiliis adhibent, summo et dignantur honore,
„Quippe movebuntur, si rana infensa coaxet,
„Vanaque limoso mittat convicia fundo?"

„Was that der Mann? Er ward klug: endigte seine
„Fehde; und war so glücklich, eines natürlichen Todes
„zu sterben. Sapienti pauca!"

Glauben meine Leser, daß auch ich nöthig habe aus Furcht zu schweigen? Glauben sie daß wir in einer Zeit leben, wo ein Protestant nicht sagen dürfte, was selbst die trefflichsten Männer unter den Katholiken von der gefährlichen Politik der Jesuiten schon längst gesagt haben? Wäre dieses, so würde die Nothwendigkeit meiner Warnungen ja noch sichtlicher; so würde es ja noch sichtlicher, daß eine geheime Macht mitten unter uns herrscht; so wäre es ja noch nöthiger, daß die Protestanten, welche bisher in so süße Träume von Aufklärung, von Toleranz, von Vereinigung sich haben einwiegen lassen, endlich davon erwachten, die Zeichen unserer Zeit bedächten, und sich zu ihrer eigenen Sicherheit gegen die anwachsende Macht der Hierarchie näher vereinigten. Und sollte nicht endlich auch für katholische Fürsten eine so gefähr-

liche

liche geheime Macht eines Ordens, der nur seine eigne Macht nicht das Wohl irgend eines Landes, wo er geduldet wird, zu befördern sucht, und sogar jetzt da er aufgehoben scheint, noch so mächtig wirken kann, bedenklich werden? Bis jetzt finde ich nicht nöthig zu bereuen, daß ich für das Wohl der Menschheit gesprochen, indem ich mich einem Orden widersetzt habe, der nach seiner ganzen Verfassung, sein Wohl dem Wohle der Menschheit entgegenstellt, der alles was ausser ihm ist, dumm und ohnmächtig machen will, damit er selbst besser herrschen könne; daher er auch so viel er kann, blinden Gehorsam, Untersuchungslosigkeit und Bigotterie auszubreiten sucht. Zwar kenne ich sehr wohl den ganzen Umfang der gefährlichen Macht dieses Ordens, und die Geschichte bezeugt auch genugsam, daß er zur Rache wider die, so sich ihm widersetzen, kein Mittel sehr verschmähen pflegt. Aber ich verlasse mich sehr sicher, auf den Schutz des großen Monarchen in dessen Lande ich wohne, auf den Schutz der aufgeklärten Denkungsart, die doch, Gott sey Dank, trotz aller unseligen Bemühungen Schwärmerey und Aberglauben auszubreiten, noch in Deutschland Platz behält, und auf den Schutz der Publicität, welche diejenigen, die ihr Spiel in Geheim treiben, so sehr zu verhindern suchen, und die doch, wie es offenbar ist, in Deutschland schon seit kurzem

so viel Nutzen gestiftet hat. Schimpfen und hämisch verunglimpfen werden die Herren indessen nicht wenig; und das mögen sie immer, so viel sie wollen. *) Das Publikum lernt sie

*) Seit mehrern Jahren kommt in Mainz ein Religionsjournal von dem Exjesuiten Goldhagen heraus, welches ein Meisterstück von Bigotterie und dummen Verdammungen ist. Seit Anfange dieses Jahres erscheint auch eine Mainzer Monatsschrift von geistlichen Sachen. Es ward gleich nach ihrer Erscheinung in vielen Zeitungen geflissentlich erwähnt, es sey diese Monatsschrift von geistlichen Sachen von dem so berüchtigten Religionsjournale ganz unterschieden, und der Aufklärung, welche jetzt in Mainz vorhanden sey, gemäß. Aber wenn man diese Monatschrift selbst lieset, findet man, daß sie um gar nichts besser ist, als das Religionsjournal, und eben so wie dieses von Jesuiten herrührt, die zu Mainz, wie allenthalben, (was auch gutdenkende katholische Fürsten für die Aufklärung zu thun suchen,) ihre Herrschaft zu erhalten wissen. Es herrscht in dieser Monatsschrift der giftigste Haß gegen die Protestanten. Die Publicität der mannichfaltigen Machinationen der Jesuiten, der mannichfaltigen Unterdrückungen die im deutschen Reiche vorgehen, wird als die schädlichste Neuerung beschrieben. Der berühmte Schlözer wird aufs ungezogenste geschimpft, die dummste Bigotterie, und sogar der Cölibat wird gegen ihn vertheidigt. Es wird (IIr Heft S. 215) mit großem Wohlgefallen anges

sie auf diese Art immer besser kennen, und das ist schon ein großer Gewinnst. So wie die Jesuiten sich zeigen, mag man sie beurtheilen. Auch in den gegenwärtigen Bänden habe ich genugsame Beyspiele aus ihren eigenen Schriften angeführt, wie sie beschaffen sind. Genug hievon!

angezeigt: „Es sey Schlözern, bey Strafe der „Kassation anbefohlen werden, keine bedenkliche „Nachrichten anzunehmen.“ Ich will eine einzige Stelle hier anführen, um zu zeigen, welcher Geist in dieser Monatsschrift herrscht, die man für aufgeklärt ausgeben will: (IIr Heft S. 220) „Hört deutsche Journalsmacher und „Modestribler dieser Gattung! wir (die Jesuiten) sind eurer Packnechts- und Salbaders„Artigkeiten, und eurer Kernwörter: Jesuitis„mus, Hildebranderey, Möncherey, Pfaff„heit ꝛc. herzlich müde.“ (Die Jesuiten sind der Namen müde, und vernünftige Leute der Sache.) „Man hat diese litterärischen Hannswurst„späße eine Zeitlang mit angehört. Aber wahrhaftig es ist Zeit, daß ihr diese schlözerische „Jacke und Pritsche weglegt. Nicht einmal der „litterärische Pöbel, dem ihr anfangs gefielet, „lacht mehr. Doch noch einige Glossen darüber. „Jesuitismus — Ein Lieblingswort der H. H. „Schlözer und Nikolai. Diese können dabey „noch etwas denken:“ (Ja wohl denken wir etwas dabey!) „es sind Köpfe. Aber was denkt denn „der Einfaltspinsel dabei, von dem diese Exkre„mente eines schaalen Witzes herrühren.“ u. s. w.

Ich habe diesem Bande abermals verschiedene Berichtigungen und Zusätze vorgesetzt, die ich nicht zu überschlagen bitte. Ich umfasse so viele Gegenstände, daß Irrthümer in Nebensachen nicht zu vermeiden sind. Ich werde denjenigen allemal danken, welche dieselben verbessern wollen; denn ich suche nichts als die Wahrheit.

Daß meine Reisebeschreibung eben wegen der sehr mannichfaltigen Gegenstände auf die sie sich erstreckt, sich weiter ausdehnt und nur langsam fortgehet, darüber glaube ich weiter mich nicht entschuldigen zu dürfen. Wer die Mühsamkeit und Weitläuftigkeit dieser Arbeit bedenkt, wird so billig seyn, nicht mehr zu verlangen als ich leisten kann. Ich zweifle, daß ich in der Ostermesse 1786 mehr als den siebenten Band werde herausgeben können. Nicht allein fängt meine Gesundheit, durch die allzuanhaltende Arbeit, sehr an zu leiden, so daß ich diese in etwas unterbrechen muß; sondern ich bin auch genöthigt jetzt ein andere höchstmühsame Arbeit, eine neue und vermehrte Ausgabe der Beschreibung von Berlin zu übernehmen, die meine ganze Aufmerksamkeit erfodern wird.

Berlin den 19ten März 1785.

Friedrich Nicolai.

Zusam-

Zusammenrechnung mit meinen Pränumeranten.

Der Ite und IIte Band enthält: — 57½ Bogen.
2 Bogen Kupfer

Der IIIte und IVte Band enthält — 83 Bogen.

Der Vte und VIte Band enthält — 68 Bogen.
¼ Bogen Kupfer ohne die
eingedruckten Kupfer — ¼ Bogen.

207¾ Bogen.

Macht gerade 9 Alphabete

Ich habe meinen Pränumerauten das Alphabet für 14 Gr. und die Kupfer in einem verhältnißmäßigen wohlfeilen Preise versprochen:

9 Alphabete machen à 14 G. Rthlr. 5:6.

2¼ Bogen Kupfer den Bogen à 3 Gr. 6:9.

Summa 5 Thl. 12:9.

Meine Pränumeranten haben für 6 Theile gezahlt 4 Rthlr. 6 Gr.

Folglich habe ich bis jetzt jedem meiner Pränumeranten für den Werth von 1 Rthlr. 6 Gr. zuviel geliefert, und bleibt mir soviel auf die künftigen Theile gut: Ob ich die Pränumeranten unbillig behandele, und nur bloß den Bogen zu füllen suche, um dieß Werk eines ungerechten Vortheils wegen weiter auszudehnen, (wie sich dieses ein Verläumder vorzugeben nicht entblödete) mögen vernünftige Leute auch aus dieser Berechnung abnehmen, und dagegen halten, was bey so vielen andern Pränumerationen geschiehet.

Abermalige Berichtigungen und Zusätze zum I bis IVten Bande.

Zum I. Bande.

I. S. 63. Z. 7. Ich habe mich darin geirrt, daß ich gesagt habe: Es werde wegen der Abtey Saalfeld eine Stimme auf dem Reichstage geführt. Die ehemalige Abtey Saalfeld war allerdings unmittelbar und in der Reichsmatrikel von 1521 ist sie mit 2 Mann zu Roß und 13 M. zu Fuß angeschlagen. Wie sie nach ihrer Säkularisation 1525 an die Grafen zu Mansfeld, dann an Kursachsen, dann an die Altenburgische Linie gekommen, steht in Büschings Erdbeschreibung III, 2, S. 1202. Da sie hiedurch ihre Unmittelbarkeit verlohren, so fällt auch Reichstags-Stimme und Matrikularanschlag weg. Schon 1553 wird der Abt zu Salveld vom Reichsfiscal unter den ausgesogenen Ständen aufgeführt. (s. Moser von von deutsch. R. Ständen, S. 317). Da diese Abtey im J. 1624 landsäßig gewesen, so bleibt es auch dabey; und Sachsen Altenburg zieht ausdrücklich wegen derselben vom Matrikularanschlage 76 Fl. ab, und in den neuen Matrikeln wird ihrer nicht mehr gedacht. Das Herzogl. Haus Sachsen führt itzt im R. Fürsten-Rath fünf Stimmen: 1, 2) Weimar das Weimarische und Eisenachische votum. 3, 4) Gotha das Gothaische und Altenburgische. 5) Meiningen und Saalfeld

das

das Koburgiſche, welches aber wegen der Streitigkeiten ruhet.

I. S. 75. Z. 3 v. unten Herzogthums l. Fürſtenthums.

I. S. 78. Ein Grundriß der Hochfürſtl. Reſidenzſtadt Anſpach oder Onolzbach, ein großer Bogen, iſt bei der 3ten Abhandlung von Sinold genannt Schütz Corpus hiſtoriae Brandenburgenſ. diplomaticum. fol. worunter I. H. T. C. C. delin. ſteht.

I. S. 131. Der Recenſent meiner NB. im Kieler Litteraturjournale 1783 4tes St. S. 316. ſagt bey der Gelegenheit deſſen, was ich hier von Nationalphyſiognomien ſage: „Er könne nicht begreifen, „wie ſich Zuſammenſetzung und Verhältniß der Theile „in einem Geſichte verdunkeln können.“ Ich dächte, dieß geſchähe täglich; nur freilich, wer nicht ſeit langer Zeit auf phyſiognomiſche Verhältniſſe aufmerkſam iſt, bemerkt es nicht ſo ſehr. Alle Veränderungen die in den weichen Theilen des Körpers ſo mannigfaltig vorgehen, durch andre Beſchaffenheit des Klima, der Lebensart, Speiſung u. ſ. w. verändern gewiß das allgemeine Anſehen eines Geſichts, und folglich mehr oder weniger die Verhältniſſe der Theile deſſelben; folglich ſpringen die Reſultate, die aus ſolchen Verhältniſſen folgen können, nicht mehr ſo ſtark in die Augen. Dieß muß jemand begreifen, der auch nicht in phyſiognomiſchen Beobachtungen geübt iſt. Z. B. Das Augenaufſchlagen der Katholiken iſt charakteriſtiſch, wenn es von Jugend auf geübt wird. Wenn nun z. B. ein Katholik einige Jahre in proteſtantiſchen Ländern ſich aufhält, und die äußerlichen Religionsmienen nicht ſo eifrig macht; ſo fällt das charakteriſtiſche nicht ſo ſehr

in die Augen. Man schicke einen jungen Menschen, der unter einem strengen Hofmeister erzogen ist, nur Ein Jahr an einen großen Hof, und sehe, ob sich nicht in seinem Gesichte manche Verhältnisse verdunkelt haben, die vorher sichtlicher waren, und andere wieder heller wurden. Uebrigens hat der Hr. R. vergessen, daß ich gesagt habe, die Uebergänge von einem Verhältnisse ins andere werden bey Nationalphysiognomien am meisten empfunden, und also auch am leichtesten verdunkelt. Ich halte diese Anmerkung für wichtig.

I. S. 148. Z. 3. v. unten Lomme l. Lemme.

I. S. 183. Z. 4. In Hrn. H. Meusels Hist. Litt. 1781. 76 St. S. 67 findet man Nachrichten von den Manufakturen zu Schwabach.

I. S. 284. Z. 9 von unten: Des sel. Homanns Leben, welcher die berühmte Homannische Officin in Nürnberg gestiftet hat, stehet in Hagers geographisch. Büchersaal 1. B. 5tes St. S. 379. Eine kurze Geschichte der Homannischen Officin findet man in Hrn. Prof. Eyrings litterarischen Almanach S. 24.

I. S. 299. Z. 8 von unten 1590 l. 1574.

Zum IIten Bande.

II. S. 477. Die Schmelztiegel, welche zu Hafnerszell gemacht werden, gingen sonst bis nach England, wo sie bey den Zinnwerken gebraucht wurden. Aber seit einigen Jahren werden sie in Chelsea in England eben so gut gemacht, und die Engländer holen sie also nicht mehr aus Passau. s. Translactions of the

Society

Society for the Encouragement of arts etc. Vol. I. London 1783. 4. S. 94.

II. S. 637. Z. 8 und Zusätze S. LX unten: Im Jahre 1784 wurde auf einem großen Bogen auf 4 Platten gedruckt: 1) die Grundrisse und Profile der lutherischen und reformirten Kirchen in Wien; 2) die Facciate des neuerbauten Pallasts des Herrn Grafen von Fries. Es ist Schade, daß nicht ein Grundriß beygefügt worden, woraus man sehen könnte, wie die Gebäude nebeneinander liegen. Ferner ward auf einem Bogen der innere Prospekt der lutherischen Kirche in Wien auf getuschte Art, und auf einem andern, der innere Prospekt der reformirten Kirche in Wien in Kupfer geätzt, vorgestellt.

Zum IIIten Bande.

III. S. 27. Der geschickte Landschaftszeichner und Kupferstecher Hr. Franz Karl Zoller kündigte 1784 eine perspektivische Aussicht von Wien an, wo der Fürstl. Schwarzenbergische Pallast und Garten der Vorgrund, der zweite Grund die Vorstadt Widen mit der St. Karls Kirche, sodann die andern Vorstädte und die ganze Stadt nebst der Leopoldsstadt und der Landstraße, nebst der ganzen Kette des Kalenbergs und den Auen an der Donau, in der Ferne zu sehen seyn werden. Der Gesichtspunkt dieses Blatts ist sehr vortheilhaft genommen, und es kann dasselbe, bey geschickter Ausführung, eine schöne Wirkung thun. Nur hoffe ich, die Ansicht werde nicht durch die camera obscura genommen seyn, in welcher die Gegenstände zumahl in so weiter Entfernung unverhältnißmäßig zusammenfallen.

III. S. 33. Salesianerinnen und Englische Fräulein haben keine Verbindung. Diese letzteren, welche von ihrer Stifterinn, einer Engländerinn, den Namen führen, sind keine Nonnen, legen keine Vota perpetua ab, sondern können austreten und heurathen, wenn sie wollen. Zu Wien giebt es keine Englische Fräulein, wohl aber zu St. Pölten, zu Krems, zu Prag, und zu Meran in Tyrol.

III. S. 39. 40. Von der Karl Borromäi Kirche wurde einem meiner Freunde in Wien erzählt: daß Kaiser Karl VI. die Strafgelder, so die Stadt Hamburg erlegen müssen, als während des Baues dieser Kirche, der Pöbel daselbst die katholische Kapelle des kaiserlichen Gesandten niedergerissen hatte, dazu verwendet habe.

III. S. 54. 55. Die Karmeliter auf der Laimgrube sind beschuhet, bestehen auch noch, gehören aber in die Kategorie der noch aufzuhebenden Klöster.

III. S. 73. Alle Trinitarier in der östr. Monarchie sind aufgehoben. Ihr Kloster zu Wien haben die sonst in der Stadt gewesenen Minoriten bezogen.

III. S. 76. Die sogenannten Schwarzspanier oder eigentlich Benediktiner von Monferato, sind nun völlig auseinander gegangen.

III. S. 81. Die Serviten bestehen noch, erwarten aber ihre Auflösung.

III. S. 84 Z. 14 soll heißen: Die Wien fließt durch verschiedene Vorstädte, endlich neben der Stadt Wien in die Donau.

III. S. 144. Die Hofquartiere sind unter Karl dem Fünften aus Spanien nach Oestreich gekommen. Durch die Verwandlung in eine Geldabgabe gewinnen die meisten Hausherren oder Eigenthümer. Einer ist mir

mir bekannt, der für sein gewesenes Hofquartier 350 Fl. jährlich zahlt, und 900 Fl. einnimmt.

III. S. 149. Die Interessen der öffentlichen Fonds sind durch angebotne Kapitalszahlung herabgesetzt worden. Jeder der sein Kapital nicht zu 3½ oder höchstens, (nämlich die ältern Posten) zu 4 pro Cent liegen lassen will, kann es baar erheben. Es geschieht aber sehr selten, weil die vier pro centigen Bancoobligationen mit 2 pro Cent, und so verhältnißweise auch die andern öffentlichen Fonds mit agio, die 3½ pro centigen aber al pari gehen.

III. S. 172. Durch die neue Gottesdienstordnung, welche die Zahl der Messen bestimmt, hören die bezahlten Messen nach und nach von selbst auf, weil fast in allen Kirchen genug fundirte sind. Indessen werden dieser Verordnung zuwider noch neue Privatmessen gehalten. S. üb. Gottesdienst in östr. St. III. Th. S. 180.

Ebendas. Das jüdische Toleranzgeld ist die jüdische Kontribution. Die von reisenden Juden bezahlte Leibmauth ist aufgehoben.

III. S. 176. „Die ganze Garnison, das Invalidenkorps, die Militar- Ingenieur- und Chirurgieakademie, und überhaupt alles, was zum Militär gehört, mit Frau, Kindern und Domestiken, sind eben so wenig als ihre Heurathen und Taufen in den Listen mit inbegriffen, weil das Militar seine eigne Geistlichkeit hat, die unter dem Episcopo castrensi steht. Die zahlreichen non uniti kommen ebenfalls in keiner Liste vor. Eben so wenig die Judenheurathen und Geburten. In die Todtenlisten hingegen kömmt alles hinein. Ein Umstand der wohl zu merken ist und vieles aufklärt! Nur bey den im 1771—1772 J. grassirenden faulen Fiebern, wurde einige Wochen lang

die

die Todtenliste in den Zeitungen geflissentlich vermindert, um Furcht und Schrecken nicht weiter auszubreiten. Da übrigens einige Vorstadtgründe noch wie das Land behandelt werden und ihre Einwohner den Kantons zugerechnet sind; so mag es wohl seyn, daß einige der wirklich Enrollirten als Abwesend in den sogenannten Evidenzlisten angeführt werden. Diese kommen aber so leicht nicht in die Angaben der Pfarrer von ihren Beichtkindern, als die nur Anwesende enthalten." (Diese Anmerkung ist mir von sicherer Hand in Wien mitgetheilt.)

III. S. 187. Hr. de Luca hat in das 4, 5 und 6te Heft seiner Staatsanzeigen für die k. k. Erblande, verschiedene Berichtigungen meiner topographischen Nachricht von Wien eingerückt. Ich ersuche meine Leser sie nachzusehen, ob sie gleich eigentlich nur Kleinigkeiten betreffen. Mit einigen unartigen Ausdrücken, die sich Hr. de Luca gegen mich erlaubt hat, hat er, wie es sichtlich ist, nur meine Nachrichten, an denen er noch bis jetzt sehr wenig zu verbessern gewußt hat, verdächtig machen, und solchen Leuten gefallen wollen, an deren Beyfall mir gar nichts gelegen ist, und den ich ihm wohl gönne, wenn er ihm etwas werth seyn kann. Wenn er aber S. 309 sich nicht entblödet zu sagen, ich habe mit zu geringer Sorgfalt geprüft; so zeigt der gute Mann, daß er nicht weiß, was Sorgfalt ist, und was dazu gehört, auf so sehr mannichfaltige Gegenstände als ich abhandele, Sorgfalt zu wenden. Er mag es erst nur einmahl versuchen, nicht bloß (wie er bisher that) ohne Wahl zu sammlen, sondern nach einem vorherüberlegten Plane mit Sorgfalt zu beobachten und verificiren, die zuverläßigsten Nachrichten zu suchen, und wenn man sie nicht haben kann, die bestmöglichsten zu wählen. Alsdenn

wird

wird er erſt beurtheilen können, ob ich bey meiner mühſamen Arbeit einen ſolchen Vorwurf verdiene. Schon in der Vorrede zum IIIten Bande S. XII habe ich das nöthige hierüber geſagt.

Wichtiger als alles was er über meine NB. ſagt, iſt die Zählung aller Einwohner von Wien, von 1783, die er im 2ten Hefte S. 176 liefert, wo er die Summe auf 254,181 angiebt. Dieſe ſo ſehr vergröſſerte Zahl erwächſet aus den Angaben der Pfarrer von ihren Beichtkindern. Ich habe im IIIten Bande von S. 175 an, mit ſehr groſſer Sorgfalt alle Nachrichten, welche die beſten Schriftſteller von der Anzahl der Einwohner in Wien gegeben hatten, geſammlet, und meine Schlüſſe darauf gegründet. Mehr wird kein billiger Mann fodern, der die Natur ſolcher Unterſuchungen kennet. Daß jetzt mit einemmahle die Summe ſo ſtark vergröſſert erſcheinen würde, konnte ich wohl nicht vermuthen, da noch 1781 ein einheimiſcher und wohlunterrichteter Wiener Schriftſteller, der Verfaſſer des Plans (IIIter B. S. 180) ſich nicht getrauete, die Einwohner von Wien höher als 200 000 anzunehmen, ohne daß ihm nur in einer einzigen Wiener Schrift widerſprochen ward. Es ſcheint mir auch gar nicht, daß man ſich auf die Angaben der Pfarrer von ihren Beichtkindern bey Beſtimmung der Seelenzahl von Wien ſo ſehr verlaſſen dürfe. Die Pfarrer, denen alles ſtatiſtiſche ſehr gleichgültig iſt, werden ſich wohl nicht darum bekümmern, ob ſie, bey der ſehr groſſen Menge Namen von Beichtkindern die ſie nicht kennen, nicht viele 2 oder 3 mahl aufzeichnen, welches faſt nicht ausbleiben kann. Ferner beichten bekanntlich (beſonders in einer ſo groſſen Stadt,) viele Katholiken, aus mancherley Urſachen, bald in dieſer bald in jener Kirche. Da werden ſie nun offenbar doppelt eingeſchrieben, wo-

durch

durch die vermeinte Seelenzahl offenbar fälschlich sehr vergrößert wird. Hieraus läßt sich begreifen, warum die von Hrn. de Luca angeführten Pfarreylisten über 40,000 Köpfe mehr angeben, als man bisher aufs höchste angab, und mehr als die Konscriptionslisten enthalten, welche nach den Häusern eingerichtet und also wohl glaubwürdiger sind. (S. Beylagen zum VIten Bande I. 2. S. 61). Ob übrigens die Garnison von 6 Bataillonen und 2 Schwadronen 12,530, und die Fremden, Griechen und Juden 30,550 Köpfe betragen können, wie beides Hr. de Luca angiebt, lasse ich dahin gestellt; etwas groß scheinen diese Summen zu seyn. Genug, im Jahr 1783 starben in Wien 11,093, und 1784 starben 12,371. Man kann also wohl die Mittelzahl der Todten über 11,100 annehmen. Wenn also auch die von den Pfarrern in Wien angegebene hohe Bevölkerung ganz richtig wäre, so stürbe doch in Wien fast der 22te; so wäre also immer noch die Sterblichkeit in Wien grösser, als in London und Paris; und was ich von dieser ungeheuren Sterblichkeit gesagt habe, bliebe vollkommen gerechtfertigt.

III. S. 208 Z. 7 von unten. Schon 1774 war das Besprützen der Straßen und öffentlichen Plätze bey dürrer Witterung gewöhnlich.

III. S. 224. Z. 8. Das allgemeine Hauptspital in der Alsergasse ist bekanntlich nun wirklich errichtet worden. Der Grundriß beider Geschosse dieses weitläuftigen Gebäudes, ist auf zwey Bogen in Kupfer gestochen, und 1784 ward dessen innere Einrichtung in einer Nachricht an das Publikum über die Einrichtung des Hauptspitals in Wien 46 S. gr. 8. bekannt gemacht. Es ward in den Zeitungen gemeldet, die Sterblichkeit der Kranken sey sehr groß, auch sind schon verschiedene Aerzte daselbst gestorben; und

es

es ward kürzlich hinzugesetzt, daß dieses große Spital aufgehoben und mehrere kleinere errichtet werden. Daß dieß an sich viel nützlicher seyn würde, ist gar kein Zweifel. Indessen scheint die übermäßig große Sterblichkeit in diesem Spitale aus nachfolgender Liste nicht zu erhellen, welche in die Wiener Zeitung 1785 Num. 19 eingerückt ist. Doch ists auch wahr, daß man den eigentlichen Grad der Sterblichkeit in einem solchen Spitale nicht beurtheilen kann, wenn die Arten der Krankheiten nicht in besondere Listen gebracht sind; denn es kommen in solche Spitäler viele Kranken, die gar keine tödtliche Krankheiten haben.

Durch das erste halbe Jahr seit Eröfnung des allgemeinen Krankenhauses in Wien, vom 16 Aug. 1784 bis 16 Febr. 1785, sind Kranke aufgenommen worden 4218
worunter unentgeltlich 3160
davon entlassen 2997
verstorben 365
gebohren sind worden 326

Für 16,659 Arme auser dem Spitale sich befindende Kranke, sind Arzneyen verordnet und umsonst ausgetheilt worden.

III. S. 231. Z. 10. In dem Waisenhause ist 1783 auch ein Findlingshaus errichtet und damit vereinigt worden. Die Findelkinder werden meist auser dem Hause in die Kost gethan; desgleichen wird nun auch ein Theil der Waisenkinder auser dem Hause bey Familien in die Kost gegeben. Dieß ist sehr nützlich. Das Kostgeld der Findel- und Waisenkinder ist folgendermaßen bestimmt:

für Kinder die an der Brust liegen, jährlich 30 fl.
für Kinder bis 10 Jahre 24 fl.
und 4 fl auf Kleidung
für Kinder von 10 bis 15 Jahren 12 fl.
und 4 fl. auf Kleidung.
für die Kinder die im Hause bleiben, ist die Unterhaltung festgesetzt auf 60 fl.

Es waren zu Ende 1784:
177 Kinder in der Kost mit 24 fl.
197 Kinder — mit 12 fl.

374 Kinder kosten jährlich: — 8,108 fl.
425 Kinder sind im Hause, kosten: 25,500 fl.

Man

Man siehet, daß in die Kost gegebene Kinder sehr viel weniger Kosten verursachen, und sie werden gewiß viel gesunder und arbeitsamer. Gleichwohl ist nur die kleinere Hälfte bis jetzt in die Kost gethan. Zu Ende 1784 waren 1178 Findelkinder vorhanden. Davon befinden sich:

Im Hause	—	39
Ausser dem Hause à 30 fl.		233
à 24 fl.		906
		1178

Die im Hause genährten Findlinge kosteten 1784: 3,867 fl.
Die Findlinge ausser dem Hause — 27,506 fl.

Im Jahre 1784 vom 1 Jan. bis 1 Dec. wurden 1366 Findlinge angenommen. Da nun nur 1178 vorhanden sind, und vorher gewiß schon eine verhältnißmäßige Anzahl da war, kann man sehen, daß die Sterblichkeit unter den Findlingen ungemein groß seyn muß, wie sich dieses auch allenthalben findet.

III. S. 332. Z. 5. und Beylagen S. 156. Im Jahre 1784 wurden die verschiedenen Steuern in Oestreich unter der Enns, welche zu den handgräflichen Aufschlägen gerechnet werden, in eine einzige Abgabe zusammengezogen, und deßhalb neue Tariffe bekannt gemacht. Man findet die Verordnungen und Tariffe in der Wiener Zeitung 1784 Num. 41 u. ff.

III. S. 233. Das Thierspital war schon 1770 eingerichtet. Der damalige Lehrer der Viehartzneykunst war Herr Scotti, der zugleich mit Kavallerieoffizieren zur Uebernahme der Remonte gebraucht wurde und die Gesundheit der Pferde untersuchen mußte.

III. S. 236. Z. 5. Das Armeninstitut hatte, laut der Wiener Zeitung 1784. Num. 102 im Monat November 15,459 Fl. Almosen in fünf wöchentlichen Austheilungen an 6765 Personen auf folgende Art ausgetheilt:

Mit der ganzen Portion à 8 Xr. täglich		519
— dreiviertel	—	909
— halber	—	3152
— viertel	—	2985
Zahl der Personen		6765

Die

Die Anzahl der Armen, die baares Almosen bekommen, ist in Wien im Zunehmen, so wie man dieß an mehrern Orten findet. Theils sind freilich Mangel des Erwerbs, ungleichmäßige Zirkulation des Geldes, Luxus, Faulheit u. d. gl. die Ursachen dieses traurigen Erfolgs, auf den Menschenfreunde jetzt anfangen aufmerksamer zu werden; theils wird dieß allemahl endlich der Erfolg seyn, wenn Armenanstalten, welche bis jetzt nichts als Almosenaustheilungen sind, mit Eifer getrieben werden. Durch die Almosen werden die Armen angelockt. So lange man nicht sucht den Ursachen der Armuth zu steuern, wird und muß dieß zunehmen. Im ersten halben Jahre nach Errichtung des Armeninstituts in Wien, ward den Armen an Almosen ausgetheilt:

	Personen	fl.	kr.	dl.
Im Weinmonate 1783	5955	11087	43	3
— Wintermonate	5958	11246	59	—
— Christmonate	6053	13108	46	3
Im Monat Jänner 1784	6439	11857	59	2
— Hornung —	6693	12533	45	—
— März —	6507	14764	26	—
	Summe	74599	40	—

III. S. 238. Der vortrefliche Hr. Geheimerath Frank hat die Materie von den Findlingshäusern in dem IIten Bande seiner medicinischen Polizey S. 443 u. ff. sehr gründlich abgehandelt, und dieser Häuser Schädlichkeit gezeigt.

III. S. 240. Nicht einer, sondern vier große Kirchhöfe sind ausserhalb den Linien errichtet: a) vor der St. Marxer Linie, b) vor der Mazleinsdorfer oder Neustädter Linie, c) zwischen der Mariahilfer und Alt lerchenfelder Linie, d) vor der Nusdorfer Linie. Und schon seit dem ersten Jänner 1784 wird kein Todter,

er sey Fürst, Klosterfrau oder Tagelöhner mehr innerhalb der Linien begraben.

III. S. 248. Bey der Vergleichung der Fleischkonsumtion katholischer Städte mit der in protestantischen Städten darf man nicht vergessen, daß die katholische große Fasten 46 Tage beträgt; daß hierzu für die noch übrigen 45 Wochen 90 Freytage und Sonnabende kommen; und daß diesen 136 Fasttagen, 4 Quatembermittwoche, 4 Adventmittwoche, dann etwa 4 oder 5 Vigilien vor einigen hohen Festtagen hinzugerechnet werden müssen. Macht zusammen 148 Fast- oder Abstinenztage. Die Vergleichung ist also nach der Proportion von 217 Fleischtagen der Katholiken gegen 365 Fleischtage der Protestanten zu nehmen. Doch auch nicht ganz genau; denn die Protestanten, sonderlich mittlern Standes, essen auch an vielen Tagen bloß Fische und Mehlspeisen, ohne daß es ihnen geboten ist. Durch alles dies wird das Verhältniß der Konsumtion des Fleisches auf Seiten der Katholiken noch viel größer.

III. S. 248. Hr. de Luca in dem 2ten Heft seiner Oe. Staatsanzeigen S. 274. giebt die Konsumtion der Ochsen von 1783. auf 40,029 an, und berichtet zugleich, daß 1782, wegen der Anwesenheit des Papstes, die Konsumtion der Ochsen auf 40,508 gestiegen, und alle andere Konsumtion verhältnißmäßig auch viel höher gewesen.

Z. B.	1782.	1783.
Kälber:	66,994.	64,169.
Inländ. Wein,	491,193 Eimer.	482,250 Eimer
Ausländ. —	13,516 —	11,792 —

Der vornehmste Segen des Papstes traf also die Metzger und Weinwirthe.

III. S. 251.

III. S. 251. zur Note:

Nähere Bestimmung verschiedener Maaße. *)

(vom Hrn. M. Lüdeke, Lehrer der Mathematik an der Landschule zu Meissen, mitgetheilt.)

Scheiften, aus denen die Bestimmungen entlehnet worden.	Trockne Maaße und Nasse Maaße.	Halten nach den an angeführten Orten angegebenen Bestimmungen	In Pariser Cubikzoll.
Berner Sammlung 1r. Theil, 1. St. p. 2.	Ein Bern. Maaß	Im Durchmesser 1 Fuß Berner und 8 Zoll Höhe, oder 904,32 Cubikzoll Berner	665,372
	— — Jenni	½ des Maaßes	166,34
	— — Achterli	⅛ des Maaßes	83,17
	— — Sechszehnterli	1/16 des Maaßes	41,58
	Ein Berner Mütt	12 Maaß	7984,46
Edinb. neue Vers. u. Bem. 1r. B. p. 232. d. Uebersetzung.	Der Weizen Firlot	2197,34 Cubikzoll engl.	1810,55
	Büschel in Winchester.	2150,42 Cubikzoll engl.	1771,89
Hr. Nikolai z. B. p. 251.	Berliner Scheffel	3019⅞ Rheinl. Cubikzoll.	2741,43
Hr. Nikolai z. B. p. 250.	Eine östreichsche Metze	2⅞ eines Berlin. Scheffels.	2020,2
An zwo Metzen selbst gemessen	Dresdner Metze	510,3 Cubikzoll Dresdn.	337,87
Berner Samml. 1. Th. 1. St. p. 2.	Berner naß Maaß	⅛ des trocknen Maaßes = 1¼ pariser Pinte = 113,04 Cubikzoll Berner	83,17
Edinburg neue Versuche und Bemerk. 1r. B. p. 232. Nikolai Reis. B. 3. B. p. 257.	Schottische Pint	103,4 Cub. Z. engl.	85,2
	engl. Weinpint	28⅞ — —	23,79
	Engl. Alepint	35⅞ — —	29,04
	der Bier Firlot	3205,54	2641,28
	Der Wiener Eymer	58 Berlin. Quart od. 58 Pinte de Bourdeaux	
Pariser physik. Abh. von Sternwehr IX. Bd. p. 750.	Pariser Pinte	48 Cubikzoll Pariser	48
	Pinte von St. Denys	12 Pinten von St. Denys geben 18¾ pariser Pinte	74⅞
	Ein pariser Orthoft (muid)	288 Pinten Pariser	19824

*) Ich setze noch hinzu: Im Hrn. von Münchhausens Hausvater

III. S. 256. Z. 4. von unten. Aeneas Sylvius sagt eigentlich, daß von dem im kleinen ausgeschenkten Weine der 10te Pfennig gegeben worden sey, daher also der damalige Verbrauch des Weins in Wien noch viel größer angenommen werden muß.

III. S. 271. Z. 9. Im Febr. 1785. wurden alle Stiftungen nebst ihren Fonds, worunter auch das Versatzamt gehört, einer besondern Stiftungskommission untergeben, welche unter der N. Oek. Regierung stehet. Unterm 1. Hornung 1785. ward eine Vorschrift für das Pfands- oder Versatz- und Fragamt bekannt gemacht. Aus demselben siehet man, daß die Zinsen, welche bisher bis $10\frac{5}{6}$ P. C. angeschlagen worden, nun auf 8 P. C. herunter gesetzt sind. Dies scheint doch noch eine sehr hohe Zinse zu seyn, da die durch Gesetze bestimmten Zinsen nur $3\frac{1}{2}$ bis 4 P. C. sind.

III. S. 276. Im August 1783. ward für die Träger am Hauptzollamte, desgleichen am Schanzel und der Rossau eine Lohnsordnung bekannt gemacht. In derselben wird nach dem Centner bestimmt, wieviel sie für Aufladen, Abladen und Wegbringen nehmen dürfen. Eine nützliche Policeyeinrichtung. Die Verordnung stehet im Anhang zur Wiener Zeitung 1783. No. 84.

III. S. 293. Z. 17. Der Hr. Archivar Roschmann ist 1784. von dem Kaiser, unter dem Namen von Hörburg in den Adelstand erhoben worden.

III. S. 329.

vater ist der Braunschweigische Zimten, und in Krusens Hamburgischen Komtoristen, und in Hern Franz Huberti Vergleichung der Hochfürstl. Würtemb u. a. fremdherrlichen Fruchtmaaßen (1777) sind verschiedene Maaße in Cubikzollen angegeben. N.

III. S. 329. Z. 8. Der Vergleich ist im Jahre 1774 gemacht.

III. S. 343. Z. 5. Das Schloß Eßterhaz gehört dem Fürsten Eßterhazy, nicht aber dem ungarischen Hofkanzler Grafen Franz.

III. S. 365. Z. 9. die in Religionssachen verordnete Hofkommission, l. die geistliche Hofkommission.

III. Beylage XII. 1. S. 54. Sehr heilsam ist das unterm 22. Januar 1784. durch die sämmtl. deutsche Erblande ergangene Gesetz: daß die Chirurgie, so wie die Medicin eine freye Kunst, und kein Handwerk seyn soll; und es soll allen examinirten, in Spitälern geübten, und mit Attestaten versehenen Chirurgen die Ausübung ihrer Kunst frey gestattet werden, ohne daß sie sich einen Barbierladen anzuschaffen nöthig haben.

III. In den Zusätzen S. 78. Nachtrag zum Preiscurrent.

Häring (holländische)	die Tonne			Fl.	46
Käs Parmesan	der Cent.			36—38	
Limburger	—	—			36
Holländer	—	—			24
Grüjere	—	—			35
Pfeffer schwarzer engl.	—	—			90
holländ.	—	—		85—86	

III. Beylagen S. 87. Die beyläufige Note über das physiokratische System hat mir eine weitschweifige Predigt in Hrn. Schlettweins Archiv VIII. Th. S. 506. zugezogen, wobey er mir denn nach seiner gewohnten christlichen Liebe vorwirft, daß ich diese Note aus Tücke und Bosheit, oder aus verabscheuungswürdiger Seelenstimmung zum Witzeln und

Spötteln gemacht hätte. Hr. S. wird wohl thun, sich selbst in den Spiegel zu betrachten, den er mir vorhält. — Es stand 1784 in vielen Zeitungen, es solle in Oestreich das physiokratische System eingeführt werden. Dies verdiente die Aufmerksamkeit aller derjenigen, welche über diese berühmte politische Träumerey nachgedacht haben. In Göttings Journal 1784. 6tes Stück, S. 653. steht ein französischer Aufsatz über das neue System, von welchem man glaubt, daß S. E. der Gr. v. Z. der Verfasser sey. Daß dieses neue System aber ganz und gar nicht das physiokratische ist, erhellt aus diesem Aufsatze selbst. Zwar sollen nach demselben auch alle Abgaben auf die liensfonds gelegt werden; aber 1) die Herrschaften sollen 20 p. C. und die Unterthanen 60 p. C. bezahlen. 2) die Einfuhr ausländischer Produkte soll verhindert werden. Beides ist geradezu wider das physiokratische System. Dieses macht keinen Unterschied unter dem Stande der Besitzer, und giebt der ausländischen Handlung völlige Freyheit. Ob übrigens das dort vorgeschlagene neue östreichische Kontributionssystem werde wirklich ausgeführt werden, und was der Erfolg seyn werde, wird die Zukunft lehren.

Zum IVten Bande.

IV. S. 388. Schon seit länger als funfzehn Jahren werden aus den Zollregistern Kommerzialtabellen gezogen, Einfuhr, Ausfuhr und Durchfuhr gegen einander berechnet, obschon freylich diese Tabellen nicht im Publikum erscheinen. Doch enthalten die Ephemeriden der Menschheit die von Triest über das Jahr 1781, wo ich mich nicht irre.

IV. S. 415. Weder eine Bankoobligation noch irgend eine andre Staatsschuldenschreibung, nicht einmahl

mahl ein bey Privatpersonen liegendes Kapital wird versteuret.

IV. S. 440. Die grossen Hofnungen, die man sich zu Wien von dem Handel nach Cherson machte, und wovon im Jahre 1783. alle Zeitungen voll waren, sind nicht erfüllet worden. Handelskundige, welche die Natur der Handlung überhaupt, und die lokalen Schwierigkeiten kennen, haben niemals so große Erwartungen von diesen neuen Unternehmungen gehabt. Welche Schwierigkeiten die Handlung nach Cherson von Polen aus habe, (und von der östreichischen Seite hat sie wohl noch mehr Schwierigkeiten) kann man in Büschings wöchentl. Nachrichten 1784. No. 32. finden. Gerade so habe ich mir die Sachen von je her vorgestellt. Aber itzt ist das Jahrhundert der Handlungsprojekte. Je weiter weg man handeln kann, desto besser, meynt man, wäre es. Niemand denkt daran, welche Zeit, Mittel, Wege, Bedürfnisse, Kosten, vielfaches Kapital, und mithelfende Umstände dazu gehören.

IV. S. 442. Wegen der Handlung nach der Moldau und Wallachey ist des Hrn Rittmeister Sulzers Beschreibung von Dacien 3r Bd. S. 421. und ff. nachzulesen. Doch muß man dabey nicht vergessen, daß Sulzer dahin trachtete, K. K. Konsul in der Moldau und Wallachey zu werden, und daher von manchen Dingen etwas zu blühende Hoffnung gab. Indessen verschweigt dieser wackre Mann die großen Schwierigkeiten nicht, die sich in dortigen Ländern finden. Kredit ist gewiß in einem Lande, wo selbst das Eigenthum des Fürsten so unsicher ist, sehr gefährlich; und ohne Kredit zu geben kann niemals ein Handlungszweig eröfnet werden, zumahl, wenn man ihn gleich ins Grosse treiben will.

IV. S. 447. 1784 wurden in allen K. K. deutschen Erblanden alle fremde Waaren bekanntlich theils ganz verboten, theils mit sehr hohen Impoſten belegt. Es wurden deshalb verſchiedene Verordnungen, und auch ein neuer Tarif bekannt gemacht, welcher auch ſchon in etwas abgeändert worden iſt. Die hauptſächlichſten Verordnungen, ſo wie den Tarif, findet man in den Wiener Zeitungen von 1784.

IV. S. 469. Hier hätte ich die orientaliſche Kompoſitionswaarenfabrik des Hrn. Matthias Edlen von Eiſenberg (der aus dem Reiche, und wenn ich nicht irre, aus Nürnberg gebürtig iſt) anführen ſollen. Sie iſt, etwa 1764, zu Mariahilf, ohnweit dem Schönbrunner Linienthore errichtet worden, und hat in dieſer Zeit den Unternehmer zum reichen Manne gemacht, da der Abgang vom Anfange an bis jetzt auſſerordentlich groß, und der Vortheil anſehnlich iſt. Es werden daſelbſt viele in der Türkey und im Oriente überhaupt gebräuchliche Waaren, nach der daſelbſt gewöhnlichen Façon v. i Kupfer im Feuer vergoldet gemacht, verſchiedenes wird emaillirt, manches auch nur gemahlt. Dergleichen ſind türkiſche Kaffeeſervice, Badeſervice zum Parfumiren, Leuchter, Pferdezeug, Steigbügel, Sattelbeſchläge u. dgl. Seit ein Paar Jahren haben einige Arbeiter aus dieſer Fabrik zu Ofen in Ungarn eine ähnliche angelegt, welche ungemein guten Fortgang hat, und anſehnlich zu werden anfängt. Die türkiſchen Käufer haben die Waaren näher, und ſparen die öſtreichiſchen Mauthen. Dies ſind beträchtliche Vortheile, welche allerdings die Ofenſche Fabrik emporbringen müſſen. Den Sened, oder die Erklärung der Pforte über die Begünſtigungen, welche die k. k. Unterthanen bey ihrer Handlung im Osmaniſchen

Reiche

Reiche genieſſen ſollen, vom 24. Febr. 1784, findet man in der Wiener Zeitung No. 32. und in der Hamburgiſchen neuen Zeitung 1784. No. 72.

IV. S. 452. Im Jahre 1784. kam in Wien ein Kalender mit dem pompöſen Titel: Univerſalhandlungskalender heraus. Er enthält aber nichts, als die Namen und Adreſſen der Kaufleute in Wien, aus dem Kommerzialſchema beſonders abgedruckt. Die meiſten Wieneriſchen Kalender ſind ganz ausgeſchrieben. So ward z. B. 1785. unter dem Namen Intriguenalmanach das altväteriſche Hönns Betrugslexicon nachgedruckt.

IV. S. 466. Z. 6. von unten: Da im Jahre 1784. die k. k. Porcellanfabrik in Wien an den Meiſtbietenden verkauft werden ſollte, der ſie zugleich fortſezzen wollte: ſo wurde in dem Nachtrage zur Wiener Zeitung d. J. No. 48. die Taxe dieſer Fabrik folgendermaßen bekannt gemacht:

1) Vier bürgerl. Häuſer	45,000 Fl. — Kr.	
2) Die zur Fabrik gehörigen Werkzeuge und Geräthſchaften	4,000	—
3) Vorräthig Brennholz	7,246	—
Malergeld und Farben	803	30
Rohe Materialien	17,703	42
Tachet und Kapſeln	1,341	15
Rohe und verglühte Waaren	7,528	35
4) Die wirklich fertigen vorhandenen kurrenten Waaren, mit Zuſchlag von 20 Procenten Fabrikationsgewinn, 354,444 Fl. 21 Kr. nach Abſchlag des Gewinns	283,555	29
Die nicht kurrente, oder ſogenante Povelwaaren	12,951	9
Summa	380,129 Fl. 31 Kr.	

Hiervon könnte noch abgehen

1) An Landesfürſtl. Steuern und Gaben, als Grundbuchsdienſten und Grundentrichtungen, denn an Rauchfangkehrerbeſtallungen ſind die Aus-

Transp.	380,129 Fl. 31 Kr.
lhgen jährlich 275 Fl. welche als Kapital zu 4 p. C. gerechnet, machen	6,375 Fl.
2) Die Waaren sollen nach Abzug der 20 p. C. Fabrikationsgewinn, um obigen Preis gelassen, und davon noch weiter 10 p. C. Rabbat gegeben werden	29,650 Fl.
3) Da bey dieser Fabrik vermittelst einer herzogl. Savoyischen Stiftung immer 21 Zöglinge unentgeltlich zu unterhalten sind, so kann der Käufer dafür (gegen genugsamer Sicherstellung dieses Kapitals) abziehen	8,000 Fl.
	44,05 Fl. —
bleibt	336,104 Fl. 31 Kr.

5) Ausser diesem befinden sich in verschiedenen Lagern in Prag, Brünn, Lemberg, Brod und Ofen, für 23,150 Fl. 36 Kr. fertige Waaren, welche nach Belieben des Käufers entweder mit oder ohne die Fabrik käuflich angeboten werden.

Es fand sich kein annehmlicher Käufer, welcher die obige Summe, noch weniger eine grössere hätte geben wollen; daher wird die Fabrik bis jetzt noch immer administrirt. 1782. waren 125 Maler bey dieser Fabrik.

IV. S. 474. Z. 12. statt Handschuhe l. Manschetten.

IV. S. 483. 484. Es wird gesagt, es solle jetzt weiter auf kein Haus ein Gewerb verliehen werden, ob es gleich laut den Wiener Zeitungen noch 1783 und 1784 geschah (s. den IIIten Bd. dieser NB. S. 24). Ueberhaupt sucht man nach und nach die inländische Gewerksfreyheit herzustellen, fängt an einige Monopolien aufzuheben, und löset die verkäuflichen Gewerbe oder sogenannten Kammerhändel

det ein. Auf Feueranstalten hat nie eine Steuer oder Auflage bestanden.

IV. S. 502 Z. 7 von unten. Die *Oeuvres de V. Jemerai du Val* hat Hr. Kanzleyrath von Koch in St. Petersburg 1784 in 2 Bänden in gr. 8. in Strasburg herauszugeben angefangen. Dem ersten Bande ist die sehr interessante Lebensgeschichte des sel. du Val von dem würdigen Hrn. Herausgeber vorgesetzt worden. Die Korrespondenz des sel. du Val mit dem Fräulein v. Soccolow (jetzt vermählten Fr. v. Ribas) ist sehr angenehm. Manche Briefe kommen an Naivität den berühmten Briefen der Fr. v. Sevigne nahe.

IV. S. 676. Eine sehr armselige Vertheidigung unter dem Titel: Anekdoten und Geschichte des Angrifs und Vertheidigung der k. k. Normalschulen kam 1784 heraus. Sie soll hauptsächlich der gründlichen freymüthigen Beurtheilung entgegengesetzt seyn. Die seynsollenden Anekdoten sind sehr unbedeutendes Geschwätz, welches zur Sache sehr wenig thut. Die Hauptfragen sind: 1) Ob nicht die Normalschulbücher elend, dummbigott und unzweckmäßig sind? 2) Ob nicht die ganze Normal- und Literalmethode der Natur der menschlichen Seele ganz unangemessen ist, und leere Wortkenntniß verbreitet? Dieß ist nicht widerlegt, und kann auch durch alle Anekdoten nie widerlegt werden. Auf diese Hauptfragen hat sich der Anekdotenmacher gar nicht eingelassen.

IV. S. 695. Maria Theresia und Joseph haben den unbefleckten Empfängnißeid nicht mehr abgeleget; ungeachtet es noch 1780 in allen deutschen Zeitungen stand. Sie waren bloß in der Domkirche zu St. Stephan anwesend, wenn die Universität durch

ihren

ihren Rektor und Dekan schwur. Daß dieser Eid jetzt in der ganzen östreichischen Monarchie abgeschaft worden, ist bekannt.

IV. S. 735. In der Note Z. 3 von unten, anstatt Erlau l. Presburg.

IV. S. 756. Z. 10. Im November oder zu Anfange des Lehrjahrs 1784 hörte der unentgeldliche Unterricht auf den sämmtlichen Gymnasien, Lycäen und Universitäten in allen k. k. Erblanden auf, und es ward folgendes jährliches Unterrichtsgeld bestimmt, welches monatlich vorausbezahlt werden muß, und auf die 10 Lehrmonate (indem leider! noch 2 Monate im Jahre alle Schulen leer stehen und die Schüler und Studenten müßig gehen) folgendergestalt eingetheilt ist:

Für die lateinischen Schulen oder Gymnasien:
jährlich 12 Fl. monatl. 1 Fl. 12 Kr.
Für die philosophischen und chirurgischen Studien auf Lyceen und Universitäten:
jährlich 18 Fl. monatl. 1 Fl. 48 Kr.
Für die übrigen höhern Wissenschaften, auf Lyceen: ebenfalls so viel.
Für die übrigen höhern Wissenschaften, auf Universitäten: jährlich 30 Fl. monatl. 3 Rthlr.

Daß sich ein Schüler oder Student zum Armenrechte legitimiren, und in solchem Falle den Unterricht umsonst genießen könne, wie es wohl nöthig wäre, finde ich nicht.

IV. S. 767. Z. 6. Der Hr. Propst Nekrep starb 1784 d. 4 Sept.

IV. S. 775 unten. Das Theresianum ist im April 1784 in soweit aufgehoben worden, daß die Stiftlinge das ehemalige Haus in der Vorstadt bewohnen.

wohnen. Es ist für sie in der Stadt nahe an der Universität, ein besonderes Haus, das sonst der Pazmanischen Stiftung gehörte, zubereitet, wo sie in den Sprachen, desgleichen in körperlichen Uebungen von besondern Lehrern unterwiesen werden. Die Kollegien hören sie auf der Universität, und es werden ihnen besondere Korrepetitoren gehalten, welche ihnen, in gedachtem Hause die Kollegien wiederhohlen müssen. Uebrigens bekommen sie, anstatt des vormaligen Unterhalts in der Akademie, Stipendien zu 500 und 300 Fl. und wohnen in der Stadt, wo sie wollen. Die Nachricht von der neuen Einrichtung steht in der Wiener Zeitung 1784 Num. 31. und ist auch besonders in Fol. gedruckt. Die Garellische Bibliothek, welche im Theresianum stand, (IIter Th. S. 773) ist nach Lemberg gebracht worden, ausser daß die mathematischen und militarischen Bücher der Ingenieurakademie abgeliefert worden. S. Allg. deutsche B. LX. 1 S. 296.

IV. S. 778. Hr. Hofr. Kästner hat schon in seinen vermischten Schriften Iter Bd. S. 232 über die ungereimte und abgeschmackte Legende vom H. Aloysius gespottet, die jetzt von allen Jesuiten noch als so ehrwürdig vorgestellt wird.

IV. S. 809. Es ist um so viel seltsamer, daß von des Abbe l' Epee doch immer unvollkommnen Methode die Taubstummen zu lehren, durch Zeichen sich verständlich zu machen, und sie dabey den dummsten theologischen Aberglauben zu lehren, jetzt so viel Werks gemacht wird, da schon vor 40 Jahren in Frankreich Hr. Pereire Stumme hat wirklich reden lehren. Man findet Vermuthungen über die Art wie

er

er dabey mag verfahren haben, in des P. André Oeuvres melées (Edit. d'Yverdon 1768. 8.) T. I. S. 257. Uebrigens sehe ich aus der Ankündigung der neuesten Prüfung der Taubstummen in Wien, daß man jetzt daselbst die Taubstummen auch reden lehret. Diese Prüfung ist mit dem: Komm heiliger Geist, Herr Gott! eröfnet worden, welches ein Taubstummer sprach; besser wäre es freilich, wenn man den Taubstummen Begriffe beybrächte, als Gebete!

IV. S. 827. Z. 16. Hier wird die Gemahlinn des Prinzen Josephs von Hildburghausen Wittwe genannt. Sie starb 1764, und ihr Gemahl lebt noch. Sie war von ihm geschieden.

IV. S. 836 unten in der Note. Der Fond der kaiserl. Bibliothek ist jährlich 8000 Fl. Es werden Bücher von Buchhändlern und aus Auktionen, auch unter der Hand von Privatpersonen gekauft und Dubletten vertauscht. Man trift viele neue an und zwar in allen Sprachen, die jährlich nachgeschaft werden, aber eine vollständige Folge neuer Bücher findet man in keinem Fache. Der Kaiser schickte 1783 den Abbee Strodtmann, einen geschickten jungen Exjesuiten nach Paris, und ließ bey der Auktion des Duc de Valiere für 5000 Dukaten alte Ausgaben kaufen. In dem Fache der Bücher aus dem 15 Säkulum ist jetzt schwerlich eine Bibliothek in Deutschland so vollständig als die kaiserliche in Wien. Hr. Hofrath von Martines, der Erbe des Metastasio, war seit 30 Jahren Kustos dabey, und hat viele Verdienste um die Bibliothek.

Berichtigungen und Zusätze zum Vten Bande.

S. 4. in der Note von unten Z. 11 statt kein, l. kaum ein.

S. 18 (zur Note:) Wenn das Priesterthum, das bloß auf den Titulus mensae gegründet ist, als ein Gewerbe seinen Mann nicht mehr ernähren will, so greift er wohl ohne Bedenken zu einem andern Gewerbe. Dieß zeigt eine Erkundigung die ich in der Wiener Zeitung 1784. Num. 99 finde: „Ein weltlicher Priester, welcher die Führung des Hausekretariats, und der Hauswirtschaft wohl versiehet; auch die Abhörung der Verwaltereyrechnungen übernehmen will, wünschet von einer Herrschaft angenommen zu werden; nähere Nachricht giebt das Wienerische deutsche Zeitungskomtoir."

S. 54. in der Note von unten Z. 4. l. das Diminutiv.

S. 84. von unten Z. 11. l. über Funfzig.

S. 97. von unten Z. 6. l. Exjesuit.

S. 110. von unten in der Note Z. 7. l. Kasarmen.

S. 114. Der Recensent des III. und IVten Bandes meiner RB., in den Gothaischen gelehrten Zeitungen, der Wien gewiß sehr wohl kennt, führt von den Mißbräuchen des Gebets in Wien folgendes an: „In den Klagbaum (III B. S. 55) wurden Almosen geschickt, und auch von allen Leuten in der Stadt gesammlet, um dafür gewisse Gebete an die Mutter Gottes und die Heiligen, in den geheimsten Anliegen der Gebenden, kommissionaliter zu verrichten. Diese Gebetsaufträge bestanden oft in den ungerechtesten Verlangen. Z. B. Wenn einem ein reicher Freund, Vater, Mutter, Vorgesetzter, Weib, Mann

„Mann u. d. gl. zu lange lebte, und man wünschte die „Erbschaft, die Freiheit, den Rang oder einen andern „Ehegatten; so ließ man, wie man in Wien sagte, „sie daselbst todtbeten!"

S. 119. Die Festtage waren in allen k. k. Erblanden schon unter Maria Theresia vermindert worden. Es werden daselbst nur folgende Feste gefeyert: 1) Neujahr, 2) Epiphaniä, 3) Mariä Reinigung, 4) Mariä Verkündigung, 5) der zweyte Ostertag, 6) Himmelfahrt Christi, 7) zweyter Pfingstfeyertag, 8) Frohnleichnahm, 9) das Fest aller Apostel am Tag Petri Pauli, 10) Mariä Himmelfahrt, 11) Mariä Geburt, 12) das Fest aller Heiligen, 13) Leopold als Landspatron, 14) Mariä Empfängniß, und 15) St. Stephan oder das Fest aller Märtyrer.

S. 131. Z. 3. Da alle Bruderschaften abgeschaft sind, und das katholische Publikum doch einen unwiderstehlichen Hang zu Bruderschaften bezeigt; so ward 1784 eine allgemeine Liebsversammlung, unter dem Titel der thätigen Liebe des Nächsten errichtet, und mit dem Armeninstitute in Verbindung gesetzt. Alle äußerliche Zeichen die sonst bey Bruderschaften waren, sind weggelassen. Die Bigotten fangen aber in Wien schon wieder an, unter Konnivenz des Erzbischoffs Bruderschaften wiederherzustellen. Wie wenig überhaupt die Landesherrlichen Verordnungen in Kirchensachen beobachtet werden, sieht man aus Hofmann üb. Gottesdienst in Oestr. III. Th. z. B. S. 29. 180. 226 u. a. m.

S. 146. im Text von unten Z. 8. l. allen Menschen.

S. 176. in der Note von unten Z. 12. statt Oesterreich l. Nürnberg.

S. 193.

S. 193 im Texte von unten Z. 10 l. die große Welt.

S. 210 in der * Note von unten Z. 5. l. Klement.

S. 223 im Text von oben Z. 6. l. es blieb wahr.

S. 225 im Text von oben Z. 7. l. Schnepfen.

S. 235 im Text von unten Z. 5. l. Rohrhendl.

S. 236 in der Note von unten Z. 4. l. Bretter anstatt Better.

S. 240 in der Note von oben Z. 2. l. es solle.

S. 241 Z. 3. Der bekannte Hr. Löschenkohl hat 1785 ein buntes großes Blatt nach seiner Art, unter dem Titel: der Spatziergang des Abends am Graben oder der Schnepfenstrich herausgegeben. Die große Menge zweydeutiger Schönen und lüderlicher junger Leute die auf diesem Blatte vorgestellt sind, macht mit der zugleich vorgestellten Dreyfaltigkeitssäule einen sonderbaren Kontrast.

S. 243 in der Note von oben Z. 10. l. i gib.

S. 256 im Text von unten Z. 7. l. Hendl.

S. 304 im Text von unten Z. 6. l. i gib.

S. 305 im Text von oben Z. 6. l. Zorne.

S. 307 im Text von oben Z. 3. l. Gattes.

Beylage XIV S. 74 von oben Z. 5. l. Assanl.

Berichtigungen und Zusätze zum VI. Bande.

S. 327. Z. 17. erschlaffet, l. geschwinder erschlaffet.

S. 396. Z. 15. Landtage l. Reichstage.

S. 473, unten in der Note 14,000 ließ 15,200.

S. 523. Z. 11. Kortone, l. Kartone.

S. 529. In der Note Z. 8. von unten, habe, l. haben.

S. 567. Z. 18. In Göckings Journal für Deutschland 1784. S. 415. ist die Rechnung der mildthätigen Gesellschaft in München angeführt. Dabey wird gesagt: „Wie schmerzlich fällt nicht dem Men„schenfreunde die Bemerkung, daß die Zahl der Mit„glieder sich jährlich mindert!“ Ich hoffe, diese Nachricht wird falsch seyn, denn wenn sie wahr wäre, wäre es allerdings traurig!

S. 604. In der Wiener Handlungszeitung 1784. No. 5. finde ich folgende Nachricht:

„Die Stadt Lauingen an der Donau (im bairi„schen Fürstenthum Neuburg gelegen) war in vorigen „Zeiten ein bedeutender Handelsplatz, sie liegt dicht „an der Donau zwischen Ulm und Regensburg, ist „nicht weit vom Rheine entfernt, und also sehr bequem, „um die zwey Landstrassen von Frankreich und der „Schweiz über Straßburg und von den Niederlanden „über Kölln und Maynz nach der Donau miteinander „zu vereinigen. Ausserdem kreuzen sich hier die zwey „italiänische Retouren von Nürnberg über Lindau, und „von Frankfurt über Augsburg, und durch Tyrol. Diese

„für

„für eine Haupt-Spedition günſtige Lage hat dahero Se.
„Churfürſtl. Durchl. von Pfalz Bayern veranlaßt, der
„Stadt Lauingen das ausſchließliche Privilegium zu er-
„theilen, daß nicht nur alle daſelbſt ankommende und
„von da abgehende Güter einen Nachlaß von drey viers
„tel an allen Land und Waſſermauthen in Bayern und
„der Pfalz genieſſen, ſondern auch zum Behuf der Ruck-
„fuhren und Erleichterung der Landfrachten das Salzla-
„ger für den auswärtigen Verkauf dahin verlegt werden
„ſolle; die Ausführung des Geſchäfts aber wurde den
„beiden Handelshäuſern Gſell und Comp. in Heilbronn
„und C. F. Reinhards Söhne in Stuttgardt gemein-
„ſchaftlich übertragen, welche auch bereits ein Comtor
„unter der Firma

Gſell, Reinhard und Comp.

„zu Lauingen errichtet, und ſolche Einrichtungen getrof-
„fen haben, die das öffentliche Vertrauen verdienen.“

„Zu ſchleunigen Beförderung der Güter haben die
„Unternehmer wöchentliche ordinare Fuhrwerke zwiſchen
„Straßburg und Lauingen aufgeſtellt, die in ihrem Hau-
„ſe zu Stuttgard zuſammentreffen, und ohnverzüglich
„ihre Ladungen gegen einander umwechſeln, und durch
„eine gleiche Anſtalt in ihrer Handlung zu Heilbronn
„kommen dort die Güter von Maynz alle Wochen zu
„Waſſer an und gehen ſogleich wieder nach Lauingen
„zu Land ab. Von Lauingen nach Wien geht alle Wo-
„chen ein ordinär Schiff ab, und es liegen nicht nur
„auf den erforderlichen Fall immer mehrere fertig, ſon-
„dern es können auch durch die churfürſtl. Retour Salz-
„ſchiffe, die der Geſellſchaft zum freyen Gebrauch über-
„laſſen ſind, täglich Verſendungen geſchehen.“

„Je beſchwerlicher nun bisher die hohe Donau-
„mauthen für die öſtreichiſche Handlung waren, de-

„sto willkommener muß derselben ein Unternehmen „seyn, wodurch diese Last aufhört und eine ansehnliche „Ersparniß in den Transportkosten erzielt wird.“

„In Maynz und Straßburg haben die Unterneh„mer keine besondre Speditoren aufgestellt, damit nie„mand in seinem Vertrauen beschränkt werde. Wer „also diese neue so vortheilhafte Speditionsanstalt in „den österreichischen Erblanden benutzen, und Güter „nach Lauingen schicken will, darf solche nur von Maynz „und Frankfurt aus an obgedachte Gsell und Comp. „in Heilbronn, und von Straßburg aus an bemeldte „C. F. Reinhards Söhne in Stuttgard zur weite„rer Beförderung addreßirer lassen.“

VI. S. 432. In dem eben erscheinenden IIten Quartals 4ten Stücke der Dreßdner Monatsschrift, Für ältere Litteratur ꝛc. wird S. 119 in einem Briefe aus London, die Meinung, daß des Hrn. von Kempelen Schachspieler durch ein verstecktes Kind regiert werde, für abgeschmackt erklärt, ohne daß irgend eine bessere Erklärung gegeben wird. Es wird angeführt: Hr. v. K. habe, um dieß zu widerlegen, den Arm der Figur entblößt. Ist dieß eine Widerlegung? Es wird gesagt: Der Verfasser des Automaton chess-player detected, heiße Thicknesse und werde in England für halbverrückt gehalten. Dieß ist nun eine unartige Art zu widerlegen; denn der Verf. mag gehalten werden wofür er will, so ist doch sein Büchlein sehr vernünftig geschrieben. Und um dieß Büchlein zu widerlegen, wird weiter kein Wort gesagt. Und wie kommt es denn, daß Hr. Decremps in Paris, der ganz vernünftig, und was noch mehr, ein Kenner von Taschenspielereyen ist, auch behauptet, daß ein Kind die Figur regiert?

Ende der Zusätze zum I. bis VIten Bande.

Inhalt

Inhalt des fünften Bandes.

Vorrede.

Zweites Buch.

Dreyzehnter Abschnitt. Von Religion und Religionsgebräuchen in Wien.

Hierarchie, blinder Glauben S. 3
Menge der Geistlichen und von Mönchen S. 16
Verehrung der Heiligen S. 33
Reliquien S. 44
Gnadenbilder 46
Aeußerliche Gestalt des katholischen Gottesdienstes. Verschiedene Arten von Messen S. 49
Schwatzkommissarien S. 53
Arten von Segen S. 58
Processionen oder Bittgänge S. 66
Wallfahrten S. 74
Bruderschaften und Erzbruderschaften S. 79
Ablaß S. 86
Ohrenbeichte S. 100
Fasten S. 103
Predigten S. 107
Menge äußerlicher Religionsübungen S. 109
Gebetbücher S. 104
Amulete, geweihte Agnus Dei und dergl. S. 115
Seltsame Andachten der katholischen Kirche z. B die sechste Wunde Jesu S. 117

Kirchliche Verbesserungen in Wien.

1) Verminderung des Primatrechts des Papstes S. 119
2) Toleranz nichtkatholischer Religionsparteien S. 120
3) Verminderung des Mönchsstandes S. 121
4) Einige Verbesserung der Weltgeistlichen S. 122

5) Simplificirung des öffentlichen Gottesdienstes S. 127
6) Abschaffung der Bruderschaften S. 130
7) Verminderung der Wallfahrten und Processionen S. 131
8) Abschaffung von mancherley groben Aberglauben S. 133
Jetzige katholisch-theologische Meinungen in Wien.
1) Die Partey, welche die Grundsätze des Febronius annimmt S. 151
2) Die Jansenisten S. 153
Die Orthodoxen kirchlichen Lehrer
3) Diejenigen, die der Lehre des heil. Thomas von Aquin folgen z. B. Dominikaner S. 161
4) Jesuiten S. 161
Vereinigung mit den Protestanten S. 167
Toleranz S. 170
Von den Protestanten in Wien und Oestreich S. 176

Vierzehnter Abschnitt. Einige Anmerkungen über Sitten, Gewohnheiten, Charakter und Sprache der Einwohner von Wien.
1) Wien ist eine alte Stadt S. 187
2) Etikette S. 202
3) Selbstgenügsamkeit S. 208
4) Weichliche Erziehung S. 212
5) Wohlleben S. 218
6) Lustbarkeiten S. 235
7) Der gemeine Mann, Volkslustbarkeiten S. 253
8) Galanterie S. 259
9) Luxus unterer Stände S. 272
10) Pracht und Aufwand der Vornehmen S. 274
11) Edelleute S. 281
12) Einwohner S. 290
13) Sprache S. 300
14) Charakter des östreichischen Volks S. 316

Beylagen zum fünften Bande.

XIII. Zum dreyzehnten Abschnitte.

1) Litaney zu der heiligen Thecla S. 3
2a) Lied zu Ehren der heil. Anna S. 9
2b) Responsorium vom heil. Francisco Solano S. 11
3a) Gebet zu der heiligen Jungfrauen und Martyrinn Restituta S. 14
3b) Caput S. Anastasy, ein Kupfer S. 17
4a) Oratio contra omnes, tum maleficorum, tum daemonum incursus S. 19
4b) Segen des heil. Vincentii Ferrerii S. 23
5) Creuz- oder Liebsweg Jesu Christi S. 25
Ein schönes Fastenlied S. 32
6) Kurze Unterrichtung für die Mitbrüder und Schwestern der Marianischen Erzbruderschaft des h. Scapuliers S. 35
7) Zwey Lieder auf den heil. Nepomuk S. 39
8 bis 11) Vollkommener Ablaß S. 46
12) Ein Erlaubnißschein des päpstlichen Nuntius zu Wien legendi, retinendique libros omnes uteumque damnatos, vom Jahre 1774 S. 56
13) Ursprung und gründliche Erklärung der Wirkungen der Conceptionszetteln S. 57
14) Offenbarung, welche dem h. Bernhardo geschehen, von der Schulterwunde. S 59
15) Kochs Nachricht vom Ursprung der Bruderschaft: die ächtdenkenden Katholiken. Wien 1783 S. 60

XIV. Zum vierzehnten Abschnitte.

1) Versuch eines östreichischen Idiotikon, oder Verzeichniß östreichischer Provinzialwörter S. 70
2) Feuerwerks-Anschlage-Zettel S. 146

Inhalt des sechsten Bandes

Zweytes Buch. Funfzehnter Abschnitt.

Kleine Nebenreise von Wien nach der Gränze von Ungarn und nach Wien zurück
Reise nach Presburg, und Beschreibung Presburgs S. 333
Anzahl der Einwohner Presburgs S. 348
Charakter der ungarischen Nation S. 352
Weinbau in Ungarn S. 365
Etwas vom Zustand der Schulen und Gelehrsamkeit Presburgs S. 381
Ueber die Religion in Presburg S. 387
Etwas weniges vom Zustande der Künste in Presburg S. 400
Messerschmid S. 401
Schachspielende Figur des Herrn von Kempelen S. 420
Merkwürdige Personen S. 436
Ein Paar Anmerkungen über die ungarische Sprache S. 443

Drittes Buch. Reise von Wien bis nach dem Stifte St. Blasii, oder Reise durch den bairischen und schwäbischen Kreis.

Erster Abschnitt. Reise von Wien nach

München S. 452
Benediktinerabtey Melk S. 455
Linz S. 467
Braunau S. 488

Zweyter Abschnitt. Aufenthalt in München

1) Topographische Anmerkungen S. 505
2) Policey, Anzahl der Häuser, Volksmenge, Bürger, Almosen S. 552
3) Konsumtion S. 569

4) Hof

4) Hofstaat, Landeskollegien, vorige und jetzige Regierung, Landesschulden, Auflagen S. 576
5) Industrie, mechanische Künste, Zeitung, Monatsschriften, Münzen S. 589
6) Gelehrsamkeit, Akademie, Hofbibliothek, Censur, Schulen S. 607
7) Von jetztlebenden Gelehrten S. 669
8) Schauspiele, Musik, Bildergallerie S. 697
9) Religion, Jesuiten S. 710
10) Charakter der Einwohner S. 751
Räubereyen, Hinrichtungen S. 753
Vaterlandsliebe S. 769
Kleidung S. 770
Speisen S. 773
Lustbarkeiten S. 775
Sitten S. 777
Sprache S. 779

Beylagen zum sechsten Bande.

XV. Zum funfzehnten Abschnitte.

1) Ungarisches Urbarium S. 3
2) Ein neugriechischer Zettel vom äußerlichen Gebrauch eines allgemeinen Balsams S. 41
3) Nachricht von den Unitariern, in Siebenbürgen, (aus einer Handschrift.) S. 44

Beylagen zum dritten Buche.

I. Zum ersten Abschnitte.

1) Bevölkerung der Stadt Linz mit ihren Vorstädten im Jahr 1783 S. 59
2) Nachricht von der Konscription in den östreichischen Erblanden S. 61
3) Von Besessenen im Lande ob der Ens S. 63

II. Zum zweyten Abschnitte.

1) Vergleichung der Konsumtion von München, Berlin und Wien S. 76
2) A. Kurpfalzbairische Stäbe in München S. 77
B. Dikasterien in München und Gegenstand ihrer Beschäftigung 78
3) Nachricht von Steuern und Anlagen in Baiern S. 81
4) Predigt des Exjesuiten P. Joh. Steph. Grubers, gehalten am Rosenkranzfeste in München im Jahre 1780 S. 83
5) Eingang der Rosenkranzpredigt des sogenannten Wiesenpaters 1779 zu Bogenhausen bey München gehalten S. 90
6) Verzeichniß der Herrn Kommandeure des Malteserordens und ihrer Kommenden in Baiern S. 93
7) Verzeichniß einiger bairischen Provinzialwörter S. 96

Kupferstiche zu VIten Bande auf einem Quartblatte. 1) Bildnisse dreyer Jesuiten in München. 2) Bildniß des Weltumseglers Zimmermannes, und zweyer von seinen Tischgenossen.

Fortgesetztes Pränumerantenverzeichniß.

1062 Herr Johann Bernoulli, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

1063 Die Bibliothek des königl. Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin.

1067 Herr Stud. Bucholz in Königsberg.

C.

1053 1054 Herr Prediger Catel in Berlin 2 Exemplar.

E.

1049b Se. Excellenz Herr Graf von Einsiedel, kurfürstl. Obersteuerdirektor in Dresden.

G.

1068a Herr Professor Gadebusch in Greifswald.

1057 1058 Die Gelehrtenbuchhandlung in Dessau 2 Exempl.

1059 Herr Oberst von Gröben in Kremmen.

H.

1060 Herr Freyherr von der Hagen, Präsident des königl. Oberkonsistoriums in Berlin.

1052b — Haugk, Kaufmann in Nürnberg.

1061 — Prediger Hoffmann in Berlin.

K.

1066 Herr Kleemann, der Kameralwissenschaften Kandidat auf dem Schlosse Ballenstädt bey Quedlinburg.

1049a — Baron von Knesebeck in Rheinsberg.

1064 — geheimer Canzley-Registrator Koethen in Zerbst.

818c — Candidat Kolb in Ulm.

— von Koschkull, Erbherr von Absiten in Curland.

P.

P.

1068o Herr Referendarius Pauli in Stettin.
1047b — D. Petersen in Speyer.

S.

1048 Herr Burgermeister Schröter in Lenzen.
1075 — Landbaudirektor Schulz in Landsberg.
1052a — von Schumacher, in Coppenhagen.

U.

1068b Herr Amtmann Uecke in Colbatz.
1056 Ein Ungenannter in Berlin.
1065 Herr D. A. Unzer, sen. in Altona.

Z.

1181d Herr Zimmermeister Zeiser in Ulm.

Beschreibung einer Reise

durch

Deutschland und die Schweiz.

Im Jahre 1781.

Fünfter Band.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von Religion und Religionsgebräuchen in Wien.

Die Werkheiligkeit und Pfafferey, die der katholischen Religion unauflöslich anhängt, ist Jahrhunderte lang immer mehr zu der Absicht gebildet worden, die Kräfte des menschlichen Verstandes zu unterdrücken, und das menschliche Geschlecht unter das unselige Joch der Hierarchie oder der Priestergewalt zu bringen. Es kann seyn, daß vielen Katholiken, die selbst durch die Religion, in der sie erzogen worden, gehindert werden, die wahre Lage dieser Religion einzusehen, eine solche Behauptung zu hart scheinen mag. Aber ich sage nichts, als was der strengsten Wahrheit gemäß ist, und was die Geschichte laut bestätigt. Die Päpste haben sich zu sichtbaren Statthaltern Christi aufgeworfen, wozu sie niemand, als ihre eigene unbezähmte Begierde zu herrschen, eingesetzt hat. Sie und ihre Theologen haben die Unfehlbarkeit der allgemeinen Versammlung (ecclesia catholi-

ca *) unter Direktion des Papstes **) ersonnen; haben einen Unterschied der geistlichen und weltlichen Gewalt im Staate ersonnen, und jener den Vorzug gege-

*) Es verdient die vortreffliche Vorrede des Hrn. D. Semlers zu seiner *Paraphrasis in Epistolam II. Petri et Epistolam Judae* (Halae 1784. 8.) aufmerksam gelesen zu werden; worinn er zeigt, wie zuerst im zweiten und dritten Jahrhunderte der Begriff einer katholischen oder allgemeinen Kirche entstanden, um die Christen, welche vorher aus verschiedenen freyen Parteyen bestanden, unter ein allgemeines System zu bringen; und wo er den großen Schaden zeigt, welcher der freyen Untersuchung, die das Recht eines jeden Menschen ist, dadurch erwächst.

**) Noch vor zwanzig Jahren behaupteten alle deutsche katholische Theologen wider die gallikanische Kirche, daß der Papst (quando ex cathedra loquitur) auch sine concilio oecumenico infallibel sey. Itzt noch, nach der seynsollenden Reformation und großen Aufklärung in Oestreich, trauet sich kein östreichischer Theolog zu läugnen, daß die Ausspräche einer allgemeinen Kirchenversammlung sine confirmatione summi Pontificis null und nichtig sind. (Denn nur zu Petrus allein, nicht zur ganzen Apostelschaar, sagte Christus: Tu es Petrus etc.) Und die große Menge katholischer Theologen in allen deutschen Ländern, so wie in Spanien und Italien, behauptet das nemliche. Selbst bey den östreichischen katholischen Theologen herrschen nur allzuunrichtige Begriffe über den Papst, der immer bey ihnen noch in größtem Ansehen stehet.

gegeben *), eine absichtsvolle Distinktion, um die Bürger des Staats unter das Joch der Priester zu bringen; haben eine Hierarchie ersonnen, ein

*) Dieser Unsinn wurmt allenthalben noch in den Köpfen der Pfaffen. In einem 1784 in Oestreich oder Bayern gedruckten Tractate, betitelt: Sind die katholischen Geistlichen in Rücksicht auf ihre Personen den weltlichen Regenten auch unterthan? Meine Zweifel! wird diese Frage nicht etwa bezweifelt, sondern geradezu verneinet. S. 20 heißt es: „Ihre Würde ist auf Erden die „höchste, die sich nur denken lässet; sie ist über „die ganze Natur unstreitig erhoben. — Ich „mache den Schluß: Unmöglich kann also die „katholische Klerisey, der weltlichen und niedern „Macht unterthan seyn; weil einem Niedern un„terthan seyn, und die höchste Ehre empfangen, „zween offenbar widersprechende Dinge sind.“ S. 23 wird noch dazu behauptet: „Daß ein „Diakon, Priester und Bischoff nicht nur in sei„ner Person, sondern auch in seinen Handlun„gen, was auch immer für Handlungen, kei„nem Regenten unterthan ist.“ Also könnte ein katholischer Priester auch Hochverrath begehen, ohne daß es der Regent hindern dürfte! Man sieht hieraus, daß der hildebrandische Geist der katholischen Klerisey immer noch eben derselbe ist, und daß man von der seynsollenden Reformation und von der vermeinten Aufklärung so gut wie nichts erwarten kann, wenn nicht die Hierarchie, nicht etwa bloß im Mönchsstande, sondern in allen ihren Theilen gänzlich gestürzt

vielfach zusammengesetztes System geistlicher Gewalt, das Christus selbst, ihrem ganz wider die Geschichte laufenden Vorgeben nach, soll eingeführt haben,

ist. Daß dieses geschehen werde, dazu ist noch bis jetzt nicht der geringste Anschein. Es greift vielmehr die Macht der katholischen Hierarchie vermittelst einer süßen Vorspiegelung von Toleranz allenthalben viel weiter um sich. Es ist höchst nöthig, aufmerksam darauf zu machen: daß die katholische Klerisey, die sich jetzt allenthalben immer mehr in protestantische Länder einzudringen sucht, vermöge ihrer eingebildeten höchsten Würde, nicht zu den Unterthanen der Landesregenten gehören will. Was haben also protestantische Fürsten von ihr zu erwarten? Es erfodert wahrhaftig das Wohl, besonders eines protestantischen Staats, daß man auf die Anmaßungen der katholischen Klerisey, die noch beständig fortgehen, genaue Aufsicht haben, und sich nicht von süßen Träumen einwiegen lasse, welche täglich durch Thatsachen widerlegt werden. Man thue doch die Augen auf und sehe. In allen Ländern, wo Protestanten und Dissidenten sind, gewinnt jetzt der Katholicismus mehr Macht und Ansehen. In Großbritannien, besonders in Irrland, in Holland, in Dännemark, Schweden, Rußland, Deutschland; allenthalben spannt die unfehlbare Kirche ihre Netze aus, und wir fliegen wie die dummen Fliegen hinein. Indessen der Katholicismus unter mancherley Vorwänden allenthalben sich ausbreitet, ist die Ausbreitung des Protestantismus

haben, *) und das doch bloß ihrer Herrschsucht zu gefallen eingeführt ist. Dieses geistliche Regiment erfordert von allen seinen selbstgemachten Unterthanen, gegen seine unfehlbar seynsollenden Gebote schlechterdings einen blinden Gehorsam und blinden Glauben aller Dogmen, die es als unfehlbar vorlegen will. Eine solche Forderung ist der scheußlichste Despotismus über den menschlichen Geist. Wenn man dem Verstande die Uebung im Untersuchen schlechterdings benimmt, so verliert er endlich auch die Kraft dazu. Beides zu benehmen, ist der ernste Willen der Hierarchie. Bellarmin, dieser so spitzfindige als hartherzige Verfechter der Päpstlerey und aller ihrer unseligen Folgen, behauptet mit dürren Worten einen Satz, der recht kalkulirt ist, aller Untersuchung über Reli-

tismus sehr einzeln und gering, mehr scheinbar als wirklich. Selbst in Oestreich ist man beständig ängstlich besorgt, daß das bißchen Toleranz der unfehlbaren Kirche schade. Seit Anfang 1784 ist in den k. k. Erblanden die Annehmung zur Toleranz eingeschränkt. In Prag ward 1784 sogar den jungen kathol. Geistlichen verboten, in den evangelischen Bethäusern sich sehen zu lassen, oder Predigten anzuhören.

*) Dieß müssen leider noch sehr freymüthige katholische Schriftsteller behaupten, wenn sie nicht geradezu von den Geistlichen wollen anathematisirt werden, z. B. Hr. Eybel, welcher sogar vorgeben will, Christus selbst sey ein Bischoff gewesen. S. Allg. deutsche Bibl. XLIX. 2. S. 598.

gionswahrheiten ein Ende zu machen, und die Kirche bloß für ein politisches Korpus zu erklären, dem man füglich beytreten kann, wenn Absichten dadurch befördert werden können. Er sagt: „Die „innere Kirche sey ein Unding. Es werde nur ein „äußeres Glaubensbekenntniß, und äußerer „Gebrauch der Sakramente, unter Regierung „der Hierarchie, erfodert. *)“ Wozu ist also, diesem

*) Tres sunt partes definitionis ecclesiae: *Professio verae fidei*, *Sacramentorum communio*, et *subjectio* ad legitimum pastorem, *Romanum Pontificem*. — *Ut aliquis aliquo modo dici possit pars verae Ecclesiae, non putamus requiri ullam internam virtutem*, sed tantum *exteriorem professionem fidei*, et *sacramentorum communionem*, quae sensu ipso percipitur. *Ecclesia* enim est *coetus hominum* ita *visibilis, et palpabilis*, ut est *coetus populi Romani*, vel *Regnum Galliae*, aut *Respublica Venetorum*. S. *Rob. Bellarmin. de controversiis christianae fidei.* Colon. Agripp. 1620. Tom II. in Diss. *de Conciliis et Ecclesia* S. 109. Harenberg in seiner Geschichte der Jesuiten 1r Band S. 439 hat mir diese höchstmerkwürdige Stelle nachgewiesen. Er setzt hinzu: durch dieses Argument hätten die Jesuiten die Bekehrung der Königinn Christina bewirkt. Ich glaube es wohl! Es kann aber nichts schändlicher seyn als diese Doppelzüngigkeit. Freilich wären die Bekehrer sehr wohl zufrieden, wenn die Protestanten nur äußerlich bekennen, alle Untersuchun-

dieſem Grundſatze zufolge, beym Katholicismus Verſtand und Ueberzeugung im geringſten nöthig, wenn alles nur äußerlich ſeyn darf? Aber ſo will es die Hierarchie. Wenn auch gar keine Ueberzeugung da iſt, ja ſelbſt, wenn kein Glauben da iſt, und man dispuirt nur nicht, ſondern ſubmittirt *) ohne Ueberzeug::ng, **) ja wider

ſuchungen, alle *internam virtutem religionis* aufgeben, und nur äußerlich thun wollten, was die Hierarchie haben will! Viele ſolcher Bekehrer thun ja ſelbſt nichts mehr. Aber ich bitte jeden vernünftigen Menſchen ernſthaft zu überlegen, wohin ſolche heilloſe Grundſätze führen. Darf man ſich noch über das unſägliche Uebel wundern, das Papſtthum und Jeſuitismus in der menſchlichen Geſellſchaft geſtiftet haben, wenn man einſiehet, von welchen Grundſätzen ſie ausgehen?

*) Rouſſeau erzählt, daß es Madame de Warens bey ihrem Uebergange zur katholiſchen Religion eben ſo gemacht habe. (Confeſſions T. IId. Liv. VI. Ed. de Geneve 1783. S. 116.) Solche Convertis kann die Hierarchie am beſten brauchen. Wer ſo handelt, läßt ſie völlig ihre Abſichten erreichen. Dieß aber iſt das einzige, wozu ſie die Glaubenslehren braucht. Daher waren die Jeſuiten bey ihren Miſſionen immer ſo nachgebend gegen die Heiden.

**) Einer von meinen Bekannten fragte einen Katholiken in Wien, wie er denn ſo viele ganz widerſinnige Dinge glauben könnte. Die Antwort

Ueberzeugung; so hat sie alles erlangt, was sie begehrte. Aber wie sehr wird der menschliche Verstand durch solche Unthätigkeit erniedrigt! Daher findet man, daß in katholischen Ländern es noch überaus wenig Menschen wichtig scheint, über theologische Materien nachzudenken oder zu philosophiren *). Wie kann es auch anders seyn? Von der ersten Jugend an wird mit aller Macht dagegen gearbeitet. Jünglinge werden von Jesuiten und Mönchen, Mädchen von Nonnen erzogen, welche ihnen, so viel es ihnen möglich ist, den Verstand durch diktatorische Glaubensformeln, durch Bann- und Verdammungsflüche, und mancherlei mechanische ascetische Uebungen lähmen. Von Kindheit an werden sie gewöhnt, blind zu glauben, daß die Kirche unfehlbar, daß sie allseligmachend ist, und daß alle Ketzer verdammt werden.

Wenn man von Jugend auf sich diese Ideen zu eigen gemacht, wenn der Verstand einmahl Uebung und Kraft über religiöse Sachen nachzudenken, verlohren hat; so wird im männlichen Alter der blinde Glauben in der That sehr gemäch-

wort war: „Warum sollte ichs denn nicht glauben? Es kostet ja nichts!“ Sehr charakteristisch! Zweifel und Ueberzeugung kostet viel Mühe und Anstrengung. Blinder Glauben ist bequem.

*) S. den IVten Band, S. 907.

mächlich. Ein guter Katholik denkt: „Die Kir„che denkt und sorgt für mich. Sie hat alle Glau„bensartikel bestimmt, was darf ich mir denn den „Kopf anstrengen? Sie ist eine gute Mutter. Sie „läßt mich die Sünden, die ich am liebsten begehen „mag, ruhig verrichten, wenn ich sie nur beichte, „Reu und Leid erwecke *), oder die Absolu„tion **) von einem geweihten Priester empfange.

„Wenn

*) Reu und Leid erwecken, heißt bey den Katholiken einige dazu bestimmte Stoßgebete mechanisch hersagen.

**) Ich kaufte in Wien unter vielen unsinnigen Andachtsbüchern unter andern einen Traktat: Höchstnützliche Andachtsübung einer geistlichen Ordensperson vor in und nach der heiligen Beicht und Kommunion, gedruckt zu Ofen mit Königl. Universitätsschriften 1780 8. In demselben ist unter andern die Intention oder gute Meinung und Aufopferung dieses Sakraments, der Buße, enthalten. Da heißt es S. 16. §. 10. der Büßende wolle die Buße empfangen: „daß „durch die Absolution, der Mangel seiner Reu „und Leid ersetzt werden.“ Läßt sich etwas unsinnigeres und abscheulicheres gedenken! Also kann die Absolution ohne Reu und Leid erfolgen? Wie kann bey so verwirrten Begriffen an eine gesunde Sittenlehre zu denken seyn! — Uebrigens sind es ausgemachte Sätze bey den Katholiken: daß zur Seligkeit eine vollständige Beicht und kräftige Absolution a rite ordinato sacerdote erfordert werde; daß nur der Papst der

gülti-

„Wenn ich mich um nichts bekümmere, sondern nur „in articulo mortis die Generalabsolution em„pfange; bin ich meiner ewigen Seligkeit gänz„lich gewiß, und die Ketzer mit allen ihren Unter„suchungen werden doch ewig verdammt.“

Diese Entfernung der Weltleute oder Layen vom Denken uber Religionssachen *), und die skla-

gültige Ausspender des unendlich verdienstlichen Ablaßschatzes sey; u. s. w.

*) Die Untersuchungslosigkeit führet dann, wenn jemand an seiner Religion zu zweifeln anfängt, gerade zu dem plumpsten Unglauben, der alle Religionswahrheit ohne Unterschied verwirft. Ich habe in Wien mehr Atheismus reden hören, als an irgend einem Orte, und von Leuten von allen Ständen, auch vom geistlichen Stande. Es hat mir viel Nachdenken gemacht, wenn ich zuweilen eben diese Leute, welche ich hatte wider Gott und göttliche Sachen so hart sich ausdrücken hören, als in protestantischen Ländern nicht leicht ein wohlgezogener Mensch sich erlaubt, den folgenden Sonntag unterm Hochamte mit konvulsivisch-andächtiger Mine auf den Knien liegen, sich bekreuzen und auf die Brust schlagen sah. Diese seltsame Disparate frappiret sogar gewisse Leute nicht mehr. In protestantischen Ländern wird jemand, der einmal irreligiöse Grundsätze zur Schau trägt, sich doch nicht durch äußere Religionsgebräuche auszeichnen wollen; sondern er lebt, so wie er denkt. Bey den Katholiken aber

ist

sklavische Beobachtung der äußern Religionsgebräuche, ist bey allen Katholischen sehr charakteristisch, und einem aufmerksamen Protestanten ganz neu. Da Wien der erste ganz katholische Ort war, wo ich

ist theils die geistliche Macht so groß, daß mancher heucheln muß; theils nimmt der Verstand, wenn ein Mensch einmal von Kindesbeinen an zum blinden Glauben abgerichtet worden, eine wunderbare Wendung. Grundsätze können da nicht so fest haften, als bey einem Menschen, der von Jugend auf zum Reflektiren und Disceptiren gewöhnt ist. Mancher katholische Atheist mag wohl denken, es sey doch ex tuto besser, die Absolution zu nehmen. Es ist eine sehr wichtige Bemerkung, daß alle engländische (protestantische) Freydenker: Herbert von Cherbury, Shaftesbury, Toland, Tindal u. s. w. Naturalisten oder Deisten, hingegen alle französische (katholische) Freydenker: Diderot, Alembert, die ganze Sekte der Encyklopedisten u. s. w. Atheisten waren. Da alle diese Leute, welche an der positiven Religion zweifelten, natürlich von der ganzen Masse der in ihrem Vaterlande verbreiteten Religionskenntnisse ausgingen; so ist es höchstmerkwürdig, daß ihre Zweifel im Ganzen einen so sehr verschiedenen Weg nahmen. Daß die protestantische und katholische Erziehung hierauf einen sichtbaren Einfluß habe, kann niemand zweifeln, der beide Arten von Schriftstellern gelesen hat. Auch hier zeigt sich der große Vorzug der durch die protestantische Religion

ich mich aufhielt; so gestehe ich gern, daß mir das katholische Wesen äußerst auffiel und mir zu sehr vielen Betrachtungen Gelegenheit gab. Ich will daher hier etwas ausführlicher darüber seyn, und mich künf-

ligion vermehrten Denkungskraft. Man vergleiche Shaftesburys oder Tindals Schriften mit dem Systeme de la Nature; und überlege, welche Art von Grundsätzen der moralischen Bildung des Menschen und überhaupt dem Wohl des menschlichen Geschlechts zuträglicher seyn möge. Ich habe bey einigen Leuten in Wien wohl gemerkt, daß wenn sie von Aufklärung redeten, sie eigentlich Atheismus und Spinozismus oder Hobbesianismus verstanden. Die Grundsätze hatten sie ganz und gar nicht entwickelt; aber sie setzten voraus: wer wie ich, mit der katholischen Religion nicht zufrieden sey, müsse weder Gott noch Unsterblichkeit der Seele glauben; und liessen sich daher ihre Meinungen mehr merken. Ein Wiener erzählte mir von einem andern; Derselbe habe eine recht auserlesene Bibliothek von Büchern, die zur Aufklärung dienen. „Er hat, „sagte er: alle Werke von Spalding, Moses „Mendelssohn, und Jerusalem, auch den Esprit „von Helvetius; aber er hat besonders zwey „Bücher, die ich herzlich gern haben möchte, „und nie habe erhalten können, weil bisher „bey uns alles was zur Aufklärung diente, ver„boten war: das sind die Werke des Spinoza „und Hobbes. Apropos, fügte er hinzu, ein „Welscher Namens Vanini, hat ja auch etwas

„geschrie-

künftig bey andern katholischen Ländern darauf beziehen. Es ist übrigens wohl nicht überflüßig, über Katholicismus und alle die Grillen und seltsamen Gebräuche, die ihm anhängen, öffentlich freymüthig zu reden. Wir haben alle die Fratzen, von denen wir nur dunkel manches gehört haben, ganz vergessen; und viele von uns, die sich so gern mit süßen Träumen von Aufklärung nähren, wollen nicht einmal glauben, daß alle die Pfaffereyen in dem so erleuchtet seynsollenden achtzehnten Jahrhunderte wirklich noch existiren. Ich fand sie aber 1781 in Wien noch im vollen Gange, und noch bis jetzt ist nur allzuviel davon da. Oestreich ist seit ungemein langer Zeit im Joche der Geistlichkeit gewesen. Es ist bekannt, wie weit daselbst, vornemlich im vorigen und jetzigen Jahrhunderte, die Bigotterie getrieben worden. Vor noch nicht hundert

„geschrieben, das soll ein herrliches Buch seyn; „können Sie mir das nicht schaffen?“ So höchst verwirrt fand ich bey vielen Personen noch die Ideen. Der Mangel an literarischer Kenntniß, der jedem, der nicht selbst in solchen Kenntnissen fremd ist, sehr merklich wird, trägt hierzu mehr bey, als man denken sollte. Sehr wenig Leute wissen, was für Bücher und Schriftsteller seit 250 Jahren existiret haben. Wenn auch manche Leute die Namen wissen, so haben sie doch die Bücher selbst nicht studirt, und reiflich über den Inhalt derselben nachgedacht; und doch wollen sie, bey Gelegenheit, darüber sprechen.

dert Jahren war alles dort durch die Jesuiten so sehr in frommer Dummheit heruntergesunken, daß P. Abraham a St. Klara der erste aufgeklärte Mann schien; und lange nachher stand nicht einmal ein Mann wie P. Abraham a St. Klara auf. In neuern Zeiten war, bis zur Alleinregierung des Kaisers, wenn in Wien von jemand die Rede war, nicht die erste Frage: Ist er ein ehrlicher Mann? oder ein geschickter Mann? sondern: Ist er recht tüchtig katholisch? Scheyb, der erste seynwollende schöne Geist in Oestreich, der wenigstens das Verdienst einer reinen gottschedischen Schreibart hatte, schrieb ein dickes episches Gedicht auf die Kaiserinn, aber auch ein dickes Leben des heil. Johann von Nepomuk; und das letzte war es wohl, was ihn am meisten empfahl. Prof. Seibt, der sich unterstanden hatte, die protestantischen guten Schriften seinen jungen Leuten in die Hände zu geben, um sie nachzuahmen, rettete sich, vor wenig Jahren, von der ihm deshalb erregten Verfolgung bloß durch den glücklichen Einfall, in der Geschwindigkeit ein katholisches Gebetbuch herauszugeben. Mit diesem Schilde deckte er den Fehler zu, daß er mehr Einsicht und Ueberlegung gehabt hatte, als seine Landsleute.

Die große Menge von geistlichen Herren aller Art, die große Menge von Mönchen in allen Masken und Gestalten, die Bilder der Heiligen und ihre Verehrung, die Reliquien, die Gnadenbilder und ihre vermeintlichen Wun-

Wunder, die Messen, die Transsubstantiation, die Segen, die Litaneyen, die Wallfahrten, Processionen und Leichenceremonien, die Brüderschaften von so mancherley Art, die Gebete und Andachten, welche zum Theil auf ganz seltsame Gegenstände fallen, die Ohrenbeichte, die Ablässe, die Bußen, die Kasteyungen, die Fasten, die Bekreuzungen, die Verdrehungen der Augen, das Schlagen an die Brust, das mechanische Gebeteplappern, die Skapuliere, Gürtel, und Meßgewande, die Beleuchtungen, und Musiken, Besprengung mit Weihwasser, das Rosenkranzbeten, das Begrüßen mit: gelobt sey Jesus Christus, das beständige Läuten mit den Glocken; und wer weiß was sonst noch zum geistlichen katholischen Pompe und zum katholischen Aberglauben gehört: alle diese Dinge fielen in Wien, bey meiner Anwesenheit, allenthalben in die Augen, und noch jetzt ist fast alles davon eben so wie damals. Ein Protestant glaubt, wenn er dergleichen Sachen sieht, in einer ganz neuen Welt zu seyn. Er hat von Jugend auf sich eingeprägt, der Dienst Gottes bestehe in Geist und Wahrheit; und hier findet er, daß man Ceremonien und Flitterstaat, Werkheiligkeit und Pfafferey für Gottesdienst ausgiebt.

Die große Menge von Geistlichen muß in Wien sehr auffallen; und eben so sehr fällt es auf, wie wenig geistlich der größte Theil davon ist. Allerdings giebt es eine Anzahl rechtschaffener frommer eifriger Leute, denen die Pflichten ihres Standes am

Herzen liegen und die demselben wahre Ehre machen. Aber sonst ist auch bey den Katholiken der geistliche Stand sehr oft nichts als ein Gewerbe, oder eine Lebensart, die man ergreift, ohne daß man weiter die Gesinnung im geringsten ändern dürfte. Man kann heute Soldat, Kaufmann, Nichts, oder was man will seyn, und in sechs Monaten geistlich werden. Dazu gehört nicht viel. Einen titulus her, und man wird Priester! *) Man darf dann allenfalls nicht in Form heirathen, muß die

*) Bey den Katholiken wird niemand zum Priester geweihet, bis er nachgewiesen hat, daß er eine Pfründe oder sonst ein Einkommen habe, von dem er leben könne. Das heist der titulus. Wer nun sonst keine Pfründe hat, wird Priester auf den Titulus mensae. Dieser besteht nicht in wirklichen Einkünften, sondern in der Garantie einer Stadt, eines Fürsten, eines begüterten Mannes, daß man den ordinirten Priester, im Falle er untauglich wird, sein Brod durch Messelesen zu verdienen, lebenslang in allen Stücken verköstigen wolle, damit ja der Priesterstand kein onus tragen möge! Der Priesterstand ist wirklich nur ein Mittel mit Gemächlichkeit zu leben; und daher ist das erste Erforderniß zu einem Priester, ohne welches alle Geschicklichkeit nichts hilft, der *titulus* oder die Einkünfte, wovon der zukünftige Priester leben soll. Dieß ist eines von den schlauen Künsten der Hierarchie, um alle die ihr anhängen von den Weltlichen unabhängig zu machen.

die Haare rund frisiren lassen, anstatt sie in einen Haarbeutel zu stecken, muß einige äußerliche geistliche Gebräuche mitmachen, muß genaue Kenntniß von Anwendung dieser Gebräuche haben, und täglich das Brevier *) beten. Wenn dieses vorbey ist, hält man sich alles erlaubt, besonders wenn es nicht bekannt wird. Es sind hunderte und tausende in Wien und an vielen andern Orten, welche denken: Si non caste, tamen caute!

Wenn man, wie es in allen katholischen Ländern zu sehen ist, einen Bischof mit sechsen fahren sieht; wenn Laufer und sechs Lakaien, Kammerdiener und Hofkavaliere um ihn herumstehen; wenn er einen Kanzler und eine Menge anderer Officianten hält; wenn ausgesuchter Putz und Pracht in Zimmern und Mobilien sein beständiges Augenmerk ist; wenn er an der lecker besetzten Tafel stundenlang zu-

 bringt;

*) Eine lange Sammlung von Gebeten, Psalmen und Responsorien, welche jeder Geistliche, der mehr als die vierte Weihe hat, d. h. der wenigstens Subdiakonus ist, täglich einmal, bey Strafe einer Todsünde lesen muß. Welche zwecklose Werkheiligkeit, welcher Zeitverderb! Sogar ein Domherr, welcher einen Tag sein Brevier nicht betet, soll der Regel nach, soviel als die Einkünfte des Tages aus seiner Präbende betragen, den Armen geben. Wenn dieß allgemein gehalten würde, wie arm würden manche Domherren, und wie reich die Armen um sie herum, werden!

bringt; wenn er Kartenspiel, Jagd und Komödien, wie andere Weltmenschen, liebt; wenn im Seitenflügel seines Pallastes schöne junge Nichten oder schöne Weiber und Töchter seiner Beamten und Kammerdiener wohnen: wie kann man denken, daß ein solcher Mensch gesetzt sey, um das Wohl der Seelen von tausenden zu besorgen? Woran soll man es erkennen? An den Handlungen eines solchen Mannes nicht, aber freilich am Kreuze, das er um den Hals trägt, an der Reliquie, die er im Ringe hat, und wegen welcher er sich die Hand küssen läßt, an der runden Perücke, am violetten Rocke, oder am rothen oder violetten Strumpfe. Man darf kein Oedipus seyn, um zu errathen, daß ein solcher Mann nicht des Wohls der Seelen *) wegen,

*) Ein Kardinal hatte in der Fastenzeit befohlen, daß seine Tafel mit Fleischspeisen sollte besetzt werden. Er fand aber mit Erstaunen, seinem Befehle zuwider, sich mit Fastenspeisen bedient. Auf geschehene Nachfrage hieß es: daß der Koch sich ein Gewissen mache, und die ewige Seligkeit zu verlieren befürchte, wenn er wider das Gebot der Kirche Fleischspeisen in den Fasten bereite. Wie? rief der Kardinal aus:

Quoi? Pour le salut d'un coquin
Faire jeuner mon Eminence!

Im Jahre 1782 verordnete der Kaiser etwas in geistlichen Sachen, welches der Kardinal Migazzi, als Erzbischof von Wien, dem Wohl der Seelen

gen, den geistlichen Stand erwählt hat, oder Bischof geworden ist; sondern weil er ein fürstliches Einkommen haben und gemächlich genießen wollte. Man spottet des gesunden Menschenver-

len seiner Gemeine zuwider hielt, und daher nicht darinn willigen wollte. Der Kaiser, statt weiterer Antwort, gab Befehl, des Erzbischofs Temporalien zu sperren, das heist, dessen Einkünfte nicht auszuzahlen. Sogleich war die Einwilligung da. Se. Eminenz fanden nicht für gut, wegen des Wohls der Seelen gemeiner Leute auch nur Einen Tag zu fasten, und zwar viel reeller zu fasten, als nach dem Gebote der Kirche. Aber wie stehts nun mit dem Wohle der Seelen der Wiener Gemeine? Gehet es wirklich verlohren, damit Se. Eminenz 200,000 Fl. oder soviel Dukaten jährlich ad majorem Dei Gloriam verzehren können? Oder gilt hier auch Bellarmins wohlthätige Maxime (S. 8.) daß man in der katholischen Kirche nur mit dem Munde bekennen darf, wovon man im Herzen nicht überzeugt ist? Wenn das was der Kaiser thut, unrecht ist; so mußte der Erzbischof alles, und zuerst seine so überflüßigen weltlichen Einkünfte daran wagen, um es zu hindern. Ist es aber recht; so mußte er es eben so eifrig und aufrichtig zu befördern suchen. Ein drittes giebt es nicht für einen Bischof, der denkt wie er soll. Temporisiren bis man ein Bein unterschlagen kann, ist die gewöhnliche römische Politik, aber unedel ist es. Wahrheit, nicht Einkünfte sind die Hauptsa-

standes, wenn man das Gegentheil vorzugeben sich unterstieht.

Eben so wenig hat ein Domherr sonst etwas geistliches an sich, als das runde Haar mit der geschornen Platte oder das Kreuz. Der Präbende zu gefallen, geht er zu gewissen Zeiten *) Morgens in den

che. Wenn die katholischen Bischöfe oder Pfarrer denen, die nicht glauben was sie sollen, oder nicht beichten wie sie sollen, die Sakramente versagen; so kommt mir dieses beinahe eben so vor, als daß die Engländer die Amerikaner dadurch unter ihre Botmäßigkeit zurückbringen wollten, daß sie die Handlung mit ihnen aufhoben und ihnen alle engländische Manufakturwaaren versagten. Die Amerikaner hatten Stärke des Geistes und Klugheit genug, zu sagen: Was ihr uns versagt, verlangen wir nicht. Und wie würde es um die katholischen Priester stehen, wenn die Layen einmal mit ihnen eben diese Sprache führten? Ich weiß es nicht; aber das weiß ich, daß man kein Beyspiel hat, wenn Landesherren den Bischöfen das Zeitliche gesperrt haben, daß diese gesagt hätten: Was ihr uns versagt, verlangen wir nicht.

*) Er hat es nicht nöthig, mit täglicher Absingung der Horarum canonicarum seine Lunge anzugreifen. Zum Singen derselben sind eigentliche Vicarii chori und cantores angestellt und besoldet. Er hat nur die Verbindlichkeit sie mit dem Munde zu plappern; und so wird zuweilen die Kom-

den Chor; und in der ganzen übrigen Zeit ist er ganz und gar ein weltlicher Mensch, auch, wenn er sonst will, allen weltlichen Lüsten ergeben, nur plappert er allenfalls seine Horas dazwischen: und gegen dies alles findet auch niemand etwas zu erinnern. Ist er Priester, so soll er zwar täglich Messe lesen. Aber täglich nüchtern auszugehen, und sich in der Kirche, wie ein gemeiner Priester, vom Volke in der geistlichen Kappe sehen zu lassen, ist ihm nicht gelegen. Für Geld erhält man in der katholischen Welt alles. Seine Hochwürden und Gnaden lassen sich also einen tragbaren Altar weihen, der im Wohnzimmer in einem Schranke stehet. Vor demselben kann der hochwürdige Herr, wenn er will, die Messe im Schlafrocke lesen, und seinen Kammerdiener im Pudermantel dazu ministriren lassen. Oder er kann sie auch gar nicht lesen, und sagen, er habe sie gelesen. Wer wird darnach fragen, zumahl wenn der hochwürdige Herr mit seinem Dechan-

Komplet (letzte Hora) mit schwerer Zunge (vino gravis) oder auf dem Sopha an der Seite der Haushälterinn, und andere Horae werden beym Kartenspiel oder auf dem Anstande bey einer Fuchsjagd abgeplappert. Ich frage jeden, der die katholische Welt kennet, ob dieß nicht alles nach der strengsten Wahrheit gesagt ist. Sufficit *recitatio verbalis*, et non requiritur *attentio mentalis*, sagen auch alle Kasuisten. Das soll dann Gottesdienst seyn, das elende Gaukelspiel!

chanten oder mit seinem Bischofe sonst gut stehet? Zwar, was hat am Ende Religion mit dem ganzen Stande oder Geschäfte eines Domherrn zu thun? *) Eben so wenig, als mit dem Stande eines Malteserś oder deutschen Ritters, die auch hochwürdige Herren sind. Und, eben wie diese Ritterorden, ist das Amt eines Bischofs weiter nichts als ein Mittel, die nachgebohrnen Söhne adelicher Familien mit reichen Pfründen zu versorgen, damit sie müßig gehen können; für die Amtsverrichtungen mögen ihre Weihbischöfe oder ihre jesuitische Hoftheologen sorgen.

Unter den gemeinen Weltgeistlichen findet man verhältnißmäßig gewiß mehr wahren Eifer für Religion, so wie auch mehr Gelehrsamkeit, Fleiß und Brauchbarkeit für die menschliche Gesellschaft, als unter dem vornehmern Theile, den Bischöfen, Prälaten, Domherren und Beneficiaten. Aber welch eine große Menge Menschen sind dar-

*) Der Verfasser einer 1783 gedruckten kleinen Schrift: Was mag des geistlichen Chores der sogenannten kanonischen Stunden (horarum canonicarum) wahrer Werth seyn vor Gott? Und was müssen die Völker dafür zahlen? zeigt den unbeschreiblichen Mißbrauch dieses geistlichen Müßiggangs, und macht eine Schilderung der römischkatholischen Geistlichkeit (Mönche und Domherren nicht ausgeschlossen), die an vielen Orten nur allzutreffend seyn möchte.

darunter, an denen schlechterdings nichts Geistliches ist, als das Kleid! Die sogenannten Meßpfaffen sind Menschen, welche bloß von einer täglichen Messe leben, wofür sie einen halben Gulden, auch wohl einen ganzen bekommen. *) Auch

*) Ein gutmeinender Weltgeistlicher, der sel. Huber hat 1783 einen Traktat, über die Halbguldenmesse herausgegeben. Der redliche Abbe' Blarer, den gewiß der aufrichtige Eifer beseelt, daß durch den katholischen Gottesdienst wirkliche Besserung des Volks erfolgen, und nicht, wie bisher, bloß Pomp und Ceremonie betrieben werden solle, drückt sich sehr stark darüber aus, in seiner Verantwortung (an den Kardinal Migazzi) warum er seit seiner Anwesenheit in Wien nicht Messe las. (Wien 1783 gr. 8.) S. 14. „Wenn ich an den unglückseligen halben Gulden „denke, welchen die Christen so gutherzig herge„ben, und wir Geistliche so dreist annehmen; so „komme ich ganz aus meiner Fassung, und kann „nicht begreifen, daß ich mich so lange Zeit nicht „geschämt habe, dafür Meß zu lesen. — Ja „diesem Schandgelde haben wir es zu verdanken, „daß so viele nichtswürdige Studenten geistlich „werden, die sonst nie daran gedacht hätten; daß „in Klöstern alles von Priestern wimmelt, die „Meß lesen, und sich wider die gute Ordnung „und wider ihren eignen Beruf in die Seelsorge „mischen; und daß so viele Bösewichter, welche „zur Zeit der heiligen Väter nicht einmal mit den „gemeinen Christen hätten Meß hören dürfen,

„kei-

unter denselben habe ich ein paar sehr rechtschaffene Leute in Wien kennen lernen. Ein Priester, welcher dem Stolze der Obern nicht frohnen will, und sonst keine Unterstützung hat, kann sich in diese Klasse begeben um ruhig zu leben. Aber der gröſte Theil besteht aus schlechten Leuten, die, nachdem ihre Messe vorbey ist, müßig gehen, außer daß sie allenfalls eine elende Informationsstunde geben. Es waren 1781 in Wien wohl 500 italiänische spanische und französische Meßpriester dieser Art, und unter ihnen Leute, deren höchstliederliches Leben zum Sprüchwort geworden war, und von denen einige der gröſten Niederträchtigkeit fähig waren. Nachdem die Messen 1783 vermindert worden sind, hat der Kaiser allen ausländischen Meßpriestern, die bloß von Messen lebten, die Stadt Wien zu räumen befohlen. Indessen sind jetzt noch genug davon unter mancherley Vorwänden vorhanden. Doch von diesen ganz gemeinen Geistlichen will ich nicht einmal reden. Auch unter denen, die mit einer Pfründe begabt sind, giebt es nicht wenige, bey denen man gar keine theologische Kenntniß, keine Gelehrsamkeit *), keine Neigung auch nur zur äußerlichen Frömmigkeit

„keinen Tag unterlassen, das christliche Volk „beym Altar zu ärgern, die Kirchen mit den „schrecklichsten Sakrilegien anzufüllen, und anstatt des göttlichen Seegens den Fluch über uns „zu bringen.“

*) Wie höchstdumm vormals ein groſer Theil der Weltgeistlichen (oder der Petriner, so nennt man

migkeit antrifft. Sobald ſie die Stola oder das Meßgewand ausgezogen haben, ziehen ſie auch alles, was geiſtlich iſt, aus, und leben ſo locker und unbeſonnen als immer ein Weltlicher leben kann. Daß ſolche geiſtliche Herrn dem Frauenzimmer galante Sachen vorſagen, iſt ſehr gemein. Ich ſah ja ſogar in Wien, daß in einer großen Geſellſchaft ein Franziskaner nicht nur mit Frauenzimmern dahlte, ſondern auch vor ihnen anfing zu tanzen. Dergleichen Auftritte ſind in katholiſchen Landen ſogar ſelten nicht, und es giebt wohl noch ärgere. Wenn ein Prieſter eine Todſünde auf ſich hätte, z. B. er hätte ſeit ſeiner letztern Beichte und Abſolution wider das Gelübde der Keuſchheit gehandelt (denn iſt es vor der Beich-

man ſie vom Apoſtel Petrus, der den Prieſterſtand ſoll geſtiftet haben) in Oeſtreich, beſonders die Pfarrer auf dem Lande waren, kann man aus einem Buche ſehen, das einer aus ihrem Mittel zu ihrer Beluſtigung und zu ihrem Zeitvertreibe geſchrieben hat. Es iſt in Wien im Kraußiſchen Verlage zwey oder dreymal, und zuletzt 1773 gedruckt worden. Der Titel dieſes Quartbandes iſt: Aeſopus epulans, ſive Diſcurſus menſales inter Confratres Petrinos curatos, innocenter ſine omni offenſa tertii promiſcue pro et contra habiti, ventilati et collecti per quendam J, Seſſionis aſſeſſorem, veteranum et ruralem. Cum *licentia Superiorum.* Wenn etwas extradummes auch ſchön iſt, ſo verdient dieſer *Aeſopus epulans* wohl, daß man einen Blick hinein thut. Sonderlich die *Paradoxa Diabolica* S. 288 ſind extra!

Beichte und Absolution geschehen, so schadets gar nichts); oder er hätte sich am vorigen Abend bis nach Mitternacht beym Schmause verweilet, wäre also nicht nüchtern (denn alles was er, auch im größten Uebermaaße, vor Mitternacht zu sich genommen hat, schadet nicht an der Nüchternheit im priesterlichen Verstande), und sollte nun in diesem Zustande doch Messe lesen: so hilft er sich allenfalls noch beym Staffelgebete (Introitus Missae) durch einen actum perfectae contritionis (S. die Beylage XIII 9. §. 1). Das heist, er hat nichts weiter zu thun, als zu sagen: „Ich bereue diese Sünde, weil ich dadurch Gott als das „vollkommenste Wesen, welches ich über alles „liebe, beleidiget habe.“ Sagt er aber: „Ich „bereue diese Sünde, weil ich dadurch den Himmel verscherzt und die Hölle verdient habe;“ so ist es nur actus contritionis imperfectae, welcher, ohne Beicht und Absolution, ad justificationem poenitentis nicht hinlänglich ist, wie Billuard, Busenbaum, Voit u. a. gar herrlich demonstriren. Insbesondere sind die Jesuiten und Franziskaner *vi Regulae* verbunden, in diesem Falle ja nicht einem andern Geistlichen ausser ihrem Orden zu beichten, (ne ordo prostituatur, welche teuflische Politik!) sondern sich mit der vollkommenen Reue und Leid zu behelfen. Kann wohl eine bequemere Reinigungsart von Sünden erdacht werden? Dem sündigen Juden kostete es doch einen Bock, aber einem sündigen katholischen Priester nur ein Wort. Ja wohl ist Ecclesia

benig-

benigna mater gegen ihre liebsten Kinder, die Priester und die Geistlichen überhaupt! Wenn es aufs ärgste kömmt; so müßte es sonderbar zugehen, daß ein ausschweifender Priester nicht einen andern ausschweifenden Priester fände, welcher seine Beichte hörte, und ihm ohne Bedenken die Absolution gäbe. Alsdenn kann vollends kein Mensch etwas dagegen sagen. O! das Priesterthum hat bey den Katholiken Vorzüge und Hülfsmittel, die das Layenthum auch nicht von weitem hoffen kann!

Von Mönchen und Mönchery möchte ich fast nichts sagen. Man hört jetzt zum Ueberdrusse davon, so daß man endlich mit den armen Mönchen Mitleid haben möchte. Einem Protestanten fällt die große Menge von Mönchen, welche in Wien herum wandeln, mit ihren gar verschiedenen Kleidungen und Gestalten, *) gleich gar sehr in die Augen. Einem aufmerksamen Beobachter aber fallen außerdem noch die seltsamen Mönchsphysiognomien sehr auf. Der Stolz, den die meisten Mönche auf ihre Kutte setzen, macht mit den gar gemeinen und zum Theil ganz verschrobenen und verzerr-

ten

*) Wer die seltsamen Gestalten der Mönche und ihre verschiedenen Arten noch nicht kennet, der kann sich aus einer drolligten Satyre: Jo. Physiophili specimen Monachologiae methodo linnaeana tabulis III. aeneis illustratum. (Aug. Vind. 1783 4.) näher belehren.

ten Gesichtsbildungen einen gar seltsamen Kontrast. Da giebt es Gesichter, dergleichen man sonst nirgends sieht: perpendikulare Stirnen und spitze Kinne dabey; heraus klotzende Augen und dabey einen beutelförmigen Mund; herabwärts gedruckte und doch aufgeblähte Nasen an einem durch öftere Verzuckungen gespannten Antlitze, und trübe Augen dabey. Ferner eine Menge kugelrunder, von Wohlleben aufgeschwellter Köpfe und Bäuche, die auf watschelnden Beinen einhergehen, welche die unförmliche Last kaum tragen können; steife lange Figuren, welche mit stierem Blicke über die Schulter nach den Weltleuten sehen, und mit dem ganz charakteristischen kurzen bedächtigen Mönchsschritte unter ihnen wandeln. Ueber alles dieses ist nun noch das mönchische Wesen im Blicke und Niederschlagen der Augen, in Kopfstellung, in Händebewegung, in allen Theilen der Stellung des Körpers, ganz unauslöschlich verbreitet. Es lassen sich keine stärkere, seltsamere, widersprechendere Kontraste an irgend einer Art menschlicher Körper so finden, als am Körper der Mönche. Es wäre der Mühe wohl werth, daß ein erfahrner Physiognomist den Physiognomien der Mönche eine besondere Abhandlung widmete. Nur müßte man nothwendig, so wie bey allen physiognomischen Untersuchungen, nicht bloß die Köpfe, sondern auch die so mannigfaltigen Stellungen des Körpers abbilden, vergleichen, und ihre besondern Gestalten auseinandersetzen. Man würde alsdann anschauend erkennen, daß Institute und Lebensarten, welche geradezu den Zwecken der menschlichen

Natur

Natur widersprechen, indem sie die Seele verzerren, auch den Leib gewöhnlich in so gänzlich widersprechende Kontraste versetzen, als man bey keinem anders erzogenen Menschen findet. — Daß es übrigens auch unter den Mönchen vortreffliche, fromme, bescheidene, gelehrte Leute giebt, ist unwidersprechlich; und ich habe es selbst aus eigener Erfahrung. Aber auch bey denselben sind die physiognomischen Zeichen sprechender, als unter Weltleuten. Zwar den Charakter des Mönchischen kann kein Mönch, auch der beste nicht, verbergen. Der Blick, sonderlich das Niederfallen der Augen, das Gespannte in den Lippen, das Charakteristische in der Bewegung der Arme, sonderlich beider Arme zugleich, der Gang *), stellt sogleich den ganzen

*). Der Gang eines Mönchs hat überaus kleine gleichabgemessene Schritte, welches von den langen engen Röcken natürlich herkommt. Aus gleicher Ursache findet man an den Geistlichen, die beständig einen hinten herabhängenden Mantel tragen, daß ihr Knie gegen die Hüfte weiter hervorsteht, aber nicht gebeugt ist, sondern die Linie vom Schenkel bis zum Fuße ist ganz perpendikular. Die Schritte eines Mönchs haben mit den Weiberschritten, weil beide lange Röcke tragen, etwas ähnliches; aber der Gang eines Weibes ist freyer, und der Auftritt ihres Fußes nicht so schwer, als bey einem Mönche. Zudem ist die ganze übrige Stellung des Körpers völlig unterschieden. Es hat sich ein paarmal getroffen, daß mir an einem Mönche, der in weltlicher Kleidung war

ganzen Mönch dar. Aber ein ehrlicher, verständiger, nachdenkender Mönch unterscheidet sich auch von den übrigen undenkenden substantiellen Mönchskörpern, die man in einem Kloster siehet, äußerst auffallend. Selbst verschiedene Orden haben ganz völlig verschiedene Physiognomien. Benediktiner sehen ganz anders aus, als regulirte Augustiner Chorherren, ob sie gleich sonst, da beide zu dem aufgeklärtern Theile der Religiosen gehören, etwas ähnliches haben. Welch ein unbeschreiblicher Unterschied ist zwischen Dominikanern und Kapuzinern, *) ungeachtet sie beide etwas stieres und plumpes gemein haben! Will man die äußersten Kontraste haben, so muß man Jesuiten und unbeschuhte Karmeliter gegen einander halten. Zwar der

war, etwas sonderbares und fremdes in die Augen fiel, und daß ich ihn endlich am Gange für einen Mönch erkannte.

*) Beweise, daß die Kapuziner in Oestreich den blindesten Aberglauben noch immer fortpflanzen, und zugleich die größesten Grausamkeiten ausüben, kann man in einem kleinen Traktate finden: Beyträge zur Geschichte der Kapuziner in Oestreich. Aus den neuesten Kirchengeschichten unsers Jahrhunderts 1783. 8. Man findet darinn unter andern, daß sie einen ihrer Mitbrüder Br. Nemesian in einem unterirrdischen Kerker drey und funfzig Jahre lang gefangen gehalten haben. 1783 ward er aus diesem Kerker gezogen.

der gröste Kontrast ist unter den Jesuiten selbst anzutreffen. Unter ihnen kann man alle Arten von Geschöpfen, die Physiognomie des feinsten Weltmannes col viso sciolto e colla bocca stretta, und das gläserne Auge und den offenen Mund des plattesten Betbruders, nebst allen Nüancen, die dazwischen sind, finden. Gleichwohl wird ein aufmerksamer Beobachter das gemeinsame Charakteristisch-Jesuitische bey allen diesen Leuten nicht leicht verkennen; wenigstens will ich wetten, daß man in keinem Falle einen Karmeliter für einen Jesuiten halten werde. Doch solchen Unterschied weiß der gemeine Mann (und viele Vornehme sind hierinn sehr gemein) in Wien, und in allen katholischen Orten, nicht zu machen. Er hängt an allem, was Mönch ist, und verehrt jede geweihte Kutte, *) jeden Kahlkopf, und barfüßigen Müssiggänger ohne Unterschied.

Die Verehrung der Heiligen ist einem Protestanten mit Rechte äußerst anstößig. Schon die Figuren derselben müssen jedem vernünftigen Men-

*) In Wien, so wie an sehr vielen katholischen Orten, pflegen Aeltern ihre Kinder, in Ordenskleider von Mönchen zu kleiden, je nachdem sie einem oder dem andern Orden besonders gewogen sind. Man sieht dergleichen Jesuiterchen, Benediktinerchen oder Karmeliterchen, oft auf den Armen und an den Händen der Kindermägde.

Menschen sehr auffallen. Sie sind meistens aufs plumpste geschnitzt, und wenn sie auch an einigen Orten aus Silber und Gold getrieben worden, so sind sie doch als Kunstwerke ganz verächtlich. Die dumme Art, die hölzernen Heiligen anzumalen, ihnen Peruken von natürlichen Haaren aufzusetzen, und ihnen fast bey jedem Feste neue Kleider von dikkem reichen Stoffe anzuziehen, welche ganz ungeschikt darauf liegen, sieht wirklich lächerlich aus; und ist auch auf Befehl des Kaisers, in Oestreich jetzt abgestellet worden. Aber nun die Verehrung dieser Bilder selbst! Die Vertheidiger der katholischen Religion mögen immer vorgeben, daß sie von einer andern Art wäre, als die Verehrung Gottes; mögen immer spitzfindig zwischen latria, dulia und hyperdulia distinguiren. *) Millionen von Katholiken

*) Es nennen nämlich die katholischen Theologen die Verehrung die Gott geleistet wird, *latria*, die Verehrung der Heiligen, *dulia*, und die Verehrung der Menschheit Christi und der Jungfrau Maria, *Hyperdulia*. Aber den katholischen Layen sind kaum diese scholastischen Kunstwörter, geschweige die spitzfindigen Unterschiede, welche damit sollen bezeichnet werden, bekannt; und da sie ohnedieß so wenig denken und untersuchen, so beten sie Gott an, und auch die Heiligen und die Jungfrau Maria, ohne sich die Art der Verehrung dabey deutlich zu denken. Es ist dieß auch unmöglich in Materien, wo die Begriffe geflissentlich von der Geistlichkeit

liken distinguiren so nicht, sondern verehren geradezu die Heiligen, eben so wie Gott, und noch

lichkeit sind verwirret worden. Man ist zufrieden, einen Behelf zu haben. Es ist ganz seltsam, wie sich katholische Schriftsteller drehen, um die Verehrung der Heiligen, welche offenbar wider Vernunft und Schrift streitet, zu vertheidigen. Ein neuerer vermeintlich aufgeklärter wienerischer Schriftsteller, der sogar zu seiner gereinigten katholischen Religion die Protestanten herüberziehen zu können träumt, sagt: „Es „sey nicht absolut nothwendig, daß die Heili„gen, die wir anrufen, unfehlbar und unmit„telbar unser Gebet hören. Gott allein ist all„wissend, sieht alles, hört alles, weiß alles. „Man kann aber dafür halten, daß die Heiligen „unser Gebet mittelbar wissen können, entweder, „daß ihnen Gott Wissenschaft davon ertheilt, „oder daß es ihnen die heil. Engel kund machen.“ (S. Glaubensbekenntniß der ächtdenkenden Katholiken, von J. F. Koch. Wien 1782. 8. S. 31.) Kann man eine größere Ungereimtheit hören! Wenn Gott allein allwissend ist, so sind es die Engel nicht. Wie können denn die Engel etwas von den Gebeten wissen? Und wenn Gott selbst erst den Heiligen zu wissen geben soll, daß wir sie bitten bey ihm zu intercediren, so müßten wir erst Gott bitten, daß er die Heiligen bäte, ihn für uns zu bitten. Solche Absurditäten entstehen aus der halben und viertel Aufklärung, da man Sachen, die wider die Vernunft sind, mit den elendesten Spitzfindigkeiten vernünftig machen will.

mehr. *) Sonderlich wird die Jungfrau Maria von den meisten Katholiken gewiß vielmehr verehret, als der liebe Gott; und sie richten gewiß funfzig Gebete an die Mutter Gottes, ehe sie eins an Gott selbst richten. **) Sie heißt allenthalben Unsere liebe Frau. Die Jesuiten, diese Marianischen Ritter, haben besonders durch Beförderung der von ihnen fortgepflanzten Lehre von der unbefleckten Empfängniß ***) die Verehrung der Maria vervielfältiget, und dadurch wirklich die Verehrung Gottes vermindert. Schon die Idee, welche bei dem: Bitte für

*) P. Fast, Kurat an der St. Stephanskirche zu Wien, der berüchtigte Vertheidiger alles katholischen unsinnigen Aberglaubens, hat in seinem katholischen Unterrichte, noch im Jahre 1783, die Unverschämtheit zu sagen: „Die Heiligen „thun größere Wunder als Gott, und ihnen „zu Ehren müssen daher mehr Kerzen angezün„det werden als Gott selbst.“ (S. allg. deutsche Bibl. LVI. 2. S. 614.)

**) S. den IIten Band S. 465.

***) Bey den Jesuiten mußten die zehnjährigen Kinder in der Schule schon eine Menge Unsinn von der unbefleckten Empfängniß herbeten, noch ehe die Jungen wissen konnten, was überhaupt Empfängniß ist. Die Jesuiten stifteten auch die Sodalitates Marianas: für unverheirathete Leute, die Congregation de immaculata conceptione; für verheirathete, die sogenannte Bürgercongregation de annuntiatione beatissimae Virginis et deiparae Mariae.

für uns, zum Grunde liegt, verdrehet alle wahre Begriffe von der göttlichen Vollkommenheit, und folglich allen wahren Grund der Sittenlehre. Gott wird dadurch als ein willkührlicher König vorgestellet, welcher uns glüklich oder unglüklich macht, je nachdem seine Lieblinge für uns bitten oder nicht bitten. Schon die ungeheure Vorstellung, daß der Papst zu Rom sündige Menschen heilig sprechen und ihre Verehrung befehlen kann, verwirret den gesunden Menschenverstand, und ist eine der größten Stützen der schädlichen Hierarchie. Und wenn man nun vollends die Ursachen ihrer Erhebung zu Heiligen ansiehet; so wird man gewahr, daß es zum Theil die absurdesten Fratzen und die unmenschlichsten Pfaffereyen sind, die einem vernünftigen Menschen Schande machen, wegen welcher diese größtentheils elende und blödsinnige Leute Heilige heißen, und angebetet und verehret werden sollen. Dabey werden von diesen sogenannten Heiligen die absurdesten Legenden erzählt, welche, wenn sie geglaubet werden sollen, die ärgsten Dummköpfe voraussetzen, die gar nicht unterscheiden können, was klug oder unklug, schicklich oder unschicklich, wahr oder unwahr ist, sondern mit stumpfer Bigotterie, alles blind glauben, was ihnen der Pfaffe vorsagt, wenn es auch noch so ungereimt ist. Man glaube ja nicht etwan, daß ich zu hart rede, und daß es bey der jetzigen vermeinten Aufklärung in der katholischen Kirche so arg nicht hergehe. Der allergrößte Theil der katholischen Geistlichen sucht noch beständig die Legenden von den Heiligen fort-

zupflanzen, welche den Absichten der Hierarchie so gemäß, und der Geistlichkeit so einträglich sind. Man findet in allen katholischen Ländern noch bis jetzt viele tausend Bilder der Heiligen in den Kirchen und Klöstern, in den Häusern *), auf den Strassen der Städte, und auf den Landstraßen; ferner eine unsägliche Menge kleiner Heiligenbilder, welche Kinder und Erwachsene in die Bücher legen oder um den Hals tragen. Fast jeder Heilige hat ein besonderes Departement der Hülfe. Einer hilft widers Augenweh, der andere wider das Verrenken der Hüfte **) (wie ich im IIten Bande S. 465 angeführt habe). Dabey wählen sich alle eifrige Katholiken noch besonders einen Heiligen zu ihrem Schutz-

*) Es kommt einem Protestanten sonderbar vor, wenn er in nicht wenigen Häusern in Wien die Treppe herauf gehet, und ein Heiligenbild siehet, vor dem am hellen Tage ein immerwährendes Licht brennt. Abends hat solche Gewohnheit wenigstens einen Nutzen, damit man die engen dunkeln Wendeltreppen in den alten Häusern sicher herauf und heruntergehen kann. Man sieht auch hin und wieder ein Heiligenbild, mit einem brennendem Lichte davor, auf öffentlicher Straße über einer Thür, oder an einer Ecke.

**) Der heil. Peregrin zu Wien heilt wunde und lahme Füße, und wie ich von einem Augenzeugen weiß, so standen noch 1783 an der Oktav seines Namensfestes vor der Servitenkirche zu Wien mehr als 100 Wagen.

Religionsgeschichten. Dieses Verfahren ist in solcher Weise auch in allen den neuen Schriften, in denen wirklich etwas, und nicht nur das Alte wiederholt wird, beobachtet worden. Die Verfasser der Schriften, welche wir hier anführen, haben sich nicht damit begnügt, die Resultate der Forschungen Anderer zu benutzen, sondern sie haben selbst Forschungen angestellt, und sind dadurch zu neuen Ansichten gekommen.

1) Die Geschichte der Religion und Theologie der Hebräer, nach den Quellen dargestellt. Von Dr. Johann Christian Wilhelm Augusti. Leipzig, 1817. Bei Johann Ambrosius Barth. 8. 1 Thlr. 16 Gr. Der Verfasser, welcher sich durch seine Beiträge zur Kritik und Exegese des Alten Testaments rühmlich bekannt gemacht hat, hat sich in dieser Schrift die Aufgabe gemacht, die Religion und Theologie der Hebräer, so wie sie in den Schriften des Alten Testaments enthalten ist, darzustellen. Er hat sich dabei nicht begnügt, die Resultate der Forschungen Anderer zu benutzen, sondern er hat selbst Forschungen angestellt, und ist dadurch zu neuen Ansichten gekommen. Er hat sich dabei nicht damit begnügt, die Resultate der Forschungen Anderer zu benutzen, sondern er hat selbst Forschungen angestellt, und ist dadurch zu neuen Ansichten gekommen.

Kirchen, wenn sie die Gemeinschaft der Apostolischen ehren, in den Versammlungen, gehorsam." Ja in Rücksicht auf Ordnung und Zucht, sagt Ignatius, soll jede Gemeinde Christi Gott ähnlich erscheinen und ihrem

Bischof. 8) s. d. Das Morgenland s. d. Ignatius ermahnt die Gemeinden, daß sie ihren Bischof, als einen Gott ähnlichen Vorsteher, der an Gottes Statt ihnen vorstehe, ehren sollen. Und wenn er auch jugendlichen Alters sey, so sollen sie ihn doch nicht verachten, sondern ihn als einen Mann Gottes, und nicht als einen Menschen, ehren. Eben dieses sagt Polycarp. Man muß sich nicht stellen, als ob man nur den Bischof liebte, sondern man muß auch die Presbyter und Diaconen lieben. Ohne sie kann keine Kirche bestehen. Man muß sich vor Spaltungen hüten, und sich durch Einheit in Gesinnungen auszeichnen. Wo der Bischof ist, da soll auch die Gemeinde seyn, wie wo Christus ist, da ist auch die katholische Kirche. Ohne den Bischof darf nichts geschehen, weil er allein das Recht hat, das Abendmahl zu halten, oder es durch Andere halten zu lassen. Ohne ihn darf weder getauft noch Liebesmahl gehalten werden. Was er gut findet, das ist auch Gott wohlgefällig. Alles, was ihr thut, soll sicher und gültig seyn. Die Ehe soll man mit Einwilligung des Bischofs eingehen, damit sie nach dem Herrn und nicht nach der Lust geschehe. Alle, die es mit dem Bischof halten, werden Gott angehören, und selig werden. Wer sich von der Gemeinde trennt, und nicht mit ihr zusammenkommt, der ist schon durch seinen Stolz gerichtet. Wer sich gegen den Bischof auflehnt, der lehnt sich gegen Gott auf. Wer ohne Bischof Gemeinden versammelt, der ist ein Verführer. Wer ohne Bischof Ehen schließt, der begeht Sünde. Wer ohne Bischof Gastfreundschaft übt, der übt sie nicht aus Liebe, sondern aus Eitelkeit

hölzerne Maria) oder eine Reliquie, gewiſſen Bürgern zur Verehrung auf einige Tage überlaſſen; wo denn die ganze Familie, bisweilen alle Einwohner des Hauſes gemeine Sache machen: Abends zuſammenkommen, Roſenkranz und Litaney beten, alsdann ein Jauſen (oder Kollation) genießen, ein Glas Wein trinken, und ein wenig (aber alles in Ehren!) ſchmudeln (oder löffeln). Der Eigenthümer des Wunderbilds hat dabey den Vorſitz, das verſteht ſich.

war von einigen hundert Einwohnern des groſſen Hauſes und den Nachbarn angefüllt, welche theils laut Lieder ſangen, theils dumpfig den Roſenkranz murmelten, und im Dunkeln das Feſt des Heiligen feyerten. Unter aller dieſer anſcheinenden Frömmigkeit geſchahen vor den Augen meines Freundes in allen Ecken des Hofes im Dunkeln ſolche Dinge, die ſich nicht mit Ehrbarkeit, geſchweige mit Gottesdienſt, vertragen, die aber in katholiſchen Ländern gar nicht ſo ungewöhnlich ſind. Die Beichte und Abſolution wird ſie auch hier von den Seelen des frommen Wiener Pöbels wohl wieder abgelöſcht haben. In einem Buche das 1784 zu Wien unter dem Titel: Gallerie katholiſcher Misbräuche, gedruckt iſt, aber nur den kleinſten und gröbſten Theil dieſer Mißbräuche anzeigt, iſt S. 89 eine ſolche Hausandacht auf einem Hofe in Wien vorgeſtellt.

Kleine Bücher von den Legenden und Wundern der Heiligen, desgleichen eine unsägliche Menge Gebete und Stoßseufzer zu den Heiligen, sind in allen katholischen Landen bey jedem Schritte zu finden. Sie kommen aber gar nicht nach protestantischen Ländern, weshalb man daselbst gar nicht glaubt, daß solche Dinge noch jetzt existiren können. Ich habe nebst andern merkwürdigen kleinen Schriften, die ich auf meiner Reise gesammlet habe, auch aus verschiedenen katholischen Ländern eine kleine Bibliothek von seltsamen katholischen Pfaffereyen Gebetbüchern, Bruderschaftsbüchern, Heiligenbildern, Gesängen und dergleichen mitgebracht, und damit verschiedene von meinen Freunden in Erstaunen gesetzt. Besonders in Wien habe ich eine starke Sammlung zusammen gebracht; woraus ich meinen protestantischen Lesern nur einige kleine Proben in den Beylagen geben will. Ich halte es für sehr nützlich, solch unsinniges Zeug einmal wieder hervorzuziehen, und nebeneinander zu stellen, damit man sehe mit welchen Absurditäten sich noch Millionen Menschen ernsthaft beschäftigen. In der Beylage XIII. 2. a. theile ich ein Lied auf ein Wunder der heil. Anna mit, welche eine kohlschwarze Mißgeburt, die mit zwey Hörnern auf dem Kopfe gebohren war, in ein schönes Knäblein wie ein Engelein, verwandelte. Sie ist aus einer zu Wien gedruckten Sammlung, betitelt: Marianische Rosen-Blüht in schönen neuen geistlichen Liedern. 8. Desgleichen theile ich in der Beylage XIII 2. b. ein Gebet an den heiligen Franciskus

ciskus Solanus mit, der die Gabe hat die Erdbeben zu stillen. Wenn jemand sich näher unterrichten will, welche unglaubliche Absurditäten, in der katholischen Kirche, noch immer von den Heiligen erzählet werden, und wie man noch immer fortfährt sie auszubreiten; der lese nur des Jesuiten P. Mathäus Vogels Legende der Heiligen *), ein Buch, welches in der katholischen Kirche sehr gäng und gäbe ist, und welches noch dazu, so Gott will! gut

*) Leben und Sterben deren Heiligen Gottes, auf alle und jede Täge der zwölf Monaten des ganzen Jahrs ausgetheilt, in einem kurzen Begriff zusammengezogen, mit heilsamen Lehrstücken versehen, allen ihres Heils Begierigen zur Nachfolge vorgestellt von P. Mathäo Vogel. Bamberg und Würzburg 1777. 2 Bände in gr. 4. — In der hallischen gelehrten Zeitung 1784. Nro. 53. kündigt eine Gesellschaft aus allen drey Religionen, ein allgemeines Heiligenlexikon, Sr. Heiligkeit dem Pabst Pius VI. zueignet, an. In derselben „soll Wahrheit so „wie sie von der Kirche bestätigt worden, die „einzige Leiterinn der Verfasser seyn.“ Wenn dieß nicht Satire ist; so ist es, sobald protestantische Verfasser dabey sind, sehr ungereimt, daß sie von Wahrheit und Kirche reden. Denn diese müssen doch sehr wohl wissen, daß die unfehlbar seynsollende Kirche leider! die ungereimtesten Legenden von den Heiligen durch ihre Autorität bestätigt hat.

gut geschrieben und von Aberglauben gereinigt seyn soll. Er wird erstaunen.

Die Reliquien und deren Verehrung sind den Protestanten besonders anstößig, und gewiß auch allen vernünftigen Katholiken. Der Eigennutz der Pfaffen hat einer Menge von elenden Knochen, Haaren und anderm unnützen Zeuge, einen hohen Werth beygelegt. Diese sogenannten Reliquien werden sehr kostbar eingefaßt. Wenn z. B. ein Stück Knochen aus der Hirnschale oder dem Nasenbeine eines Heiligen seyn soll, so faßt man es in einen silbernen Kopf in Lebensgröße. Soll es aus dem Arme eines Heiligen seyn, so ist es in einen silbernen Arm gefaßt; soll es aus dem Schienbeine seyn, in einen Fuß. Sind die schwachsinnigen Verehrer solcher alten Knochen nicht reich oder nicht freigebig genug, um der Kirche Silber zur Einfassung der Reliquien zu schenken; so faßt man sie auch in Holz und versilbert es, oder malt die Einfassungen mit Oelfarbe an. Die Reliquien werden von bigotten Tröpfen häufig verehret und geküsset. Schon das Anrühren bringt oft Ablaß. Es ist schon sehr ungereimt, daß auch Stückchen von Knochen eines Heiligen der Verehrung werth seyn sollen. Aber noch ungereimter ist, daß die elenden Leute ohne weitern Beweis jedem Pfaffen glauben, daß die Knochen von einem Heiligen sind, die vielleicht von einem Heiden und Türken seyn mögen. Es giebt sogar viele Reliquien, die an verschiedenen Orten gezeigt werden, z. B. die Vor-

haut

haut Christi. Der Jesuit Ferrand behauptet, Gott habe durch seine Allmacht solche Reliquien vervielfältigt. *) Vortreflich!

Eine solche Sammlung von Köpfen, Beinen, Armen u. d. g., welche, sonderlich, wenn sie reich eingefaßt sind, in den Schatzkammern verschiedener Kirchen den Neugierigen gezeigt werden, macht einen seltsam bunten Anblick. Am allerseltsamsten aber sehen die sogenannten heiligen Leiber aus. Dies sind ganze Skelette, von welchen vorgegeben wird, daß sie von den Körpern der Heiligen wären. Ein solches Skelet liegt gemeiniglich in einem Sarge, dessen Seis

*) S. Dissertations historiques sur divers sujets (par la Croze) Rotterdam 1707. 8. S. 207 in der Critique du Système du P. *Harduin*, einer sehr lesenswerthen Abhandlung, worinn la Croze zeigt, daß das bekannte absurde Vorgeben des P. Harduins, alle klassische Autoren wären untergeschoben, ein Werk der Gesellschaft Jesu sey, um die wahre Geschichte zu entkräften, und den Glauben an die Tradition zu befestigen, wodurch sie ihre Absichten zu herrschen besser erreichen konnten. Den Verstand der Menschen auch durch weithergeholte Operationen zu verkrüppeln, um dadurch ihre Absichten zu erreichen, ist von je her das Werk der Jesuiten gewesen, und wird das Werk jeder Gesellschaft seyn, die allein weise und thätig seyn will. Dieß macht, daß alle solche Gesellschaften dem menschlichen Geschlechte höchst schädlich sind.

Seiten Glasfenster haben. Es liegt auf Küssen von Gold und Silberstoff, und ist selbst mit einem Kleide von solchem kostbaren Zeuge angekleidet. Der Kopf des Skeletts ist mit einem Kranz oder Krone von künstlichen Blumen, oder von Edelgesteinen, und oft noch dazu mit einer Glorie mit silbernen Stralen umgeben. Das ganze sieht höchst unförmlich aus. Protestanten können sich von solchem ungereimten Zeuge, mit dem man noch ein so bigottes Spiel treibt, gar keinen Begriff machen. In der Beilage XIII. 3. a. liefere ich das Bildniß des Leibes der heiligen Restituta, so wie er vielleicht noch bis jetzt in Wien zur Verehrung ausgesetzt ist, nebst einem an dieselbe gerichteten in Wien gedrucktem Gebete, voller Aberglauben. Zum Gegenbilde liefere ich in Beil. XIII. 3. b. ein feines Bild des heil. Anastasius, das laut der Unterschrift, die Gespenster vertreiben kann. Das können zwar schlechte Verse auch!

Eben so unsinnig, wie die Reliquien, sind die sogenannten Gnadenbilder, nemlich solche Heiligenbilder, von welchen vorgegeben wird, daß sie Gnaden ausgetheilt, d. i. Wunder gethan, und in verschiedenen Krankheiten und andern Gebrechen Hülfe geleistet hätten. Nur der beschränkteste Kopf kann solche Thorheiten glauben; gleichwohl werden sie von vielen tausend Katholiken noch bis auf den heutigen Tag geglaubt, und von der Geistlichkeit, soviel nur immer möglich ist, fortgepflanzt. In Wien sind fast in allen Kirchen dergleichen Gnaden-

bilder,

bilder, davon ich oben in der Topographie, aus P. Fuhrmann, die vornehmsten angeführt habe. Besonders sind der Marienbilder, welche Wunder thun sollen, sehr viele; das vornehmste ist das von der Maria von Pötsch *), welches geweinet haben soll. Dasselbe stehet auf dem hohen Altar der Stephanskirche, wo es noch bis jetzt von einer unglaublich großen Menge von Menschen verehret wird. Die elenden Leute, welche sich einbilden, sie hätten von den Bildern Hülfe erlangt, bringen denselben auch Opfer, welche an dem Altare des Heiligen aufgehängt werden. Z. B. wenn einer vermeintlich durch die Fürbitte des Heiligen am Fuße ist kuriret worden, so hängt er die Abbildung eines Fußes von Silber oder Wachs am Altar auf. Ist jemand im Viehkauf glüklich gewesen, so hängt er das Bild eines Ochsen oder Pferdes auf. Glaubt eine Frau durch Fürbitte des Heiligen schwanger geworden zu seyn, so schenkt sie das Bild eines Kindes. Auch silberne und wächserne Bäuche, Herzen, Lungen, und NB. Gebährmutter in Menge sieht man auf den Altären zur Verherrlichung des Gnadenbildes ausgestellt. Unter den Opfern hängt gemeiniglich ein Täflein **), worauf die Hülfe oder

*) S. den IIten Theil S. 662.

**) Es ist sichtlich genug, daß eine große Menge Ceremonien in der römisch-katholischen Kirche offenbar aus dem Heidenthum nachgeahmt sind. Diese katholische Tafeln ex voto bringen den aufmer-

oder Gnade, die man glaubt empfangen zu haben, verzeichnet ist, mit den Worten: Ex Voto. Dergleichen Opfer hiengen 1781 an vielen Altären in Wien noch bey Hunderten. Nach den Zeitungen haben sie zwar 1784 auf Befehl des Kaisers weggeräumt werden müssen; und die silbernen und goldenen Opfer sind der Religionskasse zugeschlagen worden; aber es ward zugegeben, daß die Opfertafeln noch bleiben sollten, und also ist dem Aberglauben noch nicht die Axt an die Wurzel gelegt.

Die

aufmerkenden Zuschauern leicht Tibulls Worte (Lib. 1. Eleg. 1.) in den Sinn:

Nunc, dea, nunc succurre mihi, nam posse mederi
Picta docet templis multa *tabella* tuis.

oder Horazens Worte: (Lib. I. Od. 5.)

— me *tabula* sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris deo.

Der Unsinn und die heidnische Abscheulichkeit mit diesen wächsernen Opfern gehet in allen katholischen Ländern unglaublich weit. Sir William Hamilton fand im Jahre 1780, daß die Frauen und Mädchen in dem Städtchen Isagna im Napolitanischen, den Heiligen Cosmus und Damianus, (den Schutzpatronen der Jesuiten) wächserne Priapen, unter der Benennung der großen Zehen des heil. Cosmus, opferten, um fruchtbar zu werden. S. göttingisches Taschenbuch für 1784. S. 48.

Die äußerliche Gestalt des katholischen Gottesdienstes, der mit so vielen bunten Ceremonien überladen ist, muß einen Protestanten nothwendig sehr befremden. Die Messe, welche täglich Vormittags gelesen wird, ist ein Hauptstück davon. Sie gründet sich auf die in der katholischen Religion so charakteristische Lehre von der Transsubstantiation. *) Täglich wird in katholischen Ländern viele tausendmal ein Mehlkuchen vermeintlich in Gott verwandelt. Es ist eine delikate Sache, hierüber zu disputiren: denn eifrige Katholiken halten es für Gotteslästerung hierän zu zweifeln; und der Glauben eines Protestanten kann und muß so weit nicht gehen, daß er einen Satz glaube, der einen so ungeheuren Widerspruch enthält. Doch ich will auch hierüber gar nicht disputiren. Ich will nur anmerken, welchen überaus wichtigen Werth die Hierarchie behalten muß, so lange dieser Satz noch in

*) Die Messe besteht aus drey Haupttheilen: 1) das Offertorium, d. i. die Aufhebung und Anbetung des vorher geweihten Brotes oder der Hostie, welche in der Monstranz befindlich ist. Hier muß jeder in der Kirche auf die Knie fallen, sonst läuft er Gefahr von den frommen Rechtgläubigen in die Rippen gestoßen, oder gar in die Wache geführt zu werden. 2) Die Wandelung oder die Weihung des Brots und Weins, die der Priester in der Messe genießen soll. 3) Die Sumtion, oder der Genuß des heil. Brots und Weins selbst.

in der katholischen Kirche ein Glaubensartikel ist. Der geweihte Priester kann, so oft er will, Brot in Gott verwandeln. Diese Macht kann ihm allein ein Bischof geben. Daher leitet der Bischof seine Macht von Gott her (und selbst Eybel giebt dieses noch zu); daher glaubt der Bischof vom Landesherrn unabhängig zu seyn. Die Macht, einen Bischof oder Aufseher über die Geistlichen zu bestellen, hat der Landesherr sicherlich; aber freilich die Macht Brot in Gott zu verwandeln kann der Landesherr nicht geben. Ob es Gott kann, mag Gott wissen! — So werden Begriffe geflissentlich verwirret. So hängt Vorurtheil an Vorurtheil; und es kann nie Hoffnung zur gründlichen Verbesserung da seyn, so lange noch die Macht der Hierarchie nicht ganz gehemmt ist.

Es wurden sonst in Wien eine unsägliche Menge von Messen aller Art *) gelesen. Man rechnete,

*) Ein Hochamt, wobey ein Prälat pontificirte, habe ich im IIten Bande S. 366 beschrieben. In Wien heißen die Feste, wo der Kardinal zu St. Stephan das Hochamt hielt, Festa Eminentissimi. In Klöstern heißen die Feste, wo der Abt pontificirt, Festa Reverendissimi oder Festa primae classis. Die Festa secundae classis celebrirt der P. Prior. Levitenmessen sind, wo mehrere Diakonen als Leviten bey der Messe dienen. Todtenmessen sind solche, die für die Ruhe der Todten gelesen werden. Es ist ein besonde-

te, daß daselbst über 1400 Weltgeistliche waren, die bloß vom Messelesen lebten. Dazu kamen noch: die Priester aus 13 Mönchsklöstern, welche aber die bey ihnen gestifteten Messen bey weitem nicht alle selbst lesen konnten, sondern die Stipendien (Meßgelder) bey tausenden nach Rom an die Generäle, viele aber in die Provinzen in andre Klöster schickten, wo sie für 15 oder 17 Kr. gelesen wurden. Man rechnete, daß für die Stadt Wien an 3000 täglich zu lesende Messen gestiftet waren, welche auf irgend eine Art, in oder ausser Wien gelesen werden mußten. Wenn man nun jede zu 30 Kr. rechnet, so macht es jährlich über Eine halbe Million Guiden. Man siehet, welche große Summe durch die seit 1783 geschehene Verminderung der Messen außer Cirkulation gekommen ist.

So sehr auf der einen Seite in den Messen, die vielen Andächteleien, das Niederknien, Verzucken des Gesichts, Bekreuzen, Schlagen an die Brust, u. dgl. einen Protestanten befremden muß; so befremdend ist von der andern Seite, die wenige

sonderes weitläuftiges Studium zu wissen, wie jede Art von Messen eingerichtet werden muß, und welche auf jedes Fest gehört; und auch hiemit verderben die Geistlichen viel Zeit. Fast für jede Diöces sind besondere *Missalia* und *Rubricae* gedruckt.

Stille, Ruhe und Andacht, die sich bey der messehörenden Versammlung findet. Ein Hochamt in einer großen Kirche in Wien ist wie ein Jahrmarkt: alles läuft untereinander, und man hört ein beständiges Sumsen. Ist einer mit seinem Gebete fertig, so geht er weg, und andere kommen; daher in der Kirche ein beständiges Hin- und Herlaufen, und an den Thüren sehr oft ein Gedränge ist. Bey meiner Anwesenheit ward noch an zehn oder zwölf Altären zugleich Messe gelesen. Bald gieng die Musik zum Hochamte, bald schrie der Priester Dominus vobiscum, bald ward geantwortet: Et cum Spiritu tuo, bald ward an diesem, bald an jenem Altare geklingelt. *) Hier fiel eine Anzahl Leute nieder, dort stand eine Anzahl anderer auf. Mit einemmal fielen sie alle nieder und erhoben sich wieder. Hier las einer halblaut im Gebetbuche, dort zupften andere am Rosenkranze, hier bewegten sich viele hundert Lippen um Gebete zu käuen, hier schlugen sich eine Menge Leute an die Brust, dort seufzten und stöhnten andere. Einmal sah ich sogar in einer Kirche in Wien, daß bey einem Hochamt mit Musik und bey den Nebenmessen, noch zugleich in verschiedenen Beichtstühlen Beichte gehört, und an den Schranken des Altars die Kommunion ausgetheilt ward.

Bestän-

*) Das Klingeln ist ein Zeichen, daß man auf die Knie niederfallen soll. Ists an einem Nebenaltare, so fallen nur die nächsten Zuschauer gegen diesen Altar nieder.

Beſtändig war die gröſste Verwirrung und alles voll Geräuſch:

En entendant cet essain bourdonner,
On eut à peine entendu Dieu tonner.
Gresset.

In den Kirchen zu Wien gehen Leute in kaiſerlicher Livrey herum, die man Schwatzkommiſſarien nennt. Sie nöthigen diejenigen, die bey Aufhebung der Hoſtie nicht niederknien, dazu; und verbieten den Plaudernden das Schwatzen. Aber es hilft ſehr wenig. Unter der Meſſe wird viel geplaudert. Die Kirchen müſſen oft zu Zuſammenkünften dienen, die gar nichts Geiſtliches an ſich haben. Man ſieht ſehr oft, daſs jemand dicht neben einem Frauenzimmer in einem Betſtuhle kniet, und man merkt wohl zuweilen, daſs ſie nicht bloſs Gebete murmeln. Das Aergerniſs wird oft ohne Scheu getrieben. Bey den Segen und Litaneyen gegen Abend, wo es ſchon dunkel iſt, werden die gröbſten Unanſtändigkeiten begangen. Die letzte Meſſe, die nach halb 12 Uhr geleſen wird, hat einigermaſsen den Argwohn für ſich, daſs ſie oft zu Zuſammenkünften diene. Beſonders nennt man in Wien, dieſe letzte Meſſe bey den Kapuzinern, ungeſcheut und öffentlich die H** Meſſe.*) Daſelbſt kommen ſehr viel Frauenzimmer von zweydeutigem Rufe zuſammen, und die jungen Herren

*) Eben ſo übelberüchtigt iſt der Segen des Abends bey den Kapuzinern. S. Gallerie katholiſcher Mißbräuche S. 161.

gehen dahin, um zu sehen, was für neues Wildpret angekommen ist. Man denke nicht etwan, daß ich etwas übertreibe; die Sache ist in Wien bekannt genug, und man kann, so oft man will, sie mit Augen sehen. Selbst in einem 1783 in Wien gedruckten Journale, die Brieftasche genannt, ist S. 198 folgendes Gespräch abgedruckt, welches in einer solchen Kapuzinermesse von einigen jungen Müßiggängern mag seyn gehalten worden:

„Kirchengespräch

„zwischen den Hrn. E. P. und einem Kavalier.

„E. Ist nicht viel besonders hier —
„K. Werden schon noch kommen.
„P. (Macht einem Frauenzimmer mit der Reitpeitsche
„ein Kompliment.) Schau! 's Mauserl
„auch hier —
„E. Fällt stark vom Fleisch —
„K. Lauft schon eine Zeit mit —
„P. Was kniet denn dort für ein Armeseelngesicht?
„K. Kanns nit ausnehmen. *)
„(Gucken alle drey mit der Lorgnette nach ihr)
„P. Es ist ja die Eckfteinnanerl **) mit der Ameisentaille — —

„E.

*) Ausnehmen heißt im wienerischen Dialekt unterscheiden, verstehen.

**) Nanerl des Diminutiv von Anna. Im gemeinen Leben werden alle Stubenmädchen, und wer weiß durch welche Idea socia auch die Töchter der Freude, mit einem Geschlechtsnamen Nanerl genannt.

„E. Blitz! Und hinter ihr die Dukatensepherl *) in einer neuen Schabracke —

„K. Muß sich wieder ein Gutthäter gefunden haben.

(Der Kirchenaufseher kömmt mit langsamen Schritten durch die mittlere Reihe der Bänke herab. Er hat den Husten.)

„K. Still Messieurs. s' Flügelkleid **) kömmt —

„E. Lassen wir die Nase vorbey gehen —

(Der Aufseher macht tiefe Verbeugungen vor ihnen.)

„P. Servus — Herr Strumpf.

„K. Geh, troll dich!

„E. Da hat der Geyer meinen Onkel. Adieu! Sonst zieht er mich mit zum Fressen —

„P. Wo gehst du hin?

„E. Aufs Billiard — Kommt mit!

„P. Ist die Messe noch nicht zu Ende? —

„E. Wird euch der Teufel deswegen nicht holen —

„K. Andiamo! — Andiamo! (gehen trillernd zur Kirche hinaus).“

„Wer mehr dergleichen Gespräche hören will, „darf nur an Sonn- und Feyertägen um 12 Uhr in die „**** Kirche gehen.“

Solche unanständige Dinge erlauben sich freilich nur junge unbesonnene Leute beym öffentlichen Gottesdienste; aber merkwürdig ists, daß man dieß so auch beym gemeinen Manne findet. Der große Haufen zeigt übrigens nur allzuviel äußerliche

*) Sepherl, Josepha.

**) Der Schwatzkommissar.

Andacht; ja ein großer Theil der Leute sorgt recht dafür, daß ihre Andacht bemerkt werde. Sonderlich zu den Zeiten der Kaiserinn Maria Theresia ging man darinn unglaublich weit. Doch mußte man es damals thun, um die allerhöchste Ungnade zu vermeiden, indem der Spionen, welche auf die Handlungen der Leute lauerten, so viele waren. Es war damals eine in der That höchstnöthige Vorsicht, daß angesehene Leute besonders in Dikasterien nicht nur zu einer gewissen Stunde, in einer gewissen Kirche*), an einem gewissen Platze, an Sonn- und Feyertagen die Messe hörten; sondern auch, daß sie zu gewissen Zeiten einem gewissen Beichtvater beichteten, in Gegenwart gewisser Leute das Abendmahl nahmen, daß sie an Fasttagen in einem gewissen Gasthause, an einem gewissen Tische, in Gesellschaft gewisser Leute (es ist auch eine Religionshandlung Macaroni zu essen) Fastenspeisen genossen: damit, im Falle sie wegen Unterlassungssünden oder als suspecti der Heterodoxie angeklagt wurden, sie mit Zeugen gerichtlich beweisen konnten, daß sie alles, was zum katholischen Glauben wesentlich gehört, als gute ächte Katholiken betrieben. Konnten sie dieß nicht beweisen, so fielen sie in Ungnade

*) Man sehe auch, was der Verfasser der Briefe eines Franzosen, der Wien so sehr gut kennt, hierüber sagt. (zweyte Auflage 1ter Band S. 231.)

gnade, oder verlohren gar ihr Amt. Man nannte mir dagegen auch einen sichern Kavalier, der sich dadurch, daß er fleißig bey der Messe ministrirte (wie ein Knabe dem Priester beym Altar diente) zu einer Präsidentenstelle geschwungen haben soll. Unter der jetzigen Regierung ist dieses zwar nicht der Fall, doch setzen manche diese Religionsvorsicht noch fort: Denn man weiß nicht, sagen sie, was für Zeiten kommen. Ueberhaupt ist auch unter Leuten von Stande und Erziehung die Falte der Andächteley schon so tief eingedrückt, daß sie so leicht nicht kann verwischt werden. Viele bigotte Gewohnheiten fallen einem Katholiken gar nicht mehr auf, weil er sie von Jugend auf so sehr gewohnt ist; aber einem Protestanten kommen sie äußerst seltsam vor.

Außer der Messe, dem vornehmsten Stücke des katholischen Gottesdienstes, giebts noch eine Menge gottesdienstlicher Handlungen: Vespern, Kompleten, Metten *) Pumpermet-

*) Mette heißt in den Klöstern der erste frühe Gottesdienst (von matutina). So heißt auch ein Gottesdienst, der am Vorabende eines Festes gehalten wird, vermuthlich, weil er eigentlich bis an den Morgen des Festes dauern sollte. Die Vesper ist die sechste unter den Horis canonicis und wird Nachmittags um 3 Uhr gehalten. Dabey erscheint wohl an Werktagen selten jemand anders, als alte Weiber und gestiftete Betbrüder; aber

ten *) u. dgl. mehr, wobey ich mich nicht aufhalten will. Etwas sehr wichtiges ist der Segen; denn, weil ein katholischer geweihter Priester eine so außerordentliche Würde und Macht vermeintlich haben soll, so wird auch dem Segen den er giebt, eine ausserordentliche Würkung zugeschrieben. An den Thüren der Kirchen zu Wien stehen Kerle in hellblauen Rockeloren, welche eine Almosenbüchse an einem Riemen um den Leib geschnallt haben, und selbige den Heraus- und Hereingehenden mit Geräusch darbieten. Wenn nun der Priester den Segen geben will, so springen sie auf die Gasse, und schreyen wie Beses-

aber an Sonn- und Festtagen sind sie sehr voll; es wird auch Musik dabey aufgeführt. Komplet ist die letzte Hora; und soll erst Abends vor dem Schlafengehen gehalten werden, welches auch von Mönchen (in conventu nemlich, denn in der Abtey schmausen und trinken oft die Herren P. P. Officianten, Lektoren, Prokuratoren und andere a choro exemti bis 12 Uhr) geschieht. Domherren und Weltgeistliche anticipiren oft diese Hora; denn Abends giebts was zu spielen, zu trinken, zu essen, zu schmudeln.

*) In der Charwoche werden keine Glocken geläutet, sondern durch ein Getöse mit ein Paar Stücken Holz, welches man Ratschen nennt, wird das Zeichen zum Gottesdienst gegeben. Eine solche Mette, welche Mittwochs Abends in der Charwoche in Rücksicht auf den grünen Donnerstag gehalten wird, wird in Wien die Pumpermette genennet.

Beſeſſene: Gehts zum Segen! Gehts zum Segen! ſo daß ich wirklich ein paarmal darüber erſchrocken bin. Da ſtürzt denn die ganze Menge von Menſchen von den Straßen in die Kirche hinein, fällt auf die Knie, und läßt die geweihten Luftſtreiche auf ſeine Scheitel fallen. Wenn einige Leute nicht geſchwind genug in die Kirche eilen, ſondern wohl gar vorbeygehen, ſo flucht und ſchilt der Büchſenmann wohl hinter ihnen her, wie es uns ſelbſt begegnet iſt. Die Segen ſind von verſchiedener Art. Der heiligſte, und vermuthlich auch der tüchtigſte, iſt derjenige, welcher mit der Monſtranz, in der die geweihte Hoſtie iſt; und ein geringerer der, welcher mit dem heiligen Ciborium, d. i. mit dem bedeckten Kelche, worin die geweihten Hoſtien aufbewahrt werden, gegeben wird. Ein noch viel auſſerordentlicherer Segen war freilich der päpſtliche Segen, welchen Papſt Pius VI. bey ſeiner Anweſenheit in Wien 1782, nachdem er das Hochamt in der St. Stephanskirche gehalten hatte, von dem Altane der Kriegskirche oder ehemaligen Jeſuiterkirche auf dem Platze der Hof *) genannt, vielen Tauſend verſammelten Menſchen, und unter ihnen

*) Die Abbildung dieſer Ceremonie iſt in Schütz illuminirten Proſpekten von Wien Nro. 22. und die Abbildung des in der St. Stephanskirche gehaltenen Hochamts Nro. 21. zu finden.

ihnen auch vielen Protestanten *), welche die Neugierde herbeigezogen hatte, ertheilte. Der Segen war wirklich sehr kräftig **): denn es wurden sehr vielen Menschen Arm und Bein zerquetscht.

Außer dem Segen, den der Priester ertheilt, giebt es in der katholischen Welt noch mancherley Arten Segen. Ein jeder rechtgläubiger Katholik segnet sich fast stündlich mit dem Zeichen des Kreuzes. Das deutsche Kreuz wird mit einem dreyfachen Tem-

*) Man erzählt, ein protestantisches Dienstmädchen sey aus Neugier auch hingelaufen. Als sie zurück kam, und befragt ward, wie die Sache denn nun abgelaufen wäre, antwortete sie: „Sehr schlecht! wir wurden entsetzlich gedrängt, „Alle glaubten, der Segen würde nun kommen, „und fielen schon auf die Knie. Da kam einer „auf den Altan, und winkte: Es würde heut „nichts werden.“ Sie hatte nämlich die Kreuzstreiche, die der Papst in die Luft machte, für dieß Winken genommen.

**) Bauern und anderes Volk, denen der Papst so oft vom Balkon der kais. Burg den Segen gab, klopften ans Herz, und schrien: „Herr Papst dir „leb' ich! Herr Papst dir sterb' ich! Herr Papst „dein bin ich tod und lebendig!“ (S. Allg. deutsche Bibl. LVII. Bds 1s St. S. 230). Katholiken sprechen eben diese Formel bey der Aufwandlung der Hostie, nur daß sie statt Herr Papst sagen: Herr Jesu! Der Papst war ihnen eine Vicegottheit.

Tempo gemacht: an der Stirne, am Mund und an der Bruſt; das lateiniſche mit einem fünffachen Tempo: an der Stirne, am Nabel, an der rechten und der linken Bruſt, und endlich an der Herzgrube. Leute von Kondition ſchwädroniren das franzöſiſche Kreuz au Nom du Pere u. ſ. w. nur in die Luft. Gute Katholiken beſprengen ſich und den Boden, (welches den armen Seelen gilt) beym Kreuzmachen mit Weihwaſſer*). Die Mönche, welche

*) Das Weihwaſſer iſt mit geweihtem Salze, und ich weiß nicht womit ſonſt noch vermiſcht, und wird mit beſonderen Ceremonien geweihet. In jeder katholiſchen Kirche iſt ein guter Vorrath davon. An jeder Kirchthüre findet man ſolch Waſſer in einem Weihkeſſel. In denſelben tunkt jeder katholiſche Chriſt beym Herein- und Herausgehen ſeine Finger, und ſegnet ſich mit dem heiligen Waſſer, und mit dem obenerwähnten Kreuze. Wenigſtens noch im Jahre 1781 machte der Pöbel in den Kirchen zu Wien demjenigen ſehr ſcheele Minen, der ohne Weihwaſſer zu nehmen aus oder in die Kirche ging. Die recht ſtumpfgläubigen Katholiken, glauben auch, daß allemal der Teufel lacht *), wenn jemand vor dem Weihwaſſer vorbeygehet ohne es zu nehmen; hingegen ſo oft einer Weihwaſſer nimmt, löſcht er eine läßliche Sünde (Peccatum veniale) aus, iſts an einem Apoſteltage, die läßlichen Sün-

*) S. Hofmann über Gottesdienſt und Religionslehre in den öſtreichiſchen Staaten. Wien 1784. 8. II. Theil S. 192.

che ihre Wohlthäter auf ein Glas Wein besuchen, bekreuzen beym Weggehen die ganze Familie. Das Bekreuzen ist das erste, was ganz kleine katholische Kinder im Katechismus lernen; und es stehet ausdrück-

Sünden eines ganzen Monats u. s. w. Also wer fein viel Weihwasser hat, kann fein viel sündigen! Die katholische Galanterie erfodert, daß man einem Frauenzimmer, mit der man an der Kirchthüre zusammen kömmt, das Weihwasser präsentire. Die Schönen glauben vermuthlich, es sey kräftiger, wenn sie von ihrem Liebhaber gesegnet werden, mit dem sie irgend eine läßliche Sünde möchten begangen haben, als wenn sie sich selbst segnen. An den Thüren der Kirchen zu Wien findet man oft Badauds, welche sich drängen, um schönen Frauenzimmern das Weihwasser zu reichen, die sie vielleicht nicht einmal kennen, und denen sie etwa bey dieser Gelegenheit genauer ins Gesicht sehen wollen. Bey Todtenmessen wird das Gerüst, welches den Sarg des Verstorbenen vorstellen soll, vermittelst eines Weihwadels mit Weihwasser besprengt; und bey der Vesper und andern Gelegenheiten gehet der Priester in der Kirche herum, mit einem großen Weihwadel in der Hand, um die ganze Versammlung zu besprengen. Einer solchen Einsegnung kann denn auch ein Protestant nicht entgehen. Ich habe noch einen Fleck auf einem Kleide, den mir ein schmutziger Kapuziner in der Kirche zu Nymphenburg bey München mit seinem schmutzigen Weihwasser machte.

drücklich dabey, daß man einen christkatholischen Christen daran erkennen solle. In der That ist es schwer, daß ein Ketzer unter Katholiken verborgen bleibt; denn schon die Art sich zu bekreuzen kann ein Protestant nur zitternd und ungewiß, und nicht mit der Leichtigkeit und Zuversicht desjenigen machen, der alles glaubt, was die Kirche zu glauben befiehlt. Nicht nur die Personen, sondern auch die Häuser werden gesegnet. In Wien kann man öfters schon die Katholicität an der Stubenthüre sehen, indem an den meisten mit Kreide angeschrieben ist:

C. + M. + B. +. Nebst der Jahrzahl.

Diese Zeichen werden in der ganzen katholischen Welt um Dreykönigsfest (trium Magorum) von geweihten Priestern an die Thüre geschrieben. Der Nutzen muß doch vermuthlich groß seyn, weil man auch in diesen Zeiten der katholischen Aufklärung diese Ceremonie noch allgemein wiederholt. Die Pfaffen sind sehr eifrig, die Gebung des Segens aufrecht zu erhalten; und verschiedene vernünftige Bischöfe, welche dem ganz groben Aberglauben einigermaßen haben steuern wollen, haben neulich ihrer Geistlichkeit verboten, den katholischen Gläubigen den Segen aufzudringen, und mehr zu segnen als verlangt wird. — Der gemeine Mann läßt alles segnen, sogar sein Vieh und seine Aecker. Hierinn sind besonders die Bettelmönche sehr stark. Sie umziehen in Procession jeden Acker, besprengen ihn mit Weihwasser, und

segnen

segnen ihn ein, damit er fruchtbar werde. Am Rogatesonntage reitet der Pfarrer mit den Bauern um die Felder, und hat die geweihte Hostie in einer Büchse anhängen. Er giebt Segen gegen alle vier Hauptwinde; und, fällt nichts destoweniger Hagel, so hats der Pfarrer am großen Kreuztage nicht recht zu machen gewußt, sagt der Bauer. Ein katholischer Dichter hat eine drolligte Erzählung von einem Mönche, welcher einem Bauren sein Feld voll der schönsten Aehren zeigte, und ihn fragte: ob denn nun der Segen nicht geholfen hätte? Der Bauer antwortete:

Ja! ja! der Segen ist wohl gut
Vom heiligen Gewässer.
Ich glaub schon, daß er Wunder thut!
Doch Kühdreck ist noch besser!

Wenn die Kinder krank sind, oder Zähne bekommen wollen, hängt man ihnen geschriebene Segen, d. i. Segenssprüche um den Hals. Es werden solche Segen auch auf einzelnen Blättern gedruckt, und in allen katholischen Ländern bey vielen Tausenden verkauft. Man findet sie oft an den Stubenthüren und bey den Fenstern, wider das Ungewitter, oder wider Hexerey angeklebt, und nicht selten bey Leuten, die gar nicht zum Pöbel gehören. Viele Leute tragen auch solche gedruckte Segen in den Taschen. Ich liefere in der Beylage XIII. 4. a einen lateinischen Segen wider die Hexerey, der in einem Dorfe in Oestreich im Gastzimmer

angeschlagen war, und in der Beylage XIII. 4. b einen deutschen gedruckten Segen, den ich von guter Hand erhalten habe. Man fand diesen letzten im Feldzuge von 1778 in der Tasche eines Officiers von einem ungarischen Regimente, der in einem Scharmützel blieb. Man sieht, der gute Mann hat die Feinde durch die heilige Jungfrau Maria, durch den heiligen Erzengel Michael und alle heilige Engel, wie auch durch die heilige Mutter Klara, den h. Anton von Padua, den h. Johann Capistran, den h. Mauritius und Florian, sammt dem ganzen himmlischen Heer, besiegen wollen. Viel kürzer wäre er freylich davon gekommen, wenn er sich auf die angebohrne Tapferkeit der ungarischen Nation verlassen hätte, welche seit Jahrhunderten im Kriege weit mehr ausgerichtet hat, als alle Heiligen, besonders als die Mutter Klara, welche eine sehr schlechte Schutzpatronin für Kriegsleute ist, indem sie das dummste alte Weib war, die man sich denken kann. Ihre Kriegsthat bestand darinn, daß sie in der Belagerung von Assis den Saracenen die Monstranz vorhielt. Diese Art von Waffen gilt jetzt allenfalls nur noch bey den Spaniern, welche bey Ausrüstung einer Eskader gegen Algier, die Statue des heil. Anton von Padua mit einschiffen. Uebrigens ist es wohl merkwürdig, daß in dem diesem Segen beygefügten Gebete gesagt wird: daß die östreichische Armee ausziehe, um Gottes Gesetz zu beschützen, und daß das preußische aus Protestanten bestehende Kriegsheer für Heiden ausgegeben wird. Man findet doch

den gehässigen Pfaffengeist auch in den geringsten Kleinigkeiten!

Die Processionen oder Bittgänge sind auch auffallende Sonderbarkeiten der katholischen Kirche. Als Gottesdienst betrachtet, sind sie etwas sehr ungereimtes; denn warum sollte Gott eine herumspatzierende Andacht besser gefallen, als eine sitzende? Gott muß im Geiste und in der Wahrheit verehret werden, und alle leere Ceremonien helfen zu nichts. Aber die Bittgänge sind eine Erfindung der Klerisey, um den einfältigen Layen durch eine Menge sinnlichen Flitterstaats die Augen zu verblenden, um die Pfafferey dem gemeinen Manne durch das müßige Spatzierengehen angenehm zu machen, und um auch ihr Ansehen über die vornehmsten Leute zu zeigen, über welche sie bey solchen Aufzügen den Ehrenplatz behaupten. Ich habe in Wien vielerley Processionen gesehen, besonders die große am Frohnleichnamstage, und eine Menge kleinerer, vorzüglich in den Vorstädten, in der Frohnleichnamsoktav *). Die große Frohnleichnams-

*) Diese acht Tage werden in der katholischen Welt sehr heilig gehalten. In Wien haben noch bis jetzt alle Landeskollegien Ferien wegen der Frohnleichnamsoktav. In dieser Oktav sind die Kirchen in ihrem größten Schmucke. Die Stephanskirche wird mit Tapeten behangen, und die Kirchen in den Vorstädten sind äußerst bunt ausgeziert. Auch äußerlich sah ich sie mit großen gemal-

namsprocession gehet von der St. Stephanskirche aus, und auf solche Art durch alle Hauptstraßen daß sie alle Pfarrbezirke berührt, und kehret so nach der St. Stephanskirche zurück. Diejenige, die ich den 14. Junius 1781 sah, war bey weitem nicht so umständlich und prächtig als sonst; es waren schon vorher die ungeheuer großen, schweren, und von Gold- und Silberstoff reichen Processionsfahnen verboten worden, welche so unförmlich groß waren, daß sie wohl von 16 oder 20 Personen getragen werden mußten. *) Dazu war damals der Kaiser, und fast alles was zum Hofe gehörte, abwesend. Indessen bestand die Procession immer noch wenigstens aus 2000 Personen, wo nicht mehr. Schon früh um 4 Uhr, da doch sonst die Wiener so gern lange schlafen, war alles auf den Gassen in Bewegung. Die verschiedenen Handwerker und Zünfte wanderten mit ihren Kreuzen und Fahnen, von ihren verschiedenen Versammlungsplätzen, nach der Stephanskirche. Gegen acht Uhr fing man an, vor der Dreyfaltigkeitssäule auf dem Graben **) einen Altar zu bauen, und zu gleicher Zeit postirte sich ein Bataillon Soldaten neben demselben. Die

gemalten Bildern aufgeputzt, und die Gassen wurden mit Gras bestreuet.

*) Man kann solche ungeheure Maschinen abgebildet sehen, in der Gallerie katholischer Mißbräuche S. 211.

**) S. den IIten Band S. 630.

Gasse ward mit Brettern, welche schon in Bereitschaft lagen, bedeckt. Nun kam die ganze Procession. Den Anfang machten sieben und vierzigerley Zünfte, deren jede ihr Kreuz und Fahne hatte. Darauf folgten die Waisenknaben, welche beständig folgende elende Reime sangen: *)

Vater ewig ungebohren
Kyrie eleison!
O Maria sey gepriesen,
Weilen du bist auserkiesen,
Gottes selbst Gebährerinn
Für uns ein Fürsprecherinn!
Alles Unheil von uns treibe,
Bitt für uns! Bitt für uns!
Bitt für uns im letzten Streit,
Mutter der Barmherzigkeit!

Diesen folgte die große Menge der in Wien befindlichen Mönche, von denen die meisten sich über ihren Kutten mit den reichsten prächtigsten Meßgewanden angethan hatten. Ich wünschte wohl, daß ich hier die Physiognomien abbilden könnte, welche da hintereinander zum Vorschein kamen. Es kann sich niemand so etwas vorstellen, der es nicht mit aufmerksamen Augen gesehen hat. Dummheit und Stolz zusammen liegt nirgends sichtlicher zu Tage, als wenn man einen schmutzigen Kapuziner oder Trinitarier in einem reichen gestickten Meßgewande

*) S. die Melodie dazu in den Beylagen zum IVten Bande S. 25.

wande einherschreiten siehet. Darauf kam denn die ganze Schaar der Pfarrherren und Beneficiaten aus dieser großen Stadt, alle in Stolen und Meßgewande gekleidet; und bey jeder Pfarre folgte noch eine Anzahl frommer Kirchkinder paarweise. Darauf folgten einige Bruderschaften; darauf die Officiere vom Bürgerregimente in Wien *), welche eine besondere Uniform haben, und der Stadtrath; darauf die kaiserliche Hoflivree, Edelknaben, u. s. w. In der folgenden Reihe bemerkte man den Stolz der Geistlichkeit, welche sich einen Rang unter den Vornehmsten vorbehalten hat. Die erzbischöfliche Kurgeistlichkeit, oder die Kuraten von St. Stephan, worunter elende Tröpfe sind, wie Fast und Pochlin, welche den dummsten Aberglauben so oft vertheidigt haben, und andere solche Leutchen, gingen dicht vor den Rittern des St. Stephans- und des Maria Theresien Ordens, lauter Männern, welche Verdienste um den Staat haben, wegen welcher sie diese Orden erhielten. Eben so gingen hier in ihrem geistlichen Kirchenstaate, in Alben, Rochetten u. s. w. die Domherren von St. Stephan, (welche

*) Das ganze Bürgerregiment, so wie es 1783 bey der letzten Gedächtnißfeyer der türkischen Belagerung auf dem Graben paradirt hat, ist auf einem großen Bogen in Kupfer gestochen. Dabey ist eine besondere namentliche Anzeige der Officiere dieses Korps.

Verzehrung ihrer Pfründen weder Gelehrsamkeit, noch Verdienste nöthig haben, und nicht einmal, wie in andern Domstiftern, vom hohen Adel sind,) zwischen den Rittern des goldenen Vließes, des vornehmsten Ritterordens, welcher nur Leuten von den ersten Familien und von ausgezeichneten Verdiensten gegeben wird. Hinter denselben folgten die Dekanen der Universität, und der Rektor Magnifikus. Das hochwürdige Gut oder die geweihte Hostie oder der Frohnleichnam, (Corpus Christi) ward in einer prächtigen Monstranz von dem Kardinal-Erzbischofe getragen, welcher an einem solchen Tage in dem ganzen Pompe seiner geistlichen Würde erscheint, und eigentlich wirklich die Ehrenbezeugungen empfängt, welche man der von ihm getragenen Hostie zu erweisen scheint. Die größte Politik der Klerisey hat seit den Zeiten des Mittelalters, welches sie so gern wieder herstellen möchte, immer darinn bestanden, daß sie ihre Sache zur Sache Gottes machte, daß das Geld was man ihr opferte, Gott sollte geopfert seyn, daß wer sie beleidigte, Gott sollte beleidigt haben, und daß ihre Ehre Gottes Ehre seyn sollte. Der Kardinal-Fürst-Erzbischof schritt einher unter einem prächtigen Thronhimmel, dessen Stangen von Rathsherrn, und die Quasten von kaiserlichen Kammerherren getragen wurden. Zu beiden Seiten des Baldachin gieng die kaiserl. adeliche deutsche Garde mit geschultertem Gewehre und zugleich aus Ehrerbietung mit abgezogenem Hute. Gleich hinter

ein Gesetz, dem, und einem Volke, welches sich vor dem Gesetze beugte, sorgen sie, die Gesetze selbst zu machen, gegeben hat. Und wenn es einige Zeit dauert, Gesetzbuch auf Gesetzbuch sich häuft, und Gesetz auf Gesetz, und Gesetz auf Gesetz, und Gesetz auf Gesetz

Thronhimmel trat, und die ganze Procession ihren Weg weiter fortsetzte.

Es war jemand neben mir, dem diese Scene sehr ehrwürdig schien. Ich gestehe offenherzig, mir schien sie ganz das Gegentheil. Eine jede große Versammlung von Menschen hat etwas feierliches, und wenn der Zweck der Versammlung etwas vernünftiges ist; so ist sie ehrwürdig. Z. B. die Grundlegung oder die Einweihung eines wichtigen Gebäudes, jede große Versammlung zur gemeinschaftlichen Freude, oder zum gemeinschaftlichen vernünftigen Gottesdienste, ist ehrwürdig. Die Versammlung einer demokratischen Landesgemeine, um auf ein Jahr lang ihren Ammann zu wählen, oder der Einwohner einer Stadt, um ihrem Monarchen auf Zeitlebens zu huldigen, macht gewiß auf jeden Zuschauer einen tiefen Eindruck. Aber ein solcher Frohnleichnamssegen, welcher nur ein trauriger Beweis ist, welche Gewalt sich die Hierarchie in den finstersten Jahrhunderten über das Menschengeschlecht zugeeignet hat, muß das Gefühl eines Menschenfreundes empören. Wird ein Gebäude angefangen, wird es nach seiner Endigung zum wirklichen Gebrauche gewidmet, so sind dies nützliche Handlungen. Wird ein Regent für den Staat bestätigt, so ist dieß eine sehr wichtige Handlung, und jedermann hofft wenigstens, daß sie nützlich seyn werde. Aber was ist an einem solchen erzbischöflichen Segen wichtig oder nützlich? Der Kardinal schneidet ein Kreuz in die Luft, viele Tausend fallen demüthig auf die Knie,

Knie, bilden sich ein, sie wären gesegnet, und bleiben gerade so wie sie vorher waren, außer daß die Stunden, welche sie auf die Procession und den Segen verwandten, verlohrne Zeit sind. Wohl dem Menschen, der sich auf den Segen Gottes verläßt! Gott kann segnen, — aber nicht der von kräftigen Brühen und feinen Frikasseen rund und feist gewordene Finger eines Erzbischofs; oder der Finger eines Papstes, der die Kreuzschnitte, die er mit seinen Fingern in die Luft zu Wien über viele tausend Menschen machte, zum Werkzeuge seiner Herrschaft über ihre Beutel und Gewissen zu brauchen, zur Absicht hatte.

Es ist mir wirklich unbegreiflich, daß in Wien die Frohnleichnamsprocession nicht, wie die andern, abgeschafft ward. Sie ist doch eine Procession wie alle andere. Und man bedenke nur! Der Kardinal-Erzbischof ist derjenige Mann, der sich offenbar und heimlich dem Willen des Kaisers in Absicht auf alle Verbesserung in Religionssachen widersetzt. Dieser so widerspenstige Erzbischof nun, erscheint jährlich in dieser Procession als der hochwürdige Mann, der unter dem Thronhimmel einhergehet, den die Nobelgarden begleiten, dem der Kaiser selbst folgt, wenn er zugegen ist, vor dessen Winke in Form eines Kreuzes, viele tausende, und der Kaiser selbst, auf die Knie fallen, dessen Segen — als ob ein so widerspenstiger Unterthan seinen Landesherrn und seine Mituntertha-ken segnen könnte, — die Soldaten mit einem

Meine Freundinnen, Kirchhöfe, Todtenbeete, der Todtenacker, und so viele Namen, die mir Gedanken, Empfindungen und Bilder des Todes hervorrufen, sind mir Worte, die ich nicht ausstehen kann, und die ich, wenn ich könnte, aus der deutschen Sprache verjagen, verbannen, und ihnen ihre Stelle anweisen würde, wo sie hingehören, wohin sie gehören, wo sie nicht stören, wo sie nicht Gespenster zu sehen glauben, wo sie nicht Schauder und Grausen erregen, wo sie nicht Todtenfurcht und Todtenscheu einflößen, wo sie nicht hingehören. Ihr habt Recht, ihr habt mir meine Freude, und sogar mein Leben mit diesen Worten vergiftet, und ich will sie nicht mehr aussprechen, nicht mehr hören, und sie in der Sprache meiner Freundinnen durch Worte ersetzen, die nicht Todtenfurcht und Todtenscheu einflößen, die nicht Gespenster und Schauder und Grausen erregen, die nicht stören, die nicht Gedanken und Empfindungen und Bilder des Todes hervorrufen, die nicht hingehören, wohin sie nicht gehören, wo sie stören, wo sie Gespenster zu sehen glauben, wo sie Schauder und Grausen erregen, wo sie Todtenfurcht und Todtenscheu einflößen

Kenner (in den Beylagen zum IIten Bande S. 35) geschildert, wie seltsam und zum Theil wie unanständig es bey solchen Wallfahrten hergehet. *) Es werden offenbar auf einer solchen Wallfahrt alle Arten von Sünden, besonders Sünden des Fleisches **) ohne alles Bedenken in Menge begangen, in der gewissen Ueberzeugung, daß durch die gleich darauf folgende Beichte und Absolution diese Sünden, so gut wie die vorher geschehenen, sind abgewaschen worden. Es läßt sich nichts denken, wodurch Müßiggang, Aberglauben, und Immoralität gemeinschaftlicher befördert würden.

Die meisten Wallfahrten geschehen zu einem Gnadenbilde. So wallfahrten die Wiener noch bis

*) In Gökingks Journale IVs St. S. 335 u. f. wird die Wallfahrt nach Waldthürn im Churfürstenthume Mainz beschrieben. Es ist wohl der Mühe werth, daß Protestanten diese Nachricht lesen, und sich von den unglaublich abergläubischen Fratzen unterrichten, welche noch immer in katholischen Ländern vorgenommen und allenthalben von der Geistlichkeit begünstigt werden. Es könnte jemand ein großes Buch von solchem Zeuge schreiben. Denn man kann in katholischen Landen schwerlich zehn, wenigstens nicht zwanzig Meilen reisen, ohne ein Gnadenbild anzutreffen zu welchem gewallfahrtet wird.

**) S. Briefe über das Mönchswesen IIIter Band S. 272.

bis jetzt bey hunderten nach Mariataferl und Mariazell, die gemeinen Leute zu Fuße, und die Vornehmen in Wagen. Am Mariageburtstage (8. Sept.) 1784 giengen noch viele Processionen oder Wallfahrten aus Wien aufs umliegende Land. *) Man siehet also, daß diese schädliche Gewohnheit, leider! noch in vollem Schwange ist. Man hat aber noch eine besondere Wallfahrt in der Fasten, welche man den Kreuzweg oder auch den Liebesweg Jesu Christi nennt. Es ist nämlich fast bey allen katholischen Städten ein Kalvariberg **) oder eine kleine Anhöhe, auf deren Spitze eine Kapelle stehet. Auf dem Wege dahin, und auch am Berge selbst, findet man alle funfzig oder hundert Schritte, kleine Nischen, worinn in der gröbsten Bildhauerarbeit, und bunt übermalt, einzelne Theile von dem Leiden Christi vorgestellet sind. Die Geistlichen, welche den katholischen Layen das Lesen der Bibel verboten, daher diese auch in den nöthigsten historischen Dingen, die zur christlichen Religion gehören, unwissend blieben, ***) haben ihnen nun die Beschaffenheit

*) S. Hofmann a. a. O. IIten Theil S. 35.

**) Im IIIten Bande S. 10. habe ich den Kalvariberg zu Herrenals bey Wien beschrieben, und auch die Wallfahrt von Wien dahin angezeigt, welche freilich oft ein Liebesweg, aber wohl selten ein Liebesweg Jesu Christi, ist.

***) Es ist unglaublich wie unwissend katholische Kinder in der biblischen Geschichte bleiben. Ich weiß den Fall, daß vor etwa fünf Jahren eine in

heit des Leidens Christi durch die elenden Bilder sinnlich vorstellen, und sie dadurch zur Andacht bewegen wollen. Zu dem Behufe wird von einem frommen Katholiken verlangt, daß er in der Fastenzeit, zur Erinnerung des Leidens Christi, diesen Kreuzweg von vorne an mache; womit die Erwerbung besonderer Ablässe verbunden ist. Bey jeder Nische mit Bildern bleibt ein jeder stehen, schauet die Bilder an, murmelt einige vorgeschriebene Gebete oder Meditationen, plappert ein oder mehr Vater Unser und Ave Maria hinzu, und gehet fort bis zur nächsten Station. *) Durch die Einbildungskraft

in den östreichischen Erblanden erzogene junge Sängerinn in einer protestantischen Stadt eine Rolle in Bachs berühmtem Oratorium, die Israeliten in der Wüste, singen sollte. Sie konnte die Namen nicht aussprechen, und wußte sich überhaupt in den Sinn nicht zu finden. Endlich entdeckte es sich, daß sie von Moses und von dem Ausgange der Israeliten aus Aegypten noch nie hatte reden hören. Der Musikmeister mußte ihr, mit Erlaubniß des Beichtvaters, eine Bibel geben, damit sie die Geschichte in den Büchern Moses lesen, und die Worte des Oratorium richtig singen konnte.

*) Da Protestanten von einer so seltsamen mechanischen Andachtsübung keinen Begriff haben, (Sander wußte nicht was es heißt, den Kreuzweg abbeten, und die Bauern in Oberöstreich konnten es ihm nicht einmal erklären, S. R. B. IIter Theil S. 460) so füge ich in der Beylage XIII.

kraft wird die Andacht entflammt, die Kreuzfahrer scheinen betrübt, fangen auch wohl an zu weinen und zu schluchzen, besonders das weibliche Geschlecht. Wenn man endlich zur letzten Station gekommen, und den Heiland im Grabe gesehen hat; so ist der Ablaß gewonnen, die Andacht ist geendigt, und dann gehts auf Essen und Trinken los, sehr oft auch auf lüderlich Leben, so wie ich es bey der Wallfahrt nach Herrnals *) beschrieben habe. Den folgenden Tag hebt aber gemeiniglich diese Andacht und nach derselben das Schwelgen von neuem an. Denn, wie man aus dem Formulare sehen kann, soll derjenige, welcher den Ablaß recht gewinnen will, einen Monat lang täglich diesen Kreuzweg verrichten. Dieß ist gewiß der unverantwortlichste Zeitverderb. Einem Protestanten ist es eben so unbegreiflich, daß eine so dumme mechanische

XIII. 5, ein in Oestreich gedrucktes Formular eines solchen Kreuzweges bey, nebst einem gar kräftigen, auch auf die Stationen sich beziehenden Fastenliede, das ich auch aus Wien mitgebracht habe. Man wird daraus sehen, wie unglaublich elend diese Andachtsübungen sind, und wie wenig sie für einen Menschen, dessen Geist nur einigermaßen aufgeklärt ist, herzrührend seyn können. Dennoch sind sie in der katholischen Kirche noch allgemein im Gange.

*) Man sehe auch in der Gallerie katholischer Mißbräuche S. 53. den Abschnitt vom Kalvarienberg zu Herrnals.

nische Andacht ehrwürdig seyn soll, als daß Andacht zugleich Zeitvertreib und Schlemmerey seyn darf. Kann wohl etwas dummeres erdacht werden, als wenn (Beylage XIII. 5. S. 31.) behauptet wird: „Das Aug Gottes hat keine großere Freud auf „dem Weltgebäude, als wenn es einen Menschen „am Kreuz siehet.“ Kann man die ehrfurchtsvollen Gesinnungen, die ein vernünftiger Mensch gegen die allesregierende Gottheit haben soll, unsinniger verwirren, kann man den Begriff von dem allerhöchsten Wesen, das seine überschwengliche Wohlthaten über das ganze Weltgebäude mit unergründlicher Weisheit verbreitet hat, tiefer erniedrigen, als durch solche seynsollende Kreuzesandacht!

Eben so arg als die Wallfahrten, waren die Bruderschaften und Erzbruderschaften, welche nunmehr 1783, in Wien, auf Befehl des Kaisers sämmtlich aufgehoben worden, wobey das von ihnen gesammelte Geld zur Armenkasse geschlagen ward. Ich muß sie hier aber noch anführen, weil sie zum Zustande der katholischen Kirche in Wien gehören, wie ich ihn 1781 fand. Sie sind auch in allen andern katholischen Ländern in großer Menge vorhanden. Die Bruderschaften sind vom sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte an, in allen katholischen Landen sehr gemein geworden. Sie gehören zu den wichtigsten Kunstgriffen der Mönche, und der Geistlichkeit überhaupt *), um die

*) Nicht allein die Mönche, (welche jetzt immer allein wegen der Mißbräuche, die in der katholischen

die Menschen näher zusammenzubringen, und sie dann durch ganz unmerkbare Seile zu den Absichten der Geistlichen zu leiten; zugleich aber auch, um sich und ihren Kirchen ein gutes Einkommen zu verschaffen, ihre Ablässe anzubringen, und Gelegenheit zu geben, daß Messen gelesen und bezahlt werden. Besonders auch die Jesuiten wusten sich meisterlich der Bruderschaften zu ihren Absichten zu bedienen. *)

Ska-

lischen Religion allgemein herrschen, angeklagt werden,) sondern auch die Weltgeistlichen, (welche ihres Eigennutzes wegen, so arg den Aberglauben befördern, als nur immer die Mönche) brauchen die Bruderschaften um ihren Einfluß und ihre Einkünfte zu vermehren. Es ist unglaublich, welche seltsame Mittel dazu oft angewendet worden. Zu Schärding im Innviertel oder im bayerschen Oestreich, war noch im Oktober 1784 eine Bruderschaft, welche jährlich zum Besten der Armenseelen ein Polzenschießen giebt. Es ist der allgemeine Kunstgriff der Pfafferey, daß sie sogar das insipideste Vergnügen, das die Söhne der alleinseligmachenden Kirche suchen, für Gottesdienst erklärt, und diesen scheinheiligen Vorwand braucht, sich die Einkünfte davon zuzueignen. Diese Schärdinger Bruderschaft führt den Namen der Kreuzerbruderschaft, ernährt aber acht müßige Meßleser.

*) In Wien hatten sie, außer, daß die Frohnleichnam und die St. Johann von Nepomuk-

Brü-

Skapuliere, Gürtelriemen, Bilder, Bruderschaftsfahnen waren, und sind noch die Lockspeisen, womit die elenden abergläubischen Leute angelockt werden, um in die Bruderschaften zu treten. Die Priester rathen in der Beichte zum Eintritt in solche Gesellschaften. Sie lassen Bruderschafts-

Bruderschaft zu St. Stephan, so wie die des göttlichen Herzens Jesu von ihnen abhing, Neun Bruderschaften waren bey ihrer Kirche auf dem Hofe, oder bey den obern Jesuiten; 1) die Versammlung des Sternkreuzes, von lauter vornehmen Damen; 2) die Bruderschaft der Angst Christi; 3) der Himmelfahrt Mariä, worunter sich (zu folge der Politik der Jesuiten) nur Prinzen und Personen vom hohen Adel befanden, welche daher die große-Herren-Bruderschaft genannt ward; 4) die wälsche Erzbruderschaft der unbefleckten Empfängniß Mariä zu Mariaschnee; 5) Mariä Verkündigung, von Bürgern; 6) Mariä Heimsuchung, von Studenten; 7) Mariä Reinigung, von jungen Gesellen; 8) Mariä Geburt, von Handwerkslehrjungen (Man siehet hier auch, wie die Jesuiten in allen Altern und in allen Ständen vom höchsten bis zum niedrigsten sich Anhänger zu bilden wußten); 9) der 72 Jünger Christi Bruderschaft von der ewigen Anbetung des hochw. Sakraments des Altars. Diese letzte war vollends der unverantwortlichste Zeitverderb. Denn solche Andacht dauert das ganze Jahr ununterbrochen fort. Die Vertheilung ist auf die verschie-

Gesellschaft, wie sie sich in der Geschichte darstellt, ist, wie wir sahen, das Produkt der Gesellschaft, die sich selbst, und der Natur, die sich in ihr verwirklicht, und weder Gesellschaft noch Natur haben ihre Gesetze aus dem Kopfe geschöpft, noch sind sie ihren Gesetzen willkürlich gefolgt. Die Gesetze der Gesellschaft sind die Gesetze der Natur, die sich in ihr offenbaren. Sie stehen daher in Übereinstimmung mit den Gesetzen der Natur, die sich in der Geschichte der Gesellschaft [illegible] [illegible] [illegible]

Kanonen, Mörser, Bomben, Kugeln und Gewehre. Die Kanonen stehen vor der Thür des Zeughauses, und sind so gestellt, daß sie mit ihren Mündungen in einen Winkel vor der Thür zusammen kommen. Ich habe mir sagen lassen, daß dieses Zeughaus, wenn es nöthig wäre, mit Kanonen, Munition und Gewehren, für 30,000 Mann Infanterie und Cavallerie, auf mehrere Monate, versehen werden könnte. Ich habe auch gehört, daß in diesem Zeughause, 1813, in einer Nacht, 30,000 Gewehre, für die Landwehr, ausgegeben worden sind. Ich habe aber nicht gesehen, daß sie in Pyramiden aufgestellt waren, wie man sie in Berlin sieht. Vielleicht ist dieses auch nur Schein, und die Gewehre stehen daselbst in Kisten, oder sonst verpackt. Auch die Kanonen haben hier die Gestalten, welche sie vor 100 Jahren hatten, und sind nicht mit den neuen Einrichtungen versehen, die sie in Berlin haben. Ich habe auch gehört, daß sich in diesem Zeughause, 1813, 1814 und 1815, eine Menge Trophäen befanden, die aber jetzt alle fortgeschafft sind.

Eine nur in allgemeinen Umrissen zum Theil richtige Schilderung. Die Kanonen stehen, in der preußischen Artillerie, nicht vor der Thür des Zeughauses, sondern in besonderen Gebäuden, welche Stücke, Remisen und Schuppen heißen. Es ist auch nicht wahr, daß sie mit ihren

nienz geworden. Nicht nur kann ein Katholik die Sünden abkaufen, er kann ſie beichten; er kann ſie ſogar theilen, damit ſie kleiner, und z. B. aus Einer Todſünde zwey läßliche werden, die er mit zweymaligem Weihwaſſernehmen tilgen kann. Die Aebtiſſinn von Andouillet verſtand dieß trefflich (Triſtram Shandy Vol. V. Chap. XLIII.); und wenn ich nicht irre, verſteht man es in allen katholiſchen Ländern. Die Frage iſt nicht, daß man nicht ſündige, ſondern daß man ſeine Sünden wieder los werde. Ein katholiſches Frauenzimmer ſagte: „Ich finde es viel ſchwerer eine Sünde nicht „zu thun, als ſie zu beichten.“ Sie hatte Recht, und wenn die katholiſche Lehre von Beichte und Ablaß nur wahr wäre; ſo wollte ich jedermann rathen, friſch darauf los zu ſündigen, ſo lange noch ein Beichtſtuhl, ein wunderthätiges Gnadenbild, eine Wallfahrt, oder ein Jubiläum, ja ſo lange nur Weihwaſſer und Ablaß zu haben wäre.

In Wien waren an funfzig Bruderſchaften, die man größtentheils in Fuhrmanns Beſchreibung von Wien angezeigt findet. Ich habe wieneriſche Bruderſchaftsbüchlein, und auch ſelbſt einige Patente in Original, bey deren Durchleſung man in der That über den vielen darinn befindlichen Unſinn erſtaunen muß. Man wird ſich nicht mehr ſo ſehr wundern, daß ſo lange in Wien, und in Oeſtreich überhaupt, alles voll von der gröbſten Bigotterie geweſen; wenn man ſieht, daß die ganz finſtern katholiſchen Begriffe, mit denen

nen die weit ausgebreiteten Bruderschaften den Geist so vieler tausend Menschen anfüllten, unter andern mit dazu die sichersten aber sehr bedaurungswürdigen Hülfsmittel gewesen sind. Ich will nur, um den Protestanten einige Begriffe von dem ganz abscheulichen Unsinne zu geben, den die katholische Geistlichkeit mit solchen Sachen fortpflanzt, in der Beylage XIII. 6, ein kleines Bruderschaftsbüchlein der marianischen Erzbruderschaft des h. Skapuliers bey den Karmelitern abdrucken lassen. Ich habe es gewählt, weil es das kürzeste ist, und ich des Raums schonen muß, den diese Fratzen einnehmen. Doch glaube ich, etwas von denselben in jeder Art anführen zu müssen, um das wahre Bild des Zustandes der katholischen Kirche meinen protestantischen Lesern durch solche authentische Dokumente und Beweise anschauend vor Augen zu legen, weil sie sich sonst die Sachen gewiß nicht so vorstellen würden, wie sie wirklich sind. In der Beylage XIII. 7. liefere ich einen Einladungszettel zu einem Feste der Bruderschaft des h. Johann von Nepomuk in der Stephanskirche zu Wien, woraus man die Art solcher Feyerlichkeiten ersehen kann. Ueber diesem Einladungsbillette war ein großer Kupferstich, welcher vermuthlich die unbefleckte Empfängniß Mariä andeuten sollte. Da in demselben das gewöhnliche Nepomucenische Lied erwähnt wird, und ich zwey solcher Lieder besitze; so lasse ich sie gleichfalls beide abdrucken, damit man sehe, wie die Legenden von Heiligen in der katholischen Kirche auch durch feyerliche Lieder fortge-

pflanzt werden. Beide Lieder sind von Jesuiten verfertigt. Das erste ist noch zu der Zeit in ächtkatholischem Deutsch abgefaßt, da grammatische Richtigkeit in der Sprache, und zusammenhängende Schreibart, lutherisch Deutsch hießen. Das andere 1774 gedruckte *) ist in guter Schreibart und reiner Versifikation. In beiden herrscht aber freilich einerley bigotte Denkungsart; und von dem guten Nepomuk werden Dinge verlangt, die ein Mensch, der seit vielen Jahren verstorben ist, nicht verrichten kann.

Ablaß zu erhalten, ist bey allen diesen Segen, Wallfahrten, Processionen und Bruderschaften immer der große Zweck. Der Begriff vom Ablaß und dessen Erlangung, so wie er in der katholischen Kirche allgemein gäng und gebe ist, zerstöret, wie ich es schon bemerkt habe, die wahren Begriffe von den moralischen Folgen der Handlungen, und ist gewiß eine von den wirksamsten Ursachen der Immoralität, die man in den katholischen Landen findet; so wie die durch die mehrern mechanischen Religionsübungen erwachsene Faulheit, zum Theil die Ursache ihres mindern Wohlstandes ist. Das Widersinnige des Vorgebens, daß Ablaß der Sün-

*) Geistliche Lieder zum Gebrauche der hohen Metropolitankirche bey St. Stephan in Wien, und des ganzen wienerischen Erzbistums. Wien 1774. 8.

Sünden durch mechanische Abplapperung von Gebeten gewonnen, oder gar für Geld erkauft werden könne, fällt einem jeden denkenden Menschen so sehr auf, daß es auch bekanntlich die erste Veranlassung zu Luthers Reformation gab, welche nachher eine allgemeine Wohlthat für das menschliche Geschlecht ward. Zwar wollen die katholischen Theologen den Begriff durch spitzfindige Distinktionen weniger auffallend, und der Moral unschädlicher machen, indem sie vorgeben: es würden durch den Ablaß nur die kanonischen Strafen, welche die Kirche auferlegt, erlassen. Aber schon der Begriff, daß die Kirche kanonische Strafen, die noch bis in jenes Leben reichen, auferlegen kann, ist weder in Schrift noch Vernunft gegründet. Er ist zur Befestigung der Hierarchie ersonnen, welche ihre ungerechte Herrschaft über das menschliche Geschlecht hauptsächlich dadurch zu befestigen gewußt hat, daß sie sich das Recht Sünden zu vergeben ausschließend anmaßte, und auch herrliche Einkünfte davon gezogen hat, und noch so lange ziehen wird, als Menschen so einfältig seyn werden zu glauben, was man ihnen vorsagt. Uebrigens ist es weit gefehlt, daß der katholische Laye solche haarscharfe Distinktionen, die man jetzt aufbringen will, sich sollte in den Sinn kommen lassen. Er begehet soviel Sünden als er Lust hat, gewinnet darauf vollkommnen Ablaß, durch allerhand mechanische Gebete, Andachten und Bußen, *) glaubt, daß

*) Die katholische Religion ist, wie schon gesagt, die

nun alle Folgen seiner Sünden ganz vernichtet sind, und sündigt nach Herzenslust weiter, weil er alle Tage neuen Ablaß gewinnen kann. Da der Ablaß die Seelen aus dem Fegefeuer soll erlösen, und

die bequemste für reiche und vornehme Leute. Wer Geld hat, kann alles haben, auch eine Stelle im Himmel. Sogar seine Bußen, seine Gelübde läßt er gegen Bezahlung durch andere verrichten; und unter der Zeit begeht er, so wie es ihm einfällt, neue Sünden, die denn künftig wieder ein anderer gegen Bezahlung abbüsset. Protestanten werden abermahl nicht glauben, daß ein solcher Unsinn noch in dem so erleuchtet seynsollenden achtzehnten Jahrhunderte regieren könne. Und doch will ich mich auf jeden, der die katholischen Länder kennt, berufen, ob dieß nicht eine ganz gewöhnliche Sache ist. Selbst in Wien geschieht dieß noch alle Tage. Der Kaiser hat dawider noch keine Verordnung erlassen, und der Erzbischof gewiß auch nicht. Z. B. es wird jemanden in der Beichte auferlegt, 100 Rosenkränze zu beten; so geht er zu einem alten müßigen Weibe, und trägt ihr, gegen Bezahlung, dieß Beten auf. Man zeigte mir in Wien in einer Kirche, ein solches altes Weib, welches Ein dutzend Rosenkränze für drey Kr. betete. Es war die scheußlichste dummste verworfenste Physiognomie. Wenn ich glaubte, daß die Kraft eines geplapperten Gebets auf einen andern Menschen hafften könnte, so möchte ich ein solches Weib für mich auch nicht ein halbes Vaterunser beten lassen. Ich würde

befürch-

und folglich in den Himmel bringen können; so siehet man ja offenbar (die katholischen Theologen mögen tergiversiren, wie sie wollen): daß der Ablaß

befürchten, es werde mir schaden statt zu helfen. Man zeigte mir in Wien in der Komödie ein Frauenzimmer von etwa 40 Jahren, welche dadurch in die Augen fiel, daß sie bey sehr abfallender Schönheit, noch sehr ausgesucht angeputzt war. Von dieser ward mir glaubwürdig erzählt, daß sie zwey Jahre vorher eine schwere Krankheit ausgestanden, und dabey der Mutter Gottes gelobet habe, wenn sie genesen würde, zeitlebens in eine wollene Kutte sich zu kleiden. Sie genaß, und bezahlt bis jetzt ein altes Weib, welches die wollene Kutte trägt. Damit glaubt sie ihr Gelübd erfüllt zu haben. Eben so gelobt jemand oft, wenn er in der Angst ist, barfuß nach Mariazell zu wallfahrten. Aber er bezahlt hernach einen Kerl, der sich die Füße wund laufen, und das Attest der geschehenen Wallfahrt mitbringen mag. Damit muß sich der Teufel begnügen, und kann nun an der armen Seele kein Recht haben. Wenn man solche Absurditäten lieset, so ist Lachen freilich die erste Bewegung, oder man müßte über lächerliche Dinge zu lachen gar keine Neigung haben. Aber die Sache hat noch viele gar zu ernsthafte Seiten. Dieser Unsinn, so wie so vieler Unsinn, den das Papstthum aufgebracht hat, und immer noch heget, verdirbt den wahren Begriff von den moralischen Folgen der Handlungen, und damit

alle Folgen der Sünden vertilgen soll. *) Es kann, ich wiederhole es nochmals, kein Begriff mehr zur schändlichsten Immoralität führen, als der: daß man durch bloße gedankenlose Abplapperung einiger Gebete, ohne sich in geringsten zu bessern, Ablaß für seine Sünden erhalten könne. Protestanten werden nicht glauben, es sey möglich, daß noch bis jetzt in der katholischen Kirche so etwas behauptet werde. Aber es sind wirklich alle katholische Andachtsbücher, besonders die Bruderschafts-

büch-

alle Moralität, und befördert unmittelbar den dummsten Aberglauben. Denn, wenn ein altes Weib für mich beten kann, so kann sie auch wider mich beten. Damit findet alle Hexerey, Segensprecherey, Geisterbannerey und was daran hängt, mehr Eingang.

*) Dieß wird allenthalben und selbst in Oestreich von den Geistlichen verbreitet. Der in Wien genug bekannte Exjesuit P. Steinkellner sagte, noch im Jahre 1784, in seiner Kinderlehre in der Kirche am Hofe zu Wien: „Der vollkommne Ab„laß ist eine Nachlassung aller zeitlichen“ (nemlich im Fegfeuer zu erwartenden) „Strafen, so „zwar, daß a Mensch, wann 'r aan vollkomm„nen Ablaß gewinnt, und glei sterbet, daß a „solcher Mensch von Mund auf in Himmel fäh„ret!“ (S. über Gottesdienst und Religion der östreichischen Staaten v. L. A. Hoffmann 1r Thl. Wien 1784, 8. S. 122.) — Wie gefällt meinen protestantischen Lesern dieses Beyspiel der katholischen Lehre?

Ich habe mich bemühet, ihnen die Sache recht
einsehen zu lassen, und verhoffe, sie werden
mich nicht verdenken, daß ich mich nicht
gern mit ihnen überwerfe, sondern gerne
mit ihnen in Friede und Einigkeit lebe.
Ich bin ihr gehorsamer Diener
Gabriel Wagner, Pfarrer daselbst.

Dieses Schreiben ist mir von dem Herrn Pfarrer selbst zu Handen gestellet worden, und ich habe es hier in Druck gegeben, damit jedermann sehen möge, wie sich die Herren Pfarrer, und ihre Gegner, gegen einander verhalten. Ich habe mich nicht unterstanden, in dieser Sache mein Urtheil zu fällen, weil ich nicht weiß, was für Ursachen die Herren Pfarrer haben, sich so zu bezeigen, wie sie thun. Ich bin

Der Weltgesellschafter.

Wendy der Brüdersmacht.

Neben der Strenge, so an vielen Orten
gegen die Brüdersmacht ausgeübet wird, ist
es ein wahres Lob, daß man sich in der
Stadt Bern gegen sie sehr gelind. Denn es
ist bekannt, daß sie daselbst nicht nur ihre
Versammlungen halten, sondern auch ihre
eigene Häuser haben, worinnen sie ihre Lehre
ohne Scheu, ordentlich treiben, und ihre Kinder
taufen, wie es ihre Gewissen leiden. Dieses
ist aber, so viel mich der gesagt hat, der Ur-
sprung ihrer Lehre, daß sie sagen, es sey
nicht lobenswürdig, daß unschuldige Kind auf

„Sünden zu erlangen, mit Erlaubniß, solchen auch „den armen Seelen zu überlassen, wenn sie gebeicht, „kommuniciret, für Einigkeit der christlichen Potentaten, Ausreutung der Ketzereyen, und Erhöhung der katholischen Kirchen bethen werden.“

Vermög der 7 Schmerzenablaß.

„Hat man bey unserm Rosenkränzel zu gewinnen erstlich insgemein für jedes Vater Unser, für jedes Ave Maria, und für das Salve Regina „100 Täg Ablaß. Hingegen an allen Freytägen „einer jeden Wochen, wie auch die ganze Fasten hindurch, und am Fest der Sieben Schmertzen, und die „ganze Octav, dann auch wann sie solches Gebet in „unsrer Ordenskirchen verrichten, gewinnen sie „für jedes Vater Unser u. s. w. 200 Täge. Die „dieses Rosenkränzel alleinig, oder mit einem andern „durchaus beten, erlangen 7 Jahr und 7 Quadragenen, der aber solches Rosenkränzel täglich ein „ganzes Jahr betet, hat einmal im Jahr an einem „selbst beliebigen Tag, wann er nach verrichteter „Beicht, und Kommunion auf obige Meynung Gott „andächtig bitten wird, vollkommenen Ablaß, so er „auch den armen Seelen schenken kann, zu erlangen, „welcher Ablaß zu ewigen Zeiten giltig seyn solle.

„Es müssen aber diese Bruderschaftsrosen„kränzel von einem Obern, oder andern hiezu „verordneten Geistlichen aus dem Eremiten„orden St. Augustini geweihet werden, können aber nach empfangener Weih nicht mehr ver„kauft, oder ausgeliehen werden, unter Verlust, und „Ungiltigkeit erwähnter Ablässen. Ita ex toto P. „Wolfg. Eder in suo fonte gratiarum p. 2. cap. 5.“

Sol-

Solche thörichte Verheißungen von Ablaß, enthalten alle Bruderschaftsbücher. Man kann außerdem noch an gewissen Festen Ablaß gewinnen, wenn man gewisse Kirchen besucht, welche nicht unterlassen, durch Beleuchtung mit vielen Lichtern, durch aufgeführte Musik, und durch Aussetzung von Reliquien die zum Küssen dargereicht werden, die einfältigen Gläubigen zu Erlangung des Ablasses noch mehr anzulocken. Dazu wird dann noch erfodert, daß man beichte und communicire, und für die Einigkeit der christlichen Fürsten (versteht sich Einigkeit der Fürsten in der katholischen Lehre, denn die katholische Kirche mag gar zu gern den weltlichen Arm auf ihrer Seite haben,) und NB. für Ausrottung der Ketzereyen, und für die Aufnahme der christkatholischen Kirche (als eine Folge der Einigkeit der christlichen Fürsten), bete. Daß ein jeder Gläubiger etwas an Gelde opfern werde, versteht sich von selbst. Also dient ein solcher Ablaßmarkt der Hierarchie, um die blinde Ehrfurcht für den Katholicismus, und den blinden Haß gegen vermeinte Ketzereyen tief in die Gemüther zu pflanzen, und zu gleicher Zeit fein viel Geld zusammen zu bringen. In Wien wird zu solchen Ablaßfesten durch gedruckte Billette eingeladen, wovon ich in der Beylage XIII. 8 einen mittheile.

Alle Mönchsorden haben sich zu Rom vom Papste vielerley Ablässe zu erwerben gewußt, womit sie ihrem Orden Anhänger verschaffen, und zu gleicher Zeit Geld zusammen schleppen. Aber alle

alle Orden wurden hierinn, so wie in allen andern Mitteln sich und ihre Anhänger auszubreiten, von den Jesuiten weit übertroffen; denn die hatten beständigen Ablaß für alles. Man hat ein kleines Büchlein *Aurifodina Coelestis Indulgentiarum Societati Jesu a Summis Pontificibus concessarum, ex qua Sacri Thesauri eruuntur, eorumque ingens Utilitas declaratur. Opusculum a P. Antonio Natali S. J. italice conscriptum; nunc latinitate donatum.* Tyrnaviae 1739. 12. Dieses Büchlein ist wenig bekannt, aber es verdiente wirklich irgendwo wieder gedruckt zu werden, um zu zeigen, mit welcher Thätigkeit dieser Orden sich den Aberglauben der Menschen, in welchen er dieselben immer tiefer führte, aufs stärkste zu nutze zu machen weiß. Ein Protestant erstaunt, wenn er in diesem Büchlein lieset, welche vielfältige Macht die Sünden zu vergeben, die Gesellschaft Jesu von vielen Päpsten erlangt hat. Man muß auf eine ungeheure Dummheit der Menschen schließen, wenn sie sich solch Zeug weiß machen lassen. Die Beylage XIII. 9. mag ein Beweis seyn, wie unverschämt die Jesuiten des Menschenverstandes gespottet haben. Denn da kann man finden, daß sie sich rühmten: Wer in der Kirche der Gesellschaft Jesu fünf Vater Unser und fünf Ave Maria bete und beichte, könne 23,000 Seelen aus dem Fegfeuer erlösen, oder auch 10,000 Jahr Ablaß erlangen; das heißt, da Sieben Jahr im Fegfeuer auf eine Todsünde

alle

ſünde *) gerechnet werden, ſo kann ein ſolches Jeſuiter-Beichtkind 1500 Todſünden begehen, ohne daß er ſich um die Strafen des Fegfeuers bekümmern darf. Das Schändlichſte aber iſt, daß nur von demjenigen, welcher vollkommnen Ablaß,

*) Man bemerke in der Erklärung dieſer Tabellen, die in katholiſchen Kirchen allgemein angenommene Behauptung: Wer gebeichtet habe, ſey in keiner Todſünde, folglich in der Gnade Gottes. Es läßt ſich nichts erdenken, was offenbar unmoraliſcher iſt, als ſolche Lehre. Wenn einer ſeine Sünden herplappert und ſie einem Prieſter, welcher doch auch ein ſündiger Menſch iſt, offenbaret, d. h. beichtet, und von demſelben die Worte *abſolvo* te höret; ſoll er dadurch in der Gnade Gottes ſeyn! Wie folgt das? Wie kann das folgen? Wahrhaftig, die Päpſte haben wohl Jahrhunderte lang den Verſtand der Menſchen verkrüppeln müſſen, ehe ſie ihnen ſolche Vorurtheile als Wahrheit haben aufbürden dürfen. Wie? Ein Menſch, und wenn er auch der allernichtswürdigſte wäre, wenn er auch ſelbſt unmoraliſch lebte, bloß, weil er die Prieſterweihe empfangen hat, welche doch eine bloße leere und willkührliche Ceremonie iſt, ſoll einen andern Menſchen mit ſeinem kahlen *abſolvo te*, aus einer Todſünde heben, und in die Gnade Gottes ſetzen können. Alle geſunde Begriffe von Logik und Moral müſſen verwirrt werden, wenn man ſich ſo etwas einbilden will. O! Ihr guten katholiſchen Männer:

ſich, der Verſtand, als ein Vermögen, die Begriffe, aber dieſer Gedanke, in Anſehung der Begriffe, ſey ein Vermögen, die Anſchauungen zu ordnen, oder unter Regeln zu bringen, u. ſ. w. ohne daß wir jemals dahin kommen, zu beſtimmen, worin denn eigentlich, nach dem Unterſchiede der Objecte, die Einheit der Regeln, die alles verknüpfen ſollen, beſtehen möge, um es endlich, wenn alle Eintheilungsgründe fehlſchlagen, auf die Methode ankommen laſſen, die wir in der Anleitung zu unſern Urtheilen befolgen, um ſie wenigſtens einmal zu Stande zu bringen, und ſie alsdann, ſo gut es gehen will, rechtfertigen zu können.

Ich komme vor jetzt an nichts als jenen Unterſchied der Sinnlichkeit und des Verſtandes, der die Eintheilung beider unter die Vermögen, überhaupt zu urtheilen, veranlaßt hat.

Der Verſtand wird in dieſer Vorſtellungsart dem Sinne entgegengeſetzt, indem er ein Vermögen zu denken iſt, d. i. zu der Verbindung deſſen, was wir uns durch die Sinne vorſtellen, die Anwendung der Begriffe bewirken. Wir werden aber in der Folge finden, daß der Verſtand auf eine andere Art, als durch Begriffe, in Anſehung der Gegenſtände, nicht ſo gar der Anſchauung, ſondern doch der Erkenntniß derſelben, nämlich durch Anwendung der Begriffe auf Erſcheinungen, ausſchließlich Erkenntniß verſchaffen könne.

durchaus liederlicher Kerl seyn, wenn man auch weniger als 10,000 Todsünden jährlich thut. Es ist wohl wichtig, solche Absurditäten hervorzuziehen, um anschauend zu zeigen, wie sehr durch die katholische Lehre von Beichte, Ablaß u. d. gl. alle moralische Begriffe verwirret werden. Zugleich kann man hier auch an einem Beyspiele sehen, welche schändliche moralische Grundsätze die Jesuiten verbreiten. Denn, in der That, man durfte nur den Jesuiten anhängen, bey ihnen beichten (NB. man merke wohl, daß die Beichte eine Bedingung des Ablasses ist, und natürlich ward bey den Jesuiten gebeichtet, welche so reichlichen Ablaß geben konnten; und durch die Beichte erfuhren denn die P. P. S. I. alles was ihnen zu wissen nöthig war): so konnte man so viel Sünden begehen als man wollte; der Ablaß war stets bereit. Die Beylage XIII. 10. mag ein Beweis seyn, welche blinde Bigotterie die Jesuiten in Wien ausbreiteten, indem sie Rosenkränze, Kreuzlein und Ablaßpfennige austheilten, und denselben besondere geistliche Wirkungen zuschrieben. Der Exjesui Pat. Steinkellner in Wien sagte bey seiner oben S. 90 angeführten Katechisation: *)

„Wenn man die Aloisi-Andacht hält, d. i. 6
„Sonntage nacheinander beichtet, und die Ge-
„beter betet — und endlich wie viel giebts Rosen-
„kränz und Kreuzeln, auf die ein vollkomm-
„ner

*) S. Hofmann a. a. O. S. 104.

„ner Ablaß verliehen ist: betet sie mit Andacht; „küßt sie mit Vertrauen, und ihr könnt einen voll„kommnen Ablaß gewinnen.“ Dieß lehrte P. S. im Julius 1784 die Kinder in Wien, wo die Religion so gereinigt seyn soll! O! über die Reformation des achtzehnten Jahrhunderts! Eben solchen unsinnigen Aberglauben, eben solche geistliche Charlatanerie trieben die Jesuiten auch und treiben sie bis auf den heutigen Tag mit den Ablässen, die sie mit der Haltung der sechs Aloysi-Sonntage *) vom Papste hatten verknüpfen lassen, desgleichen mit der von ihnen so sehr beförderten, aber recht finster bigotten, und weder in Schrift noch Vernunft gegründeten Andacht zu dem fleischernen Herzen Jesu. **) Ich könnte davon

*) S. davon im IV. Bande S. 777.

**) Die Jesuiten erdachten auch eine Andacht zum Herzen Mariä der schmerzhaften Mutter Gottes. Auf einem dazu gedruckten Gebetszettel wird dieses allerheiligste Herz mit fünf Lilien vorgestellt, „um die fünf größte Aengstigkeiten vorzustellen, „welche die schmerzhafte Mutter erlitten hat.“ (Wer hätte denken sollen, daß Aengstigkeiten könnten durch Lilien abgebildet werden!) Die erste Aengstigkeit hat, laut dem gedachten Gebetszettel „Dein (der Jungfrau Maria) allerheilig„stes Herz erlitten, als du mit dem h. Joseph „vermählet worden, und nicht wustest, wie es „mit deiner mehr als englischen Jungfrauschaft „zugehen sollte.“ Die zweyte Aengstigkeit ist „in „An-

davon ganz absurde Fabeln und Legenden falscher Wunder aus einem kleinen Büchlein anführen, das den Titel hat: Trostvolle Neue Nachrichten von der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu, und den hieraus erfolgten Früchten, nebst einer Abbitte und andern Andachtsübungen zu diesem göttlichen Herzen. (Wien in 12.). Aber ich muß des Raums schonen.

Der vollkommene Ablaß, welchen der Papst bey seiner Anwesenheit in Wien, durch seinen öffentlichen Segen verleihen wollen, ist zu merkwürdig, als daß ich nicht dessen Andenken durch Abdrukkung des Zettels, wodurch er angekündigt ward, (Beylage XII. 11.) erhalten sollte. In demselben wird den Gesegneten ausdrücklich Nachlassung aller Sünden versprochen. Folglich konnte jemand Vatermord, oder Blutschande oder Straßenraub

„Ansehung jener schmerzvollen Forcht, welche „dein reiner Gespons Joseph leidete, als er dich „schwanger sahe, unwissend des großen Geheim„nuß, und mithin gedachte, dich in der Stille „zu verlassen“ u. s. w. Von allen diesen Aengstigkeiten steht im Neuen Testamente nicht ein Wort; und ich überlasse es jedem vernünftigen Menschen: ob durch deren Erdichtung und durch Entwicklung solcher zweydeutigen Begriffe, die Geschichte der Maria bey den Weltkindern ehrwürdig oder lächerlich werde. Denn wer noch lachen kann, muß über solch albernes Zeug lachen.

begangen haben; und er ward dennoch durch Beichten, Kommuniciren, Abplappern von Reu und Leid, und Niederfallen vor dem Vater Papste, engelrein in seinem Gewissen.

Die Ohrenbeichte ist etwas sehr charakteristisches in der katholischen Kirche, wogegen der Verstand eines Protestanten sich mit Rechte empört. Es ist eine unerhörte Forderung, daß ein Mensch einem andern Menschen, den er gewöhnlich nicht einmal recht kennt, seine geheimsten Gedanken und Thaten sagen soll. Der erschreckliche Mißbrauch, welcher mit dieser Ohrenbeichte so oft begangen worden, ist nur zu bekannt. Priester haben nur allzu oft ihre weiblichen Beichtkinder, so wie P. Girard die Nonne Cadiere, vermittelst der Beichte verführt. *) Vermittelst der Beichte kann die Klerisey alle Geheimnisse der Familien und der Staaten erfahren. Deswegen darf noch bis jetzt ein Franziskaner und ein Jesuit keinem andern als einem Priester seines eigenen Ordens beichten. Daher suchten die Jesuiten beständig, und suchen noch, die Beichtväter aller Regenten und Staatsminis-

*) Deswegen fand es Papst Benedikt XIV. für nöthig, die Sollicitationem in confessionali zu einer Sünde zu erhöhen, die nur unmittelbar der Papst (eigentlich die Poenitentiarii zu Rom und deren delegati) absolviren konnte. Doch der Klerus in Oberdeutschland fand diese Bulle für sich nicht behaglich, und nahm sie nicht an.

niniſter zu ſeyn. Durch dieſe doppelte Politik erfahren ſie alles, und die übrigen Orden von ihnen nichts.

Der andere mit der Beichte verknüpfte große Mißbrauch iſt: die Behauptung der Schlüſſelgewalt der Prieſter, oder der Macht, ausſchließend die Sünden zu vergeben. Der dummſte Kapuziner ſitzt da, und will dem aufgeklärteſten Gelehrten die Sünde vergeben. Dieß iſt eine der ärgſten Erfindungen der Hierarchie, um ſich beſtändig nothwendig zu machen und beſtändig zu herrſchen. Luther brachte dieſen ganz unſchriftmäßigen Begriff noch aus dem Papſtthum mit über in unſre Kirche; aber der freie Geiſt des Proteſtantismus, welcher jeder freien Unterſuchung Luft läſſet, hat dieſe ganz kraſſe Vorſtellung längſt aus den Gemüthern der allermeiſten Proteſtanten vertilgt. Der würdige Hr. Landrath Eybel in Wien hat durch eine 1784 herausgegebene Schrift: von der Ohrenbeichte, verſucht, auch hierinn in der katholiſchen Kirche vernünftigere Begriffe einzuführen. Aber, wie muß ſich ein katholiſcher Schriftſteller winden, wenn er den vielen Sätzen der Kirchenlehrer, und den vielen Ausſprüchen der Koncilien ausweichen will! Man ſieht auch hier nur allzu deutlich, daß keine wahre Aufklärung in der katholiſchen Kirche ſtatt finden kann, ſo lange noch alles unfehlbar ſeyn ſoll, was irgend einmal ein ſogenannter heiliger Vater oder ein Koncilium geſagt haben, wogegen das, was wahr, und dem menſchlichen Geſchlecht nützlich iſt, nichts gelten ſoll. Es hat ſich gleich

an Verwandtschaft gleichkommt, so können Heirathen zwischen solchen, welche die zu gemeinschaftlichen Gebräuchen, Sitten und Gesetzen nöthige Verwandtschaft besitzen, nicht Statt finden, und wer dennoch eine solche Heirath eingeht, wird als ein Ehebrecher oder Ehebrecherin, und wie ein solcher oder eine solche, mit Strafe und dem Verluste der Ehre belegt. Wer aber nicht die Ehre hat, dem kann auch nicht die Ehre genommen werden. Solche sind, wie bereits oben bemerkt worden, die Sklaven und Sklavinnen, welche, wie sie keine Ehre haben, auch keine Ehre verlieren können, und wo also Ehebruch und Hurerei, wie auch die Heirath unter sich selbst, keine Strafe nach sich ziehen. Wenn aber ein Sklave oder eine Sklavin mit einer freien Person Ehebruch begeht, so wird der Sklave oder die Sklavin, wie auch die freie Person, mit Strafe belegt. Wenn ein Sklave oder eine Sklavin mit einer freien Person Ehebruch begeht, und der Herr oder die Herrin des Sklaven oder der Sklavin, oder der Mann oder die Frau der Ehebrecherin, oder Ehebrechers hat von dem Ehebruche Wissenschaft, und verzeiht dem Sklaven oder der Sklavin, so verzeiht er auch der freien Person. Wenn aber der Herr oder die Herrin des Sklaven oder der Sklavin, oder der Mann oder die Frau der Ehebrecherin, oder Ehebrechers, nicht verzeiht, so verzeiht auch nicht der freien Person. Wenn ein Sklave oder eine Sklavin mit einer freien Person Ehebruch begeht, und der Herr oder die Herrin des Sklaven oder der Sklavin, oder der Mann oder die Frau der Ehebrecherin, oder Ehebrechers, hat von dem Ehebruche Wissenschaft, und verzeiht dem Sklaven oder der Sklavin, so verzeiht er auch der freien Person. Wenn aber der Herr oder die Herrin des Sklaven oder der Sklavin, oder der Mann oder die Frau der Ehebrecherin, oder Ehebrechers, nicht verzeiht, so verzeiht auch nicht der freien Person. Wenn ein Sklave oder eine Sklavin mit einer freien Person Ehebruch begeht, und der Herr oder die Herrin des Sklaven oder der Sklavin, oder der Mann oder die Frau der Ehebrecherin, oder Ehebrechers, hat von dem Ehebruche Wissenschaft, und verzeiht dem Sklaven oder der Sklavin, so verzeiht er auch der freien Person. Wenn aber der Herr oder die Herrin des Sklaven oder der Sklavin, oder der Mann oder die Frau der Ehebrecherin, oder Ehebrechers, nicht verzeiht, so verzeiht auch nicht der freien Person.

und das katholische mit so vielen Menschensatzungen erfüllte Dogma solle eine ſtäte Erblehre bleiben! Welch ein ungeheuer unsinniger Begriff: Eine Lehre zu erben!

Das Fasten ist ebenfalls eine von den Menschensatzungen und ganz unnöthigen Dingen, deren man in der katholischen Kirche so viele findet. Alle Freytage und Sonnabend wird kein Fleisch gegessen, und das heißt gefastet. Aber die Sinnlichkeit verlieret gar nichts dabey; denn die lackersten Fische und Mehlspeisen nebst den köstlichsten Weinen können einen frommen Christkatholischen eben so gut eine tüchtige Indigestion, als einen derben Rausch zuwege bringen. Ich erinnere mich einer solchen Fastenmahlzeit in Wien, in welcher alles was die Donau und andere Flüsse an Fischen geben, und Italien an leckeren Mehlspeisen kann erfunden haben, vereinigt war, und welche von 2 Uhr bis halb 7 währete. Wer eine solche Mahlzeit hält, kann wohl am Ende sagen: Benedictus sit Dominus! Gleichwohl wird in der katholischen Welt dieses bloße Enthalten von Fleisch, für ein so wichtiges gutes Werk gehalten, daß man sich in Mainz (von welcher Stadt man doch jetzt so viel Aufklärung rühmt, und die auch einige sehr vortreffliche Leute hat), noch im Jahre 1784, nicht schämte in einer öffentlichen Verordnung zu sagen: *) „Durch das Fasten be-

*) S. Göckingks Journal 1784 IVs St. S. 444.

„sänftigen wir den erzürnten Gott; der gütige „Vater wird dadurch bewogen, dem Sünder die „Gnade der Reue zu geben, und wenn wir noch ei„ne große Last der Strafen auf uns haben, so ist „es das würksamste Mittel, dieselben abzuverdie„nen. Das Fasten ist also eine vollgültige „Münze, womit wir unsere Missethaten bey der „göttlichen Gerechtigkeit auslösen können. Das „Fasten ist ein Schild gegen die Nachstellun„gen des höllischen Geistes u. s. w.“ Sollen wir Protestanten nicht Gott danken, daß unser Verstand nicht von Jugend auf mit solchen widersinnigen Vorstellungen verkrüppelt wird! Gewiß, wer von so verwirrten Begriffen ausgehet, wird sich sehr schwer auf die Bahn der simpeln gesunden Vernunft finden können. Die rechte Art, wie man fasten soll, hat der Prophet Jesaias *) vortrefflich beschrie-

*) S. Jesaias Kap. LVIII. v. 4. 5. 6. 7. „Sie„he, ihr fastet, daß ihr hadert: und zanket und „schlaget mit der Faust ungöttlich. Fastet nicht „also, wie ihr jetzt thut, daß ein Geschrey von „euch in der Höhe gehöret wird. Sollte das ein „Fasten seyn, das ich erwählen soll: daß ein „Mensch seinem Leibe des Tages übel thue, oder „seinen Kopf hänge, wie ein Schilf, oder auf ei„nem Sacke und in der Asche liege? wollt ihr „das ein Fasten nennen, und einen Tag dem Herrn „angenehm? Das ist aber ein Fasten, das ich „erwähle: laß los, welche du mit Unrecht ver„bunden hast; laß ledig, welche du beschwerest; „gieb

schrieben. Die Wiener rechnen sich es zur Aufklärung an, daß sie das vom Papste gebotene Fasten nicht beobachten. Gott gebe, daß sie statt desselben des Jesaias Art zu fasten annehmen mögen!

Das Fasten der Wiener hat mich zuweilen ziemlich divertirt. Es war lustig anzusehen, wie ein feister Schmeerbauch, dergleichen es in Wien so viele giebt, den erzürnten Gott, mit großen Bissen zarter Makaroni besänftigte, die er mit tiefer Inbrunst in sich stopfte; oder, wie er sich aus einem fetten Hausen *) oder aus einem sehr großen, mit Sardellen gespickten und saftig gebratenen Aale einen Schild wider die Nachstellungen des höllischen Geistes machte. — Es fragte mich einst jemand Freytags in der Komödie: Wo ich den Mittag gegessen hätte? Und als ich das Haus nannte, sagte er mit einem verächtlichen Lächeln: „Der „Mann ist sehr bigott, ich beklage Sie, daß „Sie da haben fasten müssen." Ich mochte ihn versichern wie ich wollte, daß Fischessen für mich eine ganz gute Sache wäre, so war er doch

„gieb frey, welche du drängest; reiß weg aller„ley Last. Brich dem Hungrigen dein Brodt, „und die so im Elende sind, führe ins Haus; so „du einen nacket sieheſt, so kleide ihn, und ent„ziehe dich nicht von deinem Fleische."

*) Ein großer Fisch, im nördlichen Deutschlande ein Stör genannt.

fest überzeugt, daß es eine unangenehme Sache sey zu fasten, und bat mich den folgenden Mittag bey ihm zu essen: „Denn sagte er, seitdem die Auf„klärung sich auszubreiten anfängt, schämt man „sich in den besten Häusern in Wien des Fastens, „und Sie sollen gewiß bey mir Fleisch haben.“ Ich entschuldigte mich dieses Zeichen der Aufklärung zu sehen, und speisete den folgenden Tag in einem Hause, wo man dem Gebote der Kirche gemäß Fastenspeisen aß, und wo sich die Aufklärung auf einer ganz andern Seite zeigte, in geistreichen Gesprächen unter vier oder fünf denkenden Männern.

Außer dem Fasten, das Jahr aus Jahr ein an Freytagen und Sonnabenden seinen Gang gehet, werden noch während der Fastenzeit vierzig Tage lang bekanntlich bloß Fische und Mehlspeisen gegessen. Wer aber doch seinen großen Appetit nach Fleisch nicht so lange mäßigen wollte, mußte die Erlaubniß dazu beym päpstlichen Nuncius suchen, welcher sie auch sehr leicht gegen die Gebühren *) ertheil-

*) In Büschings wöchentlichen Nachrichten IIIn Bde S. 199 steht ein Formular eines solchen Erlaubnißscheins. Im IVten Bde S. 835 habe ich schon angeführt, daß der päpstliche Nuncius sich auch das Recht angemaßt hatte, die Freiheit zu geben, verbotene Bücher zu lesen. Ich habe seitdem einen solchen Originalerlaubnißschein vom Jahr 1774 in originali erhalten, den

ertheilte. Die Erlösung vom Fischessen, so wie die Erlösung aus dem Fegefeuer, ist in der katholischen Kirche für baare Bezahlung zu erhalten. Darum befinden sich reiche und vornehme Leute bey der katholischen Religion so wohl. Ein Leben hier auf der Welt so wie sie wollen, und die Hofnung zur ewigen Glückseligkeit können sie auf eine so gar gemächliche Weise erlangen.

Das Predigen macht in der katholischen Kirche in der That nur einen geringen Theil des Gottesdienstes aus. Messe, Litaneyen, und andere Religionsübungen werden viel höher geachtet. Die Messen und Litaneyen hört man alle Tage in der Woche. Aber nur an Sonn- und Feyertagen wird gepredigt. Die schlechte Beschaffenheit der Wiener Predigten sind aus den gedruckten Predigerkritiken bekannt, die seit 1782 in Wien herauskommen. Diese Predigerkritiken werden jetzt durch ein schon ein paarmal von mir angeführtes Werk: Ueber Gottesdienst und Religionslehre der östreichischen Staaten von L. A. Hoffmann, fortgesetzt. Es sind mir bis jetzt zwey Theile davon zu Gesichte gekommen. Dieß Werk ist sehr nützlich, nicht nur den wahren Zustand des Predigtwesen

den ich in der Beylage XIII. 12. liefere. Es ist seltsam genug, daß ein Gesandter den Unterthanen des Fürsten an den er abgeschickt wird, verbieten oder erlauben will, was sie essen und was sie lesen sollen.

wesens in den K. K. Erblanden, besonders in Wien, sondern auch die Religionslehre daselbst überhaupt kennen zu lernen; wozu es jedem Protestanten, der sich einen richtigen Begriff machen will, wie schlecht es damit noch in Oestreich (geschweige denn in andern katholischen Ländern) stehet, sehr zu empfehlen ist. Leider! ist bey Protestanten und Katholiken das Predigtwesen im Ganzen noch schlecht bestellt. Indessen, so elenden Schematismus protestantische Prediger zum Theil auch noch vortragen; so ists doch mit dem gemeinen Schlage katholischer Prediger viel ärger. Wenn man die zwey Domprediger zu St. Stephan in Wien, P. Schneller und P. Maccioli, desgleichen den P. Steinkellner in der Kirche am Hofe hört, so glaubt man wirklich oft, einen Marktschreyer oder seine lustige Person zu hören; von den widersinnigen Lehren, von den bigotten und verdammenden Gesinnungen mag ich nicht einmahl etwas sagen. Dagegen hatte ich einst zufälligerweise Nachmittags am Vorabende eines Festes in Wien das Glück, einen Theil einer recht vernünftigen Predigt zu hören. Der Prediger war ein junger Mönch, vermuthlich ein Franziskaner, dessen Namen ich aber nicht weiß. Er beschämte viele Weltgeistliche, die ich gehört hatte. Ob er aber nicht etwa einen Torné oder sonst einen französischen katholischen Redner geplündert hatte, kann ich nicht entscheiden. Französirend klang seine Rede, so wie alle bessere katholische Predigten. Hr. Hoffmann führt auch einige gute Prediger in

Wien,

Wien, jedoch in geringer Anzahl an, und man merkt wohl, daß er gern indulgent seyn will.

Die Menge äußerlicher Religionsübungen ist bey den Katholiken ungeheuer groß. In einer Stadt wie Wien, wo so viele Kirchen sind, schallen die Glocken ohne Unterlaß, zur großen Beschwerlichkeit eines Fremden, der einer solchen eintönigen Musik nicht gewohnt ist. Mit Tagesanbruch läßt sich schön von St. Stephan das Primglöcklein *) hören. Nachhero geht es den ganzen Vormittag bald in dieser bald in jener Kirche an ein beständiges Läuten zur Messe. Um zwölf Uhr wird eine Betglocke gezogen; und wer recht fromm ist, bleibet stehen wo er stehet, und betet das Angelus oder den englischen Gruß. Sogar die Soldaten auf der Wache werden ins Gewehr gerufen, und müssen mit abgenommener Mütze und unter Trommelschlag, nach dem Kommando beten. Ich wußte noch nichts vom Beten nach dem Glockenschlage, als ich in den ersten Tagen meines Aufenthalts in Wien den seel. Prälaten von St. Dorothea besuchte. Er zeigte mir eben das Naturalienkabinett des Stifts. Die Angelusglocke schlug, ohne daß ichs merkte. Mit einemmal hielt er mitten im Reden inne, und machte die Augen zu. Zehn bis zwölf Personen, die im Zimmer waren, standen auch mit einemmal ganz still und bewegten die Lippen; so daß ich erstaunte, und

*) S. den Uten Band S. 658.

und nicht wuste was die plötzliche Veränderung bedeuten sollte. — Nachmittags giebt es etwas zu läuten: zu den Vespern, Salve Regina und Rosenkränzen *); Abends zu den Litaneyen. Abends spät, wo nicht gar um Mitternacht, wird nochmals zum Gebet geläutet; wenigstens hörte ich einmal sehr spät in der Nacht die Wache am Kärnterthor trommeln, und man sagte mir, daß dieß ein Kommando zum Gebete für die Wache (so wie des Mittags) sey. Zwischen allen diesem Geläute giebts noch andere Fälle, wo man die Glocken zieht. Z. B. wenn das h. Abendmahl zu einem Kranken über die Straße gebracht wird; so wird, so lange dies dauert, von dem Altare der Pfarrkirche das Speiseglöckl (nach Wiener Mundart) geläutet. Der Pfarrer mit der Stola angethan, und von verschiedenen Personen, welche brennende Lichter tragen umgeben, trägt das hochwürdige Gut, womit er den Kranken speisen will, in dem mit einem Mäntelchen bedeckten Ciborium vor sich. Vor ihm gehet ein Küster, der

*) Die Soldaten in den Kasernen, welche die Feuerreserve ausmachen, werden um 3 Uhr Nachmittags in den Rosenkranz geführt. Protestantische Soldaten müssen dieses, so wie den ganzen Kirchendienst mitmachen; z. B. kniend das Gewehr vor der Hostie präsentiren. Ob jetzt darinn ein Nachlaß geschehe, weiß ich nicht, zweifle aber daran.

der eine kleine Glocke in der Hand hält, und sie von Zeit zu Zeit ertönen läßt. *) Wo der Zug vorbey gehet, fällt alles auf die Knie. Alle Wachen präsentiren kniend und mit entblößtem Haupte das Gewehr. Wer in einem Wagen sitzt muß still halten, aussteigen, und niederfallen. Ein Protestant der dieß nicht thun will, muß bey Zeiten zurück oder in ein Haus gehen; sonst würde er vom Pöbel übel behandelt werden, wenn er nicht niederfiele. Wenn ein christkatholischer Mensch in den letzten Zügen liegt, so wird von der Pfarrkirche das Zügenglöckl geläutet, da denn alle Menschen in den Häusern und auf den Gassen eine Menge Ave Maria u. d. gl. für den Sterbenden beten. Sogar, wenn ein armer Sünder gerichtet wird, ertönt das Zügenglöckl.

Wenn

*) Wenn in Paris der Weg weit ist, oder Regen einfällt, so steigt das hochwürdigste Gut (le bon Dieu) in eine Miethkutsche. Der Küster setzt sich rückwärts, und klingt aus dem Kutschenfenster heraus, die Kerzenträger stehen hintenauf; der Kutscher, so plump sonst ein Pariser Fiaker ist, nimmt den Hut unterm Arm, und läßt sich lieber beregnen. Dafür auch, wenn er das hochwürdigste Gut wieder zurück in die Kirche gebracht hat, erhält er statt der Bezahlung, den Segen. (S. Tableau de Paris, T. V. Chap. 385. S. 88.) Ob man auch in Wien, wann es regnet, unsern Herr Gott in eine Miethkutsche steigen läßt, oder wie man sich sonst hilft, weiß ich nicht.

Wenn aber auch dieſe Gedanken nicht ganz neu ſind, ſo ſind ſie doch von dem Verfaſſer ſelbſtſtändig gedacht, und mit Geiſt und Scharfſinn ausgeführt. Das Buch überhaupt, ſo wie die einzelnen Theile, und ſelbſt die Kapitel, ſind ſehr ſyſtematiſch abgefaßt, und es iſt ſchwer, einen Theil aus dem Ganzen herauszureißen, ohne ihn zu verſtümmeln. Dieſe ſyſtematiſche Einrichtung hat aber auch ihre Nachtheile, indem ſie manchmal zu Wiederholungen führt, die ſich nicht immer vermeiden laſſen, ohne den Zuſammenhang zu ſtören. Ohne Zweifel iſt gerade dieſe ſyſtematiſche Einrichtung Urſache, daß Fichte ſein Manuſkript ſelbſt nicht durchſah, und es daher in der Eile abſchrieb, und

Nicht blos in Fichte's Schriften, ſondern in allen Schriften dieſer Periode, welche auf Fichte's Syſtem Bezug haben, oder in welchen Fichte's Syſtem beſprochen wird, wird das Wort Wiſſenſchaftslehre, ſtatt Fichte's Syſtem der Wiſſenſchaftslehre, gebraucht. Dieſe Bemerkung gilt für alle folgenden Bände dieſes Werkes, ohne daß ich ſie jedesmal wiederhole.

„gang, und sobald die Kirchenthüren, wie es gewöhnlich ist, geschlossen seyn werden, auch die Zugänge zu allen Kapellen und Bildnissen gesperret „seyn sollen: damit nicht, unter dem Deckmantel „der Andacht, wie Wir gehöret haben daß es geschehe, zu heimlichen Zusammenkünften Gelegenheit gegeben werde.“ Man siehet hieraus, wie wenig das beständige Beten und öftere Beichten aufs Herz wirkt, und daß es die gröbsten Ausbrüche viehischer Leidenschaft nicht einmahl hindert.*)

Der

Te Deum du soir und bey den *Messes de minuit* zu *Musique* vorgehen, setzt hinzu: „Il est „bien inconcevable que des *Catholiques* se „portent à des profanations aussi scandaleu„ses, tandis que les *reformez* font si respecteux „dans leurs eglises.“

*) Die Katholiken bilden sich allgemein ein, die Protestanten müßten viel unsittlicher seyn, weil sie nicht so viel beten und beichten. Hr. Kauffer giebt in seinem oben S. 102 angeführten Traktate S. 72. vor: „Die Stadt Nürnberg habe Kaiser „Karl V. gebeten, die durch Luther abgebrachte „Ohrenbeichte wieder einzuführen, weil die Leute „seit der Zeit zusehends ärger würden.“ Solche gar ungereimte Vorurtheile regieren noch 1784 bey katholischen Geistlichen in Wien. Man darf doch wohl in keinem protestantischen Lande die Kirchen aus der Ursache verschließen, aus der der Bischof von Wienerisch Neustadt die Kapellen in seiner Diöces zu verschließen befiehlt. Auch wird keine protestantische Gesellschaft von

Die Gerichtsbarkeit ist entweder Civil- oder Criminal-Gerichtsbarkeit. Jenes begreift alle Streitigkeiten, welche über Eigenthum, Schulden, Verträge und andere bürgerliche Handlungen entstehen. Dieses begreift alle Verbrechen, welche gegen die Gesetze begangen werden, und wodurch die Sicherheit der Personen, und eine unbefleckte Reputation gefährdet wird, und wo entweder die peinliche Strafe oder Geldbusse erkannt wird. Die Civil-Gerichtsbarkeit, wo nicht allein die Parthey klagt, sondern auch der Richter

Beweis, wie dieser von Kriegs- oder Friedens-Sachen, ist entweder von der Gerichtsbarkeit, oder von einer besondern Gesandtschaft.

Der Beweis durch die Gerichtsbarkeit, ist wenn in einem oder dem andern Lande vor den Richter oder Gerichtshof, welcher die Sache zu untersuchen, und zu entscheiden vorgenommen haben, solche Personen sind gerufen worden, welche die Sache, worüber gestritten wird, wissen, und solche Sache eidlich bestätigen, oder gültige in der Sache einschlagende Documente, oder Briefe, Bücher, Rechnungen, Quittungen u. d. gl. vorgelegt worden sind, welche die Sache bestätigen, oder widerlegen. Ist solche auch in einem andern Lande, als wo der Gerichtshof ist, wohnhaft, so ist dieses gewöhnlich der Fall, wenn der Gerichtshof in einer Provinz ist, und die Zeugen in einer andern Provinz wohnen. Ist solche auch in einem andern Lande, als wo der Gerichtshof ist, wohnhaft, so ist dieses gewöhnlich der Fall, wenn der Gerichtshof in einer Provinz ist, und die Zeugen in einer andern Provinz wohnen. Ist solche auch in einem andern Lande, als wo der Gerichtshof ist, wohnhaft, so ist dieses gewöhnlich der Fall, wenn der Gerichtshof in einer Provinz ist, und die Zeugen in einer andern Provinz wohnen.

Blutigel, und von den Krankheiten, welche dadurch geheilet werden, von Johann Friedrich Hasenöhrl, Wundarzten, Geburtshelfen, Chirurgen in Landshut. Mit einer Kupfertafel. Landshut, 1784. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Der Verfasser hat sich durch diese Schrift, welche auch den Titel einer Abhandlung führen könnte, sehr viel Ehre gemacht. Er hat sich nicht nur die Mühe gegeben, alles, was von dem Blutigel bisher geschrieben worden ist, zu sammeln, sondern auch seine eigene Erfahrungen beygefügt. Diese sind so wichtig, daß wir sie unsern Lesern nicht vorenthalten können.

Die Blutigel, sagt der Verfasser, sind, wie bekannt, Würmer, welche sich in stehenden Wassern, in Teichen und Sümpfen aufhalten. Sie sind mit einem Schleime überzogen, und haben vorne und hinten Saugwarzen. Mit der vordern saugen sie Nahrung, mit der hintern aber Wasser und Luft. Jeder Blutigel hat drey Zähne, welche sie in die Haut einbeißen, und mit welchen sie das Blut aus den Adern saugen. Sie haben ein Herz, Gefäße, Blut, Nerven, Eyer, und Jungen. Sie können sich in die Länge ziehen, und wieder zusammen ziehen, und sich in Ringe zusammen rollen. Sie können lange ohne Nahrung leben, und sind sehr schwer zu tödten. Sie können in Wasser, Milch, Wein, Bier, Branntewein, Laugensalz, Salpeter, Salmiak, Vitriol, Alaun, Kalk, Asche, Pulver, Schwefel, Quecksilber, Arsenik, Kampfer, Opium, Bilsenkraut, Schierling, Tabak, Seife, Oehl, Butter, Talg, Honig, Zucker, Mehl, Brod, Fleisch, Eyer, Milch, Käse, Gemüse, Obst, Gras, Heu, Stroh, Laub, Holz, Steine, Erde, Sand, Kohlen, Asche, Leder, Wolle, Haaren, Federn, Knochen, Horn, Elfenbein, Glas, Porzellan, Metall, Papier, Leinwand, Seide, Baumwolle, Leim, Kleister, Wachs, Harz, Pech, Schwefel

Werke, Zeitgenossen, Mitbewerber, die Verleger, Buchhändler u. s. w.

Was kann bey so gar verschiedenen Absichten und Ansichten, wie sie bey solchen Urtheilen obwalten, wohl

§. 2. Ich will diese Verschiedenheit der Absichten und Ansichten nicht weiter ausführen. Die Gegenstände sind hier von der Art, daß sie, wie jeder Leser es gewahr seyn wird, nur in einer Gesellschaft von Gelehrten, die sich darüber mündlich unterhalten, recht gewürdiget werden können, und es dürfte, wenn ich sie hier ausführlich darstellen wollte, mir in jener Gesellschaft, wo ich sie mündlich vortrüge, nur zu leer Gedanken erwarten, daß ich mich mit Dingen beschäftige, die nicht der Mühe werth sind, und daß ich meine Zeit mit Kleinigkeiten verderbe, die mich nichts angehen. Ich will also nur einige Beyspiele anführen, wie sie mir in meiner Gesellschaft vorgekommen sind, und wie sie mir selbst begegnet sind, um zu zeigen, daß man sich vor solchen Urtheilen hüten müsse, und daß man sie nicht für Urtheile halten müsse, die einen Werth haben. Ich will mich dabey nicht aufhalten, wie man sich über Kleinigkeiten, über Dinge, die gar nicht in Betracht kommen, über Dinge, die gar nicht zu der Sache gehören, über Dinge, die gar nicht zu dem Endzwecke gehören, über Dinge, die gar nicht zu dem Endzwecke gehören, über Dinge, die gar nicht zu dem Endzwecke

antrifft. Ich will hier nur die sechste Wunde Jesu, die man sich erdacht hat, oder die sogenannte Schulterwunde erwähnen, welche an vielen Orten verehret wird. Ich liefere in der Beylage XIV. 14. die Beschreibung dieser Wunde, so wie ich sie in Wien gekauft habe, nebst der genau kopirten Abbildung in Holzschnitt; die man, wenn die Beschreibung und das Gebet nicht dabey wäre, eher für wer weiß was sonst, als für eine Wunde ansehen möchte. Wie seltsam es bey den jetzigen Kirchenverbesserungen in den k. k. Erblanden hergehet, davon ist folgendes ein Beweis. Im Altonaer Reichspostreuter vom Jahre 1783. Nro. 97. ward gemeldet: „Am ersten Adventssonntage 1783 „habe man in der Franziskanerkirche zu Prag die „Schulterwunde weggenommen, und an deren „Stelle das mirakulose Mutter-Gottesbild, aus „dem sogenannten kalbernen Viertel, auf den „Altar gestellet.“ Das mag mir eine Reformation seyn, die des seraphischen Ordens würdig ist! Eine Thorheit vom Altar wegnehmen, und eine andere an die Stelle setzen! Gleichwohl schien dieses Unternehmen der P. P. Franziskaner in Prag etwas außerordentliches. Denn nach eben dieser Zeitung „versammelte sich, obgleich die Uebertragung zur Abendzeit geschah, ein großer Haufen „Volks, und schalt die Franziskaner, Kirchenräuber.“ Ob ein Volk, das solche ganz dumme Begriffe hat, zur Aufklärung schon reif sey, oder noch erst einige Zwischenzustände erfordere, und ob es noch mehr geläuterte Begriffe erhalten müsse, ehe

Digitized by Google

Ein solcher Widerspruch war den Juden schon oft vorgeworfen worden, und sie hatten sich immer damit geholfen, daß sie sagten, Gott habe ihnen die Gesetze nur für eine gewisse Zeit, so lange sie in Palästina wären, gegeben.

Um nun auf die Frage zu kommen, ob Jesus Christus der Messias sey, so ist zu bemerken, daß die Juden auf die Frage, ob Jesus Christus der Messias sey, nicht antworten können, weil sie nicht wissen, was sie unter dem Messias verstehen sollen. Sie verstehen darunter einen Menschen, der ihnen ihre ehemalige Freiheit, und ihren Wohlstand, so wie sie ihn vor der babylonischen Gefangenschaft genossen, wieder verschaffen soll. Sie wissen nicht, daß Jesus Christus diese Freiheit und diesen Wohlstand nicht verschaffen wollte, und daß er sie nicht verschaffen konnte, weil sie sich durch ihre Sünden unwürdig gemacht hatten, sie zu genießen. Sie wissen nicht, daß Jesus Christus ihnen nur geistige Freiheit und geistigen Wohlstand verschaffen wollte, und daß er ihnen diese verschaffen konnte, weil sie sich durch ihre Sünden nicht

Bäume stehen, und ein Gebäude, das ihn vor Regen, Sturm, und Ungewitter schützet, und wo sie auch einige Bequemlichkeiten finden können. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Einrichtung besser, als die vorige ist, und daß sie den Absichten, die man dabey hatte, ziemlich entspricht. Allein, ob sie nicht noch Mängel habe, und ob sie nicht noch einer Verbesserung fähig sey, das wollen wir hier untersuchen. Wir wollen zuerst die Mängel, die sie noch hat, anzeigen, und alsdann die Verbesserungsart, deren sie fähig ist, vorschlagen. Wer sich mit der Architektur, Gartenkunst, und Landwirthschaft genau bekannt machen will, der kann sich in Wien, wo alle diese Wissenschaften in einem hohen Grade blühen, sehr bequem dazu Gelegenheit machen. Er darf nur in das k. k. Belvedere seine Zuflucht nehmen, und dasjenige, was daselbst gelehret wird, hören.

Die Gartenkunst, oder die Wissenschaft, Gärten zu pflanzen, kann man auch noch in einem andern Verstande nehmen, und sie kann alsdann auf die Einrichtung der Gärten, und auf die Anordnung der Bäume, Sträucher, und Blumen, und auf die Verbindung aller dieser Stücke mit einander, und auf die Abwechslung, und auf Contraste, um die Augen zu ergötzen, gehen. Wenn man sie in diesem Verstande nimmt, so ist sie ein Theil der Baukunst, und sie kann alsdann auf die Einrichtung der Gebäude, und auf die Anordnung der Bäume, Sträucher, und Blumen, und auf die Verbindung aller dieser Stücke mit einander, und auf die Abwechslung, und auf Contraste, um die Augen zu ergötzen, gehen. Wenn man sie in diesem Verstande nimmt, so ist sie ein Theil der Baukunst, und sie kann alsdann auf die Einrichtung der Gebäude, und auf die Anordnung der Bäume, Sträucher, und Blumen, und auf die Verbindung aller dieser Stücke mit einander, und auf die Abwechslung, und auf Contraste, um die Augen zu ergötzen, gehen. Wenn man sie in diesem Verstande nimmt, so ist sie ein Theil der Baukunst, und sie kann alsdann auf die Einrichtung der Gebäude, und auf die Anordnung der Bäume, Sträucher, und Blumen, und auf die Verbindung aller dieser Stücke mit einander, und auf die Abwechslung, und auf Contraste, um die Augen zu ergötzen, gehen.

nen, welche einander nicht in Farbe, Gestalt, Größe, Art und Weise gleich, und von denen auch einer weder dem andern, noch sich selbst in allen seinen Theilen vollkommen gleich ist. Wenn man nun diese Verschiedenheit der Dinge, die wir in der Natur antreffen, und die sich so weit erstrecken, als unsere Sinne und Einbildungskraft reichen, betrachtet, so kann man sich leicht vorstellen, daß, wenn sie nicht durch gewisse Absonderungen, welche sich durch gemeine Merkmale in sie machen lassen, in Ordnung gebracht wären, es unmöglich sey, sich in ihnen zu finden, und daß man sich alsdann in der Menge der Dinge, die uns umgeben, nicht anders als in einem Walde befinden würde, wo man weder Wege noch Stege vor sich sähe. Diese Absonderungen, welche die Verschiedenheit der Dinge in Ordnung bringen, sind die Gattungen und Arten, welche man auch Classen nennt. Die Gattungen und Arten sind also nichts anders, als gewisse Vorstellungen, welche verschiedene Dinge, die in einigen Stücken mit einander übereinkommen, in sich fassen. Die Gattungen sind allgemeine Vorstellungen, welche mehrere Arten unter sich begreifen, und die Arten sind allgemeine Vorstellungen, welche mehrere Dinge, die in einigen Stücken mit einander übereinkommen, in sich fassen. Die gemeinen Merkmale sind diejenigen, welche mehrere Dinge mit einander gemein haben. Z. E. die Farbe ist ein gemeines Merkmal aller Dinge, welche roth sind. Die Gestalt ist ein gemeines Merkmal aller Dinge, welche eine gewisse Gestalt haben. Es können verschiedene und sehr viele gemeine Merkmale bey einem Dinge angetroffen werden. Z. E. ein Mensch hat mit allen Menschen die Vernunft gemein, mit allen Thieren die Empfindung, mit allen Cörpern die Ausdehnung, mit allen Dingen die Möglichkeit. Es können auch verschiedene Dinge einerley gemeine Merkmale haben, ohne daß sie deswegen einander gleich sind. Z. E. ein Mensch hat mit einem Affen die Vernunft gemein, ohne daß er deswegen einem Affen gleich ist. Ein Ding kann mit einem andern in allen gemeinen Merkmalen übereinkommen, ohne daß es deswegen dem andern gleich ist. Z. E. ein Mensch kann mit einem andern Menschen alle gemeine Merkmale haben, ohne daß er deswegen dem andern gleich ist. Ein Ding kann mit einem andern in allen gemeinen Merkmalen übereinkommen, ohne daß es deswegen dem andern gleich ist. Z. E. ein Mensch kann mit einem andern Menschen alle gemeine Merkmale haben, ohne daß er deswegen dem andern gleich ist.

Die

ten und. Die Erinnerungen werden nicht so leicht, wenn sie durch eine Handlung verbunden sind, als wenn sie ohne dieselbe sind. Und eine solche Handlung, die mit einer Erinnerung verbunden ist, ist ein Zeichen. Ein Zeichen ist also eine Handlung, die eine Erinnerung hervorbringt. Worte sind an sich selbst Zeichen eines Begriffs, und sie sind es, wenn sie gehört werden, oder wenn sie durch Schriftzeichen gemalt werden. Zeichen sind also Handlungen, die Erinnerungen hervorbringen.

2. Da aber in den Religionsverfassungen die Lehrsätze so sehr mit den Zeichen verbunden sind, daß sie fast nicht von einander können getrennt werden, so ist es nöthig, sie in diesem Stücke besonders zu betrachten. Zeichen sind entweder willkührliche oder natürliche.

3. Willkührliche Zeichen sind diejenigen, die durch eine willkührliche Verbindung mit einer Sache, die sie bedeuten, diese Sache erinnern. Solche Zeichen sind alle Worte, alle Schriftzeichen, alle Gebärden, die durch eine willkührliche Verbindung mit einer Sache, die sie bedeuten, diese Sache erinnern. Solche Zeichen sind auch alle Handlungen, die durch eine willkührliche Verbindung mit einer Sache, die sie bedeuten, diese Sache erinnern. Solche Zeichen sind auch alle Handlungen, die durch eine willkührliche Verbindung mit einer Sache, die sie bedeuten, diese Sache erinnern. Solche Zeichen sind auch alle Handlungen, die durch eine willkührliche Verbindung mit einer Sache, die sie bedeuten, diese Sache erinnern.

Mönche auf mancherley Weise nützlich machen will, z. B. zu Pfarrstellen; deswegen sie im Junius 1782 über verschiedene kasuistische Fragen examiniret wurden, *) daß sie zum Unterricht der Jugend gebraucht werden sollen **) u. s. w. Endlich die Abschaffung der lästigen Sammlungen oder Bettelehen der Bettelmönche.

4) Einige Verbesserung der Weltgeistlichen. Dahin gehört, daß die vielen fremden, besonders französischen und wälschen Weltgeistlichen, welche

*) Dieselben sind abgedruckt in der allgemeinen deutschen Bibliothek LIII. Bandes 2s St. S. 607. Ein gewisser Hr. Nendir hat darüber einen Kommentar unter dem Titel Gedanken über die Klostergeistlichen (Wien 1784. gr. 8.) drucken lassen; der wohl ganz gut gemeint ist, aber doch nichts als höchstunverdaute kasuistische Spitzfindigkeiten enthält, wie es auch wohl nicht anders seyn kann.

**) Die Noth mag jetzt wohl erfodern, auch Mönche und Nonnen dazu zu gebrauchen. Sonst kann unmöglich die Erziehung durch Mönche und Nonnen der menschlichen Gesellschaft vortheilhaft seyn. In einem in Wien 1782 erschienenen Traktate: Frage: Sind Ordensgeistlichen, die in Schulen die Jugend unterrichten, wirklich mehr nützlich als schädlich? von Gschaider; ist manches Gute hierüber gesagt.

wird, wenn man den Grund und Boden, worauf sie stehen, nicht selbst besitzt, oder wenn man sie nicht selbst erbauet hat, ein Eigenthum, das man nicht ohne Einwilligung des Eigenthümers, oder ohne Ersatz des Werthes, wegnehmen darf. Eben so wenig kann man sich auf die Gesetze berufen, welche die Religionsfreiheit in Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien, Tyrol, Steyermark, Kärnthen, Krain, Görz, Gradiska, Triest, Galizien, Lodomerien, Siebenbürgen, Mailand, Mantua, Lodi, Cremona, Pavia, Como, Sondrio, Bergamo, Brescia, Venedig, Belluno, Udine, Treviso, Vicenza, Verona, Rovigo, Mirandola, Modena, Reggio, Massa, Carrara, Lucca, Pisa, Livorno, Florenz, Siena, Arezzo, Grosseto, Pistoja, Pontremoli, Volterra, Belgien, Luxemburg, Limburg, Lüttich, Namur, Hennegau, Antwerpen, Brüssel, Mecheln, Ostende, Tournay, Oudenarde, Gent, Brügge, Ypern, Mons, Charleroi, Leuven, Arlon, Marche, Neufchateau, Bastogne, Diedenhofen, Metz, Saarlouis, Saarbrücken, Trier, Koblenz, Kreuznach, Simmern, Zweybrücken, Landau, Speyer, Mannheim, Heidelberg, Mosbach, Boxberg, Tauberbischofsheim, Wertheim, Buchen, Adelsheim, Mergentheim, Ellwangen, Crailsheim, Hall, Gaildorf, Gmünd, Aalen, Heidenheim, Neresheim, Nördlingen, Donauwörth, Augsburg, Memmingen, Kempten, Lindau, Bregenz, Feldkirch, Bludenz, Chur, Davos, Ragatz, Sargans, Glarus, Schwyz, Zug, Luzern, Sursee, Willisau, Entlibuch, Sarnen, Stanz, Altorf, Bellenz, Faido, Lugano, Mendrisio, Locarno, Bern, Thun, Freyburg, Murten, Payerne, Lausanne, Vevey, Aigle, Bex, Sitten, Leuk, Brieg, Visp, Genf, Nyon, Rolle, Morges, Basel, Liestal, Waldenburg, Schaffhausen, Stein, Frauenfeld, Diessenhofen, Bischofszell, Arbon, Rorschach, Gossau, Wyl, Lichtensteig, Herisau, Trogen, Appenzell, Rheineck, Altstätten, Werdenberg, Sargans, Weesen, Gaster, Uznach, Rapperschwyl, Sargans, Wallenstadt, Sargans, Ragatz, Chur, Davos, Bludenz, Feldkirch, Bregenz, Lindau, Kempten, Memmingen, Augsburg, Donauwörth, Nördlingen, Neresheim, Heidenheim, Aalen, Gmünd, Gaildorf, Hall, Crailsheim, Ellwangen, Mergentheim, Adelsheim, Buchen, Wertheim, Tauberbischofsheim, Boxberg, Mosbach, Heidelberg, Mannheim, Speyer, Landau, Zweybrücken, Simmern, Kreuznach, Koblenz, Trier, Saarbrücken, Saarlouis, Metz, Diedenhofen, Bastogne, Neufchateau, Marche, Arlon, Leuven, Charleroi, Mons, Ypern, Brügge, Gent, Oudenarde, Tournay, Ostende, Mecheln, Brüssel, Antwerpen, Hennegau, Namur, Lüttich, Limburg, Luxemburg, Belgien, Volterra, Pontremoli, Pistoja, Grosseto, Arezzo, Siena, Livorno, Pisa, Lucca, Carrara, Massa, Reggio, Modena, Mirandola, Rovigo, Belluno, Udine, Vicenza, Treviso, Verona, Como, Sondrio, Bergamo, Brescia, Pavia, Cremona, Lodi, Mailand, Mantua, Siebenbürgen, Lodomerien, Galizien, Triest, Görz, Gradiska, Krain, Kärnthen, Steyermark, Tyrol, Mähren, Schlesien, Böhmen, Ungarn, Preußen, Sachsen, Hannover, Braunschweig, Hessen, Nassau, Baden, Würtemberg, Bayern, Salzburg, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland, Polen, Türkey, Griechenland, Amerika, Asien, Afrika, Australien, Neuholland, Neuseeland, Neuguinea, Neubritannien, Neuirland, Neuhannover, Neucaledonien, Neuhebriden

Kaiſer Karl V. ein Verbot, daß keine Bücher ohne Genehmigung der Universitäten in Deutſchland gedruckt werden ſollten. Dieſes Verbot wurde auch in den folgenden Jahren öfters wiederholt, und ſogar in Frankreich, wo man ſich ſonſt wenig um die Bücher bekümmerte, wurde es in Paris ſtrenge gehalten. Es wurden daſelbſt in den Jahren 1542 und 1543 verſchiedene, und 1551 in allen Theilen des Reichs, ſo viele Bücher verbrannt, daß man ſich in verſchiedenen Ländern genöthiget ſahe, dieſe Strafe zu mäßigen.

Indeſſen, da man die mit Gefahren ſtehende Mühe der Erfindung, und die Koſten der Verſuche der Kaiſer wiſſen, wegnen ahmen, und geringere Koſten darauf wenden konnte, ſo ſing man auch bald an, neue gute Bücher zu drucken, und die Buchdruckerey kam wieder in Aufnahme. Man ſahe ſich auch bald genöthiget, die Preiſe der Bücher zu ſetzen, damit nicht die Buchhändler, wie vorher, ihre Waare nach Gefallen theuer machten. Man ſahe auch, daß es nöthig war, die Bücher zu prüfen, damit nicht die Buchdrucker, wie vorher, ihre Waare nach Gefallen ſchlecht machten. Dieſe Prüfung geſchahe anfänglich durch die Universitäten, und nachher durch

alle

Die künftigen Weltgeistlichen sollen in der Welt leben und in der Welt wirken, folglich können sie nicht früh genug die Welt und die Menschen kennen lernen. In solchen Priesterhäusern oder Generalseminarien, wo junge zum geistlichen Stande gewidmete Leute gemeinschaftlich wohnen, studiren, essen und schlafen, und bloß von Lehrern geistlichen Standes unterrichtet werden, ist immer noch fast alles nach klösterlicher, folglich nach sehr schädlicher, Einrichtung. Die jungen Leute bekommen sehr früh die einseitige geistliche Falte, die sich nachher so schwer verwischen läßt. Erzieht man doch nicht Juristen und Aerzte in solchen verschlossenen Häusern, wo nichts als Juristen oder Aerzte wären. Eine solche Bildung in Priesterhäusern wird immer die Verbindung der Geistlichen mit den vermeinten Layen, das heißt mit der natürlichen menschlichen Gesellschaft, welche Verbindung so enge geknüpft seyn sollte, nicht wenig hindern. Indessen kann es wohl seyn, daß bey dem jetzigen höchstunvollkommnen Zustande der katholischen Geistlichkeit man es für ein nothwendiges oder für ein geringeres Uebel halten mag, Priesterhäuser zu haben, um einer ganzen künftigen Generation von Geistlichkeit eine bessere Bildung zu geben. Aber ein Uebel bleibt es. Ich wünsche nur wenigstens, wenn doch Generalseminarien seyn sollen, daß in ihnen allen doch nur die Vorschläge eines Rautenstrauchs mögen befolgt werden, die doch noch einige Verbesserung hoffen lassen. Aber auch dieß geschieht noch an wenig Orten. Gesetzeskraft haben sie nicht, und

nur

Digitized by Google

nur der allerkleinste Theil der Geistlichkeit will freywillig einen Schritt vorwärts thun. Die Bigotterie kann in Priesterhäusern auch auf alle Art viel leichter verbreitet werden; und dieß geschieht in den östreichischen Provinzen auch in den neuen Generalseminarien an vielen Orten, ohne daß es wohldenkende Leute hindern können. Hoffentlich wird mit der Zeit der Geist der wahren Freyheit zu denken so allgemein werden, daß man solche Priesterhäuser wird gänzlich abschaffen können.

Zu den kaiserlichen Befehlen, die Geistlichkeit betreffend, gehören auch verschiedene Verordnungen, die ins politische einschlagen, z. B. daß nicht nur die Klöster, sondern auch die ganze Weltgeistlichkeit, vom Erzbischofe an bis auf den geringsten Pfarrer und Beneficiaten, eine genaue Fassion oder Anzeige der Einkünfte ihrer Pfründen machen, und von allem geistlichen und kirchlichen Vermögen nicht das geringste veräußern oder vertauschen sollen. Desgleichen die Erneuerung der ehemaligen Verordnungen, daß alle Kirchen- und Fundationsgelder in öffentlichen Fonds angelegt *), und unter keiner, auch

*) Hin und wieder wissen die Mönche wider solche Verordnungen schon Rath zu schaffen; so wie sich z. B. die Jesuiten trefflich darauf verstanden, die ihre sämmtlichen Baarschaften aus dem Lande geschafft, und in große Banken und Handlungskompagnien gelegt hatten, so daß die kaiserl. Kommissa-

auch noch so sichern Hypothek, ferner an Privatpersonen ausgeliehen werden sollen u. s. w.

5) Die Simplificirung des öffentlichen Gottesdienstes, wobey zugleich mittelbar mancher unbefugte Einfluß der Geistlichkeit und mancher grobe Aberglauben beschränkt worden ist. Die guten Anordnungen dieser Art, so wie auch die meisten übrigen sind hauptsächlich dem vortrefflichen Präsidenten der geistlichen Hofkommission, Freyherrn von Kresel *) zu danken. — Wenigstens ist nun in den Kirchen zu Wien des Getümmels weniger geworden. Es wird jetzt täglich in jeder Kirche nur am hohen Altar Messe gelesen, außer daß sie in der St. Stephanskirche neben dem Hochaltare noch an drey Seitenaltären zugleich gelesen wird. Die erste Messe in allen Kirchen ist um 5 Uhr, und hernach bis

missarien hin und wieder wohl Schulden aber kein Geld vorräthig fanden. Es ist ja in Oestreich bekannt, wie wenig die Administration der Jesuitergüter abwarf. In andern Ländern war es auch nicht anders.

*) Des Kaisers Auftrag an denselben, worinn des Monarchen Willensmeinung über die Beschaffenheit dieser Verbesserungen noch näher erklärt ist, findet man in Schlözers Staatsanzeigen VII. Heft S. 389. Die neue Einrichtung in Wien ist näher beschrieben in der künftigen Gottesdienst- und Andachtsordnung für Wien in und vor der Stadt mit Anfang des Osterfonntags 1783. 8.

bis 12 Uhr ohngefähr jede halbe Stunde eine andere; so daß ohngefähr täglich in den Wochentagen in jeder Kirche vierzehn Messen gelesen werden. An Sonn- und Feyertagen wird unter dem Hochamte doch noch an einem Seitenaltare stille Messe gelesen. Zur Messe sind deutsche Gesänge *) verordnet wor-

*) Diese Lieder nebst den neuverordneten Gebeten sind unter dem Titel gedruckt: Normalmeßgesang Litaneyen und Gebeter, wie selbige bey der neuen Gottesdienstes-einrichtung vorgeschrieben worden, Wien 1783. 8. Der Gesänge, welche zur Messe gesungen werden sollen, sind neun, deren jedes verschiedene Strophen hat. 1) Zum Introitus. 2) Zum Gloria. 3) Vor dem Evangelium. 4) Zum Credo. 5) Zum Offertorium. 6) Zum Sanktus. 7) Nach der Wandlung. 8) Zum Agnus Dei. 9) Zum Segen. Es ist zwar sehr gut, daß vermittelst dieser Lieder nun der katholische gemeine Mann doch bey der Messe wenigstens etwas verstehen kann. Nur scheint es mir sehr einförmig, daß diese 9 Gesänge, die zusammen 25 Strophen ausmachen, nach einerley und noch dazu sehr einförmigen Melodien gesungen werden, und dieß täglich 14 mal wiederholt wird. Es würde gewiß viel herzerhebender gewesen seyn, wenn jeder Gesang seine besondere Melodie hätte. — Man erzählte mir, daß es anfangs bey Absingung dieser deutschen Lieder bey der Messe ziemlich verwirrt hergegangen sey. Die Zeit, welche die Gemeine zu Absingung des Liedes brauchte, das

zu

werden, deren allgemeine Melodie ich im IVten Bande Beylage X. 2. mitgetheilt habe. An Sonn- und Feyertagen werden die Predigten so gehalten, daß von sechs Uhr bis zehn Uhr, in den verschiedenen Pfarrkirchen *) gepredigt wird. Nachmittags ist Christenlehre oder katechetischer Unterricht. **) Die Allerheiligen Litaney und die lauretanische Litaney wird leider immer noch mit dem vielen verkehrten Zeuge, was darinn steht, gesungen; doch sind die übrigen Litaneyen und die Beleuchtungen und Musik

zu jedem Theile der Messe gehört, wolte mit der Zeit nicht übereinstimmen, welche der Priester brauchte, um den entsprechenden Theil der Messe herzusagen, welches endlich auch wohl begreiflich ist, indem die meisten Priester gewohnt sind, die Messe sehr geschwind herzuschnattern. Indessen glaubt man, daß verschiedene Priester, um die neue Andachtsordnung dem Volke verhaßt zu machen, ausdrücklich die verschiedenen Theile der Messe verkehrt angefangen hätten; welches höchst niederträchtig wäre.

*) Die Predigten sind wohl ein nützlicherer Theil des Gottesdienstes, als die Messe. Es ist also zu verwundern, daß nur in den Pfarrkirchen gepredigt werden soll. Vielleicht sind hier auch Lokalursachen.

**) Dieß ist sehr wohl gedacht. Es wäre nur zu wünschen, daß dessen innere Beschaffenheit, die höchst elend ist, in etwas hätte können verbessert werden. Dieß wäre eigentlich die Sache des Erzbischofs — aber! — P. Steinkellner ist noch Katechet!

Musik dabey abgeschafft, und dem Volk wenigstens dadurch die Lust benommen, die Zeit damit zu verderben. Das vierzigstündige Gebet ist noch beybehalten. Es ist in Wien eine neue Einrichtung der Pfarren gemacht, und die vielen sehr unnützen Kapellen in den Häusern sind abgeschaft worden. Uebrigens ist diese neue Einrichtung des Gottesdienstes in Wien seit Ostern 1783 ganz eingeführt. Es fehlt aber noch viel, daß es auch in den Provinzen allgemein geschehen sey, weil manche Bischöfe Schwierigkeiten zu machen suchen. So ist es auch mit der neuen Stolordnung, wodurch den Erpressungen der Geistlichen Einhalt geschehen soll.

6) Die Abschaffung der Bruderschaften. Diese nützliche Einrichtung ist den Zeitungen zufolge in Wien ganz zu Stande,*) und dadurch viel Aberglau-

*) Es heißet in allen Zeitungen, daß alle Bruderschaften in allen k. k. Erblanden aufgehoben wären. Mit Erstaunen aber finde ich in Hofmanns mehrmahls angeführtem nützlichen Werke (IIter Thl. S. 148.), daß noch im Oktober 1784 das so sehr unnöthige auf klarem Aberglauben sich gründende Rosenkranzfest sogar in Wien gefeyert, daß dabey nicht nur die Kirche der Dominikaner mit vielen Tapeten und Putzwerk behangen, und mit vielen Lichtern erleuchtet worden, sondern was das schlimmste ist, daß öffentlich an den Kirchthüren ein „kurzer Bericht „von der gnadenreichen Erzbruderschaft JESU, „MA-

glauben und Zeitverderb gehindert worden. Das Vermögen der Bruderschaften ist der Armenkasse übergeben worden.

7) Die Verminderung der Wallfahrten und Processionen. Die Processionen sind

„MARIAE, des allerheiligsten Rosenkranzes, „wie man solchen in Betrachtung und Eintheilung „der heiligen 15 Geheimnissen beten, und dort so „viel unterschiedenen Ablässen sich theilhaftig ma„chen kann," ausgetheilt worden ist. Der viele Unsinn, welcher darinn über den Rosenkranz gesagt wird, verdient wohl in dem gedachtem Werke von jedem nachgelesen zu werden, welcher sich eine Vorstellung machen will, wie finster es noch bis jetzt im katholischen Publikum auch zu Wien aussiehet. Aber das ärgste ist, daß sich doch wieder Bruderschaften zusammen thun, ob sie gleich aufgehoben und ihnen ihre Kapitalien genommen worden sind. Diese Kapitalien können sie nun freilich nicht anwenden, Messen lesen zu lassen; aber sie fahren fort, Rosenkranzandachten und andern unnützem Aberglauben, und mystischem Zeitverderbe nachzugehen. Das ist ein Zeichen, daß es in den Köpfen der Menschen in Wien noch sehr trübe aussieht. Es muß die Regierung in Wien Gründe haben, bey solchen Bruderschaftsandachten zu konniviren, sonst wäre es ja sehr leicht, wenigstens der öffentlichen Ausübung solches Unsinnes zu steuern.

in Wien eigentlich sämmtlich abgeschafft,*) nur die Markus- und Frohnleichnamsprocession ausgenommen. Man muß freilich wohl glauben eine Ursach zu haben, diese noch beyzubehalten. Sonst sollte man denken, es würde sehr nützlich gewesen seyn, bey so guter Gelegenheit, die Idee von einem so unnützen und zwecklosen Gepränge, wie die Processionen sind, aus den Köpfen des katholischen Volks ganz und gar weg zu bringen. So lange noch eine einzige Procession bleibt, ist immer zu befürchten, daß die Geistlichkeit künftig mehrere veranlassen wird. Zudem ist das Frohnleichnamsfest selbst in dem finstern dreyzehnten Jahrhunderte, wegen der Träume und Offenbahrungen von ein Paar Nonnen eingeführet worden, und verdiente nicht, daß man es für so feierlich hielte. Es wäre zu wünschen, daß die Wallfahrten auf dem Lande, und der schimpfliche Aberglauben, der mit den Gnadenbildern getrieben wird, endlich auch abgestellt würden. Aber Mariataferl und Mariazell und selbst die Wallfahr-

*) Darunter gehören auch die Gnadenbittgänge, welche nach St. Stephan gingen. Dafür wurde 1784 verordnet, daß alle Quatembersonntage, das öffentliche Gebet in allen Pfarren in und vor der Stadt, bey Aussetzung des hochwürdigen Gutes, eine Stunde lang, mit Abbetung der eingeführten Gebeter, abgehalten werden soll. Kann etwas mechanischer und seelenloser seyn? Ein Gebet abbeten, welcher Ausdruck!

fahrten von Wien aus sind noch in vollem Gange. (s. oben S. 76.) Selbst in Wien sind noch jetzt nicht wenig Gnadenbilder vorhanden, und das weinende Bild der heil. Maria von Pötsch hat in der St. Stephanskirche noch immer großen Zulauf. Auch werden die Herren Kuraten von Stephan: Fast, Pochlin und die ihnen gleich denken, wohl so viel an ihnen ist, im Beichtstuhle und wo sie sonst können, Sorge tragen, daß der Zulauf nicht vermindert wird.

8) Die Abschaffung von mancherley groben Aberglauben. Verschiedenes davon ist schon oben angeführt, und besonders gehöret dahin ein Befehl vom 9ten Februar 1784, daß die Opfer (s. oben S. 48.) aus den Kirchen weggenommen werden sollen.

Es würde vermuthlich schon weit mehr in Oestreich geschehen seyn, wenn das Volk mehr dazu vorbereitet wäre, und diese Verbesserungen willig aufnehmen wollte. Die Meinungen und Vorurtheile der Menschen sind schwer zu ändern, und am schwersten religiöse Vorurtheile, besonders wenn sie lange eingewurzelt sind. Man denke nur an die Geschichte der Einführung des neuen Gesangbuchs in den preußischen Landen. *) Indessen können

*) Ein Mann in Wien, der in dem dortigen Staate von großer Bedeutung ist, fragte mich: „Ob

bey solchen Verbesserungen die Geistlichen, besonders wenn sie das Vertrauen ihrer Gemeine haben, ungemein viel ausrichten. Man hat aber freilich nur gar zu viel Beispiele, daß sie dieselben, eben

„die Bittschrift der vier Gemeinen in Berlin an „den König, wegen des neuen Gesangbuchs, so „wie sie in den Zeitungen gestanden habe, wirk„lich sey übergeben worden?“ Als ich es bejahete, versetzte er: „Dieß sey sehr keck und würde „in Oestreich nicht seyn erlaubt worden.“ In der That hat man bey den vielen Veränderungen des Gottesdienstes in Oestreich, mit denen doch gewiß der größte Theil des gemeinen Mannes nicht zufrieden gewesen ist, nicht von einer einzigen Bittschrift einer Gemeine gehört. Es scheint mir nicht, daß es eigentlich keck sey, wenn die Unterthanen bey ihrem Landesherren geziemend supplicirен; und es kann auch in der strengsten Monarchie keine Unordnung daraus erwachsen, sobald sie nur bey Dessen Entscheidung sich beruhigen. In den preußischen Staaten, ist es allgemein, besonders in den untern Ständen (die doch allenthalben am meisten gedrückt werden) gewöhnlich, daß jeder Unterthan, der seine Rechte gekränkt glaubt, sich unmittelbar an den Landesherren wendet. Dies trägt nicht wenig bey, einen freiern Geist in der Nation zu erhalten, der gewiß im ganzen sehr große Vortheile bringt. Dazu kommt, daß bey den Protestanten auch der gemeinste Mann, über seine Religion reflektirt, nicht aber blind glaubt. Daher ist es weit

schwe-

eben weil sie nicht unmittelbar von ihnen selbst herkommen, gar nicht zu befördern, sondern vielmehr zu verhindern suchen, wenigstens sie nicht eher annehmen, bis sie es nicht ändern können. Der

schwerer, ihm eine Veränderung, und wenn es auch Verbesserung wäre, durch einen Befehl aufzubringen. Wird er aber überzeugt, so ist die Verbesserung viel gründlicher. Durch das neue preußische Gesangbuch, und selbst durch den unseligen Streit darüber, ist in so fern unbeschreiblicher Nutzen gestiftet worden, daß verschiedene Materien, die sonst den Gelehrten wohl bekannt waren, auch in den übrigen, besonders in den niedrigen Ständen, zur Disceptation kamen, wodurch es in sehr vielen Köpfen heller ward. Meines Erachtens kann die Aufklärung niemals gerade zu, oder wohl gar durch Befehle befördert werden. Am wenigsten gehet dieß bey Leuten an, welche schon gewohnt sind zu reflektiren, und nicht bloß blind zu glauben. Nur mittelbar, nach und nach, durch öftere Disceptation, durch wahre Theilnehmung an dieser Disceptation, und durch wiederholte Abwägung der Gründe finden neue Wahrheiten Eingang, bleiben fest und bringen Nutzen. Dieser Nutzen wird einem unparteyischen Bemerker bey Gelegenheit des neuen Gesangbuchs in den preußischen Ländern, nach Maaßgabe des sehr verschiedenen Maaßes der Aufklärung, die vorher in jedem Lande war, nicht verborgen bleiben. Es würde dieser Nutzen öffentlich noch weit mehr

Kardinal Fürst-Erzbischof von Wien Graf Migazzi *) hat die Schande, daß er an den Verbesserungen in Religionssachen, welche vor seinen Augen in seiner Diöces vorgenommen worden sind, nicht allein nicht Antheil nahm, sondern sie vielmehr so viel ihm möglich war öffentlich und heimlich hinderte, **) und vielleicht noch mehr gehindert haben würde, wenn der Kaiser nicht die ernstliche Verfügung gegeben hätte, das Temporale zu sperren, d. h. die reichlichen bischöflichen Einkünfte nicht auszahlen zu lassen. Sein widriges Betragen ward so bekannt, daß im Namen seiner ganzen Gemeine, öffentliche Sendschreiben ***) an ihn gedruckt

in die Augen fallen, wenn viele Geistlichen bessere Maaßregeln ergriffen und sich erinnert hätten, daß man bey Protestanten in Religionssachen bloß durch Ueberzeugung, nicht aber durch Befehle, am wenigsten aber durch Schelten und Poltern, etwas ausrichtet.

*) Von dem Charakter desselben handelt ein merkwürdiger Aufsatz in Schlötzers Staatsanzeigen Vter Heft Nro. 3. Besonders S. 25. wird gemeldet, daß er 1767, nachdem er auf einer Reise nach Böhmen von den Jesuiten ein Gut gekauft hatte, seine ganze Denkungsart änderte und den Jesuiten sehr hold ward.

**) Nicht wenig Bischöfe in den k. k. Erblanden sind mit ihm in gleicher Schuld.

***) Sammlung der Sendschreiben der Gemeine Wiens an ihren Oberhirten, Kardinal und Erzbi-

druckt wurden, worinn man ihn sehr geziemend bat, zur Beförderung der guten Sache mitzuwirken. Er hat hierauf nichts gethan, als daß er in die Wiener Zeitung (1783 Nro. 100) eine Erklärung einrücken ließ, worinn er sich in seine Eminenz, in seine erhabene Würde, in seinen Rang des obersten Hirten der Kirche von Wien, wirft, und sich das Air giebt, als wenn er die Ermahnungen verachten dürfe, die er hätte verehren sollen. Ein solches Air mag gut seyn für diejenigen, welche im erzbischöflichen Pallaste die Brosamen seiner Tafel essen; *) aber bey Menschenfreunden, welchen

Erzbischof Migazzi, nebst Antworten und nöthigen Beylagen für das Archiv unserer Enkel bestimmt 1783. 4.

*) Der ganze Titel des stolzen Prälaten, der sich Josephs II. heilsamen Verordnungen so feindselig widersetzt, ist: Nos *Christophorus* Divina Miserarione Sanctae Romanae Ecclesiae Presbyter Cardinalis *a Migazzi de Waal a Sonnenthurm* Sac. Rom. Imp. Princeps, perpetuus administrator Episcopatus Waczienſis Cathedralium ecclesiarum, Tridentinae et Brixienſis Canonicus Capitularis, Insignis Ordinis a Stephani Regis apostolici Magnae Crucis Eques, Sac. Caes. nec non Caes. Reg. Apost. Majestatum Actualis Consiliarius intimus. Brauchts so viel weltlichen Prunk, brauchts so viel weltliche Einkünfte, brauchts die Titel und Ordensbänder, um Aufseher (επισκοπος, *Superintendens*) einer Kirche zu seyn? Muß

die Abschaffung des Aberglaubens, und die mehrere Verbreitung besserer Religionskenntnisse mehr am Herzen lieget, als aller Prunk der geistlichen Würden, macht er sich durch solche am unrechten Orte angebrachte Affektationen bloß verächtlich. Es fällt dadurch abermals in die Augen, wie viel die protestantische Einrichtung, wo man zu Aufsehern der Gemeinen Gelehrte nimmt, welche Kenntniß der theologischen Wissenschaften und Eifer für die Religion zu verbinden suchen, besser ist, als die Katholische. In der katholischen Kirche betrachtet man die Bischofthümer wie Landgüter, zu deren Besitz sich jüngere Söh-

Muß man einen rothen Hut und rothe Strümpfe tragen, muß man des H. R. R. Fürst seyn, muß man prächtige Palläste und Landgüter haben, eine leckere Tafel führen und mit sechsen fahren, um Aufseher einer Versammlung von Leuten zu seyn, die Gott dienen wollen? Oder ist es besser, daß ein solcher Aufseher alle solche sehr überflüßige ja schädliche Eminenz nicht habe, sondern bloß ein simpler ehrlicher Mann sey, und Religionswahrheiten eifrig studire, und zu deren Verbesserung und Beförderung der Verbesserung bey allen Menschen warmen Eifer habe? — Oder ist es besser, daß er zwar ein anständiges, aber nur ein gutes bürgerliches Auskommen habe? Oder ist es besser, daß er dem größten Theile der Menschen, deren Aufseher er seyn soll, näher komme, und sich nicht auf seine Eminenz und hohe Würde berufe, wenn von seiner Pflicht die Rede ist?

Söhne vornehmer Familien wegen der reichen Einkünfte drängen. Ihnen sind die Seelen der Gläubigen, wie einem Amtmanne, ein Inventarium von einer Anzahl Häupter Vieh, verpachtet, welche sie durch ihre Verwalter auf die Weide führen lassen. Von den Einkünften derselben läßt sich gut schmausen, müßig gehen, und vornehm thun. Dieß ist es alles, was ein großer Theil der Bischöfe verlangt. Ihre eigene Einsicht in theologischen Sachen ist sehr gering. Sie bleiben um so viel mehr gern beym alten Aberglauben, da ihre Würde dadurch befestigt wird. Uebrigens lassen sie sich von ihren Theologen, ja wohl gar von Mönchen und Jesuiten leiten; und diese arbeiten eigentlich aus, was unter dem Namen des Eminentissimi und Reverendissimi erscheint. Dennoch soll das ganze menschliche Geschlecht, das noch immer fort mit dem verächtlichen Namen Layen bezeichnet wird, ganz blind annehmen, was der Stolz, Uebermuht, die Einfalt und der Aberglauben dieser Leute (die sich Seelenhirten nennen, weil sie von ihrem Hirtenamte 100,000 Fl. Einkünfte haben) zum Theil wider den geraden Sinn der gesunden Vernunft vorgiebt.

Wie lange wird die katholische Welt noch einem solchen im finstern mittlern Jahrhundert erfundenen und bis jetzt beständig fortgesetzten Schauspiele geduldig zusehen? Ich antworte: So lange sie katholische Welt seyn wird! In der That, so lange noch die Lehre von der unfehlbaren, von der allse-

allseligmachenden Kirche bestehet, so lange die Lehre dieser allseligmachenden Kirche noch unveränderlich seyn soll, so lange die allseligmachende Kirche noch immer von einer Hierarchie (sie sey päpstlich oder bischöflich oder mönchisch) regiert werden soll, von der man sich einbildet, sie sey von Christus eingesetzt, von der man sich einbildet, sie sey, in ein Koncilium versammelt, unfehlbar; so wird alle Reformation, alle Aufklärung mehr scheinbar, *) als gründlich und dauernd

*) Hr. Kaspar Karl, Obervorsteher des Priesterhauses zu Olmütz, wird in Oestreich allgemein für einen der aufgeklärtesten katholischen Theologen gehalten. Es wird von ihm gerühmt, daß er viele junge Geistliche besser erzogen und sie zu einer reinern Lehre gebildet habe. Er mag ein gutmeinender Mann seyn. Aber ich las 1783 in den Wiener Zeitungen, daß er ein Werk in 2 Bänden von 80 Bogen herausgeben will: „Die Lebensgeschichten der Heiligen auf alle „Tage des Jahres, nebst Uebungen und Ge„beten am Ende jeder Lebensbeschreibung. „Nebst einem Unterrichte, — über die Ver„ehrung und Anrufung der Reliquien.“ Wie sank da meine Idee! Entweder D. Karl glaubt noch an die Anrufung der Heiligen und Verehrung der Reliquien? — Wie wenig ist denn ein Mann aufgeklärt, der sich von solchem Tand noch nicht hat losmachen können. — Oder er sieht die Sachen besser ein, will sich aber nach dem Volke bequemen, und ein Andachtsbuch

dauernd seyn. Die wohlgesinnten Bemühungen rechtschaffen denkender Layen werden in der Folge immer allzuschwach bleiben. Die Geistlichkeit, so lange sie noch Hierarchie ist, bleibt immer mächtig genug, um künftig alle Eingriffe in ihre vermeinten Rechte, wenigstens größtentheils, wieder zu vereiteln. Ein Monarch kann durch politische Konjunkturen verhindert werden, seine Achtsamkeit auf die Geistlichkeit zu wenden; er kann sie, unter gewissen Umständen, vielleicht gar brauchen, und sie also menagiren müssen. Die *Curia romana*, und alles was zur Hierarchie gehört, versteht das tem-

buch schreiben, so wie es dasselbe gern hat. Alsdenn ist doch das Volk noch ganz und gar unaufgeklärt, und es ist fast keine Frage, ob es nicht die Pflicht verständiger Theologen wäre, sie von den Heiligen und von den todten Reliquien weg, und zu dem lebendigen Gott zu weisen. Was hilfts, daß man eine Sache halb thut! Von diesem Werke wird gerühmt: „Es sollen „darinn alle vaterländische Heiligen, als deut„sche, ungarische, böhmische, mährische, nie„derländische angeführt werden, deren Geschich„ten je das Gepräge der Gewißheit und Erbau„lichkeit hatten.“ Also wollen nun aufgeklärte katholische Theologen dem armen Volke in Oestreich noch einbilden, die Legenden vom heil. Leopold, vom heil. Stephan oder vom heil. Johann von Nepomuk hätten das Gepräge der Gewißheit der Geschichte. Gott erbarme sich einer solchen Aufklärung! Sie ist Verdüsterung!

temporisiren treflich. Das sollte man doch ja nicht vergessen. Der thätigste und einsichtsvollste Minister kann sterben, und ist zuweilen nicht zu ersetzen; es kommt ein Minister von anderer Denkungsart und von minderem Muthe und Thätigkeit an seiner Stelle. Aber die Hierarchie stirbt nie, sie ersetzt sich aus sich selbst, sie bleibt an Geist und Denkungsart immer dieselbe, sie wacht auf jeden günstigen Augenblick, und nützt ihn mit unermüdeter Schlauigkeit. Sie hat die unselige Klugheit bey veränderten Umständen auch die Mittel zu verändern, und verschmäht kein Mittel, um ihre Zwecke zu erlangen. So wird durch ihren geheimen Einfluß, alles was ihr zuwider ist, langsam und nur stückweise ausgeführt, und in wenigen Jahren ist alles wieder beynahe auf der vorigen Stelle. So lange also noch die Hierarchie in ihrem Wesen bleiben soll, wird von den besten Absichten nur der geringste Theil ausgeführt werden.

Aber eben diese schädlichen Begriffe von Hierarchie und Unfehlbarkeit der Kirche kleben allen Katholiken, auch den besten, an, auch denen, die sich aufgeklärte Leute, ja die sich Reformatoren zu seyn dünken. Wenn sie recht viel zu thun vermeinen, so transportiren sie die Unfehlbarkeit vom Papst auf Kirche oder auf die Koncilien, das heist denn schon was rechts. Wir Protestanten sind von diesen ungeheuren Begriffen so weit entfernt, daß wir uns nicht vorstellen können, wie vernünftige Leute noch an sogar vernunftwidrigen Ideen kleben

könn-

können. Die Schriften der katholischen theologischen Gelehrten werden bey uns wenig oder gar nicht gelesen; denn in der That sind sie uns auch höchst uninteressant, da darinn über Materien disceptirt, und mit solchen Gründen disceptirt wird, die wir mit Recht für Spinnweben halten. Es kommen daher diese Schriften selten durch den Buchhandel bis zu uns. Von der andern Seite, wird in den Zeitungen so viel Lärmens von Aufklärung in den katholischen Landen gemacht, daß eine Menge gutmüthiger Protestanten schlechterdings nicht glauben wollen, daß die katholischen Gelehrten noch von den gröbsten Vorurtheilen nicht zurückgekommen sind, und noch die allerverwirrtesten Begriffe fortpflanzen. Wer aber ihre neuesten Schriften lieset, wie ich gethan habe, wird davon leider nur allzusehr überzeugt. Unter hunderten, die ich anführen könnte, will ich nur Eine anführen: „Abhandlung von der hier„archischen Gewalt der heiligen allgemeinen „(katholischen) Kirche, von Karl Freyherren „von Tauber, Wien 1782. 8.*)“ Ich will nur die Ueberschriften der vier ersten Absätze hieher sezzen: „§. 1. Macht, welche der Sohn Gottes auf„gestellet hat, alleinrettende Wahrheit“ (welcher Begriff, der den Samen zu aller Verfolgung und Intoleranz in sich hält!) „in der Welt zu erhalten: „wird vom heiligen Geiste ausgeübt, ruhet im „Schooße der Kirche, als in der Quelle, nicht „eben

*) S. Allg. deutsche Bibliothek LVII. 1. S. 241.

„eben so im römischen Papste. — 2. Die Völle „der hierarchischen Macht ist Eigenthum der „Kirche, nicht der römischen Oberhirten. §. 3. „Mit der Völle der hierarchischen Macht sind „auch die Schlüssel des Himmels, der Kirche „eigenthümlich gegeben, nicht eben so dem Pe„trus und seinen Nachfolgern — §. 4. Unfehlbarkeit der Kirche, Wissenschaft des Heils.“ Ein Protestant, der solche seltsame Sätze lieset, denen Vernunft und Schrift gleich laut widersprechen, muß glauben, einen alten katholischen Tröster von der gallikanischen Kirche, der etwa vor 100 Jahren geschrieben hat, zu lesen. Aber Nein! Es ist die Schrift eines der neuesten deutschen katholischen Reformatoren; denn siehe, er schreibt ja wider den Primat des Papstes! Es ist die Schrift eines Mannes von Ansehen, eines Mannes, der Official des Brünners Bißthums, und der erzbischöflichen Brünner Universität beständiger Kanzler ist. Also redet hier ein Mann, der auch vermöge seines Amts Aufklärung in der katholischen Welt verbreiten helfen kann, und hoffentlich verbreiten helfen will. Aber o großer Gott, wie kann man da Aufklärung oder Reformation erwarten, wo noch die allerersten vernünftigen Grundsätze so wenig entwickelt sind, wo noch eine so grobe Verwirrung der Begriffe herrscht! Alleinrettende Wahrheit, hierarchische Macht, Schlüssel des Himmels sollen ein Eigenthum der Kirche seyn. Das wäre Reformation?

Ich schätze gewiß dasjenige, was der Kaiser und seine einsichtsvollen Räthe, und noch dazu in so kurzer Zeit wirklich gethan haben; und bewundere besonders den Muth, mit dem man es zuerst wagte, verjährten Vorurtheilen geradezu auf den Kopf zu treten. Ich erkenne, daß die Unternehmungen des Kaisers nicht allein für Oestreich, sondern auch für die katholische Kirche überhaupt, eine unbeschreibliche Wohlthat sind. Wenn Aberglauben und Vorurtheile Jahrhunderte lang als ehrwürdig und heilig betrachtet worden; so hat derjenige ein unsterbliches Verdienst, der es zuerst wagt, sie für das zu erkennen, was sie sind, und noch mehr, wenn er zugleich um sie auszutilgen, thätig würkt. Von der andern Seite aber muß man recht deutlich einsehen, daß damit bey weitem noch nicht alles geschehen ist, wie sich doch die meisten einbilden und muß nicht stille stehen, als ob man bereits am Ziele wäre, da man erst anfangen sollte, darnach zu laufen. Man kann es uns Protestanten, die wir schon seit dritthalb Jahrhunderten sehr viel weiter sind, nicht verdenken, wenn wir, indem wir uns über das wenige freuen, was bey den Katholiken jetzt geschiehet, auch vielmehr unsere Augen auf das viele werfen, was bey uns schon längst geschehen ist, und einsehen, daß keine wahre Reformation zu hoffen ist, so lange der Katholicismus bleibt. Man bemerke, daß alle Verbesserungen bis jetzt unmittelbar nur die sogenannte Kirchendisciplin betreffen; auch soll ja bis jetzt leider! die katholische Lehre noch unverbesserlich

und unfehlbar seyn. Aber wie viel wäre nicht noch selbst an der Disciplin zu verbessern! Bloß die Litaney aller Heiligen und die lauretanische Litaney, davon jene noch bis jetzt in Wien täglich, und diese öfters gebetet wird, was für Dinge enthalten sie nicht? Das vierzigstündige Gebet, welches noch beybehalten worden, was ist es anders als mechanische Werkheiligkeit? Und nun die Lehre! Es ist sehr lobenswürdig, daß man die lateinischen Worte bey dem Gottesdienst mit deutschen verwechselt, und deutsche Gebete und Lieder einführt, damit der gemeine katholische Christ doch etwas bey dem denken kann, was er betet und singt. Es ist sehr lobenswürdig, daß auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers alle Menschen erlaubt wird, die Bibel in deutscher Sprache, und noch dazu nach Luthers Uebersetzung zu lesen. *) Indessen, wenn dabey noch das Gebot fest stehen soll, daß jeder glauben muß, was die Kirche zu glauben gebeut, wenn die Lehre der katholischen Kirche ganz unveränderlich und unfehlbar seyn, und also kein Forschen über Religionswahrheiten, **) kein unpartheyi-

*) Es ist wirklich in Wien bey v. Trattner die Bibel nach Luthers Uebersetzung gedruckt worden.

**) Dieses Forschen ist allein der Weg zur Vermehrung der Erkenntniß. Und zwar muß man im Untersuchen immer weiter gehen dürfen, und sich nicht durch den Wahn, als ob man zu weit gehen könne, abhalten lassen. Dieß zeigt unter andern

theyisches Zusammenhalten ererbter Religionssätze mit Schrift und Vernunft statt finden darf; so wird allerdings die Freiheit die Bibel zu lesen, wohl nur von sehr geringem Nutzen seyn, und eine Menge schädlicher Vorurtheile *) und Irrthümer werden so bleiben, wie sie waren.

andern ein schöner Aufsatz in Wielands Merkur Junius 1784. S. 246 u. ff.

*) Die Katholiken, und sobald es auf Religion ankommt, sehr oft selbst die aufgeklärtesten Männer unter denselben, halten noch Dinge für wichtig, die es gar nicht sind, ja sogar solche, welche, sobald man sie nicht für geradezu ungereimt und schädlich hält, sobald man sich also einigermaßen mit denselben ernsthaft beschäftigen will, nothwendig den gesunden Verstand verdrehen müssen. Es wären davon unzählige Beyspiele anzuführen. Mir fällt nur eins ein, welches mich aber über alle Maaße frappirt hat. Hrn. Prof. Oberthür in Würzburg habe ich beständig für einen der aufgeklärtesten katholischen Schriftsteller gehalten, und er ist es gewiß, nach allem dem, was ich von ihm weiß. Hr. Oberthür beschreibt nun das Leben eines Professors der Rechte zu Würzburg Namens Ulrich. *) Diesen lobt er wegen verschiedener nützlichen Kenntnisse und Anstalten. Aber er lobt ihn auch wegen kostbarer Missionen zur Ausbreitung der Religion, und wegen der harten Büßungen, die er sich auflegte. Ich erstaun

*) S. Göttingische Zeitungen 1783. Nro. 194. S. 1949.

Die seynwollenden Reformatoren der katholischen Kirche wollen sehr geschwind fertig seyn, da sie erst anfangen sollten. Sie wissen noch gar nicht, wo die Hauptschwierigkeiten der Reformation bey ihnen liegen. Sie lassen die großen Miß-

erstaune, und aller Begriff von Aufklärung fällt weg, wenn ich so etwas von einem Manne, wie Oberthür lese. Wer noch nicht so weit ist, zu wissen, daß solche Sachen eines verständigen Mannes ganz unwürdig sind, der ist wahrhaftig noch nicht weit. Missionen sind Folgen des unvernünftigen Begriffs von einer alleinseligmachenden Kirche, dessen sich doch jede Kirche, bey deren Mitgliedern wahre Geschichte Philosophie und Kenntniß der Menschheit ist, nun endlich schämen sollte. Missionen sind allemahl entweder von kurzsichtigen Schwachköpfen begünstigt worden, welche glaubten, Menschen zu ihrer Meinung zu bekehren, werde ihnen eine höhere Stufe im Himmel erwerben; oder von schlauen Priestern, welche den Deckmantel der Religion brauchten, um ihre politischen Absichten zu befördern. Dergleichen sind alle Missionen der Jesuiten von je her gewesen, ja sie sind es noch: denn haben die Jesuiten nicht noch ihre Missionen öffentlich in China, in Mohilow, in Maryland, und heimlich in allen katholischen, ja sogar in den meisten protestantischen Ländern? Büßungen und Abtödtungen sind geradezu abgeschmackte Begriffe, die aus der elenden klösterlichen Moral herkommen, nach der man sich

träu-

Mißbräuche stehen, erkennen sie noch nicht als Mißbräuche, oder trauen sich noch nicht, sie als solche öffentlich und laut zu rügen. Da kommen sie mit den kleinsten Mißbräuchen hervor, und meinen, wenn diese, nicht einmahl vertilgt, sondern nur vermindert werden, so wäre die große Reformation des achtzehnten Jahrhunderts

träumen läßt, man thue Gott einen Dienst, wenn man die Kräfte, die Er in uns gelegt hat, nicht entwickle und nicht brauche. Eine solche dumme Ascetik, der Jugend eingepflanzt, beuget den Verstand früh, daß er seine Wirkung nicht thun kann; und Freiheit des Geistes und wahre Aufklärung werden erstickt, so lange man stumpfsinnig genug ist, jene nicht geradezu für ungereimt zu erklären. Solche grobe Trugschlüsse müssen erst in der katholischen Kirche für Trugschlüsse erkannt werden, ehe die Aufklärung in derselben, die jetzt in so vielen Schriften gepriesen wird, etwas zur Verbesserung der Menschheit direkte beytragen kann. Alle bisher sogenannte Aufklärungen über kanonisches Recht oder über Primat des Papsts dienen nur zur Verbesserung der katholischen Kirchendisciplin. Sehr indirekte wird die Menschheit dadurch verbessert. Aufklärungen über wunderthätige Bilder oder Wallfahrten sind Widerlegungen sehr groben Aberglaubens. Aber was hilfts, einigen groben Aberglauben ablegen, und andern eben so groben Aberglauben beybehalten, oder höchstens feinern Aberglauben gegen gröbern auswechseln!

vollkommen da. Lieber Gott! wie klein, wie geringfügig, wie bloß blendend, wie wenig gründlich ist diese seynsollende Reformation gegen die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts! Was kann es viel helfen, ob etwas weniger Geld nach Rom geschickt wird oder nicht, so lange noch immer Geld dahin geschickt wird. Was kann es viel helfen, daß die Macht des Papsts vermindert wird, da diese Macht noch immer da ist, und mancherley Dinge nicht ohne seine Bestätigung geschehen können! Was hilft es, daß der Eid, den die Bischöfe dem Papste leisten gemildert wird, da sie ihm noch immer fort einen Eid leisten! Wie kann dieser schändliche Eid, der zugleich auf die Verdammung der Ketzerey geht, mit der Vorspiegelung bestehen, der Papst sey nicht mehr als ein anderer Bischof? Und überhaupt was hilft alle Verbesserung so ungegründeter Dinge als die sogenannte bischöfliche Gewalt, als das armselige kanonische Recht ist, wenn die Kirche allgemein, unfehlbar, allseligmachend bleiben soll, wenn Tradition und Koncilien über das Wohl der Menschen entscheiden, wenn Transsubstantiation, Heiligenverehrung, Reliquien, Ohrenbeichte, Ablaß, Sündenvergebung, Bussen und mechanische Gebetsabplapperungen ferner als ehrwürdig betrachtet werden sollen! Auf solche Art ist wahrhaftig an keine gründliche Verbesserung der ungeheuren Mißbräuche und der großen Menge irriger Lehren zu denken. Der Grund derselben, die Unfehlbarkeit der Kirche, bleibt.

Höch-

Höchstens werden einige Vorurtheile mit andern verwechselt, und das soll denn Reformation heißen! Mehr aber ist nicht geschehen. Dieß kann man in der Menge von Schriften, die in Wien*) seit vier Jahren herausgekommen sind genugsam ersehen.

Man kann die verschiedenen katholisch-theologischen Meinungen, die jetzt in Wien hauptsächlich regieren, in vier Hauptheile abtheilen.

1) Die Hauptpartey, welche die Aufklärung aufs weiteste getrieben zu haben glaubt, und auch von ihrer Aufklärung das meiste Lärm macht, besteht aus denjenigen, welche die Grundsätze des Febronius annehmen, oder eigentlich die Grundsätze der gallikanischen Kirche, welche Febronius in ein anderes Gewand kleidete, und bey dem ganz blind ultramontanisch oder römisch gesinnten katholischen Deutschlande damit den Ruhm einer wichtigen Reformation erhielt. Bey der erschrecklichen Dummheit, bey der höchstblinden Anhänglichkeit an

*) In den letztern Bänden der allgemeinen deutschen Bibliothek sind die neuesten Wiener Schriften in mehrerer Vollständigkeit angezeigt, als sonst irgendwo, ob es gleich bey der unsäglichen Menge nicht möglich ist, sie sämmtlich zu erhalten und anzuzeigen. Daselbst wird man auch Beweise genug von den wetterwendischen theologischen Grundsätzen in diesen Schriften finden.

den römischen Stuhl, die im ganzen katholischen Deutschlande herrschte, und zum Theil noch herrscht, ward denn durch des Febronius Freymüthigkeit doch die Bahn zur Besserung gebrochen. Aber weiter war es auch nichts. Wahrhaftig doch keine gründliche Verbesserung. Der Hauptsatz ist nur, daß nicht die Gewalt des Papstes, sondern die Gewalt der Bischöfe die hierarchische Gewalt ausmachen soll. Dieß ist die Freyheit der französischen Kirche, die denn doch weiter nichts als eine Veränderung des Joches ist, und die deutsche katholische Kirche in der That nicht um einen Schritt weiter in der wahren Freyheit zu denken bringen wird. Gleichwohl bildet man sich dieses ein. Die französischen katholischen Theologen sind im katholischen Deutschlande im größten Ansehen. Man übersetzt sie allenthalben, und wer sie in der Grundsprache lesen kann, *) dünkt sich ein recht aufgeklärter Mann zu seyn. Wie sind denn aber diese berühmten Bücher beschaffen? Man erschrickt wirklich, wenn man auf ein solch fran-

*) In einem Aufsatze über das erzbischöfliche Priesterhaus in Wien in Schlözers Staatsanzeigen Vs Heft wird es S. 20. einem Vorsteher des Priesterhauses, der auch gewiß ein redlicher frommer und gutmeinender Mann war, sehr hoch angerechnet: „daß er seine Zöglinge gelehret ha„be, auf eine leichte und geschwinde Art fran„zösische Bücher zu verstehen.

französisch-katholisches Buch die Augen wirft. Es ist wahr, die Schreibart ist richtig, die Worte und Wendungen sind wohl gar das, was man in Frankreich schön nennet. Aber wenn man die vorgetragenen Sachen betrachtet, so findet man eben die verwirrten Begriffe, und eben die ausschließenden und verdammenden Grundsätze, wie in allen andern katholischen Büchern. Alle Stände in Frankreich sind über viele Wahrheiten sehr aufgeklärt; aber in der Theologie und in allem, was die Religion angehet, herrscht noch die dickste Finsterniß. Noch beständig wird in den katholischen französischen Büchern der gröbste Unsinn als ehrwürdig dargestellt. Die Geistlichkeit wütet gleich stark, gegen den Ketzer und gegen den freymüthigdenkenden Philosophen; und der weltliche Arm stehet ihr bey. Die Sorbonne verdammet noch beständig die vernünftigsten Bücher, und wenn es nach ihr gienge, dürfte Raynal, Mably und Marmontel nicht schreiben. Die unsinnigsten katholischen ascetischen Uebungen werden in Frankreich neben dem frechsten Atheismus fortgetrieben, ja es werden neue erdacht.*) Durch einen unsinnigen Trug-

*) Noch ganz kürzlich hat in Frankreich unter dem Schutze des Erzbischofs zu Paris, eine neue Andacht den Anfang genommen, wo sich drey Personen vereinigen, täglich dreymahl die drey göttlichen Personen anzubeten. Dieses dreymahl drey sieht ein wenig jesuitisch aus. Der Papst hat unterm 15. May 1784. diese Andacht für die

schluß glauben gutherzige Leute auch in Frankreich, solche Andachtsübungen wären eine Stütze der Religion gegen Unglauben. Der richtige Weg, der zur Wahrheit führt, die freymüthige und gründliche Untersuchung theologischer Wahrheiten ist dort ganz unbekannt. Also, so lange sich die deutschen Katholiken nach Frankreich bilden wollen, werden sie wahrhaftig nicht weit kommen. Von dieser Seite ist nimmermehr wahre Aufklärung zu hoffen. Leere schönklingende Worte, und sehr dunkle und grobe Begriffe von Religionswahrheiten sind da zu holen. Auch hat die febronianische Lehre, selbst in den k. k. Erblanden, keine so große Veränderungen in den Gesinnungen gemacht. Der Primat des Papstes wird nur noch allzusehr erkannt. Die Bischöfe der k. k. Erblanden müssen ja immer noch dem Papste einen Eid leisten. Ist gleich dieser Eid gemäßigter, so bleibt er doch immer ein Eid, der das ganze schädliche Gebäude der Hierarchie,

die ganze Welt (also fährt der Papst fort, sich anzumaßen, daß er Befehle über die ganze Welt ergehen läßt) bestätigt, und mit großem Ablasse versehen. Ein berüchtigter Vertheidiger des unsinnigsten Aberglaubens, Pochlin, Kurat zu St. Stephan in Wien, ist jetzt beschäftigt, diese neue Andacht und Ablaß, offenbar mit Vorwissen des Erzbischofs von Wien, in Wien zu verbreiten. S. Hoffmann über Gottesdienst und Rel. Lehre in Oest. Staaten. (Wien 1784 8.) IIter Theil S. 197.

chie, wovon der Papst die Hauptstütze ist, fest zusammenhält. Dieser Eid ist immer ein effektvoller Widerspruch der febronischen Lehre, daß jeder Bischof eben das sey als der Papst. Man sieht, daß dieses in der Praxis nicht hat können erlangt werden, nur höchstens so viel, als die gallikanische Kirche schon längst erlangt hat.

2) Die Jansenisten machen die zweyte und sehr beträchtliche Partey aus, welche Verbesserungen in der katholischen Kirche wünscht. Sie hüten sich aber wohl, diesen Namen zu brauchen. Der Jansenismus ist von der Kirche verdammt, und die Kirche soll ja bey allen den verschiedenen katholischen Parteyen, noch immer unfehlbar bleiben. Bekanntlich sind die Jesuiten und Jansenisten aufs heftigste gegen einander erbittert. Die Jesuiten, als die herrschende Partey, die von der Gewalt der Kirche unterstützt waren, haben bey allen Katholiken eine blinde Furcht vor dem Jansenismus zu verbreiten gesucht. *) Ich erinnere mich, daß bey meiner Anwesen-

*) Eine solche jesuitische Lärmposaune ist ein kleiner 1784 zu Augspurg erschienener Traktat: Der in Deutschland herrschende Jansenismus, eine reiche Quelle des Unglaubens. Er ist eigentlich aus dem französischen übersetzt. Es herrscht darinn ein so blinder und dummer Glauben, daß ich nicht weiß, welchen Unglauben ich nicht lieber haben möchte.

wesenheit in Wien viele sonst wackere Leute mit dem Worte Jansenismus eine Menge widriger Begriffe verbanden, wenigstens hielten sie einen jeden Jansenisten für einen Schwärmer. Ich muß aber gestehen, daß ich die Jansenistische Partey, so wie bis jetzt die Sachen in der deutschen katholischen Kirche liegen, bey weitem für die vorzüglichere halte. Die Jansenisten sind das, was in der protestantischen Kirche, im Anfange dieses Jahrhunderts, die sanftern Pietisten waren. Der dürren unfruchtbaren Dogmatik müde, drangen sie auf ein thätiges Christenthum, und auf Besserung des Herzens. Eben dieß thun die Jansenisten auch, mehr als alle andere Katholiken. Auf ihre finstre dogmatische Lehren von der Gnade u. d. gl. darf man so genau nicht sehen, eben so wenig wie ehemals bey den Pietisten. Diese Lehren sind auch im Grunde nicht um ein Haar schlechter oder widersprechender, als die dogmatischen Lehren aller ihrer katholischen Gegner. Die Schwärmerey, die man ihnen vorwirft, bestehet zum theil in ihren Begriffen von der Buße und Abtödtung. *) Aber diese allerdings ungereims-

*) Die katholische Moral von Abtödtung und Aufopferung, der auch die besten katholischen Theologen noch anhangen, ist der Natur des Menschen und einer daraus herzuleitenden gesunden Sittenlehre ganz zuwider. Es folgen die ungereimtesten Dinge daraus. Ein katholisches Frauenzimmer z. B. wollte lieber lateinisch beten, als in der Muttersprache, weil sie sonst zu viel Vergnü-

reimten Begriffe sind in der katholischen Kirche allgemein, nur verbinden die Jansenisten ihre Abtödtungen unmittelbar mit Streben nach Besserung des Herzens. Uebrigens wollen die guten Leute alles auf die Zeiten der ersten Christen zurückbringen, welche sie sich als ganz vollkommen vorstellen. Von diesem Irrthume könnte sie freilich nur ein gründliches Studium der Kirchenhistorie heilen. Sie sollten Semlern fleißig studiren, so würden sie sehen, daß es in den ersten Jahrhunderten nach Chri-

gnügen haben möchte, wenn sie etwas vom Gebete verstände. (Tableau de Paris T. VI. Chap. DXII. S. 203.) Der Abbé Epee, nachdem er lange seine Pfründe in Ruhe verzehrt hatte, et *craignant avec justice* de *vivre trop à son aise dans le monde*, unternahm die Unterrichtung der Taubstummen als eine Abtödtung (S. den IVten Band S. 811.). Der Bischof Hüet, welcher doch zu den aufgeklärtesten Bischöfen in Frankreich gerechnet wird, erzählt ganz ernsthaft, seine Schwester sey beredet worden, in Gesellschaft in eine Komödie zu gehen. Sie habe sich aber besonnen, daß jetzt eine gute Gelegenheit da sey, sich eine Abtödtung anzuthun; sie habe daher, sobald der Vorhang aufgezogen worden, die Augen zugemacht, die Ohren verstopft, und das Vergnügen die Komödie zu sehen Gott zum Opfer dargebracht. So unsinnig reden Leute, die aufgeklärt seyn sollen. Nun stelle man sich vor, wie die andern reden.

Christus Geburt ganz anders ausgesehen hat, als sie sich in ihrer frommen Einfalt einbilden, worinn sie von ihren kahlen Kompendienschreibern noch immer mehr bestärkt werden. Indessen da sie beständig predigen, und zum Theil mit ihrem eigenen Beyspiele bestätigen, daß man, so wie die ersten Christen, einfältig, mäßig und heilig leben solle; so scheint dieses sowohl den Bischöfen als Jesuiten die schädlichste Schwärmerey. Denn beide wollen herrlich leben, und weltliche Macht haben. Uebrigens erkennen die Jansenisten so wenig auf ultramontanische Art den Primat des Papstes, als die Febronianer; sie gehen vielmehr vielleicht noch einen Schritt weiter als diese, indem sie die Bischöfe noch mehr einschränken, und sie auf den eigentlichen Zweck ihres Amts, daß sie Vorsteher und Aeltesten der Kirche, nicht weltliche Herren seyn sollen, zurückbringen wollen. Ihr Haß gegen die Jesuiten kann in der jetzigen Zeit, da die Jesuiten anfangen wieder so viel Macht zu bekommen, mittelbar nützliche Folgen haben. Denn sie widersetzen sich den Jesuiten mit einem Eifer und Beharrlichkeit, der oft gute Folgen hat. Die Jansenisten sind übrigens einmal vom Papste verdammt, daher will keiner ein Jansenist heißen, der es auch ist. Indessen ducken sie doch hin und wieder etwas auf. *)

Wei-

*) Im August 1784 stand in vielen Zeitungen, es sey auf der Universität zu Wien der Satz behauptet worden: „daß die (jansenistische) Kirche

„zu

Weiter als diese beide genannte Parteyen gehen, erstreckt sich die so gerühmte Aufklärung der Katholiken in Oestreich nicht. Wer die seit drey Jahren in Wien herausgekommnen Schriften aufmerksam lieset, wird dieses finden, und dabey

„zu Utrecht ächtkatholisch sey.“ Dawider habe der Kardinal Migazzi Vorstellungen gemacht, aber der Kaiser habe in allen seinen Landen befehlen lassen, man solle die Kirche zu Utrecht für ächtkatholisch halten. Ich stellte mir gleich vor, was ich auf Nachfrage positiv erfuhr, daß ein solcher Befehl nicht existire. Glauben muß bloß durch Ueberzeugung erlangt werden. Kein Fürst kann befehlen etwas zu glauben. Schlimm genug, daß die Kirche bisher solche Befehle hat geben wollen. Die Sache ist weiter nichts, als daß auf der Universität zu Pavia von einem Grafen von Trautmannsdorf, Domherrn von Olmütz der Satz vertheidigt ward: „Ecclesia ca„thedralis dignitate sua haud quaquam exci„dit, ob diuturnam viduitatem, etiam sub „ditione principum acatholicorum.“ (Ein Satz, der aus andern Ursachen den Protestanten sehr bedenklich seyn muß.) Diesen Satz wollte man in Wien auf das jansenistische Bißthum in Utrecht anwenden, worauf in Pavia auch vielleicht gezielt worden war. Ein Hr. Kollweg nahm davon, als er Doktor der Theologie ward, Gelegenheit zu behaupten, daß die Kirche zu Utrecht ächtkatholisch sey. Darüber fingen die vielen in Wien befindlichen Molinisten Feuer,

und

bey sehr lebhaft erkennen, wie sehr viel noch zu thun übrig bleibt. *) Es giebt zwar in Wien noch eine sehr große Anzahl von Leuten, die sich zu den aufgeklärten zählen, nemlich diejenigen, die gar nichts glau-

und es entstand ein heftiges Schulgezänk; davon die in Wien herauskommende Kirchenzeitung Nachricht giebt. Der Kaiser hat deswegen keinen Befehl ergehen lassen, und selbst der Kardinal Migazzi hat öffentlich keinen Antheil an diesem Streite genommen, ob er gleich freilich zur molinistischen Partey gehört. Dieser Streit ist übrigens ein neuer Beweis, wie unentwickelt und verwirrt noch alle Begriffe in den Köpfen katholischer Theologen liegen, und wie päpstisch bey den aufgeklärtesten noch alles ist. So lange der Begriff von ächtkatholisch oder nichtkatholisch noch immer der Hauptbegriff ist von dem man ausgeht, so lange die Frage, was Vernunft und Schrift sagen, nicht die erste und Hauptfrage ist, siehet es noch sehr trübe aus.

*) Der gemeine Mann in Wien, und sehr viele Leute, die ihrem Stande nach nicht zum gemeinen Manne gehören sollten, kleben noch gar sehr an der Pfafferey. Dieß sah man nur allzusehr, als der Papst in Wien war. (s. die Allg. deutsche Bibl. LIII. 28 St. 601.) Im Jahre 1782 brachte ein Mensch, welcher auf dem hohen Markte in Wien bettelte, unter dem Vorwande Geld zu Seelmessen für einen Missethäter zu sammeln, in kurzem an 100 Fl. zusammen, und lief damit weg.

glaubten alle diese 3. 1.1 eine unendliche, ewige Kraft, die alles gemacht hat, was wir sehen, und die auch alles wieder vernichten kann, was sie gemacht hat. Diese Kraft nannten sie Gott. Sie wußten nicht, daß es drey Personen in der Gottheit gibt, und daß diese drey Personen nur Ein Gott sind. Sie wußten nicht, daß Gott Vater, Sohn und heiliger Geist Ein Gott sind. Sie wußten nicht, daß Gott Vater, Sohn und heiliger Geist Ein Gott sind. Sie wußten nicht, daß Gott Vater, Sohn und heiliger Geist Ein Gott sind.

Allerdings ist Christi der allgütige Gott, der Vater, Sohn und heiliger Geist Ein Gott sind. Er schuf alles, was wir sehen, und auch das, was wir nicht sehen. Er ist allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, allgerecht, allheilig, allbarmherzig, allgütig, allweise, allgnädig, allgeduldig, allgetreu, allgerecht, allheilig, allbarmherzig, allgütig, allweise, allgnädig, allgeduldig, allgetreu.

Nun, Kinder, ihr habt nun die Religionsbelehrung für heute gehört. Ihr habt sie verstanden, und ihr behaltet diese Belehrung, und ihr behaltet diese Belehrung.

Kinder, ihr habt nun die Religionsbelehrung für heute gehört. Ihr habt sie verstanden, und ihr behaltet diese Belehrung, und ihr behaltet diese Belehrung.

Mittheilung und Verbreitung der Erkenntniß und Ausübung der Wahrheit, und der Tugend, und der Gottseligkeit, und der Liebe, und der Geduld, und der Sanftmuth, und der Barmherzigkeit, und der Gelindigkeit, und der Gastfreyheit, und der Gutthätigkeit, und der Mildthätigkeit, und der Freygebigkeit, und der Großmuth, und der Großthätigkeit, und der Großherzigkeit, und der Großgesinnung, und der Großdenkungsart, und der Großgesinntheit, und der Großdenkungsartheit, und der Großgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinntheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinntheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinntheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großdenkungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartgesinnungsartheit, und der Großgesinnungsartdenkungsartgesinn

Katholiken und Protestanten, so wie sie wirklich ist, eingesehen wird. Ihr blinder Gehorsam gegen ihre Obern, der Esprit de Corps, der ihnen von Jugend auf zur andern Natur geworden ist, ihr Zusammenhang von einem Ende der Erde zum andern, ihre vielen öffentlichen und geheimen Verbindungen, die feine Politik und das tiefe Geheimniß mit dem sie ihr Hauptgeschäft die Fortpflanzung ihres Ordens betreiben, machen ihr Institut zum merkwürdigsten, aber zum schädlichsten für die menschliche Gesellschaft. Wollte Gott! ich könnte selbst manchen rechtschaffnen einzelnen Jesuiten, der von Jugend auf durch blinden Enthusiasmus für seinen Orden eingenommen worden, erwekken: über das, was er in seinem Orden gesehen hat, reiflich nachzudenken, und dabey sein Gemüth von Vorurtheilen zu befreyen, um zu erwägen, was nach dem Rechte der Natur jeder vernünftige Mensch der menschlichen Gesellschaft schuldig ist. Jeder Jesuit, dem noch nicht die Kräfte des Verstandes von stumpfem Enthusiasmus und blinder Vorliebe für seine Gesellschaft ganz benebelt sind, wird, wenn er einmal es wagt, freymüthig über die innere Konstitution des Ordens, und über die unseligen Mittel, welche derselbe anwendet, alle Seelenkräfte seiner Mitglieder an den Willen der Obern zu fesseln, nachdenkt, — gewiß mit Erschrecken sehen, wohin der abscheuliche der menschlichen Natur gerade entgegengesetzte blinde Gehorsam führet. Er wagt es alsdann vielleicht, nach und nach bey vorkommenden Gelegenheiten, sich dem Orden

nicht als ein todter Leichnam, nicht als ein Stock in der Hand dessen der ihn führt, sondern als ein Mensch zu zeigen. Es ist so mancher einzelner Mann in diesem Orden, der Talente und gute Gesinnungen hat, der wohl wollte, aber nicht darf. Mögte doch jeder von ihnen erkennen, daß Wohlwollen für das ganze menschliche Geschlecht, aber nicht für einen einzigen Orden, der ohne dieß so despotisch über seine Mitglieder regiert, unsere Bestimmung ist. Sapere aude!

Die Jesuiten sind bis jetzt in Oestreich noch bey weitem die mächtigere Partie. Alle jetzt in Aemtern stehende Personen sind von Jesuiten erzogen, die wenigen ausgenommen, die vorher Protestanten gewesen sind. Der größte Theil hat noch die blinde Hochachtung und Ehrfurcht für sie behalten, die ihnen von Jugend auf eingeprägt worden ist. Andere haben sie sich durch verschiedene Mittel ganz zu eigen zu machen gewust. Der Kardinal-Erzbischof von Wien nimmt offenbar ihre Partie. Die Jesuiten sind es vorzüglich, welche sich entweder allen heilsamen Verbesserungen des Kaisers widersetzen, oder doch, welches eben so arg ist, sie so zu wenden suchen, daß der Erfolg derselben nicht so wohl der ganzen Nation, als bloß ihrem Orden zu gute kommen soll. Daß übrigens die Jesuiten allerley Gestalten annehmen, und wenn es ihre Absichten erfodern, sich unter alle Parteyen mischen können, ist bekannt genug, und man findet es auch ganz besonders in Wien; worüber ich weiter nichts sagen will, ob ich gleich sehr wohl könnte.

Alle

Alle diese vier Parteyen gehen auf den strengsten Katholicismus, und behaupten sämmtlich, daß die Kirche alleinseligmachend, und daß sie unfehlbar sey. Gleichwohl sind unter ihnen die heftigsten Streitigkeiten, wobey sie alle Spitzfindigkeit der Schulweisheit, und alle weithergeholten Autoritäten der Kirchenväter und Koncilien *)

*) Auf Koncilien setzen noch alle Katholiken einen sehr großen Werth. Ein Wiener Schriftsteller, der Verfasser der Verbesserungsvorschläge die katholische Religion und die Geistlichkeit betreffend, von einem Professor auf einer kaiserl. Universität; (Freyburg 1782. 8.) der recht sehr aufgeklärt zu seyn vermeint, und auch viel wider den Papst und besonders wider Mönche sagt, setzt S. 19 ausdrücklich fest: „Ein Koncilium „kann Deutschland helfen, und die Kirche bes„sern, sonst nichts.“ Und bildet sich S. 20 ein: „Koncilien wären von Gott festgesetzte „Mittel.“ Wie kann ein Mensch aufgeklärt seyn, der noch in solchen groben Vorurtheilen steckt! Wo hat Gott befohlen, Koncilien zu versammlen? Wenn die Katholiken doch nur erst lernten, die Augen auf die Geschichte der Koncilien werfen, wo von der gröbsten Parteylichkeit und wenigen Wahrheitsliebe der versammleten Bischöfe Beweise genug sind. Das tridentinische Koncilium hat im 17ten Jahrhunderte zur Kirchenverbesserung sehr wenig, oder eigentlich gar nichts gethan. Die Gewalt des Papstes, die man jetzt in Wien für so schädlich hält, ward auf diesem Kon-

erschöpfen, um ihre Meinung zu bestätigen. Autorität gilt in einer Kirche, deren Grund Unfehlbarkeit und blinder Glauben ist, alles; denn nie darf ein Katholik mit den hellen Augen des Verstandes, sondern nur durch die trüben Brillen der päpstlichen Bullen, der Koncilien und Kirchensatzungen, und allenfalls der Kirchenlehrer sehen. Gott weiß, woher diese Autoritäten oft geholt und wie spitzfindig sie gemeiniglich gedreht werden. Es gehöret eine ganz eigene Litteratur dazu, um nur die Kunstsprache der so verschieden denkenden Mitglieder der unfehlbaren Kirche recht zu verstehen. Für einen Protestanten ist es indessen nicht viel mehr als turpis labor ineptiarum; denn alles kommt darauf an, daß solche Grundsätze modificirt oder vereinigt werden sollen, deren Unrichtigkeit und Futilität die Protestanten seit 250 Jahren erkannt haben. Das sonderbarste ist, daß die Herren, wenn sie sich lange genug einander widerlegt haben, sich einbilden,

Koncilium aufs höchste getrieben. Luther mit Uebersetzung der Bibel, mit besserer Schriftauslegung, und mit gesunder Vernunft, richtete mehr aus, als alle Koncilien je ausrichten werden. Schlimm genug, daß man Leute, die sich so aufgeklärt dünken, an solche gemeine Wahrheiten erinnern muß! Niemals werden Koncilien etwas gutes stiften. Das einzige Koncilium, das die Protestanten gehalten haben, das Dordrechtische, hat lauter Unheil, Zank und Verfolgung zuwegegebracht.

bilden, sie hätten auch die Protestanten widerlegt, und sich, da sie sich alle collective für unfehlbar halten, wider diejenigen vereinigen, welche glauben, es könne kein Mensch, er heiße Bischof oder Papst, und keine Versammlung von Menschen, und wenn sie auch Koncilium hieße, unfehlbar seyn.

Es möchte noch angehen, daß sich diese Herren untereinander wider die Protestanten vereinigen wollten, wenn sie sich nur nicht einkommen ließen, die Protestanten mit sich zu vereinigen: das heißt, wenn sie sich nur nicht einbildeten, jetzt sey der Zeitpunkt gekommen, wo man die Protestanten wieder in den Schooß der nun, ihrer Meinung nach, so völlig gereinigten katholischen Kirche zurückbringen müsse. Es muß einem Protestanten ungereimt scheinen, daß die Katholiken so kurzsichtig sind, sich einzubilden, weil sie nun einen kleinen Theil von den Wahrheiten öffentlich sagen, die wir lange gewußt und gesagt haben; so hätten sie nun einen so großen Vorzug vor uns, daß wir zu ihnen herüber gehen müsten. Sie vergessen, daß sie wirklich in theologischen Kenntnissen über zweyhundert Jahre hinter uns sind, daß wir hingegen über zweyhundert Jahre lang, durch vielerley theologisches Gezänk und theologische Untersuchungen, unsere Einsichten aufgekläret und gebildet haben, und ihnen dadurch zuvorgekommen sind. Diese Bildung, wovon die Katholiken, wie man aus ihren neuen Schriften siehet, gar nicht den geringsten Begriff haben, können wir nicht verlieren, und wollen es

nicht. *) Aber eben deswegen, weil sie davon keinen Begriff haben, glauben sie nun, wir könnten und müßten uns mit ihnen, nicht sie mit uns vereinigen. Es giebt in Wien eine Menge Leute von warmem Kopfe und lauem Herzen, die kurzsichtig genug sind, sich einzubilden, die katholische Religion sey durch die wenigen Veränderungen, die man mit der Kirchendisciplin vorgenommen hat, von allen ihren Mängeln gereinigt, und nach dem Muster ihres ersten heiligen Stifters wieder hergestellt. **) Nun glauben sie, die Protestan-

*) Es verdient hierüber nachgelesen zu werden: Semlers freymüthige Briefe über die Religionsvereinigung der dreyen streitigen Theile im römischen Reiche 1ste Sammlung. Leipzig 1783. 8. Sie beleuchten, doch lange noch nicht stark genug, die chimärische ganz katholischgesinnte Vereinigungsgesellschaft in Fulda, welche selbst bekennt, daß der ganz jesuitischgesinnte Erzbischof zu Turin die Veranlassung zu dieser recht hinterlistig-jesuitischen Gesellschaft sey.

**) Ich habe im IVten Bde S. 913 einen neuen wienerischen Schriftsteller angeführt, der gerade diese Worte braucht, und auch zugleich behauptet: „daß die Ausbreitung solcher geheilig„ten Religion der erste Schritt zur allgemeinen „Glückseligkeit sey, und die Verächter derse„ben die strafbarsten im Staate sind.“ Also müßte sie ja auch wohl der Staat bestrafen? Da haben wir Vereinigung und Verfolgung zugleich!

schenken, wenn diese keinen Sohn in der Stadt hätten, der ihnen folgen könnte. Ausserdem sollten sie ihre Güter nicht veräussern dürfen, ohne es dem Spital anzuzeigen. Diese Bestimmung ist es, die uns Aufschluss über die Herkunft der Pfründner gibt. Wir finden nämlich, dass sie meistens aus Basel selbst stammen, wo sie Häuschen besitzen, die sie dem Spital vermachen. Ausserdem kommen sie aus Liestal, Pratteln, Muttenz, Binningen, Arlesheim, Reinach, Münchenstein, Therwil, Oberwil, Allschwil, Birsfelden, Augst, Kaiseraugst, Rheinfelden, Frenkendorf, Füllinsdorf, Sissach, Gelterkinden, Rothenfluh, Ormalingen, Wenslingen, Diegten, Eptingen, Tecknau, Zeglingen, Läufelfingen, Buckten, Rümlingen, Hemmiken, Ramlinsburg, Waldenburg, Bubendorf, Arisdorf, Hölstein, Lampenberg, Niederdorf, Oberdorf, Langenbruck, Reigoldswil, Titterten, Bennwil, Lausen, Ziefen, Bretzwil, Lauwil, Zunzgen, Olten, Aarau, Zofingen, Sursee, Luzern, Sempach, Willisau, Schaffhausen, Zürich, Winterthur, Frauenfeld, Bischofszell, Rorschach, Lindau, Konstanz, Radolfzell, Engen, Villingen, Freiburg i. Br., Endingen, Breisach, Neuenburg, Müllheim, Schopfheim, Lörrach, Rheinfelden, Säckingen, Waldshut, Laufenburg, Thann, Mülhausen, Altkirch, Pfirt, Delle, Belfort, Montbéliard, Besançon, Pontarlier, Dijon, Langres, Colmar, Schlettstadt, Markirch, Strassburg, Hagenau, Weissenburg, Landau, Speyer, Worms, Mainz, Frankfurt a. M., Hanau, Aschaffenburg, Würzburg, Bamberg, Nürnberg, Ulm, Augsburg, Memmingen, Kempten, Lindau, Bregenz, Feldkirch, Chur, Bern, Solothurn, Biel, Neuenstadt, Neuenburg, Freiburg, Lausanne, Genf, Montreux, Aigle, Sitten, Leuk, Brig, Domodossola, Como, Mailand, Pavia, Genua, Turin, Venedig, Padua, Verona, Trient, Bozen, Meran, Innsbruck, Hall, Schwaz, Rattenberg, Kufstein, Salzburg, Wien, Prag, Leipzig, Dresden, Lübeck, Hamburg, Bremen, Amsterdam, Utrecht, Leyden, Haag, Rotterdam, Antwerpen, Brüssel, Gent, Brügge, Lille, Paris, Rouen, Caen, Le Havre, Dieppe, Calais, Boulogne, Abbeville, Amiens, Beauvais, Compiègne, Soissons, Reims, Metz, Nancy, Toul, Verdun, Epinal, Remiremont, Luxemburg, Trier, Koblenz, Andernach, Bonn, Köln, Aachen, Düsseldorf, Duisburg, Wesel, Münster, Osnabrück, Minden, Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim, Goslar, Eisleben, Erfurt, Gotha, Eisenach, Fulda, Kassel, Marburg, Giessen, Wetzlar, Limburg, Wiesbaden, Mainz, Darmstadt, Heidelberg, Mannheim, Speyer, Karlsruhe, Baden, Rastatt, Offenburg, Kehl, Freiburg i. Br., Basel.

[1] In den 6 ersten Jahrzehnten gehörten 2 Pfründner der Stadt Basel, 1 der Stadt Liestal, 2 der Stadt Rheinfelden, 1 der Stadt Aarau, 1 der Stadt Zofingen, 1 der Stadt Sursee, 1 der Stadt Luzern, 1 der Stadt Sempach, 1 der Stadt Willisau, 1 der Stadt Schaffhausen, 1 der Stadt Zürich, 1 der Stadt Winterthur, 1 der Stadt Frauenfeld, 1 der Stadt Bischofszell, 1 der Stadt Rorschach, 1 der Stadt Lindau, 1 der Stadt Konstanz, 1 der Stadt Radolfzell, 1 der Stadt Engen, 1 der Stadt Villingen, 1 der Stadt Freiburg i. Br., 1 der Stadt Endingen, 1 der Stadt Breisach, 1 der Stadt Neuenburg, 1 der Stadt Müllheim, 1 der Stadt Schopfheim, 1 der Stadt Lörrach, 1 der Stadt Rheinfelden, 1 der Stadt Säckingen, 1 der Stadt Waldshut, 1 der Stadt Laufenburg, 1 der Stadt Thann, 1 der Stadt Mülhausen, 1 der Stadt Altkirch, 1 der Stadt Pfirt, 1 der Stadt Delle, 1 der Stadt Belfort, 1 der Stadt Montbéliard, 1 der Stadt Besançon, 1 der Stadt Pontarlier, 1 der Stadt Dijon, 1 der Stadt Langres, 1 der Stadt Colmar, 1 der Stadt Schlettstadt, 1 der Stadt Markirch, 1 der Stadt Strassburg, 1 der Stadt Hagenau, 1 der Stadt Weissenburg, 1 der Stadt Landau, 1 der Stadt Speyer, 1 der Stadt Worms, 1 der Stadt Mainz, 1 der Stadt Frankfurt a. M., 1 der Stadt Hanau, 1 der Stadt Aschaffenburg, 1 der Stadt Würzburg, 1 der Stadt Bamberg, 1 der Stadt Nürnberg, 1 der Stadt Ulm, 1 der Stadt Augsburg, 1 der Stadt Memmingen, 1 der Stadt Kempten, 1 der Stadt Lindau, 1 der Stadt Bregenz, 1 der Stadt Feldkirch, 1 der Stadt Chur, 1 der Stadt Bern, 1 der Stadt Solothurn, 1 der Stadt Biel, 1 der Stadt Neuenstadt, 1 der Stadt Neuenburg, 1 der Stadt Freiburg, 1 der Stadt Lausanne, 1 der Stadt Genf, 1 der Stadt Montreux, 1 der Stadt Aigle, 1 der Stadt Sitten, 1 der Stadt Leuk, 1 der Stadt Brig, 1 der Stadt Domodossola, 1 der Stadt Como, 1 der Stadt Mailand, 1 der Stadt Pavia, 1 der Stadt Genua, 1 der Stadt Turin, 1 der Stadt Venedig, 1 der Stadt Padua, 1 der Stadt Verona, 1 der Stadt Trient, 1 der Stadt Bozen, 1 der Stadt Meran, 1 der Stadt Innsbruck, 1 der Stadt Hall, 1 der Stadt Schwaz, 1 der Stadt Rattenberg, 1 der Stadt Kufstein, 1 der Stadt Salzburg, 1 der Stadt Wien, 1 der Stadt Prag, 1 der Stadt Leipzig, 1 der Stadt Dresden, 1 der Stadt Lübeck, 1 der Stadt Hamburg, 1 der Stadt Bremen, 1 der Stadt Amsterdam, 1 der Stadt Utrecht, 1 der Stadt Leyden, 1 der Stadt Haag, 1 der Stadt Rotterdam, 1 der Stadt Antwerpen, 1 der Stadt Brüssel, 1 der Stadt Gent, 1 der Stadt Brügge, 1 der Stadt Lille, 1 der Stadt Paris, 1 der Stadt Rouen, 1 der Stadt Caen, 1 der Stadt Le Havre, 1 der Stadt Dieppe, 1 der Stadt Calais, 1 der Stadt Boulogne, 1 der Stadt Abbeville, 1 der Stadt Amiens, 1 der Stadt Beauvais, 1 der Stadt Compiègne, 1 der Stadt Soissons, 1 der Stadt Reims, 1 der Stadt Metz, 1 der Stadt Nancy, 1 der Stadt Toul, 1 der Stadt Verdun, 1 der Stadt Epinal, 1 der Stadt Remiremont, 1 der Stadt Luxemburg, 1 der Stadt Trier, 1 der Stadt Koblenz, 1 der Stadt Andernach, 1 der Stadt Bonn, 1 der Stadt Köln, 1 der Stadt Aachen, 1 der Stadt Düsseldorf, 1 der Stadt Duisburg, 1 der Stadt Wesel, 1 der Stadt Münster, 1 der Stadt Osnabrück, 1 der Stadt Minden, 1 der Stadt Hannover, 1 der Stadt Braunschweig, 1 der Stadt Magdeburg, 1 der Stadt Halberstadt, 1 der Stadt Hildesheim, 1 der Stadt Goslar, 1 der Stadt Eisleben, 1 der Stadt Erfurt, 1 der Stadt Gotha, 1 der Stadt Eisenach, 1 der Stadt Fulda, 1 der Stadt Kassel, 1 der Stadt Marburg, 1 der Stadt Giessen, 1 der Stadt Wetzlar, 1 der Stadt Limburg, 1 der Stadt Wiesbaden, 1 der Stadt Mainz, 1 der Stadt Darmstadt, 1 der Stadt Heidelberg, 1 der Stadt Mannheim, 1 der Stadt Speyer, 1 der Stadt Karlsruhe, 1 der Stadt Baden, 1 der Stadt Rastatt, 1 der Stadt Offenburg, 1 der Stadt Kehl, 1 der Stadt Freiburg i. Br., 1 der Stadt Basel.

als die katholische Geistlichen selbst die Toleranz wider die Protestanten anwendeten. Sie fodern jetzt allenthalben weit mehr Toleranz, als sie selbst geben wollen, und vermöge der feindseligen Hierarchie, und der ausschliessenden Gesinnungen, die in ihrer Kirche herrschen, geben können. Selbst Hr. Eybel, am Schlusse seiner Abhandlung von der Ohrenbeichte, wo er sich wendet und drehet, um doch rechtgläubig katholisch zu scheinen, sagt: es müsse eine Abänderung in der heutigen Bußart der katholischen Kirche, und hierdurch eine Vereinigung der getrennten Christen getroffen werden. Man muß erstaunen dieß von einem Reformator zu hören. Aber die Begierde nach der Allgemeinheit (Katholicismus) ist in der katholischen Kirche so tief eingewurzelt, daß so ungereimte und schädliche Vorurtheil, daß alle Religionsbegriffe einzig und allgemein seyn müssen, ist von der schlauen Geistlichkeit jedermann von Jugend auf so tief eingeprägt worden, daß der Eifer, die Andersdenkenden an sich zu ziehen und mit der Kirche zu vereinigen auch die vernünftigsten Katholiken wie ein Gespenst verfolgt.

Nun soll endlich sogar Toleranz, sogar die anscheinende Bruderliebe dienen, die Protestanten wieder katholisch zu machen. Daß dieß die Absicht aller Vereinigung ist, von der jetzt die Katholiken so viel reden, ist der strengsten Wahrheit gemäß. Das Dogma der katholischen Kirche soll ja auch bey den aufgeklärtesten Katholiken unverän-

Digitized by Google

änderlich bleiben. Wenn man also nicht mit Worten spielen will, so wird verlangt, die Protestanten sollen ihre Lehre verändern, und zu der unveränderlichen und unfehlbaren katholischen Lehre übergehen. Dieß ist es, was auch der aufgeklärt seynwollende Theil der katholischen Kirche von uns verlangt; und wie gesagt, sogar die anscheinende Bruderliebe, mit der man uns zu locken sucht, soll nur dienen uns wieder katholisch zu machen. Leute, die sich ächtdenkende Katholiken nennen, haben sogar die Unverschämtheit, dieses unsinnige Vorhaben öffentlich bekannt zu machen; so gewiß sind sie ihrer Sache. Man glaube ja nicht, daß ich mehr sage, als ich beweisen kann. Als in Wien 1783 alle Bruderschaften aufgehoben wurden, so entstand zu gleicher Zeit, und zwar mit Genehmhaltung der Obrigkeit, eine neue Bruderschaft, welche sich die ächtdenkenden Katholiken nennet. *) Diese Gesellschaft hat die Ausbrei-

*) Diese Gesellschaft gleicht nur allzusehr der in Augsburg gestifteten, und nun auch bis ins nördliche Deutschland durchgedrungenen höchstbedenklichen Gesellschaft, welche sich die Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre nennet, und sich noch niemals erkläret hat, was sie unter reiner Lehre verstehet, aber schon, ihren eigenen Berichten zufolge, Minister und Generale an sich ziehet, und den weltlichen Arm zu Beförderung der vermeinten reinen Lehre gebrauchen will. Gott behüte uns vor einer reinen Lehre, welche um sich zu erhalten, den weltlichen Arm braucht!

breitung der katholischen Lehre zum Zwecke. Es ist von derselben eine Nachricht gedruckt, die ich in der Beylage XIII. 15. ganz einrücke, weil sie wirklich die gröste Aufmerksamkeit der Protestanten verdient. In dieser Nachricht wird in §. 7 und 8 mit dürren Worten gesagt: „Die Mitglieder „unserer Bruderschaft sollen sich vorzüglich in Beob„achtung der Toleranz auszeichnen, — den Pro„testanten liebreich und sittsam in allen Handlun„gen begegnen — durch eben diese christliche „Bruderliebe sollen die Mitglieder dieser Bruder„schaft sich bestreben, die Protestanten an uns „zu ziehen, und zur Annehmung unserer ächten „— gereinigten katholischen Religionslehren „zu bewegen, um hierdurch nach und nach ei„ne Vereinigung der getheilten Religions„partheyen zu bewirken.“ Protestanten müssen erstaunen, wenn sie dieses lesen. Es ist beynahe unbegreiflich, daß bey Abschaffung aller Bruderschaften gerade eine solche Bruderschaft, bey Einführung der Toleranz gerade ein so höchst intolerantes Institut, und zwar mit Genehmigung der Obrigkeit eingeführt wird. Auch möchte es wohl unbegreiflich scheinen, daß die Herren ächten Katholiken auf eine so plumpe Art ihr Spiel verrathen, daß sie sich nicht schämen mit dürren Worten zu sagen, ihre Toleranz und Bruderliebe solle nichts als ein Mittel seyn, die Protestanten an sich zu ziehen, und zu Annehmung der katholischen Religion zu bewegen, und daß diese Bekehrung der Protestanten zur katholi-

schen

Digitized by Google

eine Belohnung, die Abschaffung der Zoll- und Mautgebühren, die Verminderung der Steuern und Abgaben, die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Errichtung der Gewerbeschulen, die Verbesserung der Landwirtschaft, die Einführung der Kartoffelcultur, die Verbesserung der Strassen, die Einführung der Dampfschiffahrt auf der Donau, die Errichtung der Eisenbahnen, die Abschaffung der Todesstrafe, die Errichtung der Sparcassen, die Verbesserung der Gefängnisse, die Errichtung der Irrenhäuser, die Verbesserung der Armenpflege, die Errichtung der Findelhäuser, die Verbesserung der Taubstummen- und Blindenanstalten, die Errichtung der Gebäranstalten, die Verbesserung der Spitäler

Vernünftige Katholiken aber mögen überlegen, welche unselige Folgen der Begriff von einer unfehl-

Stattlers hinterlistige Canones (Allg. deutsche Bibl. LIII. Bd. S. 610.), man mag nur die ächtkatholische Bruderschaft in Wien betrachten; so erhellt dieß genugsam. Und wenn sich nun die Protestanten so süß einschläfern, wenn sie sich einbilden lassen, die katholische Kirche wäre wer weiß wie aufgeklärt, tolerant und nachgebend geworden; und wenn denn nun von dem allen eigentlich so viel als nichts ist; wenn wir Protestanten aber dabey unsern Geist verlieren, indessen die Katholiken ihren Geist behalten; wenn sie sich, wie wir vor Augen sehen, in allen Ländern ausdehnen, wenn sie noch an so vielen Orten politische Vortheile anzubieten haben, dergleichen wir nichts anbieten können und wollen, wenn dadurch so viele protestantische Fürsten dem Katholicismus durch allerhand schleichende Wege immer geneigter gemacht worden sind: ist es dann so ganz unmöglich, daß der Katholicismus um sich greift? Geschieht dieß nicht vor unsern Augen allenthalben, und wir wollen nicht sehen, weil wir unsere süße Träume von allgemeiner Aufklärung und wer weiß wovon nicht gern möchten fahren lassen! Ist aber nicht die Pflicht eines Biedermanns, wenigstens aufmerksam zu machen, damit man seine Augen brauchen möge zu sehen, so lange es noch Zeit ist, und nicht ferner mit geschlossenen Augen träumen möge, bis es nicht mehr Zeit ist!

fehlbarett und alleinseligmachenden Kirche *) hat! Sie mögen reiflich überlegen, wie weit solche Gesinnungen noch von wahrer Aufklärung und Toleranz entfernt sind! Die sogenannten achtdenkenden Katholiken haben durch eben den Herrn Koch, auch ihr Glaubensbekänntniß (Wien 1782. 8.) drucken lassen. Es soll gereinigt und aufgeklärt seyn. So sehr die Herren sich aber krümmen und winden, so behaupten sie doch, die unverdaulichsten Sätze. Z. B. S. 48. „daß ein „Bischof seine Gewalt unmittelbar von Gott „hat. S. 45. daß der Papst der Nachfolger des „h. Petrus ist, und die Pflicht hat, sorgfältigst „zu wachen, daß keine schädliche Neuerungen „entstehen" u. d. gl. m. Also hätte ja der Papst zu sorgen, daß auch in Oestreich keine Neuerungen entstehen. O! Weh! Die Protestanten werden keine Lust haben, an solcher achtkatholischer Aufklärung

*) Nur noch Einen Beweis der Intoleranz will ich anführen. In eines gewissen Klemens Grundriß der Staatsrechte der österreichischen Erbmonarchie (Wien 1782. 8.) wird mit diesen Worten behauptet: „Es könne nur Eine „wahre, katholische, seligmachende, folglich „auch nur Eine herrschende Religion in einem „christlichen Staate, folglich auch im deutschen „Reiche seyn." Nebst andern ähnlichen Dingen. (S. Allg. deutsche Bibl. LIXr Band 2s St. S. 393. Durch solche schändliche Behauptung wird der Religionsfrieden geradezu untergraben,

Bürgen Gesetz zu nehmen. Wenn dasselbe nicht gehalten wird, so ist der Bürge nicht verbunden, sich dem Gefängniß zu stellen. Die Bürgen werden in Ansehung der Verbindlichkeit in die sie durch ihre Bürgschaft gesetzt sind, den Hauptschuldnern gleich geachtet.

Ist auch nach einer vorgängigen von dem Richter ertheilten Verwarnung, der Bürge nicht gehalten worden, so kann der Richter, wenn er es für nöthig findet, den Bürgen in Verhaft nehmen lassen. Der Richter hat in solchem Falle, wenn der Bürge es verlangt, die Ursachen seiner Verhaftung anzuzeigen, und ihn binnen vierzig Stunden vorzuführen.

und Gestalt haben sollten, wurden sie in Kugeln gefaßt, welche sich um die Erde drehten. Diese Kugeln sind nichts anderes als die Himmelsgewölbe, welche wir gewöhnlich Himmel nennen. Die Sonne, der Mond und die Sterne sollten nun an diesen Kugeln befestigt sein und mit ihnen sich um die Erde drehen. Da aber die Sonne, der Mond und die Planeten sich nicht nur mit den Kugeln um die Erde drehen, sondern auch noch ihre eigene Bewegung haben, so mußten sie auch noch in besonderen Kugeln gefaßt sein, welche sich in einer anderen Richtung bewegten, als die Kugeln, in welchen die Fixsterne befestigt waren. Da nun aber die Sonne, der Mond und die Planeten sich nicht in einer Kugel bewegen können, so mußten sie in mehreren Kugeln gefaßt sein, welche sich in verschiedenen Richtungen bewegten, damit sie ihre verschiedenen Bewegungen ausführen konnten. Diese Kugeln, welche sich um die Erde drehen, sind nichts anderes als die Himmelsgewölbe, welche wir gewöhnlich Himmel nennen.

Das Weltgebäude nach den Alten.

Das Weltgebäude nach den Alten. 12

es sich leicht vorstellen kann, die Geistlichkeit und die Beamten die Erklärungen der Unterthanen, daß sie protestantisch wären zu hindern. Die Regierung selbst machte auch verschiedene Einschränkungen; wohin besonders gehöret, daß unter andern durch das Circulare vom 31. Jänner 1782 verordnet ward, daß bey den Erklärungen der Unterthanen ein Geistlicher gegenwärtig seyn, und versuchen solle, sie zu belehren, und zur katholischen Religion zurück zu führen. *) Endlich ward durch

*) Es heißt in diesem Circulare — worinn auch „als „ein Vorrecht der herrschenden Religion" (unselige Begriffe, daß Religion und Herrschen gepaart wird!) „dem katholischen Seelsorger ge„stattet wird, akatholische Kranke, von sich „selbst, und ohne, daß er eigends gerufen wer„de, einmahl zu besuchen, und ihnen seinen christ„lichen Beystand anzubieten," (§. 1.) — folgendergestalt: „Es seyen Erklärungen von ganzen „Gemeinden, oder die nur Haufenweise geschehen, „keineswegs als schon zum Beweise geltend an„zusehen, sondern alle diese sich meldenden aka„tholischen Unterthanen müssen nochmals zum „Amte oder zum Magistrate vorgerufen, und „allda einzeln, sowohl Männer als Weiber, im „Beyseyn eines von dem Ordinario eigen hiezu „aufgestellten Geistlichen, um ihre Religion, „ihre eigentliche Glaubenssätze, dann ihre Zwei„fel kurz und bündig befragt werden: diese ein„zelne Erklärungen der Akatholischen seyen dann „in Kürze aufzunehmen, denselben vorzulesen, und „von

durch das Circulare vom 30. April 1783 in Böhmen (und nach aller Wahrscheinlichkeit auch in

„von jedem Unterthane besonders mit Beysetzung „seines Namens, oder seines Handzeichens zu „unterfertigen. Der beysitzende geistliche Kom„missar habe vermög seiner ohnehin aufhaben„den vorzüglichen Pflicht sich bestens zu befleis„sen, diejenigen, die ganz unwissend, oder in „ihren Grundsätzen schwankend, oder in der Re„ligion, die sie sich auswählen, gar nicht unter„richtet wären, mit guten, sanften und über„zeugenden Worten und einleuchtenden Bewei„sen zu belehren, und zur katholischen Religion „zurückzuführen. Solten aber einige Unter„thanen zu einer andern im Toleranzgesetze nicht „begriffenen Religion oder Sekte sich erklären „wollen, so seyen diese mit ihren Erklärungen „auf der Stelle abzuweisen, und ihnen zu be„deuten: daß eine derley Religion nicht bestehe, „noch je werde geduldet werden; daß höchst Sei„ner Majestät ernstlicher Will und Befehl dahin „gerichtet sey, außer den im Toleranzgesetze aus„drücklich genannten dreyen Religionen sonst kei„ne andere zu dulden; daß daher alle diejenis„gen, die sich nicht zu der einen oder anderen „der geduldeten dreyen Religionen bekennen wür„den, für katholisch gehalten und geachtet wer„den müßten.“ Eine ganz seltsame und mit den wahren Principien der Toleranz nicht zusammenstimmende Folge ist besonders diese letzte. Die Leute dissentiren doch sicherlich von der katholischen Religion am meisten. Wie kann man

sie

Oestreich *) und in den andern Provinzen) befohlen: „daß diejenigen, die respective nach dem 1ten Ja„nuar und 23ten April dieses Jahrs noch mit Er„klärungen zu tolerirten Religionen hervorkommen, „nicht mehr schlechterdings, wie die erstern, un„ter die Unkatholischen aufgeschrieben, sondern „sechs

sie denn zu dieser mit Gewalt zurückweisen? Es scheint wohl natürlicher, daß, wenn sie doch schlechterdings sollen in eine religiöse Musterrolle eingeschrieben werden, ihnen die Lehren aller vier Religionen unparteyisch vorgestellt, und ihrer Ueberzeugung frey gelassen werde, welche Lehren ihrer eignen Ueberzeugung am nächsten kämen, und daß sie also selbst die Wahl hätten, zu welcher kirchlichen Gemeine sie sich halten wollten. Meinungen müssen niemals, religiöse Meinungen am wenigsten, unter Zwang stehen. Glaube jeder was er will, wenn er nur ein guter Bürger des Staats ist! Dieß ist wahre Toleranz.

*) In Schlözers Staatsanzeigen VIIIs Heft S. 504 wird versichert, es sey nach dem 5ten Jänner 1783 in Oestreich nicht mehr erlaubt, sich zum protestantischen Glauben zu bekennen. Ebendaselbst, wo aus Oberkärnten sehr traurige Nachrichten von dem Zustande der dortigen Protestanten gegeben werden, heißt es S. 508 ausdrücklich: Die Beamten hatten es bis nach dem Neuen Jahre aufgeschoben; die Leute zu Protestanten einzuschreiben, und nach dem Neuen Jahre hieß es: „Jetzt ist die Zeit verflossen, jetzt müßt ihr katholisch bleiben.“

„sechs Wochen lang in Klöstern oder von ihren „Pfarrern unterrichtet werden sollen, wobey die „Pfarrer angewiesen sind, alles mögliche zu ver„suchen, sie von ihrem Irrthume *) zurückzufüh„ren, und wenn es fehlschlägt, sie ihrem freien Wil„len zu überlassen.“

*) Man sagt also ohne weitere Untersuchung, daß die tolerirten Religionen Irrthümer enthalten, von denen die Bekenner dieser Religionen müssen zurückgeführt werden. Dieß kann man nicht wahre Toleranz nennen. Und welcher Gründe sich die Pfarrer bedienen, um den vermeinten Irrthum zu widerlegen, und daß sie alle, die sich nicht zur alleinseligmachenden Kirche bekennen, als verdammte und folglich als schlechte Menschen abschildern, kann man sich leicht vorstellen. Der Exjesuit P. Parhammer sagte in einer Missions-Kontroverspredigt, welche er im Julius 1784 in der Pfarrkirche der Vorstadt Erdberg bey Wien hielt, ausdrücklich: „Ich mag euch „nicht aufhalten mit den Ketzereyen, die erst vor „zwey, drey Säkula entstanden seyn; sie ha„ben auch (wider die Kirche) nichts ausgericht, „und man kann sagen, wer vom rechten Glau„ben abfällt, ist gewiß ’n schlechter liederlicher „nichtsnutziger Mensch.“ (S. über Gottesdienst und Religionslehre der östr. Staaten von L. A. Hofmann 1ter Thl. Wien 1784. 8. S. 99.) So werden also im voraus alle charakterisirt, welche sich zu einer tolerirten Religion angeben wollen! Und wie Propst Parhammer denkt, denken noch die meisten Katholiken!

Daß der Kaiser nun die drey dissentirenden Religionen toleriren will, ist von seinen dissentirenden Unterthanen, nach der Lage in der sie bisher gewesen, zwar mit größtem Dank anzunehmen. Indessen muß ich aufrichtig gestehen, es bleibt einem Menschenfreunde immer höchsttraurig, daß nicht allein die Seligkeit in jenem Leben, sondern auch sogar die bürgerliche Toleranz von gewissen festgesetzten und eingeschränkten Symbolen abhängen soll. Man macht auf diese Art den Zaun der Einschränkung des jedem vernünftigen Menschen zustehenden Rechts, für seine Glückseligkeit durch Religion mit eigenem Nachdenken zu sorgen, zwar etwas weiter; aber man hält sich nun berechtigt, jenseits der etwas erweiterten Erlaubniß, wieder alle Intoleranz auszuüben, die vorher ausgeübt wurde. Die traurigen Beyspiele in Böhmen an den sogenannten Deisten, die mit Schlägen zum Stillschweigen gebracht worden, zeigen dieß genugsam. Selbst innerhalb der gegebenen eingeschränkten Erlaubniß wird immer noch Intoleranz genug ausgeübt. Die vorgeschriebenen Formalitäten müssen den Vorwand hergeben. Die Protestanten werden in den Provinzen noch jetzt von den Beamten, und von der Geistlichkeit hart gedrückt, und das katholische Volk zum Theil zum Auflaufe gereizt. Es ist davon natürlicherweise nicht alles bekannt geworden, *) aber doch genug, um die Protestanten

zu

*) Ich verweise auf die Supplik der evangelischen Gemei-

zu beklagen. Besonders, wo sie von Wien weit entfernt sind, sind sie übel daran. Wenn ihre Klagen bis vor den Thron gelangen, so ist es gewiß des Kaisers Wille, daß ihnen abgeholfen werden soll; und seine erleuchteten Räthe helfen gewiß gern dazu. Aber in weiter Entfernung wird dieser gute Wille mehrentheils fruchtlos seyn. In der Nähe von Wien geht es etwas besser. In Oestreich ob der Enns *) hatten zu Ende des Jahrs 1783 die Pro-

Gemeine zu Teschen in Schlözers Staatsanzeigen VIIs Heft S. 318 und in le Brets Magazin VIIIr Bd S. 393., so wie auch das Beyspiel der Intoleranz in Siebenbürgen S. 342. und im VIIIn Hefte S. 502. die Toleranz- und Intoleranznachrichten aus der östreichischen Monarchie, welche Geschichten einen Begriff geben können, wie unmenschlich und unchristlich die Beamten in den Provinzen bey den Religionsuntersuchungen und sonst verfahren. Dahin gehören auch die Nachrichten von den noch fortdaurenden unerhörten Bedrückungen der Protestanten in Kärnten im XXten Hefte der Staatsanzeigen S. 414. Man sehe auch die Ephemeriden der Menschheit 1784. 38 St. S. 380.

*) In Linz bey F. X. Auinger ist im Jahre 1784 auch D. Luthers kleiner Katechismus gedruckt worden. Seilers Religion der Unmündigen oder Dieterichs Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu wäre zweckmäßiger gewesen. Aber die dortigen Protestanten sind noch nicht so weit, dieses zuerkennen.

testanten acht Gemeinen, welche ihren eigenen Prediger haben; doch soll sich auch ihre Anzahl in dieser Provinz über 14,000 belaufen, die aber auch noch nicht alle dazu haben gelangen können, als Protestanten eingeschrieben zu werden. Und daß sie nun dazu werden gelangen können, dazu ist leider gar wenig Hofnung. Denn durch ein neueres abermaliges kaiserl. Edikt ist verordnet: daß vom 1ten Jenner 1784 *) Leute, die sich als Protestanten melden, gar nicht mehr angenommen werden sollen. Gesetzt aber, man wollte sie annehmen, wenn sie erst sechs Wochen lang in der katholischen Religion unterwiesen worden sind, so wären die vorigen Formalien in der That schon drückend und abschreckend genug. Dergleichen Verordnung aber ist beinahe eben so viel, als ob sich gar kein Protestant mehr angeben, sondern die Toleranz auf die geringe Anzahl, welche sich bis zu Ende des Jahres 1783 angegeben haben, eingeschränkt bleiben soll. Dieß ist traurig genug. In Glaubenssachen kann man niemand präkludiren oder ihm eine Frist setzen. Die freye Untersuchung aller Glaubenslehren, die freye Bekennung zu der Wahrheit, die man erkennt, muß ganz unbeschränkt gelassen werden, oder man muß nicht sagen, daß wahre Toleranz vorhanden ist. Traurig genug, daß die wahren Principien des unstreitigen Rechts, das jeder Mensch hat in Glaubenssachen seiner Ueberzeu-

*) S. den Kirchenboten 1784. 58 St. S. 616.

berzeugung zu folgen, noch so wenig entwickelt und ausgeübt werden!

Die Protestanten in Wien wurden in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gleich den andern Protestanten in Oestreich heftig gedrückt. Gegen Ende desselben bis jetzt, da der wichtigste Theil der Industrie und Handlung von Wien in den Händen der Niederläger war, deren größter Theil aus Protestanten bestand, waren sie in besserm Zustande. Sie hatten ihren Gottesdienst ruhig: die Lutheraner bey den dänischen und schwedischen Gesandten, und die Reformirten beym holländischen Gesandten. Nach dem neuen Toleranzedikt des Kaisers ward ihnen nun auch der öffentliche Gottesdienst, doch ohne Glocken erlaubt. 1783 kaufte die lutherische Gemeine den Theil des Klosters der aufgehobenen Klarisserinnen oder des Königsklosters zu Wien, worinn die Kirche war, und ließ diese zu ihrem Bethause zurichten. Der erste Gottesdienst in derselben ward den 30. November 1783 gehalten. Diese Gemeine ließ auch das von Cramer herausgegebene hollsteinische Gesangbuch zu ihrem Gebrauche nachdrucken. Auch ließ sie wegen der vielen falschen Begriffe, welche die Katholiken von den Protestanten zu haben pflegen, ein recht gut gefaßtes Glaubensbekenntniß *) schon 1782 abdrucken.

*) Man findet es auch im XVIn Theile der neuen Miscellaneen politischen, moralischen auch sonst verschiedenen Inhalts (Leipzig 1783. 8.) S. 631.

Die reformirte Gemeine kaufte einen andern Theil des Klosters, in welchem sie auch für sich ein Bethaus zurichten lässet; um Beyträge zu demselben zu samalen, hat ihr Prediger Herr Hilchenbach, aus Frankfurt am Mayn gebürtig, der durch verschiedene Schriften bekannt ist, eine Reise durch Deutschland, Holland und England angetreten. Im December 1784 ward das Bethaus eingeweihet. Man rechnet die Anzahl der zur lutherischen Gemeine gehörigen Personen auf 2,500, und die Anzahl der Reformirten auf 500. Zu den letztern gehört der berühmte Bankier Graf Frieß, welcher aus Mühlhausen in der Schweiz gebürtig ist.

Vierzehnter Abschnitt.

Einige Anmerkungen über Sitten, Gewohnheiten, Charakter, und Sprache der Einwohner von Wien.

Den allgemeinen Charakter der Einwohner eines Landes oder einer Stadt zu bestimmen, ist ein Unternehmen von großer Schwierigkeit, *) und wenn es Zeitverwandte betrifft, von großer Bedenklichkeit. Auch

*) Was Hr. P. Hupel in seinem schönen Aufsatze über den Nationalcharakter der Russen (S. 16) hierüber sagt, ist sehr richtig, und gilt hier auch.

Gebäude und Gebäudeteile, Möbel und Geräte, Kleidung und Schmuck, Waffen und Werkzeuge, Gefäße und Gefäßformen, Ornamente und Ornamentik, Schrift und Schriftformen, Münzen und Münzbilder, Siegel und Siegelbilder, Wappen und Wappenbilder, Fahnen und Fahnenbilder, Bildwerke und Bildwerkteile, Gemälde und Gemäldeteile, Bücher und Buchteile, Handschriften und Handschriftteile, Urkunden und Urkundenteile, Akten und Aktenteile, Briefe und Briefteile

einen Brief*) über den damaligen Zustand Wiens geschrieben, worinn man nach dreyhundert Jahren in vielen Punkten, doch nicht in allen, den jetzigen Zustand wieder erkennt. Aeneas Sylvius erwähnt der unglaublichen Menge der Nahrungsmittel, welche täglich in die Stadt gebracht und folglich verzehrt wurden. Er sagt: „Selbst die Studenten in Wien wären der „Wollust und dem Essen und Trinken zu sehr erge„ben. Daher lernten wenige etwas rechts, und „wären in keiner Ordnung zu halten; daher vagir„ten sie Tag und Nacht herum und trieben viel Un„fug. Dazu wendete die freye Lebensart der „Weiber ihren Geist von ernsthaften Dingen ab.“ Er zeigt ebenfalls die unglaubliche Menge des Weins an, der eingeführt und getrunken wurde. Bloß der im kleinen ausgeschenkte Wein macht nach seiner Angabe und Weiskerns Ausrechnung, auf 69,000 Einwohner welche Wien damals hatte, 562,000 Eimer. **) Aeneas Sylvius fährt in der

*) Er steht in der seltnen Sammlung seiner Briefe, wovon Hr. Hofrath Zapf eine neue vermehrte Ausgabe angekündigt hat. Der verstorbene Kollar hat ein Stück davon in seinen Analecta, t. I. p. 71. und Hr. Pf. Strobel hat ihn ganz in der vierten Sammlung seiner Miscellaneen litterarischen Inhalts (Nürnberg 1781 gr. 8.) S. 153 lateinisch abdrucken lassen. In Weiskerns Beschreibung von Wien steht S. 16 eine deutsche Uebersetzung, welche aus einem Wochenblatte: der östreichische Patriot genommen ist.

**) S. den IIIten Band dieser Reisen S. 257.

der Schilderung der damaligen Sitten Wiens fort: *) „Das Weinschenken gereichet niemanden „zur Unehre. Daher halten die meisten Bürger öf„fentliche Schenkhäuser, warme Stuben und gute „Küchen; wozu sie noch bedungne Säufer und fre„che Dirnen einladen; und damit sie tapfer trinken, „geben sie ihnen etwas warmes umsonst. Doch su„chen sie sich wegen solcher Freygebigkeit durch ein „kleineres Maaß des Getränks schadlos zu halten. „Der gemeine Mann ist dem Schmausen sehr erge„ben; er verschwendet am Feyertag alles, was er „die ganze Woche durch verdienet hat. Daher ist „der Pöbel sehr unreinlich und übel gekleidet. Die „Anzahl übelberüchtigter Schönen ist sehr groß. „Selten ist eine mit einem Manne zufrieden. Der „Adel, wenn er die Bürger besucht, unterhält sich „ins Geheim mit ihren Weibern; da muß nun der „Mann, nachdem er dem Edelmann einen Trunk „geholet und aufgesetzt hat, seinen Platz dem Edel„mann überlassen und davon gehen. Die meisten „Töchter wählen sich Männer ohne Wissen ihrer „Aeltern. Die Wittwen schreiten nach Belieben, „auch währender Trauer, zur neuen Ehe. — Ab„gelebte Kaufleute nehmen öfters junge Mädchen zur „Ehe; und verlassen sie bald im Wittwenstande; „diese hingegen suchen sich kurz darauf unter den „Haus-

*) Nach der von Weiskern angeführten Ueberſetzung des Verfassers des östreichischen Patrioten.

„Hausbedienten einen jungen Mann aus, welchen „sie etwan schon bey Lebzeiten des alten Mannes ih„res Vertrauens gewürdigt; auf diese Weise wird „oft derjenige heute reich, der gestern ein Bettler „war; und im Widerspiele trägt es sich sehr oft zu, „daß diese Ehemänner nach dem Absterben ihrer rei„chen Frauen, sich wieder mit einer andern ver„binden.“

Dies sind Dinge, wovon die meisten jetzt in allen großen Städten für sehr gewöhnlich gehalten werden. Aber in den damaligen Zeiten war es doch, wenigstens in Deutschland, nicht ganz so; und auch jetzt kann man nicht allen großen Städten alle Theile dieses Bildes zuschreiben. Aeneas Sylvius schildert Nürnberg, welches auch damals im größten Flore seines Wohlstandes war, ganz anders; auch ist es noch bis jetzt von Wien fast in allen merklichen charakteristischen Zügen völlig unterschieden. Aeneas Sylvius wirft den Wienern seiner Zeit viele Raufereyen und Todtschläge vor. Dafür hat die Policey in den neuern Zeiten gesorgt. Er zeigt den großen Vorzug an, den sich der Adelstand über den bürgerlichen zueignete; welches auch noch jetzt daselbst viel merklicher ist, als an irgend einem andern deutschen Orte. Er erzählt außer dem oben angeführten etwas, welches die damalige große Verderbniß der Sitten anzeigt. „Es giebt, „sagt er, eine nicht kleine Anzahl Weiber, welche durch „beygebrachtes Gift die Ehefrauen von ihren Män„nern befreyen, wenn sie derselben satt sind.“ Daß

dieß

dieß jetzt nicht der Fall ist, ist bekannt. Dafür giebt es aber in jetzigen menschenfreundlichern Zeiten Jünglinge, welche die Männer leben lassen, und für den Ueberdruß der Ehefrauen doch Rath schaffen. Aeneas Sylvius sagt ferner von der damaligen Zeit: *) „Die Gerechtigkeit ist feil. Der Mächtige „sündigt ungestraft; nur den armen und freundlosen „Mann strafen die Gerichte.' Dieß ist nun freilich — Uebertreibung abgerechnet — mehr oder weniger in allen Ländern und zu allen Zeiten eine gegründete Klage gewesen. Indessen scheint Wien desfalls zu damaliger Zeit besonders übelberüchtigt gewesen zu seyn. Ein kleiner Umstand ist mir aufgefallen. Shakespeare, der 150 Jahre nach dem Aeneas Sylvius eine Geschichte aufs Theater bringen wollte, worinn Hartherzigkeit, Wollust, und Blutdurst eines mächtigen Mannes den Knoten schürzen, findet für gut, die Scene nach Wien **) zu

*) Jus admodum venale est, qui possunt sine poena peccant. Pauperes atque amicis nudos judicia plectunt.

**) Es ist bekannt, daß Shakespeare ohne Rücksicht auf Chronologie, Städte und Länder nach dem Rufe anführt, den sie zu seiner Zeit hatten. So läßt er Hamlet in Wittenberg studiren, weil Wittenberg zu seiner Zeit als Universität berühmt war. Ihn darüber tadeln wollen, ist wahre Armseligkeit. Ihn aber gerade darinn nachahmen zu wollen, wie unsere junge seynwollende Zehntelshakespearchen thun, ist eben so

zu legen. In seinem Schauspiele Measure for Measure gehet der gutmüthige Landesherr unbekannt in Wien herum, um die wahre Beschaffenheit der Stadt zu sehen. Im fünften Aufzuge, in der schönen Scene, wo dieser edle Herzog, als ein Mönch verkleidet, seinen ungerechten Statthalter derbe Wahrheiten hören läßt, sagt er unter andern: *)

„Meine Geschäfte in diesem Staate gaben mir „Gelegenheit, auf das, was hier in Wien vorgehet, „Acht zu geben. Ich habe gesehen, wie Verderbniß „der Sitten siedet und strudelt, bis der Kessel über„läuft. Gesetze wider alle Verbrechen; aber bey dem „allen die Verbrechen so begünstigt, daß es den star„ken Gesetzen eben so geht, wie den Vorschriften einer „Barbierstube; sie werden eben so sehr verspottet als „bemerkt."

Wie ausschweifend gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts und im Anfange des jetzigen die Lebensart

so armselig. Shakespeare hatte ein anderes Publikum als das unsrige ist.

*) Nach Eschenburgs Uebersetzung IIter Band S. 139. In Originale heist es:

— My business in this State
Made me a looker on here in *Vienna*
Where I have seen corruption boil and bubble
'Till it o'er-run the stew: laws for all faults;
But faults so countenanc'd, that the strong statutes
Stand like the forfeits in a barber's shop
As much in mock as mark.

bensart in Wien gewesen, wie stark die Schmausereyen und Lustbarkeiten aller Art daselbst im Schwange gewesen; davon kann man in einem kleinen aber auf alle Art sehr merkwürdigen französischen Buche Nachricht finden. *) Wie es in den folgenden Jahren hergegangen ist, davon redet Küchelbecker in seiner Beschreibung von Wien, **) der sich zuweilen fast der eigenen Worte des gedachten französischen Buchs bedient. Die Lady Montague, welche die Welt sehr wohl kannte und von dem galanten Hofe zu London kam, ward doch 1716 durch die höchstfreye Lebensart der Damen zu Wien sehr frappirt. Sie sagt vom Prinzen Eugen, den sie bewundert: „Sie möchte von ihm so wenig zu Wien „reden, als vom Herkules am Hofe der Omphäle, „wenn sie ihn daselbst gesehen hätte.“ ***) Sie erzählt, ****) „daß die Damen, wenn sie einen Lieb„haber nähmen, ihre Reputation nicht verlöhren, „sondern sie eigentlich gewönnen; denn die Damen „wür-

*) Memoires sur la Cour de Vienne ou remarques faites par un voyageur curieux sur l'état présent de cette cour, et sur ses interets. Cologne 1705. 12. Man hat auch eine deutsche aber sehr schlechte Uebersetzung, die in eben dem Jahre in 8. gedruckt ist.

**) Ein Paar Stellen habe ich angeführt im IIIten Bande S. 189 und S. 192.

***) Lady Montague's Letters (Berlin 1781. 8.) Letter XXI. S. 79.

****) Letter X. S. 36. 38. 39.

„würden vielmehr nach dem Range ihrer Lieb„haber, als nach dem Range ihrer Männer „respektirt.“ Wie wenig delikat man damals in Liebeshändeln gewesen, davon erzählt sie zwey ganz seltsame Beyspiele. Es war zu ihrer Zeit in Wien Sitte, (sollte man sich so etwas vorstellen!) daß wenn eine Dame einen Liebhaber annahm, vorher die Pension festgesetzt wurde, welche die Dame haben sollte, im Fall der Liebhaber abginge, und „daß von verschiedenen Damen vom ersten Ran„ge ihre Pensionen eben so bekannt gewesen wären, „als ihre übrigen Einkünfte, und daß man sie des„halb nicht weniger geachtet hätte.“ Hernach erzählt Sie einen sehr sonderbaren Vorfall, der ihr selbst begegnete. Ein junger Graf that ihr eine Liebeserklärung, indem er sie eine Treppe herunterführte. Da sie nun ihm abschlagende Antwort gab, antwortete er seufzend: „Es sey ihm dieß eine „große Demüthigung; weil er so verliebt in sie wä„re. Wenn er aber nicht gewürdigt werden sollte, „sie zu unterhalten, so möchte sie ihm, da er sich „ganz ihrem Dienste gewidmet habe, vertrauen, „welcher junge Herr in Wien ihr sonst am besten „gefiele. Er biete sich zum Unterhändler an, „und wolle die Sache nach ihrem Wohlgefallen zu „Stande bringen.“ Der Sprung vom Liebhaber zum Unterhändler war gar schnell. Doch hatte sich freilich die Liebe auch nur auf der Treppe angefangen! Und daß eines von beiden unanständig seyn könne, dafür schien der Graf gar keinen Sinn zu haben.

Keys-

Keysler giebt in seinen Reisen ähnliche Nachrichten von der freyen Aufführung der Einwohner Wiens, und führt eine allgemeine Schilderung dieser großen Stadt in folgenden Reimen an; *)

Ein Klumpen Häuser und Paläste,
Voll Ungeziefer, voller Gäste.
Ein Mischmasch aller Nationen,
Die in Ost-West-Süd-Norden wohnen:
Gestank und Koth in allen Gassen.
Viel Weiber, die den Ehstand hassen;
Viel Männer, die mit andern theilen;
Sehr wenig Jungfern, lauter Fräulen.
Betrug und List in allen Buden;
Beschnittne und getaufte Juden.
Viel Kirchen allzeit voller Sünder.
Viel Schenken, und darinn viel Schinder.
Viel Klöster, drinn viel Pharisäer.
Viel Händel und viel Rechtsverdreher.
Viel Richter, die das Recht verkaufen.
Viel Feste celebrirt mit Saufen.
Viel große Häuser voller Schulden,
Viel Praler die den Stock gedulden.
Viel Windverkaufer ohne Mittel.
Viel schlechte Tropfen voller Tittel.
Gestrenge Bauern, gnäd'ge Bürger.
Viel Zöllner, viel lateinsche Würger.
Viel Hoffart, wenig Complimenten.
Viel Ignoranz und viel Studenten.
Viel Kuppler, viele Kupplerinnen,
Viel, die mit H** Geld gewinnen.

*) Im IIten Bande S. 1214.

Viel Spanier, Wälsche und Franzosen,
Der letztern viel in deutschen Hosen.
Viel Stutzer und geborgte Kleider,
Viel Säufer, Spieler, Beutelschneider,
Lackeyen, Pagen, Pferde, Wagen,
Viel Reiten, Fahren, Gehen, Tragen,
Viel Drängen, Stoßen, Zerren, Ziehn,
Dieß ist das Quodlibet von Wien.

Ein Theil dessen, was hier gesagt wird, wäre eigentlich das Quodlibet jeder großen Stadt; doch nicht nur das mannigfaltige Gewühl, Stoßen und Drängen, sondern auch sonst noch nicht wenig Züge sind charakteristisch für Wien, und noch jetzt sehr treffend. Nur das Prädikat:

Gestank und Koth in allen Gassen

passet sich auf das jetzige Wien nicht weiter, als allenfalls zuweilen auf die Vorstädte, die am kleinen Flusse die Wien liegen oder auf St. Ulrich. Meine liebe Vaterstadt Berlin aber, welche zu den Zeiten, da Keysler dieses von Wien schrieb, so sehr reinlich war, hat seit kurzem die üble Eigenschaft, die Wien schon lange vorher verlassen hatte, angenommen, und scheint, wo nicht das deutsche Paris, doch das deutsche *Lutetia* werden zu wollen. Hingegen ist die ungeheure Verschwendung *) und Pracht,

*) Keysler erzählt im IIten Bande S. 1236, wenn zu seiner Zeit der Kaiser über Mittag auf der Jagd gewesen, so haben die Unkosten 3000 Fl. betra-

Wunder, und verrichtete selbige durch die Kraft
Gottes, und nicht durch die Kraft des Teufels,
durch die gewaltige Hand Gottes, und nicht durch
die Hand des Teufels, und zu keinem andern Ende,
als daß sie dadurch die Wahrheit der Lehre, die
sie predigten, bestätigten. Wenn nun Moses
und Aaron, Elias, Elisäus, Christus, die Apostel
und andere Heilige Gottes, Wunder thaten, so
war Pharaoh, Ahab, Herodes, Nero, und andere
Feinde Gottes, nicht im Stande, durch ihre
Zauberey, Wunder zu thun, die jenen gleich
kamen, oder sie übertrafen. Denn Gott ist
allmächtig, und der Teufel ist nicht allmächtig.
Gott ist allwissend, und der Teufel ist nicht
allwissend. Gott ist allgegenwärtig, und der
Teufel ist nicht allgegenwärtig. Gott ist
unveränderlich, und der Teufel ist veränderlich.
Gott ist ein Geist, und der Teufel ist ein Geist.
Gott ist ein Schöpfer, und der Teufel ist ein
Geschöpf. Gott ist ein Herr, und der Teufel ist
ein Knecht. Gott ist ein Richter, und der Teufel
ist ein Verdammter. Gott ist ein Gott, und der
Teufel ist ein Teufel. Gott ist ein Gott, und der
Teufel ist ein Teufel. Gott ist ein Gott, und der
Teufel ist ein Teufel

kann, ohne daß seine Günstlinge es wissen, und ihre Maaßregeln darnach nehmen. Eben ihrer eingeschränkten Einsichten wegen sind solche schwache Fürsten auch sehr leicht unter das Joch der Geistlichkeit zu bringen. Wie unumschränkt diese, besonders die Jesuiten, seit mehr als hundert Jahren Oestreichs Regenten beherrscht haben, ist weltbekannt. Von den Regenten breitete sich stiere Bigotterie und steife Gravität auf Wien, und von da aufs ganze Land aus. *) Die Gravität und die steife Etikette, entstand außerdem aus der vielfachen Konnexion, welche das Haus Oestreich mit Spanien und Italien hatte. Die spanische Kleidung war bis auf die Kaiserinn Maria Theresia die Galatracht in Wien. Das spanische Kniebeugen ist noch jetzt daselbst gewöhnlich. Spanische Benennungen fanden sich in Wien sehr viele. Z. B. die Oberhofmeisterinn hieß Aja, der Lustwald hieß Prado oder verstümmelt Prater u. s. w. Selbst, daß in Wien jedermann ein Edelmann seyn will, (welches man sonst nirgend in Deutschland auf diese Art findet) ist

*) Barklay sagt S. 271. von einer Abendmahlzeit, die ihm der Herzog von Leuchtenberg an K. Rudolphs II. Hofe gab: Longa fuit series pompae, quam si percenserem, tam ego fatigare audientes possem, quam ipsa me lassavit. *Inepta* omnium *majestas* tam funeri conveniebat quam mensae. So war es in Wien bis zur Regierung des jetzigen Kaisers.

Wilhelm Rhin. Hat nun Adrian in dem Schreiben an Wilhelm Rhin. Ihn, Adrian,

bedienen in Wien, für jedes geben, *) so wie im italiänischen: Sarà servita oder a servirla. Man sagt: Einem die Figge zeigen, (far la fica) anstatt verhöhnen. Man sagt: Ich küsse die Hand, anstatt, ich bedanke mich, oder ich empfehle mich, nach dem italiänischen: le bacio la mano. Man sagt: der Joseph, der Franz, so wie im italiänischen il Giuseppe, il Francesco; der gemeine Bürger in Wien nennt seine Frau, wenn er von ihr spricht: die Meinige, und sie ihn den Meinigen, nach dem italiänischen *il mio, la mia*. In Wien will, wie schon angemerkt ist, jedermann ein Edelmann seyn; aber daselbst und in einem großen Theile des südlichen Deutschlandes, heißt nur ein Mann von altem Adel, ein Kavalier, und nur eine Frau von hohem Adel heißt eine Dame; weil dort diese Benennungen von den Italiänern entlehnet sind, die die Wörter Cavaliere und Dama nur in eben diesem Verstande gebrauchen. In Berlin hingegen, welche Stadt ihre Kultur und Sitten von Holländern **) und nachher von Fran-

*) Ich fand sogar in einer Wiener Schrift: „es wä„re nöthig, die Christen mit besseren Andachts„büchern zu bedienen."

**) In Oestreich heißt man Schweizerey, ein Land voll Wiesenwachs, wo Viehzucht im großen getrieben und Butter und Käse gemacht wird. In eben dem Verstande sagt man in der Kurmark und Pommern: eine Holländerey. Schon aus diesen Benennungen erhellet, daß in Oestreich die

Digitized by Google

Franzosen erhalten hat, sind beide Wörter mit ganz andern Nebenbegriffen gewöhnlich. Kavalier braucht man bloß etwa von einem jungen Edelmanne, der

die Schweizer und in Brandenburg die Holländer die Verbesserer der Viehzucht waren. Die Mark ward bereits im 13ten Jahrhunderte unter Albrecht dem Bären durch Holländer bevölkert, welche dort in manchem Betrachte ein dem ihrigen ähnliches Land fanden, und unter andern durch Wasserbau und Gräben viele sumpfigte Stellen in Kultur brachten. Unter dem Kurfürsten Friederich Wilhelm dem Großen, dessen erste Gemahlin eine Prinzessinn von Oranien war, kamen Ingenieure, Baumeister, Wasserbauverständige, Schiffsbaumeister, Aerzte, Gärtner, Maler, Bildhauer, Tapezierer, Kaufleute, Tabackspflanzer und andere brauchbare Leute, aus Holland, welche zum Theil in den benachbarten Landen fehlten, und durch die daher Brandenburg damals einen beträchtlichen Vorzug erhielt. Durch Holländer und nachher durch Pfälzer, kamen nützliche Manufakturen und Gewerbe ins Land, ehe noch die französischen Flüchtlinge ankamen. Dergleichen waren: der für Brandenburg so wichtige Schiffbau, die unächte Porcellanfabrik, und damit verbundene Tabackspfeifenfabrik, die Strumpfweberey, die Färbereyen, verschiedene Lederarbeiten, u. a. m. Holländische Sitten haben sich im Brandenburgischen, besonders in Berlin, im innern der Familien noch auf mancherley Art erhalten. Von

bey Hofe ist, nach dem französischen: un jeune Cavalier. Das Wort Damen, besonders in der mehrern Zahl, wird für alle wohlgezogene Frauenzimmer, selbst vom bürgerlichen Stande, gebraucht; eben so wie man sich dessen im französischen bedient: les Dames viennent, les Dames s'en vont. Anmerkungen dieser Art über die Konversationssprache einer Stadt oder eines Landes sind meines Erachtens nicht überflüßig. Sie können einem aufmerksamen Beobachter ungezweifelte Dokumente liefern, die ihn auf die Spur bringen, welchen Weg die Kultur eines Landes genommen hat, und können schiefen Beurtheilungen vorbeugen, die sich seichte Köpfe erlauben, indem sie nach Worten urtheilen die sie hören, aber deren wahre Bedeutung nicht verstehen.

II.

Schon Kaiser Franz liebte für sich die Etikette nicht, getrauete sich aber noch nicht, sie abzuschaffen. Aber unter der Regierung des jetzigen Kaisers fällt das steife Wesen in Wien sehr weg, weil dieser Monarch einen natürlichen Umgang liebet. Eben so wird nun, wenigstens äußerlich, die Bigotden Holländern kam zuerst die für das Wohl eines jeden Menschen und für den Staat so wichtige Sparsamkeit und beständige Thätigkeit, alles was nützlich seyn kann zu nützen, und vielleicht auch die Neigung zur Freyheit im Denken und Sprechen.

Bigotterie vermindert, weil man sich dadurch nicht mehr bey dem Regenten empfehlen kann. Auch nimmt Seine Reform in den Finanzen nach und nach etwas von dem allzuübertriebenen Luxus weg. Doch ist leider! von Luxus und Bigotterie noch vielmehr da, als gut ist. Besonders die ältern den Damen sind immer noch die Stützen der Pfafferey. Man sah es, wie der Papst in Wien war. Und was noch mehr ist! daß die Söhne des höchsten östreichischen Adels ihre Erziehung von Mönchen empfangen, hört leider noch itzt nicht auf. Im November 1784 ward in öffentlichen Zeitungen aus Rom geschrieben: Es sey daselbst ein Sohn des Fürsten von Lichtenstein angekommen, um im Kloster der Sylvestriner Mönche zu St. Steffan zu studiren. Nach Rom? Im Kloster? Der Sohn eines der ersten östreichischen Häuser? Was soll man dazu sagen! Man siehet wohl, daß die Macht der Geistlichkeit noch sehr fest gegründet ist. Religionsvorurtheile nagen leider noch an den zarten Wurzeln der Aufklärung, und hindern, daß sie nicht einmal blühen, geschweige reife Früchte tragen. Unglücklicherweise stimmt der weichliche Charakter der Nation hiemit nur allzu gut zusammen. Um die Weichlichkeit, Bequemlichkeitsliebe, Sorglosigkeit, Müßiggang und beständige Dissipation, die in Wien so sehr allgemein vorhanden sind, allgemein abzuschaffen, werden zwey künftige Generationen gewiß nicht hinlänglich seyn. Man müßte nicht allein die

Gesun-

Gesinnungen, sondern auch die Lage der meisten Menschen ändern. Wie viel gehört dazu!

Es giebt indessen jetzt sehr viele Menschen in Wien, welche dieß als etwas sehr leichtes ansehen, und vermeinen, es sey das meiste dazu schon geschehen. Aufklärung ist daselbst jetzt das Modewort! Was soll jetzt in Wien nicht das Wort Aufklärung alles bedeuten! Einer glaubt: die Aufklärung in der Religion sey vollkommen, wenn die Katholiken nicht mehr so viel Geld nach Rom schicken, und wenn sie die Ketzer auf Erden dulden, bis sie dieselben mit sich vereinigen können. Ein anderer glaubt: die Aufklärung in der Gelehrsamkeit sey vollkommen, wenn 1000 Wiener Traktätchen über Mönchswesen, Halbeguldenmessen, und Cölibat geschrieben werden. Ein anderer glaubt: die Aufklärung über Industrie und Handlung sey vollkommen, wenn man die großen Wörter Beförderung der erbländischen Produkte, Eröfnung der Cirkulation unter 20 Millionen Einwohner, Begünstigung der erbländischen Industrie, fleißig im Munde führt; besonders aber, wenn man große Projekte zu recht weitem weitem Handel erdenkt, wodurch alle erbländische Produkte und Manufakturen sollen in alle Welt und bis nach Aegypten und Indien geführt werden. Ein anderer hält Wien jetzt für aufgeklärt, weil er im Kaffeehause öffentlich über Religion spotten, auf Geistlichkeit schimpfen, und ungestraft eine Nymphe vom Graben auf seine Stube rufen darf.

Gnad: Die andere aber ist die Heiligkeit, und Gerechtigkeit, die wir durch Christum haben, und die uns Gott zurechnet, und schenket. Diese Gnade ist nicht allein in dem Gemüth, sondern auch in dem Leben, und Wandel, und ist eine Frucht des Geistes, und Wirkung des Glaubens. Und diese Gnade ist nicht allein in dem Gemüth, sondern auch in dem Leben, und Wandel, und ist eine Frucht des Geistes, und Wirkung des Glaubens.

Gnade und Barmherzigkeit. Gnade ist die Heiligkeit, und Gerechtigkeit, die wir durch Christum haben, und die uns Gott zurechnet, und schenket. Diese Gnade ist nicht allein in dem Gemüth, sondern auch in dem Leben, und Wandel, und ist eine Frucht des Geistes, und Wirkung des Glaubens. Und diese Gnade ist nicht allein in dem Gemüth, sondern auch in dem Leben, und Wandel, und ist eine Frucht des Geistes, und Wirkung des Glaubens.

Handwerke, Fertigkeiten, Sitten, gesellschaftliche Bemühungen, gesellschaftliche Vergnügungen, bestimmen den Grad der Kultur, und das Aeußerliche an allen diesen den Grad der Politur einer Nation. Es kann Kultur ohne Politur, Politur ohne Kultur, und beide in sehr ungleichem Verhältnisse geben. Hingegen Nachdenken über alle Gegenstände des menschlichen Lebens, in sofern sie Einfluß auf das Wohl eines jeden Individuum, und auf das allgemeine Wohl haben; die allgemein verbreitete Penetration, dieses schnell anschauend zu erkennen, zeigt den Grad der Aufklärung einer Nation. Alles dieses kann tausendfach modificirt seyn, muß aber im richtigsten Verhältnisse stehen, sonst wird der Erfolg schlecht seyn. Will man mehr penetriren, als man zu penetriren vermögend ist, so wird nicht Aufklärung, sondern Dünkel die Folge seyn. Ohne weitverbreitetes Nachdenken kann Aufklärung nicht da seyn, wohl aber Politur. Diese kann eine Nation in gewisser Absicht von außen empfangen. Kultur selbst muß billig bis in die innersten Bestandtheile verbreitet seyn, muß aus innern Kräften heraufgearbeitet werden. Hat aber eine Nation Politur, ehe sie Kultur hat, so wird man mehr Schein als Wirklichkeit erlangen. *) Eben so ists bey einzelnen Menschen. Die

Natur

*) Man sehe den treflichen kleinen Aufsatz meines theuren Freundes Moses Mendelssohn über Aufklärung und Kultur im September der Berlin-

Natur geht Schritt vor Schritt, hat keine Wirkung ohne Urſachen, und in ihr wird jede Wirkung nothwendig wieder zu einer neuen Urſache, die wieder Wirkung hervorbringt; und ſo geht ſie beſtändig fort. Die Einbildungskraft ſpringt, ſchafft nach Belieben, will Wirkungen haben, ehe die Urſachen da ſind, ſieht nichts ſo wie es iſt, ſondern ſo wie ſie es gern haben wollte, wills noch beſſer haben, wird ungehalten wenn es nicht von andern ſo gefunden wird, und ſtellt ſich vor, es wäre doch ſo. Unterdeſſen geht die Natur ihren Weg, und bringt nicht mehr Wirkungen hervor, als Urſachen vorhanden ſind.

Hieran haben ſehr viele Leute in Wien gewiß nicht gedacht, welche ſo geſchwinde allgemeine Aufklärung erhalten zu haben glaubten. Daß ein hoher Grad der Kultur vorhanden ſey, ſchienen ſie vorauszuſetzen, und ſcheinen nicht ſelten Politur, zumahl in den obern Ständen, damit verwechſelt zu haben. Es iſt in Wien zwar Kultur vorhanden, aber nur in einzelnen Theilen; in Sitten und Vergnügungen mehr Politur, als Kultur. Aufklärung iſt bey einzelnen trefflichen Männern allerdings vorhanden. Sie ſetzt, wie ich ſchon erinnert habe, Nach-

liniſchen Monatsſchrift von 1784. Er enthält in der Kürze wahren Aufſchluß und Berichtigung der Begriffe in dieſer bisher ſo ſeicht behandelten Materie.

Nachdenken und Kultur der Vernunft voraus. Beständige Dissipation, und blinder Glauben und Anhänglichkeit an ererbte Religionsbegriffe hindert beides. Es liegen also Hindernisse der Aufklärung und der Kultur da, wo man sie vielleicht bisher nicht gesucht hat; jemehr man aber jene kennen lernt, destomehr werden diese können befördert werden. Diejenigen Männer in Wien, welche die aufgeklärtesten sind, sind gewiß nicht diejenigen, welche der allgemeinen Dissipation folgen, welche allen Lustbarkeiten nachlaufen, welche alles verachten, was sie nicht kennen. Sie haben über die Wahrheiten, welche dem Menschen die wichtigsten sind, und welche von der Geistlichkeit so sehr sind verwirret worden, über Bestimmung des Menschen, über Annahme von Religionsmeinungen ohne Ueberzeugung, über blinden Glauben, über blinden Gehorsam, über Unfehlbarkeit, reinere und richtigere Begriffe als der gemeine Haufen.

III.

Die Selbstgenügsamkeit der Wiener fällt in Wien und außer Wien gar sehr in die Augen. Ein Erzwiener *) ist wie ein Erzpariser, welcher wie

*) In einem 1784 in Wien gedruckten sehr drolligten Traktate: der gewöhnliche Wiener mit Leib und Seele, der in Form des katholischen Katechismus geschrieben ist, heißt es, unter andern: Fr.

sen an der Grenze des warmen Wassers, und der Luft, wo das Wasser sich abkühlt, und schwerer wird, sinken, und so eine Bewegung des Wassers hervorbringen. Aber diese Ursache scheint mir nicht hinlänglich zu seyn, eine so starke Bewegung, als wir wirklich wahrnehmen, hervorzubringen. Wenn das Wasser eine Zeitlang in Ruhe gewesen ist, so ist es gewiß, daß die Wärme, und Kälte nur sehr wenig Theile desselben in Bewegung bringen können, und daß diese Bewegung nur sehr langsam fortgepflanzt werden kann. Die angeführten Ursachen können also nur eine sehr langsame Bewegung hervorbringen, und diese kann nicht lange dauren, weil sie durch die Reibung der Theile des Wassers an einander sehr merklich geschwächt wird.

1) Die Ursache der Winde.

2) Die Ursache der Ebbe und Fluth.

3) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Flüssen.

4) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Seen.

5) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Quellen.

6) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Röhren.

7) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Springbrunnen.

8) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

9) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

10) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

11) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

12) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

13) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

14) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

15) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

16) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

17) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

18) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

19) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

20) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

21) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

22) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

23) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

24) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

25) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

26) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

27) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

28) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

29) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

30) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

31) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

32) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

33) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

34) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

35) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

36) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

37) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

38) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

39) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

40) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

41) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

42) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

43) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

44) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

45) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

46) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

47) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

48) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

49) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

50) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

51) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

52) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

53) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

54) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

55) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

56) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

57) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

58) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

59) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

60) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

61) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

62) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

63) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

64) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

65) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

66) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

67) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

68) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

69) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

70) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

71) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

72) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

73) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

74) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

75) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

76) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

77) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

78) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

79) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

80) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

81) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

82) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

83) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

84) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

85) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

86) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

87) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

88) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

89) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

90) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

91) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

92) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

93) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

94) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

95) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

96) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserorgeln.

97) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserspielen.

98) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserkünsten.

99) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserleitungen.

100) Die Ursache der Bewegung des Wassers in Wasserwerken.

ten, sehr gleichgültig. Dazu kommt, daß die Wiener immer mit Wien den Begriff der Hauptstadt Deutschlands verbinden. Sie sollten sagen, daß Wien die Hauptstadt der östreichischen Erblande ist. Das deutsche Reich wählt seinen Kaiser aus freyer Wahl, und daher ist die kleinste Reichsgrafschaft in Ansehung Wiens nicht für Provinz zu achten, wie man sich doch in Wien von den größten deutschen Ländern so oft einbildet. *) Dieser seltsame Begriff von einer Hauptstadt giebt indessen vielen Wienern, die nichts als Wien kennen, die Idee: alles was von deutscher Art und Kunst sey, müsse in Wien in vorzüglichster Vollkommenheit zu finden seyn; daher sie auch nicht glauben wollen, Wohlstand, Industrie, Gelehrsamkeit und feine Lebensart könne in andern deutschen Ländern vorzüglich zu finden seyn, um die sie daher auch nicht glauben nöthig zu haben, sich zu bekümmern. **)

Wien

*) Man sehe im IVten Theile S. 583. Der oben S. 175 angeführte Hr. Klemen handelt in seinem östreichischen Staatsrecht, das Staatsrecht des deutschen Reichs als einen Anhang ab. Sollte man sich so etwas ungereimtes vorstellen können, wenn man es nicht mit Augen sähe!

**) Der gemeine Mann in Wien nennt jeden Deutschen, der kein Oestreicher ist, einen Schwaben, weil auf der Donau viel Handwerksburschen und gemeine Leute aus Schwaben nach Wien kommen. Er stellt sich das von der Natur mehr als Oestreich gesegnete Schwaben als ein

Wien ist, seiner Größe wegen, freylich eine Welt für sich; und die Wiener mögen sich am liebsten mit dem beschäftigen, was sie selbst angeht, weil sie in der That außer Wien wenig kennen. Die Tausende von Wiener Traktätchen handeln bloß von wienerischen Sachen. Wenn sie einmal von ausländischen Sachen urtheilen wollen, so siehet man, wie sehr geringe und unrichtige Kenntnisse die Verfasser davon haben. In Absicht auf Essen und Trinken kann freylich Wien andere Länder, höchstens Ungarn nicht, entbehren. So ist es aber nicht in Absicht auf Kenntnisse aller Art, auf Künste und Industrie. Freilich bekümmert sich der größte Theil der Einwohner Wiens um alle diese Sachen sehr wenig, sondern allein um Essen und Trinken. Er bleibt also sehr glücklich in seiner Selbstzufriedenheit; ob aber auch sehr weise, ist eine andere Frage.

ein elendes Land vor, in welchem die Einwohner lauter Mangel haben, und desfalls ein besseres Land suchen. Diesen Begriff dehnt er über das ganze übrige Deutschland aus. Ein schnelllaufender schwarzer Wurm, der sich unter dem Heerde und an andern warmen Orten aufhält, der in einigen deutschen Provinzen Kakerlak heist, wird in Oestreich ein Schwabe, oder Schwabenkäfer genennet. Vermuthlich verglich ihn der gemeine Mann mit den Schwaben oder Deutschen, und wollte mit der Benennung andeuten, er suche, gleich diesen, Schutz und Wärme in ihren Häusern.

IV.

Die sehr weichliche und mangelhafte Kinderzucht ist die Quelle vieler Uebel. *) Die sehr schlechte Beschaffenheit der öffentlichen Schulen habe ich schon im vierten Bande erörtert. Wortkenntniß und mechanische Religionsübungen nebst den verwirrtesten, bigottesten Begriffen, ist außer etwa einer sehr dürftigen Geographie, was die Kinder in den Normalschulen lernen. Dabey werden sie von Jugend auf voll Essen gestopft; **) und ihnen von Jugend auf Lust zu

*) S. den IVten Band S. 585 in der Note.

**) Man bemerke nur, wie an Sonn- und Feyertagen im Prater die Kinder des gemeinen Mannes nicht so viel Freude haben, am Freyen und Grünen des Ortes, am Spielen, Bewegen und Herumlaufen, als vielmehr an Kipfeln, Salamiwürsten, kälbernen Schlegeln u. s. w. an Wein oder Luft- und Osterauerbier. Außer den zwey ordentlichen Mahlzeiten müssen die Kinder auch der gemeinsten Leute Frühmorgens und Nachmittags mit der Mutter Kaffee trinken; müssen in der Vormittagsschule noch ein Kipfel essen, und sobald sie nach der Schule zu Hause kommen, ein Jausen nicht bloß von Obst- und Brod, nein von warmem zugerichteten Getränke oder Speisen genießen. Butterbrod oder Käse, oder gesalzen Brod, das doch Locke selbst den adelichen jungen Herren beym Anfall des Hungers empfiehlt, ißt in Wien nicht einmal der Junge einer Kästenbratterinn (Kastanienverkäuferinn).

zu allen Ergötzungen und Wollüsten, und keineswe-ges der Trieb zu Arbeit und ernsthaften Beschäftigun-gen beygebracht. Dieß fällt einem aufmerksamen Fremden beständig in die Augen, und einsichtsvolle östreichische Patrioten haben in sehr vielen Schriften darüber geklagt.

Die Erziehung der Jugend der höhern Stän-de ist, wo möglich, noch schlechter. Die Absicht der Mütter ist nur, sie so zu erziehen, daß sie in der Welt eine Figur spielen sollen. Daher finden sich so sehr viele junge Leute von Stande, von denen man mit Hallern sagen kann:

Wer ists, der so wie er durch alle Monat weiß
Der Mode Lebenslauf, und jedes Bandes Preis?
Wer haschet gieriger der Kleider neuste Arten?
Wer nennt so oft Paris? Wer theilt wie er die Karten

rinn). Und nun erst die adelichen Kinder, die bloß mit Fleischbrühen und Braten gefüttert werden! Einer meiner Freunde fand ein kleines Fräulein im Bette, mit einem gebratenen Gans-biegel (Ganskeule) im Munde, schlafen. Cho-kolade ist fast gewöhnliches Frühstück für Kinder in adelichen Häusern; so wie man ihnen beym Spaziergange Papiere voll Chokolatzelten (Chokoladekuchen) zusteckt.

Mit zweyen Fingern aus? Wer stellt den Fuß so quer?
Wer singt so manches Lied? Wer flucht so neu wie er?
O Säule unsres Staats! Wo findet sich der Knabe,
Der sich so mancher Kunst dereinst zu schämen habe?

Aber mit dieser modischen Futilität, welche in Wien, so wie fast in allen großen Städten so gemein ist, findet man in Oestreich, und in einigen andern katholischen Ländern eine charakteristische Tinktur von Bigotterie und Werkheiligkeit verbunden, die sich sogar mit dem modischen Unglauben vertragen muß. Die Klerisey hat, um ihre Herrschaft desto sicherer zu behaupten, dem hohen Adel ein Vorurtheil beygebracht, daß er sich schämt seine Kinder in die öffentlichen Schulen und auf Universitäten zu schicken. Sie werden entweder auf den Akademien oder von Hofmeistern erzogen. Die Akademien *) sind bey vielem Aufwande doch von sehr schlech-

*) S. den IVten Band S. 770. Man sehe auch einen sehr vernünftig geschriebenen Traktat: Ueber die Erziehung der adelichen Jugend mit einem Beweise, wie schädlich die Akademien für die Erziehung der Jugend sind. Wien 1782. 8. Desgleichen einen Traktat: Ueber den hohen Adel zu Wien. Wien 1781. 8. Beide enthalten zwar nur trivialscheinende Sachen, die aber sehr wahr sind. Nachdem das Theresianum

Meinen Seelsorger, Lehrer, Prediger und Beichtvater, und alle meine Vorgesetzte, und alle die mir Gutes gethan haben, oder noch thun werden, und alle meine Feinde, und alle die mich beleidiget haben, oder noch beleidigen werden, und alle die mich um Gebet ersuchet haben, oder noch ersuchen werden, und alle die mich verlassen haben, oder noch verlassen werden, und alle die mich verachtet haben, oder noch verachten werden, und alle die mich verspottet haben, oder noch verspotten werden, und alle die mich verfolget haben, oder noch verfolgen werden, und alle die mich verläumdet haben, oder noch verläumden werden, und alle die mich verurtheilet haben, oder noch verurtheilen werden, und alle die mich verdammet haben, oder noch verdammen werden, und alle die mich gehasset haben, oder noch h

kommen, denselben öffentlich. Im Jahre 1777 zog ein junger Herr von hohem Stande den Degen gegen seinen eignen Vater, und es machte im Publikum sehr wenig Sensation. Mit den Hofmeistern und Hofmeisterinnen ist es eben so schlecht und noch schlechter bestellt. Sie werden zwar vom hohen Adel sehr gut besoldet, bekommen nebst freyer Station 300 bis 700 Gulden Gehalt, und wohl noch, wenn sie abgehen, eine Pension auf lebenslang. Aber die meisten, ob sie sich gleich oft großer Kenntnisse rühmen, *) sind elende Tröpfe von Studen-

*) In der Wiener Zeitung 1783 fand ich folgende Anzeige:

„Anstellung wird gesucht.„

„Ein Abbe sucht eine Anstellung bey einer Herrschaft: „seine Kenntnisse sind, nebst der deutschen und lateini„schen, auch die französisch und welsche Sprache, Ca„ligraphie, Geographie, Geschichte, Physik, Ma„thematik, Naturgeschichte, Chemie, auch die Rech„te und Theologie: beynebens hat selber einen großen „Theil Frankreich, die Schweiz, ganz Deutschland, „Böhmen und Oberungarn durchreiset. Nähere Nach„richt beliebe man im Zeitungskomtoir zu erhalten.„

Das laß mir einen Polyhistor seyn! Es möchte übrigens wohl Verwunderung erregen, daß ein Mann von so sehr mannichfaltigen Kenntnissen, die er noch dazu beynebens durch weite Reisen recht will ausgebildet haben, weiter nichts sucht, als eine Anstellung bey einer Herrschaft (Pfui! über den erniedrigenden Ausdruck, dessen sich ein Gelehrter schämen sollte!); und daß ein solcher Mann nicht sich auf die Empfehlung der größten Gelehr-

Kleinode. Die Kleinode (Turnier-) sind die Helmzierden, welche auf dem Helme über dem Schildbilde stehen, und mit diesem in Farben und Figuren übereinkommen müssen. Sie sind gewöhnlich auf Pappe oder Leder gemalt, und werden auf den Helm gesteckt. Ein Kleinod ist auch ein Ehrenzeichen, welches Fürsten und Herren, auch Rittern und Damen, zu Ehren und Gedächtniß ihrer Thaten, oder auch zu Belohnung ihrer Verdienste, gegeben wird. Es besteht in einer Kette, einem Ringe, einer Medaille, einem Bilde, einem Degen, einem Pferde, einem Wappen, einer Krone, einem Titel, einem Orden, einer Ehrenpforte, einer Ehrensäule, einem Ehrenbogen, einem Ehrenmale, einem Ehrenkleide, einer Ehrenfahne, einem Ehrenschilde, einem Ehrenschwerte, einer Ehrenmünze, einem Ehrenpfennige, einem Ehrenbriefe, einem Ehrenbuche, einem Ehrenbaume, einem Ehrenkranze, einem Ehrenhute, einem Ehrenmahle, einem Ehrenbecher, einem Ehrenpokale, einem Ehrenkreuze, einem Ehrenstabe, einem Ehrenzeichen, einem Ehrenbande, einem Ehrenschleier, einem Ehrenschleife

werden sie mehrentheils sehr theuer bezahlt, und verschiedene sind mit einem erworbenen Kapitale in ihr Vaterland zurückgegangen. In einigen sehr wenigen Häusern findet man deutsche protestantische Hofmeister. In Böhmen mußten noch vor wenigen Jahren die Edelleute schwören, daß sie keinen Protestanten in ihre Dienste nehmen wollten. Der Graf Bolza mußte, auf hohen Befehl, 1780 einen protestantischen Sekretär, aus Sachsen, abschaffen.

V.

Das Wohlleben, die Weichlichkeit, die vielen Schmausereyen der Wiener, *) fallen jedem Fremden in die Augen. Daß die Tafeln vornehmer und reicher Leute mit vielen und ausgesuchten

„nantinnen sind; und was sie bey allen diesen „verschrienen Eigenschaften für seltsames Glück „in den angesehensten Häusern der Hauptstadt „der Deutschen“ (so redet man in Wien!) „genießen. Personen aus der niedrigsten Klasse „von Frankreich drängen sich hier als Erzieherin „Häuser ein, in denen sie kaum verdienten Schuhputzer zu seyn. Vom Kammermädchen zur „Guvernante, von der Livree zum Hofmeister „sind hier keine unerhörte Beförderungen. Der „ungarische Adel folgt dem deutschen Vorurtheile „nach, und läßt mit den Deutschen seinen Nationalcharakter von Franzosen verderben.“ Aus einem Briefe aus Wien in Schlözers Briefwechsel LIIs Heft S. 265.

*) S. den IIIten Band S. 189.

ten Speisen besetzt sind, findet sich allenthalben, ob man gleich dieses in Wien viel weiter treibt, als an andern Orten. Aber wie weit Schleckerey und Gefräßigkeit bey den mittlern und niedern Ständen dieser Stadt geht,*) davon kann man keine Idee haben, wenn man es nicht gesehen hat. Ein wohlhabender Bürger in Wien isset beynahe den ganzen Tag. Schon in der Frühe schlürft er im Sommer ein Paar Seidl (halbe Maaße) Obers oder Milchrahm in sich, und genießt eine gehörige Anzahl Kipfl oder Milchbrödtchen dazu. Im Winter aber tunkt er seine Eierkipfl in Milchkaffee, und ehe er in die Messe geht, stopft er eine gute Portion Gebetwürstl **) in sich. Noch Vormittags ist er im Sommer im Kirschweinkeller, oder im Winter im Methkeller anzutreffen, und dabey wird wieder etwas kaltes genossen. Zu Mittage ißt er gewöhnlich vier Gerichte, und von jedem nicht wenig. Alsdenn setzt er sich ein halbes Stündchen in einen Schwungstuhl ***) und schaukelt sich, um die Verdauung zu befördern. Dafür kann er auch

gegen

*) S. d. IVten Band dieser R. B. S. 485.

**) Eine Art von Fleischwürsten, die ausdrücklich davon den Namen haben, daß sie früh, wenn die Leute zum Gebete gehen, nüchtern genossen werden.

***) Stühle mit Stahlfedern, die in Wien zum Schaukeln nach Tische gebraucht werden. Ich sah einen solchen, der 50 Fl. gekostet hatte. Vornehme Leute haben gemeiniglich in ihrem Hause ein Billard, worauf sie zur Bewegung nach der langen Mahlzeit spielen.

gage der Ehe die Schlüsse Jacobs und Rebekkas, so ist klar, daß sie nicht nur in der Absicht, sondern auch mit dem guten Gewissen geschehen sind, daß sie Gott selbst gebilligt hat. Und wenn Rebekka sich nachher ihrer Handlungsweise rühmt, so ist dies ein Beweis, daß sie sich ihrer nicht schämte. Wenn Jacob sich nachher vor Esau demüthigt, so ist dies ein Beweis, daß er sich seiner nicht rühmte. Wenn Jacob und Rebekka nachher Gott um Vergebung ihrer Sünden bitten, so ist dies ein Beweis, daß sie sich ihrer bewußt waren. Wenn Jacob nachher Gott um Vergebung seiner Sünden bittet, so ist dies ein Beweis, daß er sich ihrer bewußt war.

*) Auf solchen Betrug ist auch Ps. 18, 27. gesehen. Mit dem Reinen ist der Reine, mit dem Verkehrten ist der Verkehrte

Mannskleider. Weil es dann eine Zeitlang Mode war, daß die Frauenzimmer Hosen trugen, so ist auch dieses Gesetz in Vergessenheit gerathen. Jetzt aber, da wieder eine Zeit gekommen ist, wo die Frauenzimmer sich in Mannskleider stecken, und sich dadurch zu Spöttern machen, so ist es nöthig, daß dieses Gesetz wieder erneuert werde, damit es nicht ferner heißen könne, es sey kein Gesetz vorhanden, welches die Frauenzimmer in Mannskleidern verbiete.

Die andere Klasse, welche sich durch ihre Kleidung zu Spöttern macht, sind diejenigen, welche sich nicht nach ihrem Stande kleiden, sondern [1] Bürgersleute kleiden sich wie Edelleute, Edelleute wie Fürsten, Fürsten wie Könige, und Könige wie Kaiser. Diese Klasse ist in Ansehung der Kleidung ganz ohne Gesetz, und es ist nöthig, daß ihr eins gegeben werde. Es ist [2] ein Gesetz vorhanden, welches verbietet, daß Bürgersleute keine Kleider von Sammet, Atlas, Damast, Brokat, Silber, Gold, Spitzen, Stickereyen, Pelzwerk, Federn, Schleppen, Degen, Stöcke, Ringe, Uhren, Schnallen, Knöpfe, Ohrgehänge, Halsbänder, Armbänder, Busennadeln, Fächer, Schnupftücher, Handschuhe, Strümpfe, Schuhe, Pantoffeln, Hüte, Mützen, Perücken, Haarbeutel, Haarnetze, Haarbänder, Haarnadeln, Kämme, Reifröcke, Mäntel, Kapuzen, Schleyer, Muffe

fallsucht im Gesicht. In Berlin sie sich niemand satt, kein ein Bürger in Berlin, der mir spricht, als Essen, Fleisch und Zugemüse. Wies sollen wirklich nicht Beleidigung, sondern was Gastfreundschaft, Nationalität sein. Ich sag es auch gern gutem rostet man weiße, schwarz, was zu warmen wenigen Reden, und schenken sich sehr, zur Verschwiegenheit meinen Vaterstadt ausdrücken, was sein in Berlin mehr Schlemmer haben, und das deutsch in vielen Häusern auf den kurzen der Tafel mehr gewendet wird, als gut ist. Vielen Schlemmer in Berlin verschwendet sehr schöne Essen eben so gut, als irgend ein Schlemmer in Wien; aber wir haben der Schlemmer sehr viel mehrere. Dafür, daß Gesundheit, sagt mir, und den wen Wien so sehr eingenommenen Herrn zeigt zugeben, das Berlin hierinn weit hinter Wien steht, wenn ich gleich die guten Häuser, die man sehr guten Wein haben, meine, so wenige, daß die Mäßigkeit noch lange daselbst in Ruhe, wo sie jetzt

herrscht.

* Da jener Gerichte eben, in Wien langen heute sein soll, so wird von der Kaiserinn eines ebenso leichten Angriffes, den (in Bernoulli Sammil. N. N. XII. St. 313.) mit dem Essen in Sachsen nicht getrieben ist, weil man seiner Meinung nach beliebt nichts als Kälberbraten eß, und dabey sagt: „Ich bin gar kein „Freund von vielen Gerichte, wer zu Mittag „und zwey auf die Nacht, ist genug. Nach Wiener Art haushalte recht mäßig speise.

jetzt ist, ja daß sie daselbst wieder so allgemein werde, wie sie 1755 war. Der siebenjährige Krieg und die damit verknüpfte schnelle unverhältnißmäßige Cirkulation, hat auch in Berlin eine große Veränderung in der Art zu leben hervorgebracht. Wollte Gott, es wäre wahr, daß man sich in Berlin nicht satt äsſe, nämlich in dem Verstande, wie es gemeiniglich in Wien genommen wird, daß man sich ohne vier Schüsseln nicht satt essen, und ohne vier und zwanzig nicht schmausen kann. Es ist ein großer Vorzug, das Bedürfniß und die Wollust des Speisens nach ihrem Werthe zu schätzen. Ein sehr guter Bekannter von mir ließ sich (im Jahre 1784) in einer öffentlichen Gesellschaft in Wien diskursweise verlauten, daß er kürzlich in Berlin gewesen wäre. „Ha! rief jemand: Ha! „die Berliner sind „Lumpen, wenn sie Einen Gulden verzehren, „verzehren wir zehn.“ Der Mann sagte eine wichtigere Wahrheit, als er sich vermuthlich selbst einbildete. Weiter aber wußte er auch von Berlin gar nichts. Uebrigens war der Mann ein Professor.

Der große Werth der Frugalität, und der Genügsamkeit scheint freilich in Wien ganz unbekannt zu seyn, und die schädliche Wirkung der Schleckerey auf Leib und auf Geist *) wird wohl von sehr weni-

*) Des sensations que nous pouvons eprouver la plus grossiere, à mon gré, est celle que nous

wenigen überlegt. Es giebt vielmehr daselbst nicht wenig Leute, welche sich einzubilden scheinen, daß dieses übermäßige Wohlleben ein Beweis von der höchsten Kultur sey. Der Verfasser einer Satyre: die Wiener Büchlschreiber, geschildert von

nous procure notre palais. Eh! qu'il faut plaindre le malheureux qui met là sa supreme volupté! *Mercier* Tableau de Paris Tome V., Chap. 383. S. 83. Hr. P. Wilse erzählt in seiner Reise durch Norwegen, (Bernoulli Samml. von Reisebeschreibungen XIIIter Bd. S. 283. 284.) daß die äußerste Frugalität eines Holländers, der unter seinen Reisegefährten war, den Norwegern, welche des Wohllebens gewohnt waren, lächerlich gewesen sey. Gleichwohl hatten die wohlgespeiseten Norweger, als sich die Reisegesellschaft wegen widrigen Windes auf der kleinen öden Insel Eloe aufhalten mußte, nichts als Langeweile. Der frugale Holländer fand einen edlen Zeitvertreib, indem er Ideen entwickelte, wie der elende Zustand dieser öden Insel könne verbessert werden: „Er „wollte alles benutzet wissen. Von den losen „Felssteinen wollte er Quadersteine gehauen „haben; in die Bergritzen wollte er Fichten „säen; die Sandebenen wollte er mit Letten vom „festen Lande und mit Seegrase verbessern; auf „den kahlen Felsenspitzen standen ihm schon einige Windmühlen da.“ Alles Dinge, worüber die Norweger in ihrem eigenen Vaterlande noch nicht nachgedacht hatten. Hr. Wilse setzet hinzu: durch holländischen Fleiß und Unverdrossenheit

von einem Wiener *) sagt von den Wiener Alltagsautoren, wenn sie an den Tafeln ihrer Mäcene schmarotzen:

Sie schlecken beym Lungenbratl und Hendl,
Fanscheln (naschen) von Mauskatzen, Krapfen und Pfänzl,
Und suchen Verstand, Genie, Witz und Laun
Im Schnapfen und steyrischen Kapaun.
Da heißt es: „Wien ist ein Himmelreich,
„Dem auf Erden kein Ort ist gleich;
„Nems (niemand) denkt so fein als in unsrer Stadt;
„Denn ninterst (nirgends) ißt man sich so fein satt. ꝛc.

Dieser Dichter macht hiezu die Anmerkung, daß Hr. de Luca, der doch ein Gelehrter seyn will,

1777,

heit würden solche Verbesserungen nicht unmöglich seyn. Man mache die Anwendung. Welche Nation ist schätzbarer, die welche diesen Norwegern, oder die, welche diesem Holländer gleicht? Es giebt Leute, welche von thörichter Selbstliebe erfüllt, nicht merken, daß das, was sie an andern verachten, gerade das schätzenswürdigste ist, und daß es Dinge in der Welt giebt, welche entbehren zu können, ein größeres Verdienst ist, als sie zu bedürfen. Eine Nation, welche überflüßige Sachen entbehren kann, sieht weit über die Nation weg, welche noch sich übermäßige Bedürfnisse erdenkt.

*) S. deutsches Museum 1783. Sept. S. 280. Der Traktat ist auch zu Wien besonders gedruckt.

1777, in seiner Vorrede zu von Sonnenfels politischen Schriften die Ober- und Niedersächsischen Kunstrichter, welche, seiner Meynung nach, östreichischen Schriftstellern nicht genug Gerechtigkeit widerfahren lassen, um sie zu widerlegen „in „eine Garküche bey Wien *) einladet, wo jene „manches finden würden, worinn ihre Landsleute „die Oestreicher für ihre Lehrer und Meister „zu erkennen gezwungen wären.“ Dieß ist nun in der That ein wenig stark. Man sieht, wie seltsam zuweilen mache Begriffe in Oestreich zusammenhängen, auch bey Leuten, die nicht unklug seyn wollen. Ich habe wirklich in Wien auf ähnliche Art urtheilen hören, und wie schon gesagt, von Leuten, die nicht zum Pöbel zu rechnen waren. Der berühmte Frank ist hingegen ganz andrer Meynung als diese Wiener. Er sagt in seinem Systeme der medicinischen Polizey im IIIten Bande S. 656: „Man gebe mir das männlichste Volk, seine Ge„sundheit soll wie der ersten Menschen ihre seyn, die „gleich den Thieren eine einfache Kost führten, und „von

*) Ich fand neulich bey einem Wiener Schriftsteller, der von den vielen hundert unnützen dortigen Traktätchen redet, folgendes: „Dergleichen Schriften „sind Schaum, der hinweggeworfen werden muß, „will man anders in der Folgezeit gute Suppe „haben.“ Wer es weiß, wie charakteristisch der Wiener Liebe zum Essen ist, wird dieß Gleichniß aus der Küche sehr naiv finden. Jeder Patriot wird in der That wünschen, daß die Suppe bald kräftig werden möge!

von denjenigen moralischen und physischen Uebeln ei-
was wußten. Ich will noch vor meinem natürli-
chen Ende alle Speisen dieser Nation abgeschaft
und diese beste Anlagen in die Schaamlosen verwandelt
sehen, wenn ein Fremd dieses Geschlechts den Wor-
theil gefunden hat, die natürliche einfache Blöße
seines Leibes zu verbergen und sie mit einer anständigen
und allgemeinen Schwelgerey zu vertauschen. Eine
Wahrheit, welche diejenigen Einwohner Wiens, die
sich auf die viele Wohlthaten und Schmeicheln so sehr
einbilden, weit erwägen mögen.

Daß die Zubereitung der Speisen in Wien
sehr mannichfaltig und sehr leckerhaft ist, ist bekannt;
und wer daran zweifeln wollte, dürfte nur in das
Wiener Kochbuch hineinsehen, worinn man
doch nur den geringsten Theil der Speisen findet, die
auf den Tafeln reicher Schlemmer in Wien aufge-
setzt werden. Es scheint sehr gewagt zu seyn, über
die Tafeln Wiens etwas zu urtheilen. Im wenigsten
scheint es, solche sich eine an Brandenburger an-
treffen, von den man in Wien glaubt, daß er
in seinem Lande kaum das beste zusammenkra-
ten kann. Man urtheilt aber richtiger sehr falsch über
Brandenburg und Berlin, wo nie in vielen andern
Dingen, Mäßigkeit herrscht wie den Genuß.
Weniger kann man dabey noch besser seinen
Wohlgeschmack empfinden, als wenn man ge-
sehen hohe Kosten streut, und nicht gesucht gesel-
ten zu haben, wenn man zuletzt Gesellschaften Magen
füllen. Ueberhaupt, da de gutsbuns non est Speise-

nandum; ſo unterſtehe ich mich zu ſagen, daß die Art der Zubereitung der Speiſen, ſo wie ſie in Frankreich und Wien, oder in Berlin genoſſen iſt, (wenn wie dieſes ich es vor Wienern wagen, hier Berlin zu nennen) im Ganzen für den Gaumen des Europäer des nördlichen Deutſchlandes viel ſchmackhafter ſeyn werde, als die Art der Zubereitung in Wien. Man hat in Wien ſehr viele Delikateſſen, von Geflügel, Wildbrat, als auch künſtliche Zubereitungen, von Gemüſen, Früchten u. s. die gleichen Buckerwerk und Zuckerwaar in Menge. Aber die Zubereitung ſelbſt dem Charakter der Nation zu entſprechen. Die iſt, wie beſchrieben, zu ſchlecht. Man ſie gar zu ſehr, was zu haben iſt. Man ſie z. B. die Gans ſo jung, daß das Fleiſch faſt noch knorpelich iſt; man ſiſt das Lamm, (*) wenn es kaum von Mutterleibe kommt, gebraten, auf welche Art es in nordlichen Deutſchlande niemand in den Mund nehmen mag; hingegen den beſten Gaumen mißbraten bleibt man für ein ſehr zärtliches Gen, das kaum für Pöbelmagen gehört, vermutlich weil er ſchon zu derb iſt. Sonder bey den Manier der Speiſen braucht man Gewürze, um recht ächtlich zu machen, welches in der That den beſten Nationen ſehr charakteriſtisch iſt. Eine Gans ſo jung ein Gaumel

(*) Von der Beſchaffenheit in Wien (s. im 3ten Bande die Geſchichte V. 1. 11) die gar ſehr junge verzehrten Lämmer und Spanferkel charakteriſtisch.

eine Ente ein Antel, ein Lamm ein Lampel, Lendenbraten (niederdeutsch Mörbraten) ein Lunkelbratel; ja jeder Braten, selbst wenn er schon 20 Pfund hat, heißt dennoch ein Bratel. *) Alle Speisen werden sehr fett zugerichtet, und sind viel weniger assäsonirt, als nach französischer Art, oder als wie in Berlin, in Bern, in Frankfurt am Mayn gewöhnlich ist. Daher scheinen sie einem Fremden ziemlich fade, obgleich der Geschmack eines Oestreichers an diese weichliche Zubereitung gewöhnt ist. Die Zubereitung in den eigentlichen östreichischen und in italiänischen und ungarischen Häusern in Wien, obgleich im ganzen sehr übereinstimmend, ist dennoch darinn sehr unterschieden, daß in den beiden letztern alle Speisen viel schmackhafter und kräftiger sind.

Das ungarische Rindfleisch ist gewiß das schönste, das man haben kann, und übertrifft das hollsteinische weit. — Die Donaufische sind vortrefflich; indessen, weil jeder ächtkatholische Christ glauben muß, daß die Speisung derselben ein Fasten sey; so werden sie, nachdem die Aufklärung sich zu regen beginnt, in Wien viel weniger gegessen, als sie es ihrer Schmackhaftigkeit wegen verdienen.

An großen Tafeln in Wien bringt man die Gartengewächse, welche in unsern Gegenden

*) Ein Rotisseur, bey dem man Braten beständig fertig findet, dergleichen in Wien verschiedene sind, heißt ein Bratelbrater.

gleich im Anfange der Tafel gegeben werden, erst beym zweiten Gange, und oft viererley oder sechserley zugleich. Sie verlieren durch die zu fette Zubereitung gar sehr. Besonders werden grüne Erbsen und Artischocken durch das übergeschüttete braune Mehl, oder was es sonst ist, ganz verdorben. In Frankfurt am Mayn und, wenn es die Herren Esser in Wien nicht übel nehmen wollen, auch in Berlin, versteht man die Zubereitung der Gemüse besser, so wie auch, wie mich dünkt, die Zubereitung der Brühen. Krebse und Makaroni gehören, nebst den Gemüsen, zu den Speisen, welche sowohl an Fleischtagen, als an Fasttagen aufgesetzt werden. Makaroni weiß man hauptsächlich in italiänischen Häusern und in Klöstern gut zuzubereiten.

Das geselchte oder geräucherte Fleisch wird in Wien sehr geliebt; aber man versteht daselbst das Räuchern nicht, daher das Wiener geselchte Fleisch einem niedersächsischen Gaumen und Magen nicht behagen kann. Hamburg, Westphalen, Pommern, Braunschweig, Göttingen, sind die hohen Schulen des Räucherns.

Man setzt sich in den Klöstern um 12 Uhr, in den meisten nicht ganz schlechten Speisehäusern um 1 Uhr, und bey den Tafeln der Leute vom ersten und zweyten Range um 2 oder 3 Uhr *) zum Mittagses-

*) Der Fürst Kaunitz speiset um 5 oder halb 6 Uhr zu Mittage.

tagsessen. Zur Abendtafel, die man hier das Nachtessen nennt, setzt man sich selten vor 10 Uhr, auch bisweilen um 11 Uhr.

Es ist in Wien (so wie in Paris) an allen Tafeln der Leute von einigem Stande gewöhnlich, daß jeder Gast, der einen oder mehrere Bediente in Livree hat, dieselben mitbringt; daher der Saal immer voll Bedienten ist. *) So oft man trinken will, muß man es fordern. Alsdenn bringt ein Bedienter auf einem silbernen Präsentirteller zwey Karaffinen mit Wasser und Wein **) nebst einem Glase, und hält es so lange, bis man es genischt

*) Ist es Wunder, wenn dieß in Paris oder in Wien geschiehet? Selbst auf Otaheiti ist es ja so gewöhnlich. Im Tagebuche von Cooks letzter Reise (Berlin 1781. 8. S. 135.) heißt es von einem Gastmahle, das König Otu den Engländern auf dieser Insel gab: „Jetzt war das Essen fertig, und sobald sich die Gesellschaft niedergesetzt hatten, ward es von eben so vielen Tautaus „(Aufwärtern) hereingebracht, als Personen zum „Speisen waren.“

**) In östreichischen, auch wohl in italiänischen Häusern, ist der Wein der mit dem Wasser präsentirt wird, östreichischer; aber in ungarischen Häusern wird nichts als ungarischer Wein, von verschiedenen und mehrentheils von den besten Sorten, vom Anfange bis zu Ende der Tafel gegeben.

und getrunken hat. Erst gegen die Mitte der Mahlzeit pflegt man feine Weine, die ungemischt getrunken werden sollen, in Spitzgläsern zu präsentiren, die man auf den Tisch setzt. Hauptsächlich sind es ungarische Weine, auch wohl Champagner und Burgunder; Rheinwein höchst selten, und man scheint die guten Jahrgänge gar nicht zu kennen, wenigstens habe ich an sehr reich besetzten Tafeln nur sehr mittelmäßige getrunken. In italiänischen Häusern werden herrliche italiänische und griechische Weine gegeben, die man außer Wien in Deutschland selten finden wird. Die schönen französischen Weine, die im nördlichen Deutschlande so häufig getrunken werden, als Medok, Grand Konstant, St. George *Cote rôtie*, *Chateau la Fite* u. d. gl. hat man gar nicht, auch nicht sonderlich feine spanische Weine. Sowohl Wein als auch Wasser wird in Wien beständig nach italiänischer Sitte mit Eis gekühlt, nicht nur an Tafeln, sondern auch in allen Speisehäusern, die nicht zu den ganz schlechten gehören. Oestreichischer Wein schmeckt unter Wasser gemischt sehr angenehm. Auch ist diese Vermischung nöthig, denn der größte Theil des Wassers in Wien ist schlecht *) und kann ungemischt nicht mit Annehmlichkeit getrunken werden.

In Hamburg giebt man auf engländische Art zu jedem Gerichte ein Paar reine Messer und Gabeln.

*) S. den IIIten Band S. 214.

beln. In Wien nicht. Hingegen findet daselbst der Gast zugleich eine silberne dreyzackigte und eine stählerne zweyzackigte auf dem Tische zum beliebigen Gebrauche. So oft der Gast seinen Löffel gebraucht hat, so wird ihm bis zu Ende der Tafel allemahl wieder ein reiner Löffel vorgelegt, wenn auch gleich die Gerichte keine Löffel bedürfen. Wenn die Teller zum Deserte mit den Desertmessern gegeben werden, bekommt zugleich jeder Gast eine reine Serviette, die aber gewöhnlich niemand braucht, sondern sie unter dem Teller gefaltet liegen läßt.

Die Tische der Speisehäuser, bis auf sehr wenige, sind in Wien gar nicht so vorzüglich, als die Tafeln der Privatpersonen. Die Speisen sind sehr fett, aber auch sehr fade und ungeschmackt, zugerichtet. In jedem Speisehause ist festgesetzt, daß man vier, sechs, acht oder mehr Speisen für einen gesetzten Preis giebt. Aber jede Speise ist auf fünf- oder sechserley Art jedesmahl vorräthig, worunter der Gast wählen kann. Sobald man sich also an den Tisch setzt, so stellt sich der Kellner *) vor den Gast, und nach einem: Wos schoffens Ihr Gnoden? fängt er an, die Litaney von den verschiedenen Arten

*) Die Wiener Gastwirthe geben nicht zu, daß ihre Kellner sich die Haare frisiren dürfen, wie es im nördlichen Deutschlande, im Reiche und in der Schweiz gewöhnlich ist, sondern sie müssen sich die Haare rund abschneiden.

des ersten Gerichts herzubeten, und so nachher von allen andern, wie sie folgen. Einem Fremden kommen die mancherley Namen anderwärts unbekannter Gerichte, und noch dazu in der kauderwälschen Wiener Sprache sehr geschwind hintereinander ausgesprochen, anfänglich ganz seltsam vor. Zu Bedienung *) meiner Leser, welche wissen möchten, wie etwa ein solcher wienerischer Küchenzettel lautet, will ich die Namen der Gerichte hieher setzen, worunter uns, in einem Speisehause, wo man für 45 Kr. speiste, am Mittage eines Fasttages die Wahl überlassen ward. Einige Gerichte kann ich erklären, aber bey verschiednen reicht meine Küchenkenntniß nicht so weit.

Wos schoffens Ihr Gnoden?

1) Suppen.

„A Arbis- (Erbs) Suppen. — A Einbrenn„suppen (braune Mehlsuppe). — A Beuschelsuppen „(Fischeingeweide). — A Nockerlsuppen (Suppe „mit Mehlklößen). — An Aarspeiß (Eyerspeise). „— Gsetzte Aar. — Aarenschmalz. —“

2) Mehlspeiß.

„A Grießschmarrn. — A Knödel (Klöße). — „A Milchrahmstrudl. — A Nockerl (Mehlklöße in „Butter.)“

3) Zu-

*) S. oben S. 200.

3) Zuspeiß.

„A Kölch (Kohl). — A heurigs Kraut. — „Scherübel (kleine Rüben.) — Fissolen (grüne Boh„nen).

4) Fisch.

„Aan Einmachfisch. — Hecht mit Müscherl (Mu„scheln). — Aan haas (blau) abgesottnen Schiel. (Perca „Lucio-perca Linn. Ein sehr wohlschmeckender Fisch.) — „Aan Schaden mit Limonsoß. — Aan Donaukarpfen „mit Green (Merrettig)."

5) Andere Fastenspeisen.

„Schlampete Schnecken. — Rohrhändl. — „A Beuschel. —

6) Gebratene Fische.

„Aan Haußen (Beluga, Stör). — Aan Dick. „— Aan Backfisch.

VI.

Lustbarkeiten und Zerstreuungen aller Art hat Wien zu allen Zeiten des Tages und Jahres, und in solcher Menge, daß in keiner einzigen andern Stadt in Deutschland auch nur der vierte Theil davon zu finden ist. Einem Fremden, welcher sich bloß zu divertiren sucht, ist dieß sehr angenehm; und ich stehe dafür, daß jemand, der nur die Zeit lustig hinbringen will, in keinem einzigen Orte in Deutschland so sehr seine Rechnung finden wird, als

in

in Wien. Alles liebt in Wien Gemächlichkeit, Vergnügen, Zerstreuung, Genuß; und wer dieses liebt, findet gewiß keinen Ort diesem gleich. Sicherlich giebt es nirgends in Deutschland so viel Müßiggänger als in Wien. Man darf zu allen Zeiten des Tages in die Kaffeehäuser und im Sommer in die Kaffeegärten gehen, so findet man beständig eine Menge Menschen, die sich mit Nichts beschäftigen. Die Kaffeehäuser sind auf italiänische Art im Erdgeschosse, und man gehet wie in einen Laden von der Straße hinein (Bottega di Caffé). Die berühmtesten sind: das Kaffeehaus auf dem Kohlmarkte, und das schöne Kaffeehaus ohnweit der Mauth. Sie sind mit Spiegeln, Tapeten, Bildern, u. s. w. ausgeziert. In der Gaststube eines Kaffeehauses (ich meine es heißt das Benko'sche) ist sogar ein Durchgang von einer Straße zur andern. Das Cramersche Kaffeehaus *) am Graben wird auch sehr besucht. Eine überaus große Menge einzelner Leute frühstücken auf dem Kaffeehause, oder lassen sich Jahr aus Jahr ein, ihr Frühstück vom Kaffeehause aufs Zimmer bringen. Der Menschen, die aus

*) Hier sind besonders viele Zeitungsleser anzutreffen. In den Wiener Kaffeehäusern werden die Zeitungen an ein besondres Brett, woran ein Stab ist, mit dem sie eingeklemmt sind, mit einem Schlosse festgeschlossen. Solcher Bretter liegen wohl ein Paar Dutzend herum. Diese Erfindung ist nicht übel, damit die einzelnen Blätter nicht verworfen und verschleppt werden.

aus einem Kaffeehause ins andre, von einem Spaziergange nach dem andern, und von einem Wirthshause ins andere gehen, sind eine unglaubliche Menge.

Für eine so große Anzahl Müßiggänger müssen viel Zeitvertreibe und Lustbarkeiten seyn; und diese leztern würden sich ohne jene auch nicht erhalten. Jede Jahrszeit hat ihre eigne Lustbarkeiten. Im Sommer ist da der herrliche Augarten *) und Prater, wo man zu allen Zeiten des Tages Menschen findet, doch am meisten da, wo gegessen und getrun-

*) Sander sagt (Reisebeschr. IIter Band S. 559) vom Augarten: „Einem Karlsruher kann er so „wenig als der Prater, besonders merkwürdig „seyn.“ Dieß ist nun ein wenig einfältig geurtheilt. Wälder und schöne Wälder, auch schöne Gärten, giebts freilich an sehr viel Orten. Aber das Getümmel von frölichen Menschen von allen Ständen, das einen Lustwald bey einer großen Stadt so annehmlich macht, hat das ein Karlsruher gesehen, der nie Karlsruh verlassen hat? Und hat ers nicht, so sollte es ihm doch wohl merkwürdig seyn. Sander hat in seiner Reiseschreibung nicht wenig gute und sehr treffende Anmerkungen, spricht aber auch sehr oft ungemein unüberlegt, und beurtheilt die Gegenstände ganz ohne Sinn. Er schrieb in sein Tagebuch, was ihm eben einfiel, nach dem ersten Eindrucke, ohne mehrere Umstände zu überlegen; daher er so oft schnell und so unüberlegt decidirte.

getrunken wird. Im Augarten werden auch im Sommer Bälle gegeben, wozu man sich abonnirt. Die Schauspiele werden zwar hauptsächlich im Winter besucht, doch sind sie auch im Sommer oft sehr voll. Das scheußliche Schauspiel der Thierhetze alle Sonn- und Feyertage stark besucht. Die Feuerwerke, welche in Wien über alles geliebt werden,*) ziehen

*) Ich habe schon im IVten Bande S. 623 angeführt, wie sehr die Wiener nach dem Feuerwerke laufen, und welche seltsame und oft ganz ungereimte Erfindungen die Unternehmer hervorsuchen, um den gedankenlosen Haufen zu ihrem flimmernden Spielwerke zu locken. Von den ungereimten Dingen, die auf solchen wienerischen Feuerwerkszetteln stehen, habe ich daselbst einige kleine Proben gegeben. Kürzlich ist mir ein Zettel von einem im September 1784 zu Wien aufgeführten Feuerwerk, das die Einnahme des Blockhauses zu Habelschwert vorstellen sollte, selbst von Wien zugeschickt worden, um ihn seiner seltsamen Absurdität wegen, bekannter zu machen. Ich lasse ihn in der Beylage XIV. 2. deswegen abdrucken. Solch tolles Zeug sollte sich freilich niemand vorstellen, wenn man es nicht gedruckt läse. Jeder vernünftige Mensch in Wien muß die ganz unschicklichen Kombinationen, die beständig auf solchen Zetteln vorkommen, abgeschmackt finden. Wer sollte wohl bey der Einnahme eines Blockhauses, auf irgend eine Art: Das Angenehme in der Abwechslung, oder Hrn. Stuwers innigsten Wunsch, oder

ziehen eine unsägliche Menge Zuschauer von allen Ständen nach dem Prater. Die vielen Tanzsäle in

oder etwas schönes in der Architektur, oder den reizenden Wohnsitz der Nymphen erwarten? Wahrhaftig eben so wenig als Arlekin den Spaßvogel beym Vesuv. *) Ist es nicht drolligt, daß Hr. Stuwer, um die Natur recht nachzuahmen, das Blockhaus körperlich vorzustellen verspricht; und damit das Blockhaus zu Habelschwerd recht wichtig werden soll, statt dessen ein ganz kasamatirtes und mit sichtbaren Kanonen ausgerüstetes Festungswerk vorstellte! Läßt sich etwas ungereimteres denken, als ein kasamatirtes Blockhaus! Die ganze Vorstellung sieht übrigens dem Blockhause zu Habelschwerd auch darinn sehr unähnlich: daß Hr. Stuwer seinem zur Festung erhobenen Blockhause einen Kommendanten giebt, der über eine hell ausbrechende Flamme bestürzt ist, und über Bataillenfeuer erschrickt. Das that doch wahrhaftig der brave Kapeller nicht; aber sehr undelikat war es wohl von der Censur zu Wien, die oft über Kleinigkeiten so ängstlich ist, daß sie einem solchen Feuerwerksspieler erlaubte, auch nur indirekte auf den Muth eines Offiziers, der jedes rechtschaffenen Mannes Achtung würdig ist, eine öffentlich gedruckte Anspielung zu machen, die freilich dem Pöbel in Wien wohl mag behagt haben. Sehr lustig ist es, daß Hr. Stuwer, ich weiß nicht quo omine, die Sieger zurück=

*) S. oben den IVten Bd. S. 624.

in den Vorstädten *) sind auch im Sommer voll von Menschen. Die Spatzierfahrten nach Schönbrunn, Mauerbach, Nußdorf, dem Kahlenberg, Herrenals, Wäring, Simmering, und nach andern Orten, wo allenthalben tüchtig geschmauset, getanzt, und — was noch mehr — wird, locken an Sonn- und Feyertagen ganze Ströme Menschen zusammen. Die Spatziergänge im Belvedere, dem Schwarzenbergischen und Lichtensteinischen Garten werden nicht sehr besucht; aber auf der Bastey oder auf den Wällen von Wien findet man bey gutem Wetter Nachmittags zwischen 6 und 8 Uhr beständig eine Menge Spatziergänger. Abends sind auf den Plätzen, der Hof und der Graben, Zelte, worinn Eis und andre Erfrischungen verkauft

rückrücken läßt, und daß er seine Redlichkeit verbürgt, es soll das Kriegsgetöse bey diesem Blockhause anhaltender und stärker seyn, als bey dem Entsatze Wiens und denselben zweymal übertreffen. Wobey er, eben nicht zur Ehre seines hochschätzbarsten Publikum, berichtet, daß der Lärm, den er demselben vorgemacht, mit lautem Beyfalle von demselben sey aufgenommen worden. Also Lärm von Feuerspielwerk und Lärm von Beyfall! Jener Franzose sagte: Que de bruit pour une omelette!

*) Nur in den Vorstädten sind Tanzsäle, in welchem Jahr aus Jahr ein getanzt wird. In der Stadt wird nur während der Faschingszeit öffentlich getanzt.

gestanden worden. Noch ist der feine Sandsteingang auf dem Graben sehr beträchtlich, weil sich da viel Gassenmannsperr[1] einfinden.

Der Beau monde hält sich auf dem Graben nicht auf, sondern geht weiter nach dem Kohlmarkte. Daselbst sind zwar auch keine Bäume, kein Grasplatz, keine frische Luft, aber man sieht zum Spatziren ein viel schönes Pflaster, es sind auch die offenen Gewölbe vor den ehemaligen Kaufläden an beyden Seiten so breit, oder noch breiter, als der Graben selbst. Ein Theil der Adrenpassagiers wandelt auf dem Pflaster hin und her. Aber bald nähern sie sich den Gewölben, wo die Frauenzimmer sich setzen. Jede Mannsperson nehmen den Frauenzimmer, welches es gefällt, hat, wie die Officieren, (und es sind hier ansehnlich genug, deren nicht anzubitten). Indem sie es gar nicht, stolz in sich kehrt, einen Stuhl, und hat die nächsten beste Dame darauf. Nie habe ich mir den Ursprung der italiänischen Worte und der italiänischen Sitte recht gewiß (welches Wort eigentlich so viel wie Landsitte, Landart, bedeutet, deutlicher vorstellen können, als hier. Man stelle sich hundert und mehr Personen vor, welche Tische, Schüsseln, Schüsseln, Löffeln, und wohl Messingen, so viel es die Dunkelheit zuläßt. Diese Abendessen hergange oder Spatiergänge werden bey schönen Sommerabenden die Mittwoche fortgesetzt, wenige sind es nicht zu rechnen, daß die Mannspersonen, welche

[1] S. oben S. 54.

welche sich auf solche Art mit schönen Frauenzimmern im Dunkeln unterhalten, nicht das Zeichen zum Aufbruche geben werden.

Im Winter ist vollends die Zeit der Lustbarkeiten. Die Hoffeste und Galatäge u. d. gl. verstehen sich ohnedieß von selbst. Die verschiedenen Schauspiele, die ich im IVten Bande beschrieben habe, sind täglich gestopft voll. Man bauet wohl noch auf dem neuen Markte in der Gegend der Mehlgrube hölzerne Buden zu Schauspielen für den Pöbel auf. Besonders zur Faschingszeit taumelt alles von rauschenden Vergnügungen. Die Reduten oder maskirten Bälle sind sehr prächtig. Sie werden auf der k. k. Burg in ungemein großen und herrlich erleuchteten Sälen während des Faschings, nämlich vom ersten Sonntage nach dem heil. Dreykönigstage bis zum Fastnachtsdienstage *), wöchentlich dreymahl gehalten. Der Eintritt

*) Diesen letzten Tag im Fasching geht die Redute früher an, damit sie vor 12 Uhr geendet ist. Denn mit dem Schlage 12 Uhr beginnt der Aschermittwoch und mit ihm die Fasten, d. h. die Buße und das Fischessen. Da laufen dann die Badauds, vom Tanzen, Schmausen und — noch erhitzt, unmittelbar in die Kirchen, und lassen sich, um ihre eben begangenen Sünden abzubüßen, mit Asche bestreuen. Ich besitze eine alte Zeitung, worinn unterm 27. Febr. 1773 aus Wien geschrieben wird: „Hier ist die Fa-
„stenzeit

tritt wird mit 2 Fl. bezahlt. Neben dem Redutensaale sind besondere Butiken, wo Maskenkleider vermiethet und die gewöhnlichen Kleider verwahret werden, nebst besondern Umkleidungszimmern. *) Es wird auch eine besondre Ballordnung durch die N. De. Landesregierung öffentlich gedruckt. Aus-

„stenzeit mit so vieler Andacht angefangen wor„den, als groß die Lustbarkeiten in dem vergan„genen Karnaval waren.“ Welche Verbindung von Begriffen! Man geht von unächten Lustbarkeiten zu unächter Andacht über! Eins ist so schlecht als das andere. Ein Kapuziner in Wien fing einst seine Predigt vor seiner zahlreichen Versammlung folgendergestalt an: „Potstausend was Leutt! Was wollts hier, ihr Leutt? „Glaubts, ich gib a Redutten? Gelt! Gestern „noch, da war halt Fasching! Da ließ sich hier „niemand von eng sehen, da war halt alles bey „— —! Heutt nun soll's Kapuzinerl wieder gut „gnug seyn, euch aus engern garstigen Sünden„luder zu ziehen? Nun kommts zum Kapuzinerl, „wollt absolvirt seyn. Naa! ist halt nichts!“

*) Daß es bey den Redutен in Wien eben so hergehet, als in andern großen Städten, und daher diese italiänische Lustbarkeit daselbst gewiß nicht deutsche Moralität befördert, kann man schon einigermaßen aus drey Kupferstichen des unermüdeten Hrn. Löschenkohls in Wien sehen: *les Avantures de la Redoute*, die zerstreuten Faschingsfreuden, und die Nachwehen vom Karnaval am Aschermittwoche frühe.

serdem sind noch eine große Menge Tanzsäle in den Vorstädten, wo Personen von allen Ständen tanzen und schmausen, täglich offen. Sonntags, und an Feyertagen im Fasching wird nur Musik gemacht, und geschmauset. Alle Wiener Zeitungen sind zu der Zeit voll von den Ankündigungen solcher Säle,*) welche von allen Ständen, doch mehr von den mittlern und untern, besucht werden.

Der

*) Ich will ein Paar solcher Ankündigungen vom Winter 1783 hieher setzen, woraus man die Einrichtung ersehen kann:

Neuer Tanzsaal.

„Den 23. d. M. Nov. wird in dem Wirthshause bey die „zwey grünen Lämmeln Nr. 251. an der Mariahilferstraße „ein ganz neuerbauter Tanzsaal eröffnet werden, in wel„chem jedermann (Livree und Stubenmädchen oder soge„nannte böhmische Hauben und Corsetteln ausgenommen) „bey einer wohlbesetzten Musik sich angenehm wird unter„halten können; auch werden daselbst verschiedene schmack„hafte sowohl kalte als warme Speisen, dann extra guter „Oesterreicher- und Ofnerwein, wie auch ächter ungari„scher Wermuth, nebst Champagner- und andern Ausländerweinen, um sehr billigen Preis zu haben seyn. — In „diesem Saale wird die künftige Faschingzeit hindurch an „Sonn- und Feyertägen Musik gehalten werden, außer „welchen Tägen dersselbe für Bälle geschlossener Compag„nien, und zu Hochzeitsfesten, gegen einige Täge zuvor „sich erbittender Bestellung, jederzeit bereit stehet."

* * *

„Germain, Traiteur zum Storchen am Kohlmarkte, la„det ein zum ersten Divertissement, so er heut Sonntags „d. 28. December in der Ungargasse im Kreuzerischen „Saale, für jedermann unter den gewöhnlichen Aus„nah-

Der Adel hat seine Gesellschaften für sich. Im Julius 1784 ist noch, im v. Trattnerischen Hause auf dem Graben, nach italiänischem Gebrauche ein *Casino* oder Versammlungsort für den Adel angelegt worden, welches aus einem Saale und mehrern Zimmern bestehet. Man abonnirt sich dazu jährlich mit sechs Dukaten und halbjährlich mit vier Dukaten. Dafür kann man das Casino täglich, von früh um 7 Uhr bis Abends so spät man will, besuchen, Billard und Karten spielen, sich unterhalten u. s. w. In der Fasten- und Adventszeit (weil zu dieser Zeit die Schauspiele geschlossen sind) wird wöchentlich einmal Koncert und alle Monat Ball für die Abonnenten gegeben, welche dafür nichts besonders zahlen.

Spielen ist bekanntlich in ganz Europa die allgemeinste gesellschaftliche Unterhaltung geworden. Pinto hat in einer besondern Abhandlung sehr gut gezeigt, welchen wichtigen, und nach der Lage der gesellschaftlichen Unterhaltungen des vorigen Jahrhunderts nicht unwohlthätigen Einfluß die allgemeine Einführung des Kartenspiels auf das menschliche Geschlecht in Europa gehabt hat. Aber zu läugnen ist es nicht, daß jetzt der zunehmende Einfluß desselben in ganz

„nahmen zu geben, die Ehre haben wird. Der Saal „wird mit Wachslichtern beleuchtet, und das Orchester so „gut wie möglich besetzt seyn. Beym Eintritt zahlt die „Mannsperson 20 Kr., welche nach Belieben zu verzehren „sind, die Frauenzimmer sind frey.“

Europa höchst schädlich ist, *) daß er die Zeit zu vielen nützlichen Beschäftigungen und edlern Vergnügungen raubt, die schädlichsten Leidenschaften nährt, die Sitten verderbt, der Gesundheit nachtheilig ist, und ganze Familien ruinirt. Aber nirgends in Deutsch-

*) Ein französischer Schriftsteller sagt sehr richtig: „Le jeu, cette occupation frivole, inventée pour „tromper le tems, rapprocher les distances, et *ôter* „*aux gens d'esprit tous leurs avantages sur les sots*; „le jeu n'est plus qu'un *commerce d'argent*, qu'une „étude penible, qui ne remplit aucun des objets qu'il „devrait avoir; et nous croyons que la manière la „plus sensible d'insulter un homme d'esprit, c'est de „lui proposer des cartes. *Il est difficile aussi, que* „*des gens desoeuvrés puissent jamais s'amuser*; (O! „Wenn dieß viele leere Müßiggänger beherzigen „wollten!) et *le plaisir ne doit être que la recom-* „*pense du travail.*" S. *Cahiers de Lecture* Nro. VI. S. 117. In eben diesem Hefte S. 102 beschreibt der Marquis von Chastellux, auf eine sehr angenehme Art seinen Aufenthalt 1782 auf dem Landhause des General Nelson in Amerika. Es war eine Gesellschaft von 15 bis 20 Personen, welche durch schlechtes Wetter gehindert wurden, in zwey Tagen aus dem Hause zu gehen. „Il n'est pas inutile d'observer, setzt er hin- „zu, que dans cette occasion *il ne fut seulement* „*question de jouer.*" Die lebhafte und geistvolle Unterredung war hinlänglich, um diese Tage vergnügt hinzubringen. Unsere modischen Leute in ganz Europa, besonders in Deutschland, mögen

Dorfschand ist wohl der Spielgeist höher gestiegen, als in Wien, wo er auch schon viel länger regiert, als an andern deutschen Orten. Schon Kreisler*) sagt, bey zu seiner Zeit hohen Spiel, wohl Adel und Aufwand, in Wien die beste Empfehlung für einen Fremden gewesen sey. Ein Korrespondent in Schlözers Briefwechsel**) schreibt im Jahre 1777 aus Wien: „Devertissement und Spielsucht können bey der ausgelassen Einwohnerart unmöglich zu stehen.“ Dies scheint nicht nur so viel wörtlich zu. Freilich wurde unter Kaiser Franz noch unsinnig höher als itzt gespielt. Damals sollte es bey hohe Adel auf Reduten die blechen Haarschleife, wovon nicht wenige Familien reinirt worden, ein gehetzte mit gutn großen Tone, Medon mit Dukaten auf eine Karte zu setzen. Der neue und leonische Adel öffnet diese Spiel- und Verderbsucht, so gut es vermochte, noch. Die alte

Spiel wurden hier an ihre Orte schlagen, und reformen, und diese Amerikaner und Amerikanerinnen mehr Anlage zur Unterhaltung und zum feinen Gemahle, das Geld zu sich haben, als sie. Es verkehrte einmahl jemand aus, daß in Berlin blos das Karrengeld, das an die Spielenden gegeben wird, jährlich über 50000 Rthl. betrüge; täglich nur 150 Spieltische gerechnet. Und in Berlin, sagt er, sind doppelt soviel; das Spielen einzeln, als man, gegen Wien oder Paris gerechnet, noch mäßig heißen.

*) Neue Band 6. 1314.

**) Schlözers Briefwechsel XIVter Heft S. 138.

Spiel gesetzten Summen sind jetzt freilich nicht mehr so gar hoch als sonst, aber noch hoch genug.

Die Leute von Stande stehen in Wien vor 9 Uhr nicht auf, die Frauenzimmer noch später. Manche schlafen bis halb 12 Uhr, wenn die letzte Zeit da ist, noch die Messe zu hören. Man muß aber auch bedenken, wie spät des Abends gespeiset wird, und bis wie spät in die Nacht das Spiel und andere Lustbarkeiten oft währen.

Diese vielen Lustbarkeiten und Zerstreuungen machen zwar, wie schon oben bemerkt ist, einem Fremden, der sich bloß divertiren will, den Aufenthalt in Wien sehr angenehm; zumahl, da man den Einwohnern dieser Stadt nachrühmen muß, daß sie nicht neidischer Weise allein genießen mögen, sondern jedem Fremden, der ihnen empfohlen wird, oder den sie sonst kennen lernen, auf alle Weise Veranlassung geben, an ihren Lustbarkeiten Theil zu nehmen. Dieß ist die angenehme Seite davon. Aber man merkt bald die sehr schädliche Seite. Es ist natürlich, daß dieser beständige Wirbel rauschender Lustbarkeiten, dieser beständige Wechsel einer Art Müßiggangs mit der andern, diese beständige Zerstreuung, die Einwohner Wiens gar sehr am ernsthaften Denken und Handeln hindern muß; nicht zu erwähnen, daß der Geschmack an beständigen rauschenden Vergnügungen uns von den edlern und sanfteren Vergnügungen des Geistes

endlich

endlich abwendet. Ein engländiſcher Dichter ſagt: *)

— — Leiſure-hours demand
Amuſement and true knowledge hand in hand,
Luxury gives the mind a *childiſh caſt*,
And while ſhe poliſhes, perverts the taſte.
Habits of cloſe attention, thinking heads,
Become more rare, as *diſſipation* ſpreads.

Dies gilt in der That gar ſehr von Wien. Dieſer unſelige Hang zur Luſtbarkeit, Zerſtreuung und Gemächlichkeit, iſt eins von den Haupthinderniſſen der Verbeſſerungen, die die Patrioten, worunter Kaiſer Joſeph II. obenan ſtehet, wünſchen. Bis noch ganz vor kurzem war Sorgloſigkeit **) und

*) S. Cowper's Poems, London 1782. 8. S. 7.

**) Dieſe Sorgloſigkeit iſt ein allgemeiner Charakterzug des Volks zu Wien, der jedem aufmerkſamen Beobachter auffallen muß. Der Verfaſſer der Schwachheiten Wiens, welcher Wien ſehr wohl kennet, hat in der IIten Sammlung S. 52. Wiener Maximen bekannt gemacht, wovon verſchiedene zwar Maximen der Einwohner anderer großen Städte auch ſeyn mögen, aber alle werden nirgend ſo allgemein als in Wien angetroffen:

„Wiener Maximen.„

„Um Leib und Seele gut zu verſorgen, muß man alle Monat beichten gehn, alle Vierteljahre zum Abführen einnehmen, und jährlich wenigſtens einmahl zur Ader laſſen.„

„Man

Leichtsinn ganz allgemein verbreitet. Ehe wendet jeder weiter schon irgend etwas selbst bestimmen, findet einer deutlich sich auf den andern: „Jene wollte mehr als sein Stand erfordere, Aufwand machen; jener wollte auch das haben,“ und so gemählig

„Was sind diese Bücher lieber, wie sich selbst, „daß sie sollen? Was ist das Werk einer andern lieber als „dein eigener.“

„Du kannst und mußt nur der Gleichheit weyen, als „Zur vollendeten Harmonie oder glückseligen haben, „und auf Reden von Dem Nächsten, der sie reden „muß man diese seine Andacht und an der ersten sein „Ehrer anfangen.“

„Ein Mensch ist also so hoher als sein Neben.“

Christliche Ehren ist man sich selber schuldig. Darum soll man nicht andere etwas anbeten, so man nicht selbst, so man sich nicht selbst kennet.

„Der Mensch ist im Irrgarn: denn ist man nie einer Wahrheit einst angelangt. Und glaubt man sie gefunden zu haben diese Irrgarnfaden.“

„Ein Mensch muß haben, daß man besprechen will, ist nie so tiefer einer Sel. Die Stunne der Ehre hat seine Dichtung, und verstellt sich.“

„Es mag nun sein, daß man sich schämt, und man seine Stunne gewahren. Stunne der Ehrlich sich schämt ehren, und der Stunne verstellt, daß man sich nie Mörtern schämt hat. Je ist es Zeit zu besuchen.“

„Es ist nun Zeit reden gehe, daß der Mann seine Mannigfaltigkeit. Stunne der sich einen Nachweiser, so findet er sie eher — Besuchen.“

„Stunnen sieht, an so lernen, Sondern um so freier Stunne. Also sieht die Stunnen an sich selbst, um Stunnen sich Stunne, und der sie gemacht hat.“

Darauf kommt es eigentlich an, daß jeder Mensch der sittlichen Vollkommenheit des Lehrmeisters inneliget, die dieß Stück in einem fruchtbaren Sinne, an einem

gentlich nur reichere und vornehmere hätten haben können. Von dem ungeheuern Luxus der Großen konnten viele Geringere gemächlich leben; und noch Geringere lebten wieder von diesen gemächlich. Hiernach war alles eingerichtet. *) Diese Gemächlichkeit

einem schiffreichen Flusse, und nahe an dem noch fruchtbarern Ungarn liegt, dennoch eine Haushaltung, und selbst der Aufenthalt eines einzelnen Menschen, der auch nur ein wenig in der Welt leben und Gesellschaften sehen will, in Wien weit kostbarer ist, als in irgend einer großen Stadt Deutschlandes. Der einsichtsvolle Fabricius sagt von London (Briefe aus London, Dessau 1784. 8. S. 311.): „Es ist nicht das, was „zum eigentlichen Leben gehört, welches den „Aufenthalt in London so kostbar macht, sondern „es sind die vielen Lustbarkeiten, die vielen Ge„legenheiten zu verschwenden.“ Gerade so ist es auch in Wien. Ein oder zwey gewöhnliche Gerichte würden zwar wohlfeil zu haben seyn, aber jedermann will vier oder sechs feine essen. Frugalität ist in Wien fast allgemein ein unbekannter Begriff; und der würde lächerlich werden, der merken ließe, daß er sie zu beobachten suchte. Dieß ist offenbar der allgemeine Sinn der Einwohner. Von einzelnen einsichtsvollen Leuten, welche wohl wissen, wo der Schaden liegt, ist die Rede nicht. Man lese auch was der Verfasser der Briefe eines Franzosen mit deutscher Freymüthigkeit hierüber sagt.

*) In einigen Familien sind Familienfonds, damit die Familie gemächlich soll leben können. Z. B.

in

keit, so wie auch die große Menge von Ergötzlichkeiten, kann von einer gewissen Seite sehr vergnügte und wohlzufriedene Leute machen; *) aber mit Nachdenken

in der Managettischen Familie genießt jeder, der in gewissen Graden dazu gehört, einige hundert Gulden Einkünfte. Man darf nur ein Managetta seyn, so hat man nicht nöthig für seinen Unterhalt zu arbeiten.

*) Ein holländischer Reisender, der Thätigkeit gewohnt, schreibt von den Einwohnern in Boston (S. Berlinische Monatschrift May 1784. S. 478.): „Im allgemeinen bemerke ich hier einen „Hang, alles gemächlich zu thun, welcher einem „Holländer sehr auffallen muß. Für Uebermorgen sorgen wenige, und die meisten bloß für den „heutigen Tag. Die Armen werden durch die Gemeinden erhalten, alle übrigen leben wohl. „Man schläft hier sehr lange von zehn oder eilf „bis sieben oder acht. Die Größe ihrer Besitzthümer erlaubt diese Unthätigkeit. Bey uns „leben viele von einem Stückchen Landes, hier „wenige von großen Feldern. Aus diesem Hange zur Gemächlichkeit entspringen Sanftmuth „und Friedfertigkeit. Die Menschen sind hier in „der That fast alle glücklich. Aber das, wodurch sie es sind, würde keinen Europäer glücklich „machen.“ Es ist, als ob der Mann dieß von Wien geschrieben hätte; so genau passet alles: nur daß die Leute in Boston früher zu Bette gehen, und auch früher aufstehen. Auch ists sehr ausgemacht, daß das was viele Wiener glücklich macht, die Bewohner mancher andern Städte und Länder gewiß nicht glücklich machen würde.

denken und Thätigkeit vertragen sie sich nicht. Sie erschlaffen nothwendig den menschlichen Geist, und bringen endlich Seelenlosigkeit und Ueberdruß hervor:

Felicitas ipsa, se nisi temperet, premit.

VII.

Reiche und vornehme Leute sind freilich allenthalben der Zerstreuung und den übermäßigen Lustbarkeiten mehr oder weniger ergeben. Aber von Wien und von Oestreich überhaupt ist es charakteristisch, daß die Liebe zu Zerstreuung und Lustbarkeiten bis auf die untersten Stände geht. Der gemeine Mann in Wien ist kein Freund von anhaltender Arbeit. Er muß Zeitvertreib und Zerstreuung haben. Er ruft: panem et circenses; und es ist ihm einerley, ob das Schauspiel weltlich oder geistlich ist. Gebachene Hendl und Feuerwerk, oder Wallfahrten und gebachene Hendl; beides ist willkommen. Diese Neigung zum Zeitvertreibe ist in Wien von jeher eine große Beförderung des öftern mechanischen Gottesdienstes gewesen. Der geringe Handwerksmann oder die Dienstmagd dürfen doch, während sie beten, nicht arbeiten. Eine Procession, oder wie es auf katholisch Deutsch heißt, ein Bittgang, ist doch auch ein Zeitvertreib, und eine Wallfahrt ist eine Promenade. Diese geistlichen Lustpartien ungerechnet, giebt es noch sehr viel weltliche. Ich habe allenthalben auf die Volksergötzlichkeiten genau Acht gegeben. Die schätz-

barsten

Forsten Bekanntschaft einer Nation sind die Tauben von Venedig, welche man Wolf nennt; und diese kann man eingeladet mehr in der weiten Welt, als sehen, folglich selber kennen lernen, als den hiesigen Englischsten. Ich habe daher auch in Wien alle Arten von Bildungsgesichtern des gemeinen Mannes mehr als einmahl beobacht. Es giebt dort eine sehr große Menge von Gärten in den Vorstädten, wo der gemeine Mann zusammenkommt. Nächst dem Kaffeehäuser stehen gemeiniglich Englische Häuser und zu Zeitvertreungen, als bey man diese Gärten an als den Wochentagen schon Nachmittags wie ein Meer ist voll, wo Hundertschlangen angetroffen werden. Ich sah in einem solchen Garten *) acht und dreyßig Regelbahnen; und man kann sich also leicht vorstellen, von welcher Menge Menschen er wimmeln muß müsse. Doch nur die kleinen Kinder sind bey dem Essen etwas beschwerlichen Kostgesten beschäftigt; die größern Knaben spielen den gewöhnlichen und schandenlosen Zeitvertreib bey Christen. Es ist wirklich lustig zuzusehen, wie sie die Leute so wohl bedienen, wenn man nur nicht an das denkt, was sie zu Hause verthun. Die Eltern sie, als ob sie blos zum Essen geschaffen wären. Man kann an keinem Orte so essen sehen, wie in Wien. In Bayern ist der gemeine Mann nicht wenig. In Schwaben ist er auch ziemlich viel. In der

Schweiz

*) Es sind entweder die Preßl oder das Kegelkreuz.

Schweiz *) wird eben ſo wie in Wien, von Morgen bis an den Abend gegeſſen. Aber in keinem von dieſen Ländern ißt der gemeine Mann ſo, bloß um zu eſſen, wie in Wien, und hat ſeine Abſicht ſo ganz völlig erreicht, wenn er nun gegeſſen hat. Hierinn iſt der Wiener gemeine Mann ganz einzig in ſeiner Art.

Wenn

*) Im Schweizeriſchen Muſeum 10s St. S. 896. wird von den Appenzellern, welche auch von Jugend auf ſehr viel eſſen, bemerkt: „daß ſie „dennoch nicht fett, ſondern nur fleiſchicht nervös „und ſtark werden. — Iſt alſo recht remarkabel, „daß hier die Natur der Speiſen und die dabey „eingeführte Gourmandiſe, welche ſonſt dumm „und korpulent machen ſollte, die Einwohner zu „harter Arbeit, Dauerhaftigkeit und Stärke, „und das Gemüth zur Freude, Luſtbarkeit und „Scherz diſponirt.“ In der That kann kein Unterſchied ſtärker ſeyn, als zwiſchen einem Wiener und Appenzeller. Die Unabhängigkeit, der ſtarke und dauerhafte Körper, die große Agilität des Körpers, die Fröhlichkeit und der feine Scherz bey der größten Simplicität, charakteriſiren den Appenzeller. Einen ſtarken Kontraſt von einer andern Art, mit den Oeſtreichern, findet man bey einer andern vieleſſenden Nation, bey den Holſteinern. So ſehr die Menſchen unterſchieden ſind, ſo ſehr iſt es auch das Eſſen. Der Hollſteiner liebt derbes Eſſen, der Oeſtreicher Suppen, und Köche und Sulzen oder Breye und Muße; jener das Fleiſch vierfüßiger Thiere, welches dieſer verachtet

Wenn nun an Sonn- und Feyertagen den Bey-
tagsbeſchwerden, ſo ift es ein angenehmes Schauſpiel,
zu ſehen, wie freyuil Kommt, die Mannſchaft ins Bey-
haus geht. Aber Eſſen iſt doch das Hauptvergnügen.
Vor den Speiſetiſchen ſind eine ſehr große Menge
Tiſche unter freyem Himmel, die manchmal kaum rein
ſind. Es ſind dabey verſchiedene Speiſe für den ge-
meinen Mann. Unter andern ſieht ich einmahl ein
bedeutes Karuſſel, wo Perſonen herumgedrehet
werden und nach Ringen zu ſtechen pflegen. Hier
wurden nicht, wie es ſonſt wohl gewöhnlich iſt, wir-
kliche Perſonen herumgetrieben, ſondern nur ange-
malte. Aber das Herumgetriebenſeyn kommt das Spiel
gar ein Bewegung, wie als Karuſſel, und machen
zugleich die Zeit viel beſſer; denn ſo ſtehen die ge-
dachte Paarbel und Pfeifen im Herumdrehen,
ſehe unbekommen um Ringe und Stechen. Alſo
auch hier keine Weile war zu beſchweren.

Zu Pfingſten Sonntag wurden auch
gewöhnlich die beiden öffentlichen Tanzſäle, die
in den Vorſtädten ſtehen und. Ein Jeder hie-
ſe nicht unrichtig, dieſe Tanzſäle zu beſuchen

Man kann jeden Sonntag sehr häufig zu einigen heranlaufen. Die meisten werden gar nicht für verbothen, oder unerlaubt gehalten. Das ansehnliche öffentliche Tanzhaus ist das beym Mondscheinthor auf der Bastey. Dieses ist ein sehr schöner durch zwey Gebäude gehen der Saal mit verschiedenen silbernen Kronen erleuchtet. Hier kann man Sonntags viele Knaben, meistens junge Bürger, und Tanzknechten unter einer Klasse mit ihren Frauen, Töchtern und Schwestern sehen. Alles geht anständig zu.

Der

Da den vielen Kontrollen, die Berlin gegen Wien hat, scheint auch bey in Berlin als öffentliche Tanzhäuser oder Tanzhöhen genuthet werden für unrichtig gehalten werden. Ein gewisser Mann behielte sie nicht, selbst ein junger Mensch, der nicht die Gesellschaft will gestehen werden, verweiset sie. Denn dies wäre ihnen sie eines handwerksmanns vorgehalten gehen. Das sind verhältnismäßig nicht Hauptstädte sage, ist wohl den Zweifel. Sogar ein Dorfschenken, das Tanzhaus besteht, wird in Berlin nicht leicht in einem wohlgesitteten Hause gelitten. In Wien ist es bereits ganz anders. Doch werden dasselbst auch nicht wenig Tanzhäuser, z. B. auf den Spitalberge, sie anrichtig gehalten. Der verschiedene Sinn, den der große Haufen einer Nation für verschiedene Arten öffentlicher Ergötzlichkeiten hat, ist wichtiger für Sitten und Industrie, als man sich gemeiniglich vorstellt.

Der Tanz bestehet bloß aus einem beständig fortgehenden Walzen in die Runde, oft von zwanzig und mehrerern Paaren hintereinander. Es geschiehet aber in sehr gemäßigter Bewegung; und, da das weibliche Geschlecht in Wien, auch von den untern Ständen, wohl gewachsen und schön von Gesicht ist, und in seinem Betragen eine gewisse gemäßigte Munterkeit hat, so ist ein solcher Tanz für die Zuschauer würklich ein sehr angenehmes Schauspiel. Daß aber die Tanzenden diese langsame und einförmige Bewegung mehrere Stunden lang fortsetzen und sie nicht langweilig finden, deutet charakteristisch auf die den Oestreichern beynahe angebohrne Liebe zur Gemächlichkeit. Die Lustbarkeiten des Volks zu Wien am Tage der heiligen Brigitta, auf der sogenannten Brigittau *) habe ich nicht gesehen. Es wird zwar dabey in einer im waldigten Theile dieser Au stehenden Kapelle vorher Gottesdienst gehalten. Dieß ist aber nur eine Captatio benevolentiae für die heil. Brigitta. Das Schmausen, Tanzen und Spielen ist die Hauptsache, warum eine so große Menge Volks dahin kommt, und nimmt auch den größten Theil des Tages ein. Diese Feyer gehört zu den Schmausefesten, die der gemeine Mann sehr heilig beobachtet, und gewiß unter allen Festen zuletzt wird abkommen lassen.

VIII.

*) Hinter dem Augarten, der von dieser, oder von einer der andern von der Donau formirten Auen oder grünen Inseln, den Namen hat.

VIII.

Die Galanterie zwiſchen beiden Geſchlechtern gehet in Wien ſehr weit, im guten, aber auch im ſchlimmen Verſtande. Aeneas Sylvius, *) Keysler, und Kirchelbecker, **) berichten, wie es damit von jeher dort zugegangen iſt. Bey ſo ſehr vielem Schmauſen und Wohlleben, bey ſo ſehr vielem Müßiggang und Zerſtreuung, ließ ſich auch wohl nichts anders vermuthen. Die Göttin der Wolluſt ward, der Mythologie zufolge, aus Schaum gebohren! Sogar mit der in Wien von je her ſo ſehr gewöhnlichen Bigotterie und Andächteley waren Liebesbegebenheiten ***) auf verſchiedene Art nur allzuwohl zu vereinigen. Der höchſtſeel. Kaiſerinn, deren würklicher Ernſt es war, Frömmigkeit und gute Sitten in ihren Landen einzuführen, ward von Leuten, die ſich ſehr weiſe dünkten, und es nicht wa-

*) S. oben S. 188.

**) S. den IIten Band dieſer Reiſeb. S. 192.

***) Man erzählte in Wien öffentlich verſchiedene Begebenheiten dieſer Art, beſonders (weil Namen, Ort und Zeit genennet ward) eine nur allzuglaubwürdige, aber höchſtärgerliche Geſchichte von einem Geiſtlichen in einer gewiſſen öffentlichen Anſtalt, der die ſchöne Tochter eines Fiſchers im Beichtſtuhle zu verführen ſuchte, und nachher, bey der Bedrohung verklagt zu werden, den Bräutigam derſelben mit 60 Dukaten (wie man ſagt) aus der Kaſſe des Meßgeldes, die er führte, abzufinden wußte.

ren, gerathen, die so sehr weit getriebnen Ausschweifungen durch eine sehr genaue Aufsicht, die einer mit der Polizey vereinbarten besondern Keuschheitskommission aufgetragen ward, ganz auszurotten. Vernünftige Leute hätten wohl einsehen sollen, daß dies gerade der unrechte Weg seyn würde. Wenn man die Ursachen nicht wegnimmt, so werden die Wirkungen bleiben, und in diesem Falle wohl noch ärger seyn, weil sie nun müssen geheim gehalten werden. Von solcher Keuschheitskommission, durch die man die Moralität einer Stadt verbessern will, kann man wohl sagen, was Göthe *) von der Moral sagt:

Sie ist, wie Schwefel bey den Weinen,
Verdirbt sie zwar, doch macht sie besser scheinen.

Der Erfolg hat es auch genugsam gezeigt. Diese Keuschheitskommission **) machte zwar viel Heuch-

*) S. Göthens Menalk und Mopsus.

**) Was der so einsichtsvolle Verfasser der Briefe eines Franzosen hierüber (IIte Auflage Iter Bd. S. 213.) sagt, verdienet, so wie überhaupt seine meist sehr treffenden mit männlicher Freymüthigkeit gesagten Betrachtungen über Wien, nachgelesen und reiflich erwogen zu werden. Er sagt hier wichtige, und nicht genug beherzigte Wahrheiten. Man muß wirklich erstaunen, daß Hr. v. Sonnenfels (Grundsätze der Polizeywissensch. Ir Bd. §. 144. S. 125) diese unnatürliche Sittenkommission hat empfehlen können. Eine solche Untersuchung von Seiten des Staats muß

Heuchler. Sie artete noch dazu zuweilen in die niederträchtigste Beutelschneiderey aus, indem die Spionen gewisse Leute bloß anklagten, oder anzuklagen drohten, damit diese sich mit Gelde loskaufen sollten, und diejenigen durchwischen ließen, welche gut bezahlt hatten. Aber die Ausschweifungen selbst wurden deshalb nicht geringer. *) Man stellte eine

muß nothwendig die übelsten Folgen haben, und wird kein Laster, aber wohl den Anschein des Lasters verhindern, wie die Erfahrung auch in Wien genugsam gezeigt hat. Hr. v. S. sagt: „Die Sit„tenkommission solle die Laster ausspähen.“ Nimmermehr kann eine solche unedle Ausspähung, eine solche niedrige Inquisition, den moralischen Charakter einer Nation verbessern. Die Ursachen der Laster sollte die Regierung eifrig ausspähen, und dabey untersuchen, wie diese könnten, nicht durch Strafgesetze, sondern von weitem her, durch moralische Verbesserungen gehoben werden. Aber so weit mag man gewöhnlich in allen Ländern nicht untersuchen. Es würden da viele Sachen zur Sprache kommen, von denen man nicht gern etwas hört. Ein Edikt ist geschwind gemacht, eine Hausuntersuchung oder Gefängnißstrafe ist geschwinder verordnet, fällt mehr in die Augen, und hilft freylich nichts.

*) Ich lese eben in der sehr gut geschriebenen periodischen Schrift: Ueber Empfindeley und Kraftgenies u. s. w. (Dessau und Leipzig 1783, gr. 8.), 1stes Heft S. 51. folgende Stelle: „Ich verabscheue ei„ne Obrigkeit, die des Nachts in meine Wohnung „dringt, um zu sehen, ob ich schlafe oder wider

„das

Menge Spionen und niederträchtiger Angeber auf. Man drang in Privathäuser und ihre Geheimnisse. Man suchte Zimmer durch, man öfnete Schreibtische, auf bloßen Verdacht, oder auf bloße Anzeige einer Buhlerinn oder eines Kommissars, man setzte Ruhe und Glück der Familien aufs Spiel. Beschuldigte Männer wurden um große Geldsummen gestraft, und verlohren oft unwiderbringlich die Gnade der Kaiserinn, wenn die Beschuldigungen von ihren Feinden bis zu den Ohren der Monarchinn gebracht wurden. Beschuldigte Ehefrauen und unbedachtsame Mädchen, welche vielleicht mehr zu bedauern, als anzuklagen gewesen wären, wurden auf einseitigen Bericht oft unvermuthet viele Jahre in Klöster gesperrt, wodurch zwar ihre Ehre öffentlich gekränkt,

„das sechste Gebot sündige.“ Und die Note dazu heißt: „Man hat mir einen Böhmischen Keuschheitskommissarius gezeigt, und von ihm erzählt, „sein gewöhnliches Mittel die Weiber zu verführen sey gewesen, des Nachts mit der Kommission ins Haus zu dringen, und während der Visitation dem Hausherrn eine Ehre anzuthun. Er „war ein schöner Mann, ein Liebhaber des schönen Geschlechts; ob aber die Geschichte wahr „ist, muß ich dahin gestellt seyn lassen.“ Das muß und will ich noch vielmehr; indessen wäre doch ein solcher Fall sehr möglich, und wäre nicht das erste Beispiel, daß noch größere Unordnungen entstehn, wenn man durch unordentliche Mittel alle Unordnungen abstellen will.

kränkt, aber sicherlich ihre Moralität nicht verbessert ward. Als der Prater geöffnet ward, wurden alle dichte Büsche ausgehauen, und alles lichter gemacht, gerade als ob es nicht schimpflich und ungerecht wäre, ein ganzes Publikum im Verdacht zu haben, und wegen einer möglichen groben Ausschweifung eines einzelnen Paares das Vergnügen von tausend rechtschaffenen und würdigen Leuten zu kränken, und reizende von der Natur zu edlen Eindrücken gemachte Gänge zu zerstören. Ein biederes Zutrauen zur Nation würde anständiger und zugleich rühmlicher und nützlicher gewesen seyn. Dieser Ort des Vergnügens ward mit Rumorknechten und mit Spionen der Keuschheitskommission erfüllt, die auf jedes einzeln gehende Paar lauerten, jedem ohne Unterschied die unreinsten Absichten zutrauten, und jeden, der vielleicht aus den unschuldigsten Absichten außer den gebahnten Wegen spatzierte, mit harten Worten anfuhren, oder ihn gar in die Wache schleppten, wo er sich oft mit Gelde loskaufen mußte. Man konnte den Platz des öffentlichen Vergnügens nicht schimpflicher entweihen.

Alles dieses waren harte Maaßregeln, welche aber den Zweck, die Ausschweifungen zu vermindern, ganz und gar nicht erreichten. Es ging vielmehr ärger als jemals zu. Es gieng gar nicht caste her, ja oft nicht einmal caute. Und selbst die Vorsicht, welche diejenigen, die sich vergingen, glaubten anwenden zu müssen, brachte, wie jede Heucheley, noch häßlichere Wirkungen hervor.

Meine Leser werden kaum glauben, was mir von den glaubwürdigsten Leuten ist erzählt worden: Nämlich, ein verheuratheter Ausländer, der in einer nicht unwichtigen Bedienung stand, hielt in seinem Hause verschiedene schöne Jünglinge, welche von verheuratheten Damen, unter dem Scheine von Besuchen bey der Frau des Hauses, besucht wurden. Es ward am Ende entdeckt und er ward verwiesen. Zwey Damen von vornehmem Stande wurden kurz nacheinander entführt. Der englische Bereuter Hygm, einer der schönsten Mannspersonen, ward zwar nicht entführt, aber auf Befehl der Kaiserinn zweymahl aus der Stadt verwiesen, weil er zu sehr gefiel. Daß Kapellen und Heiligenhäuser gegen Abend aus eben der Ursache geschlossen werden mußten, aus welcher die dichten Sträucher des Praters weggehauen wurden, habe ich schon oben S. 113 erwähnt. Mätressen wurden, allen Keuschheitsuntersuchungen zum Trotz, dennoch gehalten. Schauspielerinnen und Tänzerinnen hatten öffentlich Liebeshändel mit vornehmen und reichen Leuten, **) setzten den Preis ihrer Buhlerey auf ausschweifende Summen, lebten öffentlich mit größter Pracht und Verschwendung, ließen allem Eigensinne ihrer Begierden freyen Lauf, wurden, nachdem sie durch verschiedene Hände gegangen waren,

*) Die deutsche Schauspielerinn Kummersberg war deshalb bekannter, als durch ihre Verdienste in der Schauspielkunst, anderer zu geschweigen.

ren, noch gut verheurathet, oder, wenn sie verwiesen wurden, gingen sie mit sehr beträchtlichen Kapitalien weiter. *) Das schlimmste war eben, daß wenn die höchstsel. Kaiserinn von dieser und jener Tänzerinn erfuhr, daß sie diesen und jenen Fürsten und Grafen um guten Namen und Vermögen brachte, diese Personen dann aus der Stadt verwiesen wurden. Denn nun kam eine andere an ihre Stelle, die es noch ärger machte; und die reichen Herren waren auch mit solchen Abwechselungen ganz wohl zufrieden, denn sie liebten die Veränderung, die ihnen auf solche Art durch den sehr unzeitigen Eifer für ihre Keuschheit, geschafft ward.

Daß ähnliche Sachen (das Verweisen ausgenommen) noch bis jetzt zuweilen vorgehen, ist leicht zu erachten. Allgemeine Sitten ändern sich so geschwind nicht, denn:

Quo semel est imbuta recens, servabit odorem
Testa diu — — —

*) An die Beaubourg, die erste Schauspielerinn des Wiener französischen Theaters, wurden sehr ansehnliche Summen verschwendet. Die Ricci, eine italiänische Tänzerinn, erwarb in Wien in vier Jahren so viel, daß sie nach ihrem Vaterlande Lucca sich zurückziehen und von ihren ansehnlichen Kapitalien leben konnte. Die Tänzerinn Vigano erhielt ansehnlichen Unterhalt und die prächtigsten Geschenke, und zuletzt 60,000 Fl., damit sie von einem ihr geschehenen Heurathsversprechen abstand.

Es ist auch das gewöhnliche Schicksal großer Städte, und auch sehr vieler kleinen, daß sie von Liebeshändeln nicht frey sind. Indessen kann man sicher behaupten, daß jetzt die Ausschweifungen, obgleich noch immer groß, dennoch weniger ärgerlich sind, als zu der Zeit, da eine besondere Kommission nicht nur öffentliches Aergerniß verhindern, sondern auch bis in die innersten Zimmer der Häuser und bis auf die Pfade einzelner Spatziergänger dringen wollte. — Der Umgang beider Geschlechter ist in Wien zwar sehr frey. Aber es wäre zu schnell, wenn man bloß aus dieser Freyheit etwas übles folgern wollte. Ich verehre das schöne Geschlecht in Wien, das so schön und liebreizend als gesellig ist, und habe nichts als Gutes von demselben gesehen. Ein Wiener Schriftsteller *) sagt: „Man will ver„sichern, daß man den bekannten Eheteufel — „die Eifersucht — in Wien wenig oder nicht ken„ne, obgleich die Fälle, die ihn erzeugen könn„ten, nicht selten sind. Der Mann hat eine gute „Freundinn, die Frau einen guten Freund, beide „sind angenehme Gäste, sie dienen zur Verschöne„rung des Ehestandes.“ Dieß mag dieser Wiener bey seinen Landsleuten verantworten. Ich glaube, daß es mehrere gute Ehen in Wien gebe, ohne solche Nachsicht. Dieß sage ich in allem Ern-

*) Versuch einer Beurtheilung der Schönheit des Frauenzimmers in Wien, nach Grundsätzen des *Mr. de Crousaz*. (Wien 1781. 8.) S. 24.

Ernste, und schließe es zum Theile aus der Lebensart, die ich in verschiedenen würdigen Familien beobachtet habe. Das Allgemeine will ich nicht beurtheilen.

Wenn man übrigens das Wesen und Treiben in dieser großen Hauptstadt siehet, wenn man das viele Wohlleben, die Lustbarkeit und den Müßiggang, den vielen geistlichen und weltlichen Cölibat, *) die viele körperliche Schönheit, vereint mit weichlicher Erziehung und Leichtsinn, die große Menge Personen, die suchen und gesucht werden, die große Menge Veranlassungen die gegeben und genommen werden, und mancherley andere Umstände betrachtet; so siehet man freilich wohl, daß Wien im Ganzen in Absicht

*) Weltlicher Cölibat findet sich auch in den öster. Provinzen stärker als man denken sollte, wegen Armuth und anderer Hindernisse der Heirathen. Herrmann sagt, daß in Steyermark, Kärnthen, Krain, Friaul, von 500,000 Einwohnern nur 50,000 Paar verheirathet sind, und rechnet, daß unter solcher Zahl $\frac{3}{4}$ oder 200,000 sind, die heirathen könnten, und unverheirathet bleiben. S. Hermanns Reisen IIIr Band S. 86. Ueberhaupt ist die Schilderung, welche dieser Schriftsteller in diesem IIIten Bande von den Sitten und der Lebensart der Einwohner dieser Länder macht, sehr interessant, und giebt den Aufschluß zu manchen Dingen, die sonst unbegreiflich scheinen möchten.

Stadt auf die Ausschweifungen in Wollust und Ueppigkeit,*) konnte anderen großen Städte, und selbst es Frankreich und Paris sey, etwas voraus gehen sey, vielmehr, daß dort die Ueppigkeit um gleich weiter gehe, als irgendwo sonst in Deutschland. Es wurden Männer Gesellschaften**) errichtet, wo man sich bemühte, das so gegenwärtig in allen Lebensarten weibliche Geschlechte gleichsam, die so ganz gern sich, und ungeachtet dieselben, die wenigen frech, unverschämt werden, und von Zeit zu Zeit in andere Länder kommen. Die große Zahl der öffentlichen Freudenhäuser, welche die Unordnung der Leidenschaft nur zu sehr begünstigt, daß die jungen Männer in Wien zu einem frechen Ton gelangt, der so bis zu den verhurten Frauen Zimmern, die es man in diesen verderbenen Jahrhunderte in der Welt antreffen. Das Exempel der öffentlichen Mädchen in Wien hatte jene Sitten sehr weit getrieben. Die Verachtung der Sitten, die Mißhandlungen der Ehemannschaft ist allgemeiner; das Verderben im niedrigsten Stande der Bürger, so wie in einen sehr zweifelhaften Stande. Ehe wurde nur sich. — Man kann die Sittenlosigkeit, welche ein sehr Frauenzimmer verübet, nicht, sicher auf ein Hundert Personen. Der Ehemannschaft mit sich kann den sechsten Theil so sich behaupten. Ein unterschied, der Mädchenhaus verderet! — Eine große Menge von Handwerken

*) S. den Ulten Band S. 193.

**) Schauspielhaus der Männer den Arnold, 12te Sammlung S. 40 S. und Thl. neueste Zahl. 1. Ulten Bandes 28 St. S. 577.

jeder

steht nur allein durch den scheuen Umfang des Gutes, welchen das liederliche Leben in Gang erhält.

Diese Behauptungen, mögen sich vielleicht auch ein wenig laße äußern, oder ein allgemeinern Satze Widerstand thun, die nur an sich, in die Augen fallen, gefallen mögen, lasse ich den Verstäßer verantworten. Diejenigen, welche den jetzigen Stand in Wien genau kennen zu lernen Gelegenheit haben, mögen beurtheilen, was daran mahr ist. Daß indessen das Uebel sehr groß sey, muß jedem in die Augen fallen, der nur einigermaßen in Wien um sich sieht. Wer zweifelt? Zahlreichen! Welche Zahlen, die selbst ein einheimischer Statistiker angiebt! Und dies sind nur die Kunstlerinnen von Profession, ohne die Dirnenkammer, deren doch allemahlen auch eine große Menge zu seyn pflegen. Wenn es möglich wäre, daß jemand die Lasterhaftigkeit einer angestellten Kuschelkriskommission in Wien noch nicht einsehen könnte, so möchte er nur diese Zahlen bedenken. Dann der Schluß auf soviele Jahren wäre es keinen genug um nichts weiter beschehen. Wenn damals eine so große Reinigung der Sitten gewesen wäre, woher kömmt jetzt eine solche Verderbniß? Nur zeige sich jetzt, nachdem unverschämtere und unbeschränktere Grenze nicht mehr zu einer allgemeinen Heuchelei nöthig sey, inwiefern mehr in seiner wahren Blöße. Und doch ist eher vorsichtig. Denn, wenn ein Uebel in einem Staate vorhanden ist, muß man es in seinem ganzen Umfange kennen lernen, ehe es vorsich-

verbessert werden kann; durch vertuschen wird nichts verbessert.

Uebrigens hat der leichtsinnige Jüngling Ursache, sich vor den zehntausend sehr in acht zu nehmen, und vielleicht eben so sehr vor den meisten von den viertausend. Zwar blühen sie, wie die Rosen, aber:

Unbeglückt,
Wer sie pflückt
Vom bedornten Stamme!
Tief ins Herz
Dringt der Schmerz
Von Cytherens Flamme!

Die Folgen, welche Gemeinschaften dieser Art, auf Gesundheit, *) Moralität und Bevölkernng haben, kann

*) In einer Wiener Broschüre ward neulich gesagt, daß die Mausfallen für Mediker und Chirurgen in Wien sich ungemein vermehrten. Man soll laut der Zeitungen einige hundert aufgehoben, und sie zur Strafe (aber eine gar seltsame Strafe) als Krankenwärterinnen im allgemeinen Hospital angestellt haben. Fast kann ich nicht glauben, daß diese Nachricht wahr ist. Vorhin wurden die Bierhäuselmenscher (feile Dirnen in Bierhäusern) Partienweise zu gewissen Zeiten zusammengefangen, und nach der Schranne (dem Stadtgericht) gebracht, wo man mit ihnen, wenn sie nur viele, recht viele Reiche und Vornehme

Luxus man ein besseres von Aerzten erfahren, wenn man allen seinen vertraut wird. Wenn die Aerzte aufmerksame Beobachter und Patrioten sind, so sehen sie am leichtesten ein, wie sehr weit sich das Verderbniß nach ihrer ausgebreitet hat, und wenn den nicht sind keine Klagen führen, sondern einer gute Wohl des Volkes thätigen Regierung Mittel an die Hand geben, diesem Uebel zu steuern. Sonst scheint es, daß man die weit verbreitete Neigung dieses Uebels sich sogar gern verhehlen will, und gar nicht hat, da sehr viel in die ganze Lage der wenigen hohen Gesellschaft vermehrte Ursachen seiner Verbreitung

beytrug.

Wenn sie Lebensarten ansehen, sehr kostbar sind, sehr viel Zeit und Schlaf, das Geld, was sie gingen zum wirklichen Vergnügen, und fahren dann da her, wo sie es gefunden hatten. Glaubenbeförderliche Gesellschaften hier, auch sogar der Personen von Ständen, wo man es nicht hätte erwarten sollen. Ich will nur eine anführen, die auf Sonntage gehaltene. Eine Dame versammelte, Reagen einen gewissen Kranken, den Gemahlin von ihm zuschicken zu werden. Es konnte endlich das Fasten nicht länguen, gab aber vorm Gevatter vor: er trey sehr unpäßlich, darf seine Diät zur Speise zu vielen Krankheit bekommen, haben es bey Vorstellung gewisser Gemüthen Prozeß eigenen Werkzeuge eingeschaut habe. Das mögen die wissen, unsere Aerzten werden, und sich vor Schaden hüten!

tung zu erforschen; daher es dann immer noch im Finstern den Wohlstand ganzer Generationen verdirbt.

IX.

Der Luxus, den auch die untern Stände, besonders das weibliche Geschlecht, in Kleidern treiben, fällt einem Fremden sehr in die Augen.*) Die Weiber und Töchter der Handwerksleute gehen in Seide und in feinem Zitz gekleidet. Die Kopfbedeckung der Bürgerfrauen und Töchter, desgleichen der Köchinnen sind die sogenannten Wienerhauben oder Schlepphauben. Es sind kleine Weibermützchen, beynahe so wie die sächsischen, ganz von goldnem oder silbernen Stoff, und an der Ecke noch mit einer silbernen oder goldenen Spitze besetzt. Vorn um das Gesicht ist abermals eine goldne Spitze herumgekräuselt, welche oben eine Schnebbe hat. Die Dienstmädchen tragen die sogenannten böhmischen Hauben. Diese haben hinten einen breiten von Karkassendrat aufgesteckten Rand. Sie sind gewöhnlich von weißen oder schwarzem Flore, zum Staate aber werden sie auch von goldenem Zindel und Spitzen getragen. Die Stubenmädchen, eine Art von schönen Dienstmädchen, die Wien ganz eigen

*) Der Kupferstecher Hr. Adam hat sogenannte Cris de Vienne auf verschiednen Blättern in 8. gestochen, wo man die Wiener Trachten am besten sehen kann.

eigen sind, *) machen gleichsam einen medium terminum aus, womit sowohl die vornehmen als die niedrigen Stände zusammenhangen. Sie sind sämmtlich schön, von zarter Haut, schminken sich wohl noch dazu, haben niedliche Füßchen und gestickte Schuhe, halten sich sehr sauber in Kleidern, gehen beständig in Seide; und sie mögen Schlepphauben oder böhmische Hauben tragen, so wissen sie an denselben mit feiner Koketterie, abgeschnittene auf die Stirn fallende Tupeen und breite fallende Chignone anzubringen, die ihnen oft ein anlockenderes Wesen geben, als der neuste französische Putz den Damen von Stande. **) Die Stubenmädchen sind in Wien von solcher Bedeutung, daß, als es im Jahre 1781 einem Wiener Schriftsteller einfiel, einen Traktat über die Stubenmädchen zu schreiben, dieser mit so ungeheurer Begierde gelesen ward, daß in wenigen Monaten vier oder fünf starke Auflagen davon abgingen, und wenigstens zwanzig Schriften dafür und dawider in kurzem geschrieben wurden.

X.

*) S. den IIten Band S. 470 und den IIIten Band S. 197.

**) Man hat kein Beyspiel, daß Stubenmädchen sich in französischen modischen Putz geworfen hätten, um sich liebreizender zu machen. Man sagt aber in Wien, daß einst Damen von Stande aus dieser Ursache, eine Zeitlang sich als Stubenmädchen kleideten.

X.

Die Pracht und der Aufwand in den groſsen adelichen Häusern und bey reichern Personen vom Mittelstande ist unglaublich groß. Es ist für jeden Stand schon ein sehr großes Maaß des Aufwandes durch die lange Gewohnheit festgesetzt. Nicht leicht lebt jemand geringer als es sein Stand erfordert; hingegen kann man, besonders von den mittlern Ständen, wohl sagen, daß sehr viele Personen Aufwand zu machen streben, der über ihren Stand gehet. Die Stände, welche in Wien durch eingeführte Etikette in gewisser Betrachtung so strenge unterschieden werden, sind wieder in anderer Absicht sehr vermischt, besonders auch in Absicht auf den Aufwand. *) So giebt es dort Kaufleute, die Freyherren und Grafen, zum Theil für ihr baares Geld, geworden sind; und sie machten auch wohl, noch ehe sie es waren, einen Aufwand wie Leute dieses Standes.

Wie weit der Aufwand in den Häusern vom ersten Range geht, kann man sich kaum vorstellen. Man nannte mir einen Herrn von großer Familie, als einen der (nach Wiener Art gerechnet) besonders haushälterisch lebte, sehr selten Tafel gäbe, und der eine freye standesmäßige Amtswohnung hatte.

Gleich-

*) Cette estime fatale des richesses corrompt nos idées les plus saines. *Tableau de Paris* T. II. p. 74.

Gleichwohl hatter seine Haushaltung jährlich 28,000 Gulden, ungerechnet noch die Nebenausgaben, als Essen ꝛc. ꝛc. Da den meisten andern Adlichen gleiches Ranges und die Ausgaben doppelt und dreyfach so hoch. Die Lebensmittelen stehen gleichfalls in ungleichen Summen. Auf Fische und Wild wird noch vor kurzen unbeschreiblich viel gewendet. Bey seinem Schlittenfahren koſtete sonst die Schlittenbespannung einer Chaise nie unter 1,000 Fl. In ein Graf, der jetzt Fürst ist, ließ einmal eine machen, die man auf 70,000 Fl.[a]) schätzte. Im Jahre 1776 verwendete ein wienerischer Großhandelsmann auf Reis und den Aufenthalt in Paris 80,000 Fl. Es sind vielleicht in Wien acht fürstliche Häuser, die 200,000 Fl. und doppelt so viel, jährlich verzehren.

Daß von solchen ungeheuren Aufwande, der Herrlichkeit und der Ueberdrüssigkeit nur, sehr viele Menschen leben, und sehr gewöhnlich, ist wohl zu begreifen. Aber daß dadurch die mittlern Stände, bey welchen man doch unter allen Nationen die Treffe-

S 2 ren

a) Man hat mich versichert, daß der fürstlich Wienerischaftsrath in Wien oft mehr Pracht als Geschmack habe. Da bey dem vorigen Prinz Lothringischen Leader Schwerterer ist, und der viele Jahren bey der Bahn verblieb, so muß zuweilen ja einer solchen Schlittenfahrt der Schnee von der Elisenade in die Stadt hineingeschafft werden.

dern der Industrie, die das Volk beleben soll, suchen muß, außerordentlich erschlafft, und von der Thätigkeit, die der Bestimmung des Menschen näher entspricht, abgezogen worden sind, ist auch gewiß; ob man dieß gleich, vielleicht noch bis jetzt, in Wien nicht genug beherzigt. Jeder, der es konnte, wollte lieber von der Gunst eines großen Herren abhängen, als auf seinen eignen Füßen stehen und seinen Wohlstand eignem Fleiße und eigner Thätigkeit zu danken haben. Wer nur auf irgend eine Art in eines großen Herrn Dienste kommen konnte, wer dessen Geschäfte, ja wer dessen Geschäftverwalters Geschäfte verwalte konnte, ward sehr bald reich. Sogar Personen, die man an andern Orten nur zu den höheren Domestiken rechnet, pflegten hier einen ihrem Stande ganz unverhältnißmäßigen Aufwand zu machen. Man nannte und zeigte mir in Wien drey oder vier Kammerjungfern aus gräflichen und fürstlichen Häusern, welche ihre eigne Ekipage und Bedienten, und im Theater ihre eigene Loge hatten, ein Kleid nur ein paarmal anzogen, u. s. w. Eine davon, an der man viel Grazie und Witz rühmte, gab Abendmahlzeiten auf silbernem Service. Man glaube ja nicht, daß ich scherze. Was ich sage, ist in Wien stadtkundig.

Jetzt, da der Kaiser nicht mehr durch sein eignes Beyspiel, wie unter vorigen Regierungen geschah, den übermäßigen Aufwand befördert; da manche große Häuser durch unmäßige Verschwendung stark in Schulden gerathen sind; und da viele Pensionen

ſionen und anſehnliche Gehalte, theils ganz wegfallen, theils vermindert werden: mag ſich auch hierinn in Wien manches ändern. Indeſſen iſt gewiß, daß noch bis jetzt dort ein ſehr viel größeres Maaß des Aufwandes in allen Ständen iſt, als ſonſt irgendwo in Deuſchland; beſonders auch was Kutſchen, Bediente, Juwelen, Kleidung u. ſ. w. betrifft. In jedem nicht ganz unanſehnlichen Hauſe vom Mittelſtande findet man, daß Kutſche und Pferde gehalten werden und gewöhnlich doppelt: Für den Herrn, und für die Frau. Drey, vier und mehr Bediente in Livree, und gewöhnlich noch einer oder zwey außer Livree, ſind gleichfalls in ſolchen Häuſern. Die übereinſtimmende Pracht in Möbeln und Silberſervice, Porcellan, Tapeten, u. ſ. w. verſteht ſich von ſelbſt. Bey jedem Mann, der einen Charakter hat, findet man in einem oder mehrern Zimmern getäfelte Fußböden. *) Alle Frauenzimmer vom Mittelſtande tragen viele Juwelen, und man ſagt, daß ſie beſonders auf maskir-

*) Ich wunderte mich oft, in ſolchen mit Nußbaum- und anderm feinen Holze getäfelten Zimmern, Kanapees, Stühle und Tiſche nach alter Art zu ſehn. Man macht zwar in Wien die neumodigen zierlichen Meubeln von beſter Façon, und ich habe ſie auch in einigen Häuſern ſehr ſchön gefunden. Aber ſo ſehr allgemein ſind ſie doch nicht, als ich es von Wien gedacht hätte, und wie ſie an einigen andern Orten in Deutſchland ſind.

ten Bällen sich sehr dadurch hervorzuthun suchen. Das Schminken ist bey Frauenzimmern vom Mittelstande in Wien durchaus gewöhnlich. Es ist wahr, daß bey der blendenden Weiße und Zartheit der Haut, die man überhaupt in Oestreich findet, ein Frauenzimmer eher blaß aussiehet. Dazu muß man noch die Fatiguen der Lustbarkeiten, das lange Sitzen beym Tische, das Sitzen beym Spiele bis in die späte Nacht, die Leidenschaften beym hohen Spiele u. d. gl. rechnen. Daher mögen die Frauenzimmer es wohl nöthig finden, sich künstlicher Röthe zu bedienen. Ich kann aber nicht sagen, ob die *Papiers de Circassie rouges et blancs* der *Dame Vittinghoff* oder die vegetabilische Abwischwasser der *Dame Eleonore Couringh dite Luxembourg*, welche beide oft in den Wiener Zeitungen dem dasigen hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum angeboten werden, vorzüglicher sind. Gewiß ists, daß es jedem Fremden sehr auffällt, in Wien so gar sehr viel gemalte Gesichter wandeln zu sehen; zumahl, da so manche darunter sind, denen man es, ihrer Jugend und übrigen Bildung nach, zutrauen sollte, daß sie auch ohne Rothauflegen reizend seyn würden, und so manche andere, welchen das aufgelegte Roth gewiß weniger Reiz giebt.

In Kleidern wird in Wien von beiden Geschlechtern ein großer Aufwand gemacht. *) Eine Manns-

*) Die Schneider sind daher in Wien wichtige, zum

Manufakturen die Gesellschaften forschen will, auch nicht allein nach den neuen Moden, sondern auch nach den Jahrzeiten und nach den verschiedenen Abwechslungen, welche jede Art der Gesellschaft erleidet, geräthet. Jenen, die Frauenzimmern hat sie, was zur Kleidung und zum Putz gehört, ohnedies an allen Orten ein Ende. Man kann also leicht denken, wie viel in Wien dazu erfodert wird. Die Leute zum Putz ist, wie schon gesagt worden, auch bey den niedrigen Standen allgemein; und ein Friseur oder einer Perrücken-Kopfl hat einer Putzfrau, welche alle Tage in Anquem viel netter und aufgeputzter, als der Herrath, den jener des Morgens frühe, eher jeden Dekorie dieser, durch die meiste Hand, abgefertiget hat. Sogar die auf die Gesellschaften erpicht sich oft die Begierde, durch Putz zu glänzen. Die Abscheulichkeiten sind in Wien benahe so häufig als in Paris, und können auch benahe zu eben den Zwecken, wie daselbst. Ein solches gepuztes gesellschaftes Geschöpfen ist wirklich zuweilen komisch anzusehen.

Vor ein Paar Jahren fand in verschiedenen Zeitungen, es werde in Wien an neuen Kunstwasse-

zum Theil auch reiche Leute. Sie haben viele Gebäude, Grund, Bauren-Höfe, der sich zur Excellenz einer Kleidermacher nennt, nahme sich zuweilen in den Wiener Zeitungen, daß er auf Verlangen ein Kleid in Paar Stunden fertig mache.

gesetzen, besonders an einer Kleiderordnung gearbeitet. Dieß hat aber keinen Grund. Eine Kleiderordnung wird allenthalben, vorzüglich aber in Wien, bey dem dortigen allgemeinen Hange nach Aufwand und Wollüsten, einen sehr widrigen Effekt thun. Sie wird die Cirkulation des Geldes hemmen, und wenn nicht andere Umstände dem Nationalcharakter eine andere Wendung geben, Aufwand und Verschwendung nur in andere Kanäle leiten. Auch muß es gewiß der Geselligkeit großen Schaden thun, wenn jedermann die Zeichen seines Ranges auf dem Ermel tragen soll. Vermuthlich ist jenes Gerücht nur durch ein ziemlich einfältiges Projekt der Kleiderordnung, *) welches ein Wiener Traktätchenschreiber drucken ließ, veranlasset worden. Ich habe schon mehrmals bemerkt, daß die oft sehr unreifen Gedanken solcher Wiener Schriftsteller, **) in auswärti-

*) S. den IIIten Band S. 227.

**) Gedanken über die Kleidertracht in Wien und mir gut scheinende Kleiderordnung von R—u—ff Wien 1781. 8. Der Mann hat allerhand seltsame Einfälle: Z. B. S. 14. „Die Freykünstler, „als Maler, Apotheker, Buchdrucker, Bildhauer, „Goldarbeiter, ꝛc. dürfen sich tragen, wenn sie „es haben, wie der erste Kavalier, außerdem, daß „sie zum Unterscheide derselben, ein schwarzes „breites Band, wie einen Orden, um den „Leib hingen, und wenn sie dieses nicht beobachteten, zur Strafe 50 Fl. zu bezahlen haben „würden.“ S. 6. verbietet er den Baroninnen: sich

wärtigen Zeitungen, als Vorschläge, welche die Regierung nächstens ausführen würde, oder gar schon ausgeführt hätte, angezeigt werden. Solche Nachrichten werden immer aus einer Zeitung in die andern geschrieben, und finden wohl endlich ihren Weg in die Ephemeriden, Museen und Sammlungen. Am Ende glauben viele Leute, es müsse an dergleichen Erzählungen wenigstens etwas wahr seyn, und es ist doch gar nichts daran. Daher kommen die unglaublich vielen falschen Nachrichten von neuen Einrichtungen in Wien.

XI.

Der Edelleute von allen Klassen ist in Wien eine sehr große Menge; und derjenigen, die es seyn wollen, sind noch unsäglich viel mehr. Ein jeder, der nicht ein Handwerk oder ein Gewerbe treibt, wird von jedermann Herr von, und von Professionisten und Bedienten Ihr Gnaden genannt. Ein Fremder von bürgerlichem Stande muß dieß ohne Widerrede annehmen, sonst würde man ihn für einen Menschen von ganz schlechter Extraktion halten, der nicht in gute Gesellschaft gehörte. Ich habe schon angemerkt, daß diese Gewohnheit wahrscheinlich aus dem im vorigen Jahrhunderte mit Oestreich so ge-

sich zu schminken, und sich in Mannskleidung zu verkleiden. Gerade, als ob es den Baroninnen gewöhnlich wäre, Mannskleider zu tragen.

nau verbundnen Spanien, und von dem dort so gewöhnlichen *Don* und *Vueſtra Merced* herkommt. Die Sitte, daß jeder Mensch, der nicht zum niedrigen Stande gehört, ein Edelmann seyn will, deutet auf ein Land, wo der tiers-état entweder nicht vorhanden, oder nicht in der Achtung ist in der er billig seyn sollte. In England, wo er nach seinem wahren Werthe geschätzt wird, hat man für einen Mann dieses Standes eine besondere Benennung: man nennt ihn Gentleman. Ein Gentleman weiß aber auch, daß er das ist was er seyn soll, und wird niemals verlangen für einen Nobleman zu passiren, oder sich Mylord nennen zu lassen; da hingegen in Wien jedermann, wo es nur irgend noch gehen will, sich Herr von schelten läßt. In Wien ist aber auch die deutsche Sprache zu arm, um einen Menschen, der offenbar kein Edelmann, doch aber auch kein Bedienter oder kein ganz geringer Mensch ist, (z. B. einen Künstler, einen Kaufmann, einen Gelehrten) mit einem deutschen Tittel zu benennen: Man nennt ihn Monsieur. *) Einen Bedienten oder geringen Handwerksmann hingegen nennt man: der Herr. Man sagt z. B. der

*) Es ist sonderbar, wie zwey Nationen wechselsweise mit Wörtern, die in der Sprache der andern Nation eine Ehrenbezeugung andeuten, eine Geringschätzung bezeichnen. Der Franzose nennt einen Menschen, der nicht viel bedeutet, un pauvre *here*; und der Deutsche nennt einen solchen Menschen, Monsieur.

der Herr mache mir ein Paar Schuh. Will mir der Herr zu trinken geben? Die Frau ſetze ſich nieder, u. ſ. w. Ein wohlhabender Schneider wird ſchon Monſieur genennt, beſonders wenn ihm der Herr von ſchuldig iſt. Ein verheirathetes Frauenzimmer wird in Geſellſchaft von jedermann Ihr Gnaden, und jedes unverheirathete Frauenzimmer Fräulein genennt.

Der Adel gilt, wie ſchon geſagt, in Wien allein etwas. Bey allen öffentlichen Ankündigungen in Wien, ſollte es auch von einem neuen farbigten Haarpuder, oder von einer neuen engliſchen Schuhwichſe ſeyn, wird die Anrede immer an die Nobleſſe und dann an das verehrungswürdige Publikum *) gerichtet. Die Nobleſſe vom Publikum zu unterſcheiden, iſt ein charakteriſtiſcher Zug in Wien. Wird daſelbſt dieſer Unterſchied nicht gemacht, ſo iſt die Ankündigung an ein hohes und gnädiges Publikum gerichtet. Dieß iſt noch ärger, denn der Ankündiger redet den Adel allein an, und ſo viele tauſend übrige Mitbürger werden nicht einmahl der Bemerkung gewürdigt. Wo Adel über die Maaßen erhoben wird, muß Menſchheit weniger gelten. Dieß hat auf Wohlſtand und Aufklärung in einem Staate wichtigere Folgen, als man ſich insgemein vorſtellt.

Die

*) S. auch den IVten Theil S. 552.

Die Thorheit, daß man bey jedem wohlgezogenen Menschen den Adel voraussetzt, oder ihm denselben anlügt, wenn er ihn auch nicht hat, ist Oestreich vor allen andern Ländern Deutschlands eigen. So ungereimt dies ist, so hat es doch zufälliger Weise wenigstens etwas gutes. Weil der adeliche Stand in Wien über alles geschätzt wird, so nennt man in Wien in Gesellschaften niemand beym Titel seines Amts, sondern bloß Herr von. Dies giebt der Titelsucht, die sonst allenthalben in Deutschland so gemein ist, und in vermischten Gesellschaften so beschwerlich wird, weniger Nahrung. Der Excellenzen sind in Wien wenige, nämlich nur die wirklichen kaiserlichen Geheimeräthe. *) Weil nun, diese ausgenommen, jedermann in Gesellschaft ohne Unterschied Herr von und jedes Frauenzimmer

*) Dieser Charakter giebt in den k. k. Erblanden allein die Excellenz, ohne alle Rücksicht auf noch so wichtige Staatsbedienungen, die sonst jemand bekleidet. Laut dem neuesten Wiener Schematismus von 1784, (S. 182) ist jetzt bey der vereinigten böhmisch-östreichischen Hofkanzley, der Obriste Kanzler, Graf Kollowrat, Excellenz, der Kanzler, Graf Chotek, nicht Excellenz, der Vicekanzler, Freyherr von Gebler, Excellenz, und sogar einer von den Hofräthen, der Graf von Lehrbach, Excellenz, weil er und die übrigen, nur den Kanzler ausgenommen, k. k. wirkliche geheime Räthe sind.

zimmer ohne Unterschied Ihr Gnaden heißt, so wird durch diesen kleinen Umstand der Ton in den Gesellschaften zu Wien in der That viel freyer und ungenierter, als an vielen andern Orten in Deutschland. Die Stände vermischen sich im gesellschaftlichen Leben viel mehr untereinander. In den vornehmsten Gesellschaften wird alles auf gleichen Fuß traktirt. Ein Fremder besonders ist in den Gesellschaften zu Wien viel wenigerm Zwange unterworfen, als an den Orten, wo die Titelsucht regiert, wo jeder Rang nach Unzen und Quentchen abgewogen wird, und wo man, wenn man die Verhältnisse und Aemter der Leute nicht genau kennt, öfters mit einem unbedachtsamen Worte oder mit einem Vortritte unvermuthet jemand beleidigen kann.

Diesen zufälligen Vortheil hat das in Wien so gemeine Wörtchen von. Aber indem es jedermann gleich zu machen scheint, so lauscht doch eine Schlange unter dem grünen Grase. Jeder will im Grunde vornehm seyn oder vornehm thun. Der wirkliche Edelmann will lieber jemand Herr von nennen, von dem er weiß, daß ihm diese Benennung nicht gebührt, als gestehen, daß er mit einem unadlichen umgehe. Dies verkehret die Begriffe, und giebt einem äußerlichen Vorzuge einen Werth, den derselbe nicht haben sollte. Viele Leute denken, sie wären was rechts geworden, wenn sie sich für ihr baares Geld (wofür in der Reichskanzley jedermann den Adel erlangen kann) zu Edelleuten, Freyherren, ja zu Grafen und Fürsten machen lassen; obgleich

gleich solche Art der Standeserhöhung für denjenigen, welcher weiß, worinn der Werth des Menschen bestehet, gar nichts ist. Eben so armselig und noch lächerlicher sind diejenigen, welche das Wörtchen von nicht einmal der gezahlten Kanzleytaxe danken, sondern sich dasselbe selbst beylegen. Dergleichen Menschen giebts in Wien eine große Menge, und es giebt unter denselben viel Originale. Kurz, das Wörtchen von ist in den Gesellschaften in Wien, was die Bahute auf einem Larvenballe ist. Es werden zwar dadurch alle Menschen gleich gemacht; aber oft wird man auch dadurch gehindert, Menschen zu erkennen und als Menschen mit ihnen umzugehen.

Der Titel Ihr Gnaden ist in Wien ein noch terribleres Ding, als das Wörtchen von, und selbst als das Wort Excellenz. Das Von wird nicht geachtet. Die Excellenz ist bestimmt, und nicht leicht wird sie jemand verlangen dem sie nicht zukommt. Aber mit dem Ihr Gnaden kann man sehr leicht zu viel oder zu wenig thun. Jedes Frauenzimmer ohne Unterschied wird, wie schon gesagt, in Wien Ihr Gnaden genennt; so wie man daselbst jedem Frauenzimmer ohne Unterschied die Hand küßt. Dieß ist einmahl fest gesetzt. Hingegen bey Mannspersonen ist es anders. Von einem Fremden, und von jemand der unabhängig von seinen Mitteln lebt, verlangt man nicht, daß er irgend eine Mannsperson Ihr Gnaden nenne; ja er würde sich verächtlich machen, wenn er es thäte.

Ganz

Ganz anders aber ist es mit Leuten, die in Bedienung stehen, oder die etwas suchen. Da verlangt der Obere von seinen Untergebnen wenigstens zuweilen Ihr Gnaden zu hören; und das Recht dies zu verlangen, ist manchmal nicht so genau bestimmt, daß hierinn nicht angestoßen würde. So frey und gleich von der einen Seite der gesellschaftliche Umgang in Wien ist, so drückend ist doch auf der andern Seite der Unterschied zwischen Obern und Untergebenen, zwischen denen die abhängig sind, und die andere von sich abhangen sehen. Der Bediente muß seinen Herrn, der Soldat seinen Fähnrich, der Koncipist seinen Hofrath, der Hofrath seinen Präsidenten (wenn dieser nicht Excellenz ist), der Professor seinen Direktor, der Censor seinen Censurrath, der Reichshofrathsagent seinen Reichshofrath, der Kaufmann den dem er verkauft, u. s. w. Ihr Gnaden nennen. Reichthum, Einfluß bey Hofe, Dreistigkeit, verführt manchmal geringere, das Ihr Gnaden gegen den oder jenen zu unterlassen; so wie wieder vornehmere in großen Gesellschaften, wo alles gleich seyn soll, es auch nicht wie sonst, beym dritten Worte verlangen, sondern gnädigst zufrieden sind, wenn ihre Untergebenen das Ihr Gnaden nur etwa ein Paarmal, und allenfalls mit halbverschlossenem Munde, hören lassen. Aber hierinn muß jeder seine Leute sehr wohl kennen, und wohl wissen, wann und gegen wen er dies Wörtchen brauchen soll. Braucht er es am unrechten Orte, so macht er sich verächtlich; unterläßt er es, wo es verlangt wird,

so

so macht er sich Feinde. Es gehört für jeden Einwohner Wiens, der nicht selbst eine ganz ausgemachte Ihr Gnaden ist, eine besonders Gefühl seiner selbst und seiner Lage gegen einen andern dazu, um zu wissen, wo er den Mund zum Ihr Gnaden spitzen soll, und wo nicht.

Vom Hofsekretär herunter *) wird jedermann, von geringen Personen, **) gestreng genennt. Doch versteht es sich, daß viele Leute, die

*) Der Rang der Aemter und Titel von Aemtern ist folgendergestalt: Geheimerrath, Staatsrath, Hofrath, Hofkammerrath, Rath, Hofsekretär, Hofkoncipist, und was nun weiter folgt, und gar keinen Rang hat.

**) Die erste Herleitung der in der menschlichen Gesellschaft gebräuchlichen Wörter giebt oft einen wichtigen Blick in die Geschichte der Menschheit. Der Titel: gestrenger Herr (eine halbe Uebersetzung vor strenuus) ist deutschen Ursprungs, und beweiset, wenn ich nicht irre, daß der deutsche gemeine Mann, der Nerven in seinem Arme hatte, die Strenge seines Obern, die mit Gerechtigkeit verknüpft war, so wenig fürchtete, daß er sie zum Ehrenworte aussprach. Der Südländer, von seinem Obern unmäßig unterdrückt, demüthigte sich so sehr, daß er ihn, als ein Wesen höherer Gattung, das einen armen Menschen nur begnadigen kann, *Vuestra mercèd* nannte. Dieß Beywort, Ew. Gnaden, brauchte der Deutsche noch im sechzehnten Jahrhunderte bloß von seinem Landesherrn; ein Edelmann hieß gestrenger Herr Junker.

die der genaueſten Regel nach nur geſtreng ſeyn ſollten, gnädig genannt werden, und daß ſie auch ſo gnädig ſind, es anzunehmen. Zuweilen ſind die Kolliſionen komiſch genug. Ich hörte einmal, daß ein Subaltern bey einer Hofſtelle ſeinen Obern verſchiedentlich mit Ihr Gnaden, obgleich durch etwas geſchloßne Lippen, begrüßte. Dagegen nannte wieder der Hr. Hofrath die junge und ſchöne Frau des Subalternen beym dritten Worte und unter öftern Verneigungen und Händeküſſen auch Ihr Gnaden.

Da der Adel in Wien ſo gar gemein iſt, ſo kann er eigentlich an ſich auch nicht viel Achtung geben. Daher macht man einen großen Unterſchied zwiſchen Adel und Adel. Die großen und alten Familien bleiben ganz für ſich, und es kann niemand, der nicht von alter Familie iſt, wenn er auch die höchſte Staatsbedienung bekleidet, in ihre Geſellſchaften kommen. Zum mittlern Adel rechnet man die Familien, die, obgleich nicht ganz alt, doch anſehnlich ſind. Hier können wichtige Aemter im Staate, oder Reichthum, eher Zutritt geben. Ganz neugeadelte Familien oder der ſogenannte leoniſche und ganz neue Adel ſind noch davon unterſchieden.

Man muß am hohen Adel in Wien rühmen, daß, ob er zwar auf ſeine Vorzüge (nur vielleicht etwas zu ſtrenge) hält, er dennoch im äußerlichen bey weitem nicht ſo ſteif und ſtolz iſt, als in vielen andern deutſchen Ländern. Er pflegt im gemeinen Leben und in Geſellſchaften auch bürgerlichen Perſo-

nen von Verdiensten, Fremden, Gelehrten, Künstlern u. a., mit sehr viel Politesse und Artigkeit zu begegnen. Einzelne Ausnahmen sind freilich da, beweisen aber wider das Ganze nichts. Der Kaiser, der äußerlichen Stolz und Etikette so wenig liebt, vielmehr so popular ist, und die Menschen nicht nach ihrer Geburt, sondern nach ihren Verdiensten schätzt, hat gewiß nicht wenig beygetragen, daß die Lebensart in Wien freyer, gleicher, geselliger und ungenirter geworden ist.

XII.

Wien hat Einwohner von allen Nationen. Ausländer aus dem südlichen Europa, als Italiäner, Franzosen und Spanier, unterscheidet man leicht an markirter Physiognomie, an Gesichtsfarbe, und am äußerlichen Betragen. Die aus dem Oriente kommen, als Türken, Griechen und Armenier, zeichnen sich noch mehr aus, außer ihrer Tracht, durch die so sehr markirten orientalischen Physiognomien, und durch ernsthaftes Wesen. Aber selbst die Nationen, welche nahe mit Wien gränzen, kann ein aufmerksamer Beobachter sehr oft bloß am Aeußerlichen unterscheiden. Steyermärker und Tyroler, Bergbewohner, zeichnen sich unter den übrigen Oestreichern, die auf dem platten Lande wohnen, merklich aus, haben einen festern Knochenbau, und sind agiler, oder, wie es Lavater mit einem guten neuen Worte bezeichnet, anstelliger. Die Böhmen sind gleichfalls an ei-

nem

nem fröhlichen und anfteligem Wesen, das viele einer genauen Beobachtung verdienet ist, zu erkennen. Wenn sie sehr zechen sich die Ungarn wechselsweise an, so daß man sie mehrentheils kaum, auch wenn sie nicht in ihrer Nationaltracht gehen, Dem Nation ist bekanntlich gesund, robust, wohlgewachsen. Ein Ungar geht gerader, und hat eine freiere Art, als der Deutsche, welche bey ein wer andern Nation wie Steif aussehen würde. Sie ist so eine Art, wie kommt vielleicht bloß von Dem wohnen zu einer freyen Nation zu gehören, her. Der Ungar ist ernsthafter und bedächtlicher, als der Deutsche. Ich habe oft bemerkt, daß in Gesellschaft, wenn etwas einigermaßen interessantes gesagt wird, ein Ungar sich in Gedanken zu sprechen scheint, indem ein Wiener schon antwortet. Der Niederösterreicher, besonders der Wiener ist zarter, sinnlicher und sozialischer, als alle seine Nachbarn. Die Jugend ist sehr blühend. Etwas besonders charakteristisches bei ihr, ist der Gang, jumpf heute. Er ist sehr lebhaft, ohne eigil zu seyn. Wenn ich ein neues physiognomische Werk machen sollte, so würde ich Beiden Gang studieren wollen.*) Es ist es auch mit der Bewegung der Hände. Im

T 2

meinte

*) Hierunter ist eingermaßen zu erklären, warum auf dem Theater in Wien so lange, selbst dem Aberwitzigsten Tone der Chinesen, Amerikanischen Völker der Mexaner und Mexiker der Beifall gegeben. Die Schauspieler, welche natürlich spielten, schienen allzumatt.

männlichen Alter sind die Oesterreicher weitens wohlgewachsen, aber doch völlig und sleischig. Auch dem sind die übrigen Leute sindsam, daß sie sich entweder zu einer hangenden Magerkeit und Blässe der Gesichtsfarbe, oder entweder den wahren oder den Fall ihr zu machen Corpulenz, mit rothen Fleischmahlgen Gesichte neigen. Man sieht wie runde Gesichter und ausgestalte Wänste*) in Wien. Dabey ist wieder eine sehr Gemeinschaftlichkeit und dahelbi

*) Der berühmte Cowper, ein Mann, der sich besonders wider die Wasserscheue, als Mittel, sich aufrichtet, und doch selbst auch im gesichtbaren den Diabetes, die krankhaften Wassersucht Bemerkungen macht, sagte mir einmal: Er hat de hemerkt, daß die fetten Leute, welche viel Thee trinken, am untern Theil von Gesicht sehr fein werden, und dagegen, die Wein trinken, am obern Theile des Gesichts. Diese Bemerkung kommt mir, ich habe oft davon Gelegenheit gehabt, um so, wie mehrere Bemerkungen die sich großen Mannes, nicht bekannt. Man Oesterreich, wo doch im ganzen viel mehr Wein, als Thee getrunken wird, bemerkte ich bei einer, daß die beiden Theile, wo sie zu sinken waren, auch schon hingen. Die die Beschaffenheit des Weins, oder der Gesichtsgestalt hier keinen Unterschied macht, ist sreylich ungewiß. Indessen verdient dein Beobachtung, damit da sie von einem so großen Genie gemerket und Physiker herkommt, noch näher versichert zu werden.

daselbst bey fetten Leuten die Füße fast allemahl unförmlich, entweder außer der Maaßen schwammig, oder noch öfter außer Verhältniß mager, und die Waden gespannt oder wurstförmig sind.

Diese Neigung zum Fettwerden abgerechnet, welche man in Oestreich bey zunehmenden Jahren an beiden Geschlechtern findet, giebt es daselbst viel schöne weiße und rothe Gesichter von Mannspersonen. Aber die Schönheit des weiblichen Geschlechts *) ist viel allgemeiner. Ein Wiener Schriftsteller, der Verfasser der oben S. 266 angeführten Beurtheilung der Schönheit des Frauenzimmers in Wien, schildert sie S. 23. folgendergestalt: „Man bewundert „allgemein an ihnen — außer einer kleinen Sor„genspur, **) was man ihnen leicht vergiebt — eine

*) Sander, der überhaupt so sehr oft unüberlegt schreibt, sagt im IIten Bande seiner R. B. S. 506: „Viel schöne Gesichter siehet man in Wien „nicht.“ Ich weiß nicht, wo der gute Sander die Augen gehabt haben muß.

**) Ich weiß nicht, was der Verf. hierunter verstehet. In einigen deutschen Ländern sagt man, im gemeinen Leben, wenn ein Frauenzimmer ein wenig an der Schulter ausgewachsen ist (welches von weichlicher Erziehung und festem Schnüren nur allzuleicht entstehet), so daß es sie nicht eben verstellet: „Sie habe einen kleinen Ver„druß.“ Dieß kann der Verf. nicht meinen, denn das Frauenzimmer in Wien ist gröstentheils sehr

„aufgeheiterte hohe Stirne; gleiche und volle Schlä„fe; rundlichte Wangen; eine wohlproportionirte, „ablange, scharfe Nase; ein Kinn mit einem Grüb„chen; kleine röthliche vom Kopf nicht zu weit ab„stehende Ohren; einen langen, weißen Hals; „schmale, nicht zu lange, von der Natur gefärbte „Augenbraunen; große, doch liebliche und geistige „Augen; einen kleinen holdseeligen Mund. ——“ Dieses Bild scheint mir im Ganzen richtig zu seyn. Sollte ich noch näher etwas allgemein charakterisirendes über die Schönheit des östreichischen Frauenzimmers sagen, so würde ich bey der Armuth, in welcher noch alle Sprachen bisher sind, um physiognomische Begriffe richtig auszudrücken, vorher eine Stelle von J. J. Rousseau anführen. Dieser sagt von Madame de Warens: *) „Elle avoit de ces „beautez qui se conservent, parcequ'elles sont „plus dans la *physiognomie*, que dans les „*traits*.“ Nach der Bestimmung dieser Ausdrücke scheint es mir nun, das östreichische Frauenzimmer habe mehr *traits* als *Physiognomie*. **) Es fällt

sehr wohl gewachsen. Vielleicht meint er, daß sie oft etwas schmachtende Blicke haben.

*) Confessions. Ed. de Geneve T. I. p. 96.

**) Pöllnitz sagt von dem Wiener Frauenzimmer (Lettres, Ed. de Frft. T. I. S. 244.): Elles sont plus belles que jolies. Er macht noch einige Anmerkungen über das Frauenzimmer zu Wien, wovon verschiedene auch jetzt noch gelten aber einige jetzt gar nicht mehr treffend sind. Z. B. Er sagt: „Elles s'habillent „avec

fällt auch in die Augen, daß nicht so viele Frauenzimmer sich bis über das 40ste Jahr schön erhalten, als in manchen andern Ländern. Ausnahmen davon habe ich in Wien selbst gesehen, und sehr auffallende Ausnahmen; aber diese können sehr wohl seyn, ohne die allgemeine Bemerkung umzustoßen. Der oben angeführte wienerische Verfasser sagt von seinen schönen Landsmänninnen, sie haben „große „doch liebliche und geistreiche Augen.“ Ich glaube das charakteristische würde genauer bestimmt seyn, wenn es hieße: „große und liebliche Augen.“ Nicht, als ob es nicht geistreiche Augen in Wien gäbe. Wer würde das läugnen! Ich wollte selbst solche Augen namentlich anführen. Aber im Allgemeinen ist Annehmlichkeit und Lieblichkeit eher der Hauptcharakter. Was die Franzosen in verschiedenen Nüançen: ſemillant, petillant, ſpirituel u. ſ. w. nennen, wird man in östreichischen Augen weniger finden; und wo es ist, ist es mit dem sanften sehr modificirt. Ich glaube bey sehr aufmerksamer Beob-

„avec plus de magnificence que de gout. A la re-„ſerve de deux ou trois il n'y en a point qui met-„tent du rouge, encore moins du blanc. En un „mot, elles n'ont rien qui denote la coquetterie.“

Dieß ist jetzt alles ganz anders. Fast alle Frauenzimmer, auch vom Mittelstande legen Roth auf. Was die Kleidung anbetrifft, so kann man wohl sagen, daß wenn sie prächtig ist, sie auch sehr vortheilhaft ausgewählt ist. Die meisten Wienerinnen besitzen hierinn viel Geschmack.

achtung auf den Nationalcharakter, der im weiblichen Geschlechte beym ersten Anblicke immer sichtbarer ist, *) oft neben dem Liebreize der östreichischen Augen etwas sonderbar mattes, trübes, wahrgenommen zu haben, welches eher aufs schmachtende deutet. Einigemal ists mir begegnet, daß ich an einem schönen weiblichen Gesichte ein Paar blitzende Augen sah, die mir gegen andere unterscheidend schienen; und siehe da! bey näherm Nachfragen, war die Person eine Ungarinn.

Die ablange scharfe Nase ist bey schönen östreichischen Frauenzimmern sehr charakteristisch. **) Die Form möchte griechisch seyn. Nur der Rücken der Nase ist schärfer, und nicht so breit als an dem griechischen Ideale. Da die allgemeinen Verhältnisse

*) S. den Iten Band S. 131.

**) Herrmann sagt von den Nasen der Mannspersonen in den Provinzen folgendes: „Eine Römernase ist hier ein seltenes Ding; und wenn „es wahr ist, daß die aufgezogene Nasen Gutheit bedeuten, so giebt es in diesen Ländern besonders in Oestreich und Steyermark ungleich „mehr gute als verschlagene Leute.“ S. Hermanns Reisen IIIter Band. S. 16. Ich habe in Wien bey Mannspersonen, an fleischigen und an magern hängenden Gesichtern, mehr weite Nasenlöcher und bewegliche Nasenflügel bemerkt, als an vielen andern Orten. In der Schweiz habe ich die letztern sehr selten gefunden.

nisse des Körpers, mehr als irgend etwas, zu Beobachtungen über Nationalphysiognomien beytragen, *) so muß ich noch bemerken, daß in Oestreich die obere Hälfte des Körpers öfter kürzer gefunden wird, als das Gegentheil. Man kann dieß nicht nur im Gehen, sondern besonders auch beym Niedersitzen wahrnehmen. Mehrmal habe ich bey einem schönen weiblichen Körper, am Einbug von der Hand zum Arme, den Knöchel etwas stärker bemerkt, als verhältnißmäßig. Noch ist mir aufgefallen, daß Mannspersonen vom schwachen Charakter wenn es Ungarn waren, meist länglichte Gesichter, hohe hakenförmige Stirnen, mit hochbogigten gegen die Nase in einen spitzen Winkel laufenden Augenbraunen hatten; wenn es Oestreicher waren, mehr runde Gesichter, worinn alle Ecken abgestumpft waren und im Fleische sassen, sehr oft auch dreyeckförmige Gesichter, **) mit breiter perpendikularer Stirn, das Gesicht von beiden Seiten bis ans Kinn spitz zulaufend, merklich unverhältnißmäßiger Nase, großen blöden oder kleinen im Fette der umliegenden Theile eingestopften Augen. Ich darf vor vernünftigen Leuten nicht protestiren, daß es hier nicht um Tadel noch weniger um Beleidigung, sondern um Bemerkung einzelner Charakterzüge, auf die man nicht genug gesehen hat,

*) S. den Iten Band S. 130.

**) S. die Briefe eines reisenden Franzosen IIte Auflage Iter Bd. S. 207.

zu thun ist. Ich will zur allgemeinen Aufmerksamkeit auf physiognomische Unterschiede ermuntern, die mir durch vieljährige Beobachtungen vielleicht geschwinder in die Augen fallen, als einem andern. Solche Bemerkungen gehen übrigens bloß aufs Allgemeine. Wer sich einigermaßen mit physiognomischen Beobachtungen ernsthaft beschäftigt hat, weiß, daß Anzeigen solcher einzelner Züge des Gesichts, oder der Verhältnisse des Körpers, kein Individuum beleidigen können. Man muß mehrere Züge zusammennehmen, wenn man auf die Beschaffenheit des Charakters einigermaßen schließen will.

Ich kann nicht umhin, hier abermals *) zu bemerken, daß Lavaters Schluß von Schönheit einer Nation auf Vollkommenheit offenbar übereilt ist. Wenn man mehrere Nationen aufmerksam betrachtet, sieht man unwidersprechlich, daß es leere Träume sind, was Lavater **) hierüber sagt. Winkelmann exaltirte seine Imagination als Kunstkenner, und seine hohe Empfindung war im Ideale des Künstlers realisirt. Aber das Ideal der Schönheit,

*) S. den IIten Band S. 461.

**) Wenn Lavater, Schönheit mit Vollkommenheit durchaus verbinden will, wünschte ich, daß er wenigstens über den Unterschied zwischen *Traits* und *Physiognomie*, den ich oben S. 294 aus Rousseau anführe, reiflich nachgedacht, und beides auf die Schönheit, die man an den griechischen Statuen findet, angewendet hätte.

heit, das den Künstler führt, ist nicht für lebende Geschöpfe. Es ist Bedürfniß der Kunst, sonderlich der Bildhauerey. Gott hatte in lebenden Geschöpfen höhere und mannichfaltigere Zwecke zu vereinigen, als Phidias im steinernen Ideale der Schönheit, welches nie lebend*) werden kann noch muß. Die Nation auf Otaheiti gehört zu den schönsten lebenden Nationen. Ist sie die vollkommenste? Ist der sinnliche Genuß, den sie in so großer Vollkommenheit, und so reizendem Verhältnisse genießet, **) der höchste Grad der Kultur einer Nation? Wer wird dieß behaupten dürfen? Die östrei-

*) Ich habe die Zeit, Mühe und Papier bedauert, welche Hr. Lavater kürzlich noch im IIten Bande seiner französischen Physiognomik durch so lange Diskurse über eine Anzahl von Köpfen von Raphael, die noch dazu in höchst verstellten Kopien erscheinen, verschwendet hat. Gottes lebende Welt gehört zu physignomischen Beobachtungen, und sie ist nur allzumannichfaltig und reich. Das Ideal des Malers hat ganz andere Zwecke. Bloß als Künstler oder Kunstkenner kann man darüber räsonniren. Aber auch dazu muß man Originale haben, nicht dürftige verstellte Kopien.

**) Es verdient nachgelesen zu werden, was der berühmte R. Forster in seinen vortrefflichen Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt (Berlin 1783 gr. 8.) über diese Nation besonders, und überhaupt über die Kultur wilder Nationen so treffend gesagt hat.

östreichische Nation gehört zu den schönsten in Deutschland. Wer wird sagen wollen, sie sey in dem Maaße vollkommner als sie schöner ist? Dieß werden östreichische Patrioten selbst nicht behaupten, welche die vielen Mängel die diese Nation (wie alle andern) hat, erkennen und ihnen abzuhelfen suchen. Auch ich, der ich diese Nation liebe und verehre, wenn ich ihr gleich nicht (so wie keiner) schmeicheln will, habe unpartheyisch bemerkt, wie große Schritte zur Vollkommenheit ihr noch fehlen. Schönheit ist allerdings ein Theil der Vollkommenheit, so wie jede gute Eigenschaft. Aber bloß durch richtiges Verhältniß aller guten Eigenschaften, deren so viele sind, kann Vollkommenheit entstehen. Sonst kann Uebermaaß an Schönheit, eben so wohl wie Uebermaaß an Gesundheit, bey einzelnen Menschen und bey Nationen, zur Unvollkommenheit des Ganzen führen, obgleich beide an sich sehr hoch zu schätzen sind und wünschenswerth bleiben.

XIII.

Herr Rath Adelung hält die östreichische Mundart für eine Tochter der bairischen. *) Beide haben in sehr vielen Wörtern etwas ähnliches, sind aber in der Aussprache gar sehr unterschieden.

*) S. Magazin für die deutsche Sprache 1ten Jahrganges 2s Stück S. 48.

den. Die bairische Aussprache der Vokalen und Konsonanten ist völler und gröber, die Oestreichische schreyender und krächzender. Beide sind hart und rauh. Es ist freylich schwer, über den Ton einer Mundart sich dem verständlich zu machen, der sie nicht gehört hat; doch will ich es versuchen. Die Oestreicher sprechen in einem viel höhern Tone, und legen einen viel schärfern Accent auf die Worte, als die Baiern, welche voller und eintöniger sprechen. Die östreichische Mundart kann daher, mit einer kleinen Modification, besonders in einem schönen Munde, noch eher wohlklingend werden als die baierische. Ich bemerkte in Baiern, daß alle die Frauenzimmer, welche die Mundart verbessert sprachen, etwas sacht redeten. Vielleicht war der starke volle Ton nicht leicht anders zu mäßigen. In Absicht auf Ausdrücke und Wendungen ist die östreichische Mundart an lustigen und naiven, die bairische an starken und kräftigen Redensarten und Wendungen reicher.

In Wien kann man die verschiedenen Nationen, welche in dieser großen Stadt wohnen, auch an der Art, wie sie die deutsche Sprache aussprechen, bey einiger Aufmerksamkeit leicht unterscheiden. Der Italiäner spricht die Vokale, besonders das a, voller aus; der Hochdeutsche zieht sie, aber nicht so sehr als der Oestreicher. Den Konsonanten weiß der Italiäner ihre Härte zu nehmen, indem er sie mit sanfterm Laute ausspricht, oder sie nur zum benachbarten Vokale überschleift. Wörtern, die

mit

mit einem Konsonanten endigen, ja einigen, die damit anfangen, haucht er einen Vokal gleichsam an, weil sie sonst seine bloß zu sanften Tönen gewohnte Kehle nicht herauszubringen weiß. Er spricht gleichsam aus: gross=ser=e Gott=e, so wie er in seiner eigenen Sprache sagt: Iddio statt Dio, wenn nicht ein Vokal vorher geht. Der Ungar hat zwar sein Deutsch gewöhnlich von Oestreichern gelernt, aber er ist doch sehr leicht von einem Oestreicher zu unterscheiden. Er spricht die Worte nicht mit so hohem Accent, aber er hat einen besondern ihm eigenen Accent, den er auf ein Hauptwort gegen Ende eines Satzes oder kleinen Perioden legt, welchen ich wohl empfinden kann, aber nicht zu beschreiben weiß. Bey der Zusammenfügung der Konsonanten mit den Vokalen ist ein Ungar, wenn er deutsch spricht, am leichtesten zu erkennen. Er thut gerade das Gegentheil vom Italiäner: was dieser zu viel im Aussprechen anschleift, sondert jener zu viel ab, und spricht den Endkonsonanten, an den jener ein e Euphoniae hängt, noch stärker und abgesetzter aus, als der Deutsche. Er spricht gleichsam aus: trett=en statt tre=ten. Man wird übrigens begreifen, daß dieser charakteristische Unterschied in der Aussprache viel feiner ist, als ich ihn mit Buchstaben auszudrücken vermögend bin.

Daß die Oestreicher, besonders die Wiener, einen sehr hohen kreischenden Ton haben, habe ich oben schon bemerkt. Sie sprechen dabey sehr schnell.

Ecclesiæ suæ sint subducta decimalia, [illegible] Ecclesiæ suæ sint subducta decimalia, [illegible] Ecclesiæ suæ sint subducta decimalia, [illegible]

sonen kochen kann, heißt doch noch eine Kuchel. Eine Dienstmagd von 40 und mehr Jahren, heißt immer noch Mariandl, Baberl, Nanerl u. s. w. Sogar der Teufelsdreck (Asa foetida) heißt gar niedlich: Assanl; und der Schlag (paralysis) das Schlagl. Eine alte Dame sprach von ihren beiden Söhnen und nennte den einen den Peterl und den andern den Sepherl (Joseph). Der erste war schon Oberster, und der andre Hofrath.

Die gar harte Aussprache macht hingegen mit dem weichen Charakter der Nation einen gar sonderbaren Kontrast; und der schreyende hohe Ton der Aussprache macht, daß dieser Kontrast einem Fremden, welcher ihn nicht gewohnt ist, sehr auffällt. Besonders klingt es sehr fremd, wenn so harte und fremde Töne aus einem schönen Munde herausfahren. Gesicht und Gehör haben dann zwey ganz verschiedene Empfindungen. Ich wollte einmal jemand in Wien besuchen, ging aber eine Treppe zu hoch, und kam also in eine unrechte Wohnung. Ich fand auf dem Vorsaale eine sehr wohlgekleidete Frau, die gewiß nicht zum ganz niedrigen Stande gehörte, in einem heftigen Streite mit ihrer Magd. Die Frau rief der Magd zu: Oetz scherts eng no glei, oda i gieb eng ann auf d' Fotzn, ohs impertinents Mensch. Ich stutzte ein wenig über den Zorn und über die Sprache. Was sie sagte, ward mir nachher folgendermaßen verhochdeutscht: Jetzt schert euch gleich fort, oder ich schlag euch aufs Maul, ihr unverschämtes Mensch.

Ich

Ich sah in Gesellschaft einst ein junges artiges Fräulein, mit der sich ein junger Herr, ein naher Anverwandter, eine Zeitlang neckte, und ihr die Arbeit, bey der sie saß, verwirrte. Nachdem sie eine Zeitlang gescherzt hatten, so sagte sie mit einer Art von kleinem Zorn, indem sie halb aufstand: Oetz gengens no glei, oda i gib ähna a Waatschen. (Jetzt gehen Sie nur gleich, oder ich schlage zu.) A Waatschen, bedeutet eine kleine Ohrfeige.

Die Italiänerinnen, ohnerachtet sie den östreichischen Accent stark haben, wissen doch der deutschen Aussprache eine gewisse Lieblichkeit zu geben. Die Ungarinnen sprechen das Deutsche mehrentheils nicht übel, wenigstens gemäßigter im Tone. Die Oestreicherinnen sprechen am härtesten. Im Munde sehr junger Personen, wenn sie schäkern, hat der schnelle Ton, welcher der östreichischen Mundart eigen ist, etwas gar komisches. Einige Frauenzimmer wissen die Härte der Mundart sehr zu mildern: sie gurgeln die Konsonanten weniger, und sprechen die Vokale nicht so gar gezogen aus. An verschiedenen derselben fiel mir eine merklichere Lieblichkeit der Aussprache auf; so daß der östreichische Dialekt in ihrem Munde ungemein gewann. Ich fand, daß es solche waren, deren Vater oder Mutter aus Niedersachsen, Westphalen, oder Holland gebürtig, oder die in solchen Familien erzogen waren.

Alle Vokale werden ganz anders *), und die meisten sehr lang ausgesprochen, besonders a und u, auch vor allen verdoppelten Konsonanten. Man spricht Naar, Düüre, anstatt Narr und Dürre. Man sagt auch daa statt da, und ei wird ausgesprochen, wie aa. Z. B. ein wie aan, Mail (Fleck) wie Maal, Mailausbringerinn, (Fleckausmacherinn) Maalausbringerinn, Kaiser wie Kaaser. **) Zuweilen wird a ausgesprochen wie o. Z. B. wos, und ei wie ein kurzes a, z. B. Zeiller wie Zaller. Das e wird fast allenthalben entweder verschluckt, sowohl mitten in den Wörtern, z. B. Zetl statt Zettel, als auch am Ende, sonderlich des Plurals, z. B. die Stühl', die Leutt'; oder wie i ausgesprochen, z. B. Ingel statt Engel. O lautet beynahe wie oa. Leute, die recht zierlich sprechen wollen, geben

*) Der gemeine Mann versteht Fremde, die gut Hochdeutsch sprechen, fast nicht. Mein Lehnlakai bat mich im Anfange zuweilen, das was ich ihm sehr deutlich sagte, aufzuschreiben, weil er mich nicht verstehen könnte. Dieß mußte nothwendig in der sehr verschiedenen Aussprache der Vokalen liegen.

**) Man erzählte mir in Wien, eine östreichische Gräfinn habe einmal zu einer bairischen Gräfinn gesagt: „Liebe! Solltens halt nit so „schlecht deutsch sprechen. Sprechen immer: „die Koaserinn; muß haaßen die Kaaserinn.„

ben dem langen o zuweilen die Aussprache ah. Ich hörte oft in Predigten: die Religiahn, der Sahn Gottes. *) Andere sprechen Guld statt Gold; die Sunn anstatt die Sonne. Ah wird wie oa

o

oder wie das schwedische a ausgesprochen; das h wird nicht gehört. Z. B. abweichen, oawachen, abgelößt, oagelößt. I wird oft wie ö oder å ausgesprochen. Z. B. ötz statt itzt; åhna statt ihnen. Der Umlaut fällt oft weg, wo er seyn sollte, z. B. Saulen anstatt Säulen; hingegen wird er oft gebraucht, wo er nicht hingehört: Z. B. ein tüchner, halbtüchner Rock statt ein tuchner Rock, Pölster statt Polster, Brünnen statt Brunnen. Das Sonderbare in der Aussprache der Konsonanten läßt sich schriftlich nicht deutlich bezeichnen. Das s wird außerordentlich scharf ausgesprochen, das r hingegen wird mit offnen Zähnen mehr gegen die Lippen gestoßen und oft ganz weggelispelt. Man spricht fast oda statt oder. b wird oft in p verwandelt, z. B. Passetl statt Bassettel. Die Lippenbuchstaben werden oft seltsam eingeschoben, z. B. die Schlaipfen statt die Schleife (Traha), ein Lampel statt ein Lämmlein, ein Kampel statt ein Kamm, kampeln statt kämmen, schneyben statt schneyen, schmierben statt schmieren, Dachtropfen statt Dachtraufe, Schimpel statt Schimmel, Kleiben statt Kleye. Die Verdoppelung der Konso-

*) Der Hr. Rittmeister Sulzer hat dieß in seiner litterarischen Reise S. 20 auch bemerkt.

nanten wird oft im Aussprechen vereinzelt, welches von dem langen Ziehen der Vokalen herkommt. Man sagt Hüte statt Hütte, Numer statt Nummer. Manchmal ist die Verdoppelung am unrechten Orte, z. B. tretten statt treten, Schallen statt Schalen. Der Plural wird oft unrecht abgewandelt: man sagt z. B. die Better (oder eigentlich die Bether) statt die Betten, die Bäumer statt die Bäume, die Kräften statt die Kräfte. Doch mehr im Schreiben; denn im Sprechen hört man das r fast nicht. Auch in den Abwandlungen der Zeitwörter irret man vielfältig. Man spricht z. B. enthaltet statt enthält, welcher Fehler sich zwar auch in Schwaben und sonst im Reiche findet. Das Oestreich eigne Pronomen ös, enger, eng, anstatt ihr, euer, euch, welches eigentlich nur gegen gemeine Leute gebraucht wird, habe ich schon im IIIten Baude S. 96 angeführt. Auch das Genus wird nicht selten verändert. Man sagt und schreibt, z. B. eine Flüge (vom musikalischen Instrumente) anstatt ein Flügel, der Luft, der Butter statt die Luft, die Butter, das Krystall statt der Krystall. Statt mit dem unbestimmten Artikel zu reden, z. B. Wasser, Butter, Wein, wird ein vorgesetzt: Z. B. ein Butter richten (zurichten), ein Wasser hohlen, einen Wein trinken. Die Substantive werden oft als Adjektive gebraucht, z. B. Holländer Dukaten, Ausländer Weine. *)

Vie-

*) In Wien ist ein bekannter Gasthof, der Mattschakerhof.

Viele Wörter, sonderlich die Endigungen werden im Aussprechen und Schreiben verstümmelt: z. B. schmecket statt schmeckend, ein Abscheuen statt Abscheu, der Rauchen statt der Rauch, der Emer statt der Eimer, der Zenten statt der Zentner, scheiben statt schieben. Fremde Wörter werden auf seltsame Weise verstellt: z. B. eine Soffe anstatt ein Sopha, Sossschaleri, statt Saucenschale, Schaluserl statt Jalousien oder bewegliche Bretter die Fenster zu decken. Schmiß (von Chemise) ein Rokelor, ein Pollet (von Polizza) ein Zettel u. s. w. Es sind, wie schon gesagt, viel Wörter aus fremden Sprachen im östreichischen Dialekte, welche nebst den vielen

kerhof. Wo der Namen herkommt, weiß niemand mehr. Man gab mir drey etymologische Herleitungen aus drey verschiedenen Sprachen an. Jemand sagte: ein Holländer Namens Matzuiker habe den Gasthof zuerst angelegt, und dessen Namen sey so verstümmelt worden. Ein anderer meinte: ein Böhme, dessen Vornamen Mathias gewesen, habe den Gasthof angelegt. Das Dimunutiv von Mathias heist auf böhmisch *Matzek* oder Mattschek. Ein Ungar glaubte: weil in diesem Gasthofe immer viel Ungarn abgestiegen wären, so käme die Benennung von dem ungarischen *mad tzàk* oder nur heut; denn es sey dieß Wirthshaus von den Ungarn als ein Absteigequartier, nur für einen Tag, bis sie sich ein Zimmer gemiethet, gebraucht worden.

die Form Kristallisation in Betracht kommt, so ist es nicht möglich, eine Grenze zwischen Kristallisation und Nichtkristallisation zu ziehen. Es ist daher auch nicht möglich, eine Grenze zwischen Kristallisation und Nichtkristallisation zu ziehen.

Es ist daher auch nicht möglich, eine Grenze zwischen Kristallisation und Nichtkristallisation zu ziehen. Es ist daher auch nicht möglich, eine Grenze zwischen Kristallisation und Nichtkristallisation zu ziehen.

Es ist daher auch nicht möglich, eine Grenze zwischen Kristallisation und Nichtkristallisation zu ziehen. Es ist daher auch nicht möglich, eine Grenze zwischen Kristallisation und Nichtkristallisation zu ziehen.

Lesern, welche an reines Hochdeutsch gewöhnt sind, im Lesen sehr unangenehm seyn. Die östreichischen Schriftsteller sollten sich davor sehr zu hüten suchen.

Man hat von keiner oberdeutschen Mundart ein Idiotikon, welches doch so nöthig wäre. Von der östreichischen Mundart sind nur wenige einzelne Versuche hin und wieder gedruckt. Ich habe in Wien alle Provinzialwörter, die mir vorkamen, gesammlet, und dazu von andern gute Beyträge bekommen; unter andern habe ich viele der Frau von Trattner geb. v. Nagel, einer schönen und gelehrten Frau, zu danken, einer von denen, welche die östreichische Aussprache angenehm zu machen wissen.*) Dazu habe ich gesammlet, was ich in gedruckten Büchern habe finden können, und es noch verglichen und vermehrt. In den Wiener Zeitungen habe ich nicht wenig Provincialwörter gefunden, und durch Korrespondenz ihre Bedeutung zu erfragen gesucht. In *Jo. Heumanni Opuſcula quibus varia juris germanici itemque hiſtorica et philologica Argumenta explicantur*, (Norimbergae 1747. 4.) stehet S. 692. eine Sammlung östreichischer Wörter; welche Popowitsch in seiner Untersuchung vom Meere (1750, 4.) S. 296 in Absicht auf die Schreibart berichtigt hat. In Popowitsch trefflichem Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Deutschland, (1780. 8.) welche nach seinem Tode herauskam, sind abermals manche östreichische Wörter angeführt. Im Jahr 1768 kam zu

*) S. oben S. 306.

Bamberg ein wienerisches Kochbuch heraus. In der allg. deutschen Bibliothek (XII. 1. S. 390) ward bemerkt, daß fast alle Wörter außer Oestreich unverständlich, und eine Erklärung nöthig wäre. Dieß gab Gelegenheit, daß der 2ten Ausgabe von 1772 ein Register über die unbekannten östreichischen Wörter, welche in der Küche vorkommen, beygefügt ist. Nicht bloß von den Namen von Speisen, sondern auch von vielen Verrichtungen, die in der Küche vorgenommen werden, findet man nützliche Erklärungen darinn. Im Jahre 1783 ist dieses Kochbuch in Wien nachgedruckt; und zwar das Kochbuch selbst, aber nicht das Register der unbekannten Wörter vermehret werden; ohnerachtet dieß in Wien am besten hätte geschehen können, da noch immer sehr viele Wörter in diesem Buche auswärtig unverständlich bleiben. In des Herrn Rath Adelungs Magazin für die deutsche Sprache, IIter Bd. 1s St. ist des Hrn. de Luca kleine Sammlung tyrolischer Wörter abgedruckt, und in des Hr. Prof. Herrmanns Reise durch Oestreich, Steyermark, Kärnten u. s. w. stehen verschiedene Steyermärksche Wörter. Alle obige Sammlungen habe ich dem Versuche eines Idiotikons der östreichschen Mundarten einverleibt, welchen ich in der Beylage XIV. 1. liefere. Man findet auf diese Art in möglichster Vollständigkeit, und zum Theil miteinander verglichen, und richtiger, was von Wörtern dieser Mundart theils schon gedruckt war, theils mir sonst bekannt worden ist. Daß hier nicht wenig Wörter vorkom-

Copyright, 1886, by JOHN DICKS.

[illegible] [illegible] [illegible] [

zeichnungen von Begriffen und Nüancen von Begriffen bekannter machen, welche in einzelnen deutschen Ländern vorhanden sind, und weiter fortgepflanzt zu werden verdienen. Auch tragen sie zur Verständlichkeit mancher einzelnen Stellen, besonders in alten Büchern viel bey; und, wenn sie einmal von allen deutschen Provinzen beyeinander seyn sollten, *) werden

*) Aus Göckingks Journale 1784 Xtes St. S. 251 sehe ich eben, daß Hr. Prof. Lorenz Hübner in Salzburg ein allgemeines Lexicon der deutschen Idiotismen herausgeben will, und dazu Beyträge verlangt aus allen Kreisen Deutschlands auch aus Niederdeutschland. Mich dünkt ein solch allgemeines deutsches Idiotikon würde viel zu früh kommen, und in der That von höchst geringem Nutzen seyn. Es würde ein Werk von vielen Bänden werden; und wenn es wirklich nützlich sollte gemacht werden, würde gewiß mehr als dreyer Menschen Leben dazu erfodert. Bloß eine Sammlung von allen Provinzialismen alphabetisch untereinander gemengt, würde ein abentheuerliches Ansehen haben. Man wird zur Vergleichung und Erforschung der übrigen Dialekte gewiß eher nicht gelangen können, bis man Idiotiken von allen einzelnen Provinzen hat. Von jeder Provinz ein Idiotikon zu sammlen, wenn es einigermassen vollständig seyn soll, ist keine leichte Sache, und erfodert viel Zeit, Kenntniß und Ueberlegung. Und dann ist es wieder mit dem bloßen Sammlen nicht gethan, sondern Vergleichung, Etymo-

den sie einem philosophischen Geschichtforscher, über die so wichtige Geschichte der Fortschreitung der Kultur, welcher immer die Sprache parallel gehet, manchen nicht unwichtigen Fingerzeig geben.

XIV.

Etymologie, Erläuterung aus der Geschichte sind sehr nöthig. Die meisten Provinzen und Länder werden ohnedieß mehr als ein Idiotikon erfodern; oder der Distrikt, wo ein jedes Wort gebraucht wird, müßte genau angezeigt werden. Z. B. in Sachsen, dessen Sprache doch der Hochdeutschen am nächsten kommt, sind dennoch Dialekte und Volkssprachen verschiedener Gegenden sehr unterschieden. Ganz andere Provinzialismen hört man um Dresden, ganz andere in Thüringen, ganz andere in der Aue und dem Fläminge bey Wittenberg, ganz andre in der Lausitz. Je mehr man solche Dialekte einzeln sammlet und ihre rechte Beschaffenheit auseinandersetzt, desto leichter wird in einzelnen Fällen die Vergleichung und Erklärung, folglich der Nutzen seyn. Aber eine Sammlung von Provinzialismen, von Ober- und Niederdeutschland, alphabetisch untereinander gemischt, würde ein Werk von XII oder XVI Quartbänden werden (das bremische Wörterbuch ist ja allein V Bde in gr. 8. stark); und wäre alsdenn doch ein Chaos ungebräuchlicher Ausdrücke, welches durch die sehr verschiedene Schreibart und Rechtschreibung noch verwirrter werden würde. Durch ein bloßes recht gutes salzburgisches Idiotikon wird Hr. Hübner der Sprache einen bessern Dienst leisten.

XIV.

Der sanfte und dabey leichte Charakter des östreichischen Volks macht dasselbe gutherzig, artig und angenehm. Daß die Empfindungen bey ihm überhaupt nicht tief gehen, mag auf andere Art freilich ein großer Mangel seyn; *) es hat aber auch das Gute, daß widrige Empfindungen nicht leicht tiefe Wurzel fassen. Die Oestreicher sind gesellig und mittheilend. Sie lieben selbst zu genießen, aber sie mögen auch gern, daß andere genießen. Gastfreyheit ist weit ausgebreitet, besonders in Wien, und verträgt sich sehr wohl mit der dortigen Neigung zu Pracht und Aufwand. Ein Fremder befindet sich sehr wohl dabey. Hat er nur an einige Häuser Adressen, und eine Aufführung die ihn guter Gesellschaft nicht unwerth macht; so wird es ihm sehr leicht, in mehrere Häuser Eingang zu finden. Er wird in kurzem diejenigen wählen können, die für ihn am meisten zu passen scheinen. Die Gesellschaft überhaupt ist frey und ungenirt. Freylich ist es nothwendig, daß der Fremde sich mit gehörigen Adressen versehe, oder durch andre Wege das Glück habe, sich interessante Bekanntschaften zu erwerben.

Denn

*) Der Verfasser der Briefe eines Franzosen sagt (zweite Ausgabe 1ter Bd. S. 217) von Wien: „Wenn es dem hiesigen Nationalgeiste an Stärke „und Schwung fehlt, so sind seine Laster so klein„lich und schwach als seine Tugenden.“

Denn natürlich wird in einer so großen Stadt, und wohin so viel Fremde kommen, als in Wien, sich niemand um einen ganz unbekannten Fremden bekümmern. Ich habe einige Leute gesehen, welche von Wien sehr ungerecht urtheilten. Sie hatten an niemand Adressen gehabt, hatten sich in dem gewaltigen Gewühle nicht zurecht zu finden gewußt, hatten nicht die rechte Art sich zu introduciren gekannt, und Langeweile empfunden. Viele Gewohnheiten, die mit denen an ihrem Orte nicht übereinstimmten, waren ihnen sogleich wunderlich vorgekommen; und anstatt ihnen Gegenstände interessanter Bemerkungen zu seyn, wurden sie ihnen, sehr unschuldigerweise, Gegenstände zum Mißvergnügen. Sie sprachen in öffentlichen Häusern von dem, was ihnen missiel, allzu unbedachtsam, und machten sehr unnöthige und vielleicht ungerechte Vergleichungen. Darüber wurde man gegen sie aufgebracht, und vermied sie. Es ist von einem Fremden nirgends klug gehandelt, über den Ort, wo er ist, allzu dreist seine Meinung zu sagen; am wenigsten aber zu Wien. Wien ist eine Welt für sich. Die Wiener kennen hauptsächlich nur ihr Land, das übrige Deutschland, von dem sie gleichsam abgesondert liegen, kennen sie sehr wenig, und die allermeisten haben von allen andern deutschen Ländern und deren Verfassung sehr unvollkommene und unrichtige Begriffe. Sie konnten diese um so weniger haben, da bis vor ganz kurzer Zeit die meisten auswärtigen nützlichen Bücher verboten waren, und die Oestreicher selten durch andere deutsche Länder reisen, um sich zu unterrichten. Man

kann

kann daher mit ihnen keine richtige Vergleichungen anstellen, und sie vertragen überhaupt Vergleichungen ungern. Ich habe schon bemerkt, daß sie für ihr Vaterland gar sehr und wirklich übermäßig eingenommen sind; und sie können es dem nicht leicht vergeben, der es nicht mit ihnen ist. Ein Fremder empfiehlt sich bey ihnen sehr, wenn er lobt was sie loben. Dieß habe ich gethan, wo ich es mit Wahrheit thun konnte. Wo ich es nicht konnte, habe ich aufmerksam beobachtet und geschwiegen. Wozu hilft auch Streit über Dinge, wo man in den Principien nicht einig ist! Bloß bekannten verständigen Leuten, welche gewisse Materien genauer untersucht wissen und meine Meynung davon erfahren wollten, habe ich diese offenherzig gesagt und ihren Unterricht gern angehört. Auch dieß gereuet mich nicht; denn ich habe über viele Dinge dadurch viel richtigere Begriffe bekommen. Mein Aufenthalt in Wien ist auf alle Weise sehr angenehm gewesen. Ich hätte ihn sehr gern verlängert, wenn es der allgemeine Plan meiner Reise erlaubt hätte. Sehr zuvorkommende Höflichkeit und Gefälligkeit von Personen aller Stände, und auch von den höchsten, muß ich öffentlich und mit wahrer Dankbarkeit rühmen. Ich habe einzelne aufgeklärte rechtschaffene und brave Männer, von aller Art, kennen lernen, deren Andenken mir unvergeßlich seyn wird; und habe mir die unschätzbare Freundschaft von einigen derselben erworben. Wenn ich in dieser Reisebeschreibung die Stadt Wien so schildere, wie ich sie gefunden habe; so ist meine Absicht bloß ein unpartheyisches

isches Bild zu entwerfen, besonders aber die frappantesten charakterischen Züge, wodurch sich Wien von andern Städten unterscheidet, hervorzuziehen. Was lobenswürdig und zugleich bemerkungswerth ist, habe ich angemerkt und geltend gemacht. Wenn ich oft Mängel habe rügen müssen, so werden vernünftige Leute wohl einsehen, daß es aus reiner Liebe zur Wahrheit geschehn ist, und auch aus Begierde, was mir möglich ist, zur Verbesserung beyzutragen. Die Mängel sind einmal da, sind seit Jahrhunderten eingewurzelt. Ein großer Schritt ist es, sie nach ihrem ganzen schädlichen Umfange kennen zu lernen; der folgende muß seyn, sie zu verbessern. Zu jenem habe ich, als ein unparteyischer Beobachter etwas beytragen wollen, zumahl da einem Fremden manches auffällt, was der Eingebohrne, weil er es so gewohnt ist, nicht für auffallend hält; jeder, dem das zunehmende Wohl der Menschheit am Herzen liegt, sollte ein gleiches thun. Zum letztern Schritte hat ein Monarch, wie ihn Oestreich noch nie gehabt hat, schon in kurzer Zeit ungemein viel gethan; und es ist die Pflicht seiner Unterthanen, das was durch sie nur geschehen kann, auch zu thun. Daß ich irgend etwas nicht nach der Wahrheit, so gut ich sie habe erkennen können, sollte vorgestellt haben, daß ich auf irgend eine Art gehässige Gesinnungen hegen sollte, wird niemand finden, der alles was ich sage, unparteyisch untersucht und prüfet. Ein vernünftiger Mann ist nicht ohne Grund und aus Vorurtheil gegen etwas eingenommen; und nur allzuoft pflegt der einem andern

gehäs-

gehässige Gesinnungen zuzutrauen, der sie selbst in großem Maaße hegt, und also andere nach sich beurtheilt. Ich wünschte nur, daß sich hievon manche Leute in Wien, die allerhand ungegründete Meinungen haben, endlich überzeugen könnten. Ich hege gegen niemand gehässige Gesinnungen, am wenigsten gegen eine Nation und eine Stadt, die so viel Gutes hat, und wo sich so manche Spuren zeigen, daß sie auf dem Wege zu mehrerm Guten, und dessen gar wohl empfänglich ist. Ich will mich in allem was ich über Wien gesagt habe, sehr gern dem Urtheile dortiger verständiger Männer unterwerfen. Und schon habe ich überzeugende Beweise, daß sie mit meinen vielen Bemühungen, Wien nach seiner wahren Beschaffenheit, so viel mir möglich war, zu schildern, sehr wohl zufrieden sind. Der Beyfall dieser wahren östreichischen Patrioten, worunter Männer sind, welche hohe Würde und Einsichten gleich verehrungswerth machen, ist mir eine süße Belohnung; und ich kann dabey sehr leicht die kleinen Klaffereyen und Neckereyen der mittelmäßigen Köpfe vergessen, die nur immer verunglimpfen, um zu zeigen daß sie auch da sind, und die doch niemand bemerkt. Einzelne Irrthümer mir vorzuwerfen, ist sehr leicht. Man betrachte die große Menge von mannigfaltigen Gegenständen, auf die ich meine Aufmerksamkeit gerichtet habe, und werde dann billiger und indulgenter. — Insbesondere aber berufe ich mich auf das Urtheil einsichtsvoller und unparteyischer Fremden, welche nach mir Wien besuchen werden.

Um

Um dieſen vieles zu erleichtern, was mir ſehr ſchwer geworden iſt, habe ich mich über manche Gegenſtände näher eingelaſſen. Sie werden am beſten beurtheilen können, ob manche von meinen Bemerkungen nützlich ſind, oder nicht. Es iſt natürlich, daß ein Fremder zunächſt für Fremde ſchreibt, ſo wie ein Eingebohrner für Eingebohrne. Es giebt in jedem Lande eine Menge Dinge, worüber Eingebohrne und Fremde immer verſchieden denken werden, weil ſie dieſelben immer aus verſchiedenen Geſichtspunkten betrachten. Nirgends iſt dieß aber wohl merklicher als in Wien und in Oeſtreich überhaupt, wo die Eingebohrnen mehr als ſonſt irgendwo, viele Dinge ſchon ſeit langer Zeit aus einem gewohnten Geſichtspunkte betrachten, und ſich daher gar nicht vorſtellen können, daß ſie jemand aus einem andern betrachten könne, ohne voll Vorurtheil oder ohne Einſicht oder von gehäſſiger Gemüthsart zu ſeyn. Mir ſcheint es aber zur Vervollkommung aller Kenntniß der Dinge des menſchlichen Lebens ſehr viel beyzutragen, wenn man ſie aus mehreren Geſichtspunkten betrachtet. Das Urtheil wird alsdenn weniger einſeitig, vollſtändiger, und richtiger. Man lernt auch mehr die Urtheile anderer ertragen, gehet mehr in ſich ſelbſt zurück, ſucht ſelbſt in Beleidigung noch Belehrung herauszufinden, aber nicht wohlgemeinte Belehrung für Beleidigung auszugeben.

Ende des fünften Bandes.

Digitized by Google

Beylagen

zum fünften Bande.

Hymne an die heilige Cäcilia.

Chor, solo.

Ob Lieder ertönen, Harfen klingen,
Flöten hauchen, Geigen schön singen,
Ob Pauken dröhnen, Trompeten schallen,
Ob Orgeln brausen im Chor, voll und allen,
Ob Sänger und Spielleute sich hören lassen,
Ihr Freudenspiele zu ungen Ehre, erhaben soll
Cäcilia sein.

Solo, Chor. Ob Du und
Ob Du und Cäcilia sich freuen,
Ob Cäcilia und Du Dich freuen,
Ob Du und Cäcilia sich freuen,
Ob Du und Cäcilia sich freuen,
Ob Du und Cäcilia s

Die du die Mutter aller armen Wittwen und Waisen, und in Schulden vertiefften Christen bist,
Die du ganz nahe bey dem göttlichen Thron eine Helferin und Fürsprecherin gestellet bist,
Die du von den heil. Vätern sonderlich geprieſen und geehret wirst,
Zu deren Grab die Christen aus allen Theilen der Welt wallfahrten gereiset seyn.
Die du allen, so zu dir kommen, ein ganz gewissen Trost und Hülf bey Gott erbittest,
Du Spiegel und Exempel in der ganzen Welt aller Jungfrauen,
Du Lust und Freud GOtt des himmlischen Vaters,
Du Lieb und Vergnügenheit Gott des Sohns deines herzliebsten Bräutigams,
Du schönstes Gemach und Aufenthalt des heil. Geistes,
} Bitt für uns.

O heil. Thecla, bitt für uns.
O du Lamm GOttes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, verschone unser, O HErr.
O du Lamm GOttes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser, O Herr.
v. Bitt für uns o heil. Jungfrau, und erste Christi Erzmartyrin Thecla.
R. Auf daß wir theilhaftig werden deiner getreuen Fürbitt bey GOtt, und der Verheissungen Christi.

Geheth.

O GOtt! der du die heil. Jungfrau und Martyrin Thecla, als eine Erstlinge aus der Finsternuß des Heydenthums zu deiner Braut erwählet, und sie mit sonderbaren Gnaden und Freyheiten zum Trost und

Hülf deiner Glaubigen begnadet hast, verleyhe uns durch ihre heil. Verdienst und kräftige Fürbitt, damit wir in unser Finsternuß der Sünden durch dein Gnad erleuchtet von allen Uebeln Leibs und der Seel befreyet seyn möchten, durch Christum unsern HErrn, Amen.

++

Ein neues Lied zu Ehren der heiligen und ersten Martyrin Christi

Thecla.

Im Ton: Maria Jungfrau rein.

1.

Thecla die Jungfrau rein,
Von Paulo schon
Zum ersten war bekehrt,
Weil sie ihn freudig hört,
Von GOttes Sohn.
Er kam in Kerker ein,
Wurd fest gesezt,
Da ihm die Jungfrau zart,
Ernährt, und getauffet ward,
Von ihm zur letzt.

2.

Hattest nur achzehn Jahr,
Da Thamirides
Dich zu seiner Gemahl,
Verkündet überall,
Und hoffte es.
Weil aber JEsum du
Erwählet dir;

So hat er dich verklagt,
Dem Richter, und gesagt:
Verschon nicht ihr.

3.

Ein Dienerin Christi warst,
Von Lieb ermatt,
Da dich Maxentius,
Zum Feuer mit Verdruß,
Verdammet hat.
Weil Feuer, und die Thier,
Dich nicht verletzt,
Auch Schlangen, Vippern schier,
Dir dienten mit Begier,
Dich frey gesetzt.

4.

Christo dein Bräutigam,
Hast du gedient,
Viel Seelen zugeführt,
Nichts war so dich geirrt,
In deiner Lieb.
Tryphema die Matron,
Stäts mit dir war,
Ein grosse Seelenheerd,
Zu Christo habt bekehrt,
In aller G'fahr.

5.

Letztlich bey neunzig Jahr
Verflossen war,
Nachdem Maria dir,
Viel Gnad erzeiget hier,
War offenbar:

Daß JEsus dich sodann
Als Braut geschmückt,
Zum Brautschatz mit der Kron,
Der Glori dir zum Lohn,
Ewig beglückt.

6.

Ach Thecla uns erhör!
Und hilf uns stäts.
Daß wir an allem Ort,
GOtt dienen immerfort,
In Gnad uns setz.
Damit wir einst mit dir,
Nach unserm End,
Den Lohn in jener Freud,
Gnüssen in Ewigkeit,
Dort ohne End.

Seufzer zur heil. Thecla.

St. Thecla thu GOtt bitten,
Damit uns GOtt der HErr
Vom Himmel möcht behüten,
Unser Bitten uns gewähr.
Zu dir haben wir unser Vertrauen,
O Spiegel der Jungfrauen!
Mache, daß uns GOtt erhör, Amen.

Ehr sey dem Vater, ꝛc.

Vater unser, und Ave ꝛc.

Dieses spricht man neun mahl hintereinander zu Ehren der neun Tage, so die heil. Thecla in der Löwengruben gelegen.

Lied

XIII. 2. a.

Lied zu Ehren der heiligen Anna.

1.

Ach wer kan genugsam preisen, St. Anna ihre Heiligkeit, alles Lob und Ehr erweisen, dann ihr gebühret es allezeit, ja man höret ja von grossen Wunder, so durch sie geschehen seind, in der Jahrzahl so viel hundert, durch dich ach St. Anna rein.

2. In Steurmarckt thut sich anzeigen, zwey Ehleut da wohnen zwar, eine Frucht thut sich anzeigen, an der Zeit da sie schwanger war, als der Mann aus dem Wirthshaus kame, ganz bezecht und hat ein Rausch, er die Frau bey den Harren nahme, schlug sie gar ganz überaus.

3. Ganz erschröcklich thut er sagen, zu ihr du ververfluchtes Weib, ja den Teufel must du tragen, ja schon wieder in deinen Leib, nichts als lauter solche Fratzen, alle Jahr du mir stellest für, schitest wie die junge Katzen, du verfluchtes Teufels-Thier.

4. Als die Frau ja thät gebähren, eine Frucht auf diese Welt, ach erschröcklich ist zu sehen, wie abscheulig sie bestellt, auf den Haupt zwey Hörner waren, kohlschwarz auf den Leib voll Haaren, die Augen wie ein Feuer brennen, Greulen auch an Füß und Händ.

5. Als die Hebam das thut sehen, schlug sie ihre Händ zusammen, Jesus ich hab noch nicht gesehen, mein Lebstag ein solches Kind; sie gleich zu dem Priester eilet, zeigets an mit Traurigkeit.

6. Der Mann gieng mit grossen Schmerzen, zu St. Anna hin, er klaget seine Noth von Herzen, sie solt erreten diese Seel, auf sein Angesicht da er lage, seine Sünd täglich beweint, im Gebeth bis an den Tage, um Hilf zu St. Anna schreyt.

7. Als der Mann zu Haus ist kommen, voller Schmerzen Angst und Noth, mit Verwundrung hat er vernohmen, wie Allmächtig ist ja Gott, dann St. Anna Vorbitt eben, hat verändert die Gestalt, in ein schönes Knäblein eben, wie man die Engelein mahlt.

8. Ach mein Christ so nihm zu Herzen, dieses Wunder, Frau und Mann, Gott last ja mit sich nicht scherzen, der euch einmahl heimsuchen kann, wann euch Gott viel Kinder giebet, sollt ihr nicht unwillig sein, weil er all die selbsten liebet, sollen wir ihm danckbar seyn.

9. Drum mein Christ du solst verehren, St. Anna alle Dienstag, weil ihr Gott thut alles gewähren, und zu ihr hat selbst gesagt: wer die Groß-Mutter wird verehren, und auch lieben inniglich, den werd ich ja alles bescheren, und auch seelig ewiglich.

XIII. 2. b.

Responsorium von dem Heiligen Francisco Solano, West-Indianer Apostel, aus dem Franciscaner-Orden, Hülf- und Schutz-Patron in dem Erd-Böben und anderen Nöthen.

Wer da suchet Gnaden-Zeichen,
Wunder-Thaten und dergleichen,
Ruff vertraut Solanum an.
Dann der ist bey GOtt sehr prächtig,
An Verdiensten reich und mächtig,
Als ein Grosser Wunders-Mann.
Wann es donnert, hagelt, blitzet,
Wann die Erd sich spaltet, ritzet,
Schüttert, böbt, bewegt und stost;
Wann die Wind und Wetter sausen,
D'Pest, und d'Wässer, wütten, prausen;
So schickt er gwiß Hülf und Trost.
Sonderbahr die schwangre Frauen
Die sich sein'n Schutz anvertrauen,
Wann es kommet zu der Zeit,
Werden g'stärkt in ihrem Herzen,
Und fast ohne Weh und Schmertzen
Glücklich von der Frucht befreyt.
Kummer, G'müths-Angst, G'wissens-Zweifel,
D'Welt, das Fleisch, Blut samt dem Teufel,
Wird durch ihn verjagt, besiegt.
Allen Greul der grösten Sünden,
Macht er aus dem Herz verschwinden,
Und der Mensch wird ganz beglückt.

v. Bitt für uns O Heiliger Franciſce Solane.
R. Auf daß wir theilhafftig werden deren Verheiſſungen Chriſti.

Gebett.

Allmächtiger ewiger GOtt! HErr Himmliſcher Vatter, der du den Himmel und die Erden in deiner Hand beſchlieſſeſt, dich bitten wir demüthiglich durch die ſehr vielfältige und glorwürdige Dienſte deines Heil. Beichtigers und groſſen West-Indianer Apoſtels Franciſci Solani, du wolleſt alle ſchädlich- und gefährliche Ungewitter, Erd-Böben, Peſtilentzen, Waſſers-Gefahren, und alle erdenkliche Ubel, welche uns ſowohl an dem Leib, als an der Seel zuſtoſſen möchten, barmhertziglich von uns abwenden; und verleyhe uns deine Gnad dir hier auf Erden immerdar alſo wohlgefällig zu leben, damit wir der ewigen Höller-Noth entgehen, und dereinſtens gleich nach dem Tod durch deine grundloſe Barmhertzigkeit in die ewige Freud und Seeligkeit unverhindert eingeſetzet werden mögen. Durch JESUM Chriſtum deinen Sohn, welcher mit dir und dem Heiligen Geiſt als gleicher GOtt lebet, und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, A M E N.

Bitt- und Ehren-Ruf zu den Heiligen Franciſcum Solanum.

BEglücktes Indien-Reich, du Schaubühn jener Thaten,
Die dich in dunkler Nacht, ſo hell erleuchtet hatten,
Erlaube, daß auch wir uns zu Solanum wenden,
Und unſer Bitt-Geſchrey zu deinem Retter ſenden.
Das ſchwere Höllen-Joch, ſo dich viel Jahr gedrucket,
Nahm er von deinem Hals; er hat dich ausgeſchmucket,
Mit jenem Ehren-Kleid, mit jenen Himmels-Gaaben,
So wir durch Chriſti Blut am Creutz erworben haben.

Wann

offenbaret dieses Gott selbst, wenn er sagt: Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Matth. 10. 33.

Diejenigen aber, welche die Heilige Taufe empfangen haben, sind nicht mehr ihr eigen, sondern Gottes, und sie sollen sich nicht mehr selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Sie sollen sich nicht mehr selbst dienen, sondern Gott, dem sie sich durch die Taufe ergeben haben. Sie sollen sich nicht mehr selbst gefallen, sondern Gott, der sie durch die Taufe zu seinen Kindern angenommen hat. Sie sollen sich nicht mehr selbst ehren, sondern Gott, der sie durch die Taufe geheiligt hat. Sie sollen sich nicht mehr selbst suchen, sondern Gott, der sie durch die Taufe zu seinen Tempeln gemacht hat. Sie sollen sich nicht mehr selbst lieben, sondern Gott, der sie durch die Taufe mit seiner Liebe erfüllt hat. Sie sollen sich nicht mehr selbst trauen, sondern Gott, der sie durch die Taufe mit seiner Kraft gestärkt hat. Sie sollen sich nicht mehr selbst regieren, sondern Gott, der sie durch die Taufe zu seinen Dienern gemacht hat. Sie sollen sich nicht mehr selbst verlassen, sondern Gott, der sie durch die Taufe mit seiner Gnade begleitet hat. Sie sollen sich nicht mehr selbst verlieren, sondern Gott, der sie durch die Taufe mit seiner Liebe umfangen hat. Sie sollen sich nicht mehr selbst verderben, sondern Gott, der sie durch die Taufe mit seiner Kraft gestärkt hat. Sie sollen sich nicht mehr selbst verlassen, sondern Gott, der sie durch die Taufe mit seiner Gnade begleitet hat. Sie sollen sich nicht mehr selbst verlieren, sondern Gott, der sie durch die Taufe mit seiner Liebe umfangen hat. Sie sollen sich nicht mehr selbst verderben, sondern Gott, der sie durch die Taufe mit seiner Kraft gestärkt hat.

Christus hat uns durch seine Taufe den Weg gezeigt, den wir gehen sollen. Er ist in den Jordan gestiegen, um sich taufen zu lassen, und er ist aus dem Jordan gestiegen, um uns zu zeigen, daß wir durch die Taufe in das Leben eingehen müssen. Er ist in den Jordan gestiegen, um sich taufen zu lassen, und er ist aus dem Jordan gestiegen, um uns zu zeigen, daß wir durch die Taufe in das Leben eingehen müssen.

Fig. 1.—Section of Tunnel at Cowlairs Bridge, 1888.

Steel as a Timber Substitute in Railway Structures.

The following paper is the result of a request from the Council, that I would write a paper on the use of steel as a substitute for timber in railway structures, and I have endeavoured to comply with that request, but I am afraid that the paper will be found to be a very poor one, as I have had very little time to devote to it, and I have had to rely almost entirely on my own experience, which is limited to the use of steel in the form of rails, sleepers, and bridges.

The first steel rails were made in this country in 1857, and were rolled at the Ebbw Vale Works, from Bessemer steel made at the Sheffield Works. Since that time the use of steel rails has increased enormously, and they have entirely superseded iron rails on all the principal railways in this country. The first steel sleepers were made in 1875, and were rolled at the Barrow Works, from Siemens steel made at the Landore Works. Since that time the use of steel sleepers has increased very rapidly, and they are now largely used on many railways in this country, and also in India and the Colonies. The first steel bridges were made in 1877, and were rolled at the Barrow Works, from Siemens steel made at the Landore Works. Since that time the use of steel bridges has increased very rapidly, and they are now largely used on many railways in this country, and also in India and the Colonies.

Gebrüder Fulton erbaut, so wurde dasselbe
Allgemein bewundert, und man sah es als ein
Wunder an, daß ein Schiff ohne Segel und
Ruder so geschwind laufen könnte. Es ist
aber nicht zu leugnen, daß dieses Schiff
noch viele Mängel hatte, und daß es noch
nicht so vollkommen war, als es jetzo ist.
Es hatte nur eine Maschine, und diese
war nicht stark genug, um das Schiff
gegen den Strom, und besonders bey sehr
starken Winden, fortzubringen. Es ist
daher kein Wunder, daß es nicht immer
seine Reise vollenden konnte, und daß
es oft, wenn es gegen den Strom und
Wind fuhr, auf Sandbänke gerieth, und
daß es oft Monate lang dauerte, ehe es
wieder flott gemacht werden konnte. Es
ist auch kein Wunder, daß es oft Schaden
litt, und daß es, wenn es gegen den Strom
und Wind fuhr, oft Monate lang zubrachte,
ehe es seine Reise vollen

Ein Schwein mit Flügeln, ein Lamm mit Hörnern, eine Schlange, die Menschen-Füsse hat, und ein Mensch, der auf einem Drachen reitet, deutet auf nichts Gutes.

Digitized by Google

XIII. 4. a.

Oratio contra omnes, tum Maleficorum, tum Dæmonum incurſus.

QUI VERBUM CARO FACTUM EST: Et in cruce affixus, ſedensque ad dextram Patris, ut credentium exaudiat preces, ille per ſuum ſanctum nomen, cui omne genu flectitur, ac per merita Virginis & Matris ejus, nec non preces omnium Sanctorum & Sanctarum Dei me præſervare ab omni maleficorum ac dæmonum incurſu dignetur, qui in unitate perfecta vivit & regnat. Ecce enim † Crucem Domini noſtri JEſu Chriſti, in qua ſalus, vita & reſurrectio noſtra, confuſio omnium maleficorum ac dæmonum, fugite ergo partes adverſæ. Nam ego conjuro vos dæmones infernales & Spiritus malignos cujuscunque generis, ita præſentes ſicut abſentes, quomodocunque & ſub quocunque prætextu, aut vocatos, aut invocatos, aut ſponte, aut miſſos, ſeu per incantationem, ſeu per artem malorum hominum, aut mulierum properantes ad habitandum, ei moleſtandum, quatenus ſemota diabolica fraude, incontinenter debeatis † per Deum vivum † verum † Sanctum, † Patrem † Filium † & Spiritum ſanctum, præſertim per eum † qui in Iſaac eſt immolatus, † in Joſeph venundatus † in homine crucifixus; in cujus ſanguine vicerunt vos, quando Michael pugnavit vobiscum, & fecit victoriam, recedere, appropinquantes retrocedere, nec valeatis ſub quocunque prætextu moleſtare creaturam iſtam, nec in corpore, nec extra corpus, nec per viſionem nec per terrorem, neque de die, neque de nocte, nec dormiendo, nec vigilando, nec comedendo, nec orando, nec aliquid naturale, aut ſpirituale faciendo aliter vobis infundo † omnes maledictiones, excommunicationes † & pœnas tormentorum detruſionis in ſtagnum ignis & ſulphuris, per manus inimicorum veſtrorum, ſancta Trinitate jubente, Michaele Archangelo exequente.

Nam ſi tenemini aliquo vinculo præcepti, adorationis, ſuffumigii, innodationis, artis & facturæ, ad quem-

cunque perverſum finem & effectum compilato & fabricato: ſive in herbis, verbis, lapidibus elementaribus, ſive naturalia ſint, ſive ſimplicia aut mixta, temporalia, aut ſpiritualia, aut Sacramentalia, aut in nominibus magni Dei, aut Angelorum, ſive in caracteribus, horis, minutis, diebus, anno, menſe, ſuperſtitioſe obſervato cum pacto expreſſo, aut tacito etiam juramento firmato: omnia illa † irrito, annulo, deſtruo per potentiam Patris, qui totum mundum creavit † per Sapientiam Filii Redemptoris † per bonitatem Spiritus Sancti, qui totam legem adimplevit, † qui eſt, † erat, † venturus eſt, † omnipotens Agyos. † Athanatos, Sother, † Tetragrammaton, † Jehova, † Alpha & Omega, † principium & finis. Extinguatur ergo in creatura iſta & fugetur omnis virtus diabolica per delationem ſanctiſſimæ Crucis, invocationemque Angelorum, Archangelorum, Patriarcharum, Prophetarum, Apoſtolorum, Martyrum, Confeſſorum, Virginum, nec non B. Virginis, & omnium in cœlo regnantium, cum agno occiſo ab origine mundi, & bene viventium in Eccleſia ſancta Dei.

Recedite ergo, & ſicut fumus jecoris piſcis combuſti, dictante Raphaele, Spiritum a Sara fugavit, ita benedictiones iſtæ expellant vos, ut non audeatis accedere ad hanc creaturam inſignitam ſigno ſanctæ Crucis, per miliaria centum! quia mandatum meum non eſt meum, ſed ejus, qui miſſus eſt a ſinu Patris ſui, ut opera veſtra deſtrueret, ut in ara Crucis deſtruxit, qui nobis talem dedit poteſtatem ad gloriam ſuam, & utilitatem fidelium, vobis imperandi, prout imperamus & præcipimus, ut non audeatis accedere, per Chriſtum Dominum noſtrum † Ecce Crucem Domini fugite partes adverſæ; vicit Leo de tribu Juda, Radix David. Alleluja. Amen, Amen. Fiat, Fiat.

JESUS †MARIA JESUS Nazarenus Rex Judæorum.

Benedictio S. Antonii de Padua.

Ecce Crucem Domini, fugite partes adverſæ vicit Leo de tribu Juda, Radix David Alleluja Alleluja.

Bene-

Benedictio S. Franciſci.

Benedicat tibi Dominus, & cuſtodiat te, oſtendat faciem ſuam tibi, & miſereatur tui, convertat vultum ſuum ad te, & det tibi pacem. Te Dominus benedicat.

Benedictio S. Mariæ ad Apoſtolos.

Benedicat vos filioli, & totum hunc mundum Dominus Deus Pater, & Sponſus meus JEſus Chriſtus: Filius unigenitus meus, Spiritus ſanctus amor meus, Amen. Ex S. Andrea Cretenſi. Chriſtus Rex † venit in pace † T. Et Deus factus eſt homo.

J. N. R. J. Qui verbum caro factum eſt & habitavit in nobis, naſcens ex Maria Virgine per ineffabilem pietatem: & miſericordiam ſuam piiſſimam, & per interceſſionem ejusdem B. M. V. & Angelorum Sanctorum que omnium, maxime Apoſtolorum & Evangeliſtarum ſuorum, Joannis, Matthæi, Marci & Lucæ, ipſum quæſo, ut dignetur me liberare, & conſervare ab omni infeſtatione Satanæ, & miniſtrorum ejus. Qui cum Patre & Spiritu Sancto vivit & regnat in ſæcula ſæculorum, Amen.

Benedictio Dei omnipotentis, Patris & Filii, & Spiritus Sancti, deſcendat ſuper nos, & fructus terræ, & maneat ſemper, Amen.

Pax Domini noſtri JEſu Chriſti † virtus Paſſionis ejus † & Signum Crucis † integritas B. M. V. † Benedictio Sanctorum Dei, Titulus Salvatoris noſtri in Cruce J. N. R. J. ſit triumphalis hodie & quotidie, inter me & inimicos meos, viſibiles & inviſibiles, contra omnia pericula animæ & corporis mei omni tempore & loco, Amen. Gaudebo & Exaltabo in Deo JEſu meo, o Jeſu eſto mihi JEſus, JEſu creator & comprehenſor Judex univerſi.

Benedictio S. Vincentii Confeſſoris.

Super ægros manus imponent, & bene habebunt; JEſus Mariæ filius, mundi Salus & Dominus meritus B. M. V. Sanctorum Angelorum, Apoſtolorum, Martyrum, Confeſſorum, atque Virginum, ſit tibi clemens, & propitius, Amen.

Dominus JEſus Chriſtus apud te ſit, ut te † defendat, intra te ſit ut te deducat. Poſt te ſit, ut te cuſtodiat, ſuper ſit, ut te bene † dicat. Qui cum Patre &

Spiritu

Spiritu Sancto in unitate perfecta vivit & regnat in sæcula sæculorum, Amen.

Benedictio Dei omnipotentis Patris, & Filii, & Spiritus † Sancti, descendat super te, & maneat semper tecum, Amen.

Ad cognoscendum, si aliquis vexetur à Spiritibus immundis.

In Nomine Patris, & Filii, & Spiritus † Sancti, Amen. Hel † Heloim † Sother † Emmanuel † Sabaoth Agia † Tetragrammaton † Agyos † Otheos † Ischyros † Athanatos † Jehova † Adanay † Saday † Homnosin † Messias † Exerchye. † Increatus Pater † Increatus Filius † Increatus Spiritus † Sanctus. JEsus Christus vincit † Christus regnat † Christus imperat † Si Diabolus ligavit & tentavit te, N. suo effectu, per sua opera, Christus Filius Dei vivi, per suam misericordiam liberet te ab omnibus spiritibus immundis, qui venit de cœlo, & incarnatus in utero Beatissimæ Virginis Mariæ, causa humanæ salutis, & ejiciendi diabolum, & omnem malignum spiritum a te in profundum inferni & abyssi, Ecce Crucem Domini fugite partes adversæ, vicit Leo de tribu Juda, Radix David Alleluja Alleluja, Alleluja.

Evangelium S. Joannis.

In Principio erat verbum, & verbum erat apud Deum, & Deus erat verbum. Hoc erat in principio apud Deum. Omnia per ipsum facta sunt, & sine ipso factum est nihil, quod factum est: in ipso vita erat, & vita erat lux hominum, & lux in tenebris lucet, & tenebræ eam non comprehenderunt. Fuit homo missus a Deo, cui nomen erat Joannes. Hic venit in testimonium, ut testimonium perhiberet de lumine, ut omnes crederent per illum. Non erat ille lux, sed ut testimonium perhiberet de lumine. Erat lux vera quæ illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum. In mundo erat, & mundus per ipsum factus est, & mundus eum non cognovit. In propria venit, & sui eum non receperunt. Quotquot autem receperunt eum, dedit eis potestatem filios Dei fieri, his qui credunt in nomine ejus. Qui non ex sanguinibus, neque ex voluntate carnis, neque ex voluntate viri, sed ex Deo nati sunt. ET VERBUM CARO FACTUM EST, & habitavit in nobis & vidimus gloriam ejus, gloriam quasi unigeniti a Patre, plenum gratiæ & veritatis.

XIII. 4. b.

Seegen

des Heiligen

VINCENTII FERRERII

welcher

bey gegenwärtigen Zeiten für Erhaltung und Beschützung unsers Königl. *) Kriegsheeres von einem jeglichen nützlich kann gesprochen werden.

Unser Herr JEsus Christus sey bey unserm Kriegsheere aller Orten, daß er es beschütze; † Er sey in demselben, daß er es erhalte; † Er sey vor demselben, daß Er es führe; † Er sey nach demselben, daß Er es bewahre; † Er sey über demselben, daß Er es seegne, † der mit dem Vater und Heil. Geist lebt und regiert in Ewigkeit, Amen.

Gebeth.

O Maria, Königinn der Engeln! Heil. Erzengel Michael! und alle Heil. Engel! die ihr unsern Kriegsmännern zur Beschützung von Gott zugeordnet seynd, wie auch du H. Mutter Klara, H. Anton von Padua, H. Johann Capistran, H. Mauritius, und Florian, sammt dem ganzen himmlischen Heer! bittet Gott, und stehet ihnen bey, auf daß sie alle sichtbare und unsichtbare Feinde ritterlich überwinden, und der Verheissung Christi theilhaftig werden.

*) Die Ungarn sprechen immer bloß von ihrem Könige, und gebrauchen von ihrem Landesherrn den Kaiserlichen Titel nicht, weil sie ihn für ihr Reich fremde halten.

Bei Ausführung der Arbeiten sind die Vorschriften der Gewerbeordnung, insbesondere die §§ 105 a bis 105 h, zu beachten.

Die Unternehmer haben auf Verlangen der Bauleitung den Nachweis zu führen, daß sie ihren Arbeitern den ortsüblichen Lohn gezahlt haben. Sie haben ferner auf Verlangen der Bauleitung die Bücher, aus denen sich die Lohnzahlungen ergeben, zur Einsicht vorzulegen. Die Bauleitung ist berechtigt, Arbeiter, welche sich gegen die Vorschriften der Gewerbeordnung oder gegen die Anordnungen der Bauleitung vergehen, sofort aus den Arbeiten entfernen zu lassen.

Die Unternehmer haben dafür zu sorgen, daß ihre Arbeiter sich gegen Unfall versichern. Sie haben auf Verlangen der Bauleitung den Nachweis zu führen, daß sie ihren Arbeitern gegen Unfall versichert haben.

Die Unternehmer haben dafür zu sorgen, daß ihre Arbeiter sich gegen Krankheit versichern. Sie haben auf Verlangen der Bauleitung den Nachweis zu führen, daß sie ihren Arbeitern gegen Krankheit versichert haben.

Die Unternehmer haben dafür zu sorgen, daß ihre Arbeiter sich gegen Invalidität versichern. Sie haben auf Verlangen der Bauleitung den Nachweis zu führen, daß sie ihren Arbeitern gegen Invalidität versichert haben.

Die Unternehmer haben dafür zu sorgen, daß ihre Arbeiter sich gegen Altersschwäche versichern. Sie haben auf Verlangen der Bauleitung den Nachweis zu führen, daß sie ihren Arbeitern gegen Altersschwäche versichert haben.

Die Unternehmer haben dafür zu sorgen, daß ihre Arbeiter sich gegen Tod versichern. Sie haben auf Verlangen der Bauleitung den Nachweis zu führen, daß sie ihren Arbeitern gegen Tod

Die Schriftzeichen sind, wie man sieht, sehr einfach und leicht zu schreiben. Sie sind ferner so gebildet, daß sie sich leicht verbinden lassen, und daß sie, wenn sie verbunden sind, nicht undeutlich werden. Sie sind endlich so gebildet, daß sie sich leicht lesen lassen, und daß sie, wenn sie gelesen sind, nicht undeutlich werden.

Die Schrift ist

zu dir, ich gehe von allen, und gehe mit dir bis in den Tod. † Ach! es reuet mich, daß ich GOtt beleidigt. O Sünd! verfluchtes Uebel! gehe von mir, ich gehe JEsu nach. O JESU! du haſt mein Herz, gieb mir deine Hand, daß ich finde, was ich ſuche; deine Gnaden, † alle heil. Ablaß: den erſten vor mich, † die andern für dieſe, † und dieſe, † in dem Fegfeuer.

V. Wir bethen dich an, o JEſu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Creuz haſt du die Welt erlöſet.

I. Station. JEſus wird wegen mir zum Tod verdammt.

Ich, ich bins! JEſus iſt unſchuldig! mich läſtert, mich verachtet, mich ſchimpfet in der Welt, was ich da nicht verdient, hab ich dort zehenmal verſchuldet; ich bin ſchuldig, ich will zahlen. O JEſu! gieb deine Gnad. Ich ††† nehme mir vor allen die Demuth für.

Vater unſer. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o JEſu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Creuz haſt du die Welt erlöſet.

II. Station. JEſus nimmt das Creuz auf, und lehret mich.

Creuz lieben wird mein Leben ſeyn, weil GOtt vor mich bis in den Tod gelitten, und im Leiden ſich zu tod geliebt. HErr! leiden, oder ſterben. ††† Lauf zu, nicht von dem Creuz!

Vater unſer. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o JEſu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Creuz haſt du die Welt erlöſet.

III. Station. Erſter Fall nach achtzig Schritt. Wieviel ſind deine Fäll?

Wer fällt? Und warum? † GOtt unter dem Creuz; weil ich in der Sünd. Stehe auf, o JEſu! ich werfe mich

mich nieder. HERR! seye gnädig *) mir armen Sünder! ††† Nur keine Hoffart!

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o JEsu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöset.

IV. Station. JEsus begegnet Mariä nach 61 Schritt.

O Sohn! o Mutter! sehet mich in der Mitte: O JEsu! o Maria! ihr seyd ein Herz, † eine Lieb, † ein Schmerz, † theilet Schmerz, Lieb und Herz mit mir. Helfet! der Feind laufet wie ein Löw nach mir! ††† Siehe JEsum und Mariam öfters an.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o JEsu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöset.

V. Station. Simon Cyrenaus, sonst Niemand hilft JEsu das Creuz tragen.

Wer sein Creuz nicht auf sich nimmt alle Tag, und mir nachfolget, der ist meiner nicht werth. Das rufet JEsus, und man hört es nicht! ich hör es jetzt wiederum, und will es merken; laufen andere hin, wohin sie wollen, ich will bey JEsu seyn, † mit JEsu leiden, † ich wich mitwirken, sonst werde ich nicht seelig. ††† Thue alles nicht achten, und nur GOtt nachtrachten.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o JEsu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöset.

VI. Station. Veronica bringt ein Schweißtuch.

Weßen ist diese Bildnuß? † Durch wen? † Und für wen siehet sie so her? Unter einem solchen Haupt bin

*) „Neben 6 vollkommnen und 9 unvollkommnen Abläßen „seynd noch mehrers zu gewinnen." R. P. Minderer, de Indulg. Viæ Crucis.

bin ich kein Glied, wann ich in Wollust lebe! † dein Herz gieb GOtt, aber das ganze, das halbe nimmt er nicht an, er hat das ganze vor sich erschaffen. ††† Opfere öfters im Tag deinem grossen GOtt dein kleines Herz.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o JEsu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöset.

VII. Station. Der zweyte Fall erschröklicher als der erste.

O Engel! haltet die Händ unter; JEsus fallet! nein, o Sünder! du, du halte die Händ inn; deine Lasterhand reisset JEsum zur Erden, und dich zur Höllen. JEsus fallet, daß Händ, Füß, und Angesicht bluten. O Sünd! was machst du mit JEsu? † mit mir? † was ich mit dir? ††† Oefters des Tags will ich die Sünd verfluchen.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o JEsu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöset.

VIII. Station. JEsus redet die Weinende an.

Wann GOtt aus dem Herzen, und die Sünd daraus rinn, da sollte das Herz in Stücken zerspringen, und die Augen Blut weinen. Eltern lassen die Kinder scherzen, † laufen, † gehen, † stehen, † wohin, † wo, † wann, † und so lang sie wollen; man lasset die Gelegenheit, und so kommt die Bosheit. †. Viele Eltern gehen wegen Kindern, und Kinder wegen Eltern zu Grund. O JEsu hilf! es fehlet die Kinderzucht. ††† Lache nicht, und weiche, wo die Bosheit scherzet.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o JEsu! und benedeyen dich:
R. Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöset.

IX. JE-

IX. Station. JEsus fallet das dritte mahl und erschröcklich.

Wehe! wehe! wehe demjenigen, dem nicht wehe thut, daß JEsus schon das drittenial fällt. † O wehe demjenigen! der keinen Fall mehr achtet. Wehe dem, der die Sünd wie das Wasser trinket. O JEsu! O JEsu! durch den dritten Fall hilf,*) daß ich nicht in der Sünd verblendet werde, und hilf allen, die schon verblendet seyn. ††† Gedenke öfters: erschröcklich ist es in die Hand GOttes fallen.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o JEsu! und benedeyen dich;
Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöset.

X. Station. JEsus dem großen GOtt wird das Kleid entrissen.

Bloß seyn, heisset los seyn, gewissenlos, ehrlos, gottlos. Siehe an den blossen JEsum! wie er voll der Wunden, und du voll der Sünden bist. ††† Bloß seyn will ich nicht, und will es auch nicht leiden.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o JEsu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöset.

XI. Station. JEsus wird sogar angenagelt ans Creuz.

Trachte nach Creuz und Leiden mit Händ und Füß. Das Aug GOttes hat kein gröſſer Freud auf dem Weltgebäude, als wann er einen Menschen am Creuz siehet. ††† Sage öfters: HErr! leiden, oder sterben!

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o JEsu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöset.

XII. Sta-

*) Eine jede andächtige Besuchung des heiligen Creuzwegs verdienet besonders 100 Täg Ablaß. *Benedict. XIII. Inter plurima.*

XII. Station. JEsus stirbt; aber für dich.

Verzage nicht, christliche Seel! wann dir nur Ernst ist; thue so viel du kannst. † JEsus streckt die Arme aus nach dir; leg dich in sein Herz, es stehet offen, und rufet: † thue so viel du kannst, das Uebrige laß mir deinem GOtt über. ††† Siehe öfter das Crucifixbild an, nnd henk dich daran!

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o JEsu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöset.

XIII. Station. JEsus in der Schoos Mariä deiner und seiner Mutter.

O Maria! sey und bleib meine Mutter! ich bitte dich durch deinen Sohn in deiner Schoos. So sieht dein Sohn her, und ich habs gethan! ††† Grüße, rufe, und siehe öfters Mariam an.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o JEsu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöset.

XIV. Station. Der für uns gelitten und gestorben, wird begraben.

O Erde! vergrabe mich, ehe ich wider den Himmel sündige. Und du, o großer GOtt! weil du für mich gestorben, und kein Grab nicht hast, gieb ich dir mein Herz. Aber GOtt will das ganze Herz, oder gar nichts. ††† Gedenke öfters: Niemand kann GOtt und der Welt dienen.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o JEsu! und benedeyen dich;
R. Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöset.

XV. Sta-

XV. Station. Der beste Fund am heil. Creuz.

O Glück! wenn ich ein Creuz find! ja, ja, ja, mein GOtt! am Creuz will ich hangen, am Creuz will ich hangen, am Creuz will ich sterben, so oft ich auf den Creuzweg komm, so henke ich am Creuz, was ich gelitten, und was ich werde leiden. Durch das heil. Creuz, o JEsu! rette mich von allem Uebel; vor allem aber von der Sünd. Stärke mich, mache mich und alle, vor die ich bitten, und bethen will, † soll, † und muß, † seelig, Amen.

Vater unser. Ave Maria.

V. Wir bethen dich an, o JEsu! und benedeyen dich:
R. Dann durch dein heil. Creuz hast du die Welt erlöset.

Aufopferung.

Nun, o Liebe am Creuz! † meine Augen gehen über, da sie gesehen, was du gelitten. †. Dein, dein will ich seyn, weil du mein seyn willst. † Ich glaube alles, was die catholische Kirch lehret. † Ich hoffe auf dein Blut, † und liebe dich bis in Tod. Dir sage ich Dank für alles, was du für mich gelitten: Verzeihe! was ich gethan. ††† Was ich aber auf dem Creuzweg gefunden, schenke ich in das Fegfeuer,*) benantlich durch diesen Heiligen: ††† Was ich bishero gethan, † und gelitten, † und hinfüro leiden werde, henke ich an das heil. Creuz, und bitte, laß dein Blut, † dein Creuz und Tod an mir, und an denen, für die ich bethen will, † solt, † und muß, † nicht verlohren werden. Ich gehe, o JEsu! seegne mich, daß ich bald wieder komme, Amen.

*) Der ein Monat lang täglich den heil. Creuzweg verrichtet, und einmal beicht und communicirt, auch für die heil. catholische Kirch bethet, gewinnt vollkommnen Ablaß, den er einer armen Seel schenken kann. *Benedict. XIII. ibid.*

Ein schönes Fastenlied.

1.

O Sünder mach dich auf! und geh mit mir spazieren, im Geist der Demuth lauf, will dich zum Kreuzweg führen, betracht die Station, was sie uns zeiget an, die größte Pein und Schmerzen; hat gelitten Gottes Sohn.

2.

Sieh nur dein Heiland an, wie hart wird er geschlagen, in der ersten Station, da thut man ihn verklagen, daß ein vermenschter Gott, muß leiden Schand und Spott, Pilatus spricht das Urtheil, verdammet ihn zum Tod.

3.

In der anderten Station, o Mensch sollst dich bewegen, da thut man Gottes Sohn, ein schweres Kreuz auflegen, mein Heiland Jesu Christ, der jetzt ganz kraftlos ist, nimmt auf das Kreuz mit Freuden; ey du mein frommer Christ.

4.

Kaum hat ers aufgefaßt, druckt ihn das Kreuz schon nieder, die schwere Sündenlast, schwächt Jesu seine Glieder; o Sünder siehe an, in der dritten Station, daß ihm aus Mund und Nasen, häufig das Blut herron.

5.

O Sünder siehe an, die zwey verliebte Herzen, in der vierten Station, ist Jesus voller Schmerzen, Maria weint geschwind, Jesus mein liebes Kind, wie theuer mußt du bezahlen, der Menschen ihre Sünd.

6.

Die böse Judenschaar, thut Jesum gar hart schlagen, Simon gezwungen war, das Kreuz muß helfen tragen; sieh nur wie Gottes Sohn ganz kraftlos worden schon, das thut uns klar anzeigen die fünfte Station.

7.

Der Heiland war ganz blau, mit Blut gleich übermahlen; Veronica eine Frau, reicht ihm ein Tuch vor allen; o Sünder siehe an, was Jesus hat gethan, sein Ang'sicht hinterlassen, in der sechsten Station.

8.

Man führt ihn aus der Stadt, durch eine grosse Porten, der Heiland ward ganz matt, fiel mit dem Kreuz alldorten, er fiel wohl auf ein Stein, die Juden schlagen drein; er wollt uns durch das Fallen, die Demuth giessen ein.

9.

Der zarten Jungfrau Sohn, fangt wieder an zu gehen, in der achten Station, hat er viel Frauen g'sehen, sie weinen bitterlich, er sprach: nicht über mich, beweinet eure Sünden, wann ihr wollt trösten mich.

10.

Endlich thut Gottes Sohn, den Berg Kalvari grüssen, in der neunten Station, hat er noch fallen müssen, er fiel auf sein Gesicht, daß ihm sein Mund zerbricht, o Sünder nimms zu Herzen, von wegen deiner Sünd.

11.

Der Heiland muß das Kreuz schon auf die Höhe tragen, die Juden beyderseits, thun Jesum gar hart schlagen, bis endlich kommet an; da hat man Gottes Sohn, die Kleider abgerissen, daß ihm das Blut herron.

12.

In der eilften Station, o Mensch! sollst du betrachten, wie daß sich Gottes Sohn für uns hat lassen schlachten, die Juden seynd verblendt, haben Jesum nicht gekennt, ans Kreuz hab'ns ihn genagelt, seine Füß und zarte Händ.

13.

Zwischen zwey Mördersmann, muß Jesus drey Stund hangen, ganz nackend und ganz blos, kein Gnad kohnt er erlangen, vollbracht ist alles schon, er ruft sein Vater an, und hat sein Geist aufgeben, in der zwölften Station.

14.

Maria ward ganz blau, mit Zähren überschwommen, bis man den Leichnam hat vom Kreuz herab genommen, man legt ihn in den Schooß, ganz nackend, und ganz bloß, da hat sie erst gesehen, seine Wunden also groß.

15.

Den Heiland salbet man, weil er so hart geschlagen, in der letzten Station, wird er zum Grab getragen, o Sünder geh in dich, reumüthig wein auf mich, von wegen deiner Sünden Gott um Verzeihung bitt.

Neue Entdeckungen in der Phy-
sik, oder Versuch einer neuen Er-
klärung der Natur und Natur-
kräfte.

Nun dessen grosse Gnaden zu erlangen, werden drey Stuck erfordert. Erstlich, daß ihnen das Heilige Scapulier ordentlich durch einen Carmeliter, oder andern Gewalt-habenden Priester mit denen gewöhnlichen Ceremonien, Gebettern und Benedictionen angelegt, auch ihr Namen in das Bruderschafts-Buch eingeschrieben werde. Andertens, daß sie das Heilige Scapulier Tag und Nacht bis in Tod an dem Hals, entweder an dem blossen Leib, oder über das Hembd tragen. So lang die zwey braune Fleckl übrig seyn, kan man andere Bänder an statt der zerrissenen annähen. Drittens bestehet das Sambstägige Privilegium, oder Bulla Sabbathina in diesem, daß die übergebenedeyteste Mutter GOttes, nicht allein im zeitlichen Leben und Todes-Kampf, dero Mit-Brüder und Schwestern sonderlich beystehet, sondern auch im Fegfeuer, fürnemlich den ersten Sambstag nach ihrem Absterben, mit ihrer mächtigen Fürbitt, überreichen Verdiensten und sonderlicher Hülf besuchet, errettet, und in die himmlischen Freuden einführet. *Ita Joannes XXII. in Bulla Sacratissimo uti culmine. Alexander V. Clemens VII. Paulus III. S. Pius V. Gregorius XIII.* und letztlich *Clemens X.* Anno 1673. Zu Erlangung dessen wird erforderet. 1. Seinen Stand gemäß die Keuschheit halten. 2. Das grössere Officium Unser Lieben Frauen täglich, entweder Romanisch, oder Carmelitetisch betten, welche aber dieses Officium nicht haben, oder nicht lesen können, oder wegen grossen Ambts-Verwaltungen, Herrn-Diensten, schweren Hand-Arbeiten ꝛc. solches zu betten verhindert seyn, die sollen an statt dessen, alle Mittwoch (ausgenommen der Christ-Tag fallete an einem Mitwoch) sich von dem Fleisch-Essen enthalten.

Es werden aber von dieser Mittwochlichen Enthaltung des Fleisch-Essens entschuldiget alle krancke, schwangere und Kinder-säugende Frauen, alle am blöden Magen Leidende, alle, so anderwärtig an einem Mittwoch zu Gast beruffen worden, oder ander zu sich beruffen hätten: alle Soldaten im Feld, Kinder, Dienstbotten, Knecht, Mägd, in Summa, alle diejenige, so unter andern Gewalt seynd, und ihnen an der Speiß

nichts

Abdruck der Schriftplatte.

XIII. 7.

Auf zukünftigen Sonntag als den 12ten dieses Monats December, wird in der St. Stephans Metropolitankirche eine hochlöbliche unter dem Titel, Schutz und Anrufung des großen wunderthätigen Blutzeugens heil. Johann von Nepomuk allda aufgerichtete Bruderschaft, ihr jährliches anderes Fest zu besonderer Verehrung der unbefleckten Empfängniß Mariä hochfeyerlich begehen. Den Vorabend ist zu gewöhnlicher Zeit eine feyerliche Litaney, den andern Tag darauf um 9 Uhr wird bey ausgesetztem hochwürdigstem Altarssakrament das erste Amt abgesungen, nach 10 Uhr wird eine Predigt, zu Ende dieser die Vorbetung des Juraments von der unbefleckten Empfängnuß, darauf das Hochamt in Pontificalibus gehalten werden. Nachmittag um 3 Uhr wird abermal das Hochwürdigste ausgesetzet, gegen 5 Uhr ist die Predigt, nach dieser die Litaney, welche mit einem Umgange, heil. Segen und Absingung des gewöhnlichen nepomucenischen Lieds beschlossen wird. Nicht allein die nepomucenischen Mitglieder, sondern auch alle und jede erlangen vollkommenen Ablaß und gänzliche Nachlassung aller ihrer begangenen Sünden, wann sie von der ersten bis letzten Vesperzeit die hohe Metropolitankirche besuchen, und die zu Erlangung eines vollkommenen Ablaß vorgeschriebene Schuldigkeiten verrichten. Darzu dann alle und jede, absonderlich aber alle respective Brüder und Schwestern, freundlichst eingeladen werden.

Besonders aber werden alle Mitglieder bittlich ersucht, daß sie bey der alle Mittwoch um 9 Uhr auf dem privilegirten nepomucenischen Altare gelesenen heil. Seelenmeß zahlreich erscheinen wollten, damit durch heil. Meßopfer, vereinigtes Gebet den vielleicht annoch leidenden Mitgliedern desto geschwinder möge beygestanden werden. Welche bey dieser heil. Seelenmeß erscheinen, für die verstorbenen Mitglieder beten, erlangen sechzigtägigen Ablaß.

Welche noch nicht einverleibt, doch in diese hochlöbl. Bruderschaft einzutreten verlangen, können diese Zeit sich bey dem Einschreibtisch, das Jahr hindurch aber auf der Erzbischöflichen Chur anmelden.

Es wird auch gebeten, den Tod der verstorbenen Brüder und Schwestern mit Benennung des Tags, Jahrs und Orts durch das Einschreibzettel einzuschicken, damit für selbe in den heil. Messen liebreichst könne gedenket werden.

XIII. 7. a.

Lobgesang zu dem heiligen Johann von Nepomuck.

Im Ton: O Maria Jungfrau rein, ꝛc.

1.

O Heiliger Johann
Von Nepomuck!
Noch prangt mit deinem Ruhm
Das graue Alterthum
Der Prager Pruck,
Von der du einst gestürzt
Bey stiller Nacht,
Fürs Sakrament der Buß
Im tiefen Moldaufluß
Den Kampf vollbracht.

2.

Das Siegill, so die Buß
Dir angesetzt,
Blieb stäts an deinem Bund,
Bey fest geschlossnen Mund,
Ganz unverletzt.
Du hast des Wütrichs Grimm
Mit seiner Macht,
Und mit der Schmeichelkunst
Die angetrazne Gunst
Der Welt veracht.

3.

Es blieb dein reines Herz
Vom Fall beschirmt,
So sehr die Tyranney
Die Gott geschworne Treu
An dir bestürmt:
Bey allem Marterzwang,
Und Ketzersquall
Schwang sich dein freyer Geist
Mit süßen Trost gespeist
Zur Gnadenwahl.

4.

Dein Opfer angenehm,
Im Sternenreich,
War Abels Reinigkeit
Durch die Verschwiegenheit
Vollkommen gleich:
Es stieg sein Wohlgeruch
Vor Gottes Thron,
Und brachte dir o Held!
Vom hohen Sternenfeld
Die Ehrenkron.

5.

Den Erstling für die Buß
Hast du bereit,
Da du im nassen Grab
Dich selbst zur Opfersgab
Dem Herrn geweiht:
Das Perlein fromder Ehr
So treu beschützt,
Ziert nun den Siegeskranz
Da es im reinsten Glanz
Der Sternen blitzt.

6.

So prangt dein Siegesruhm
In aller Welt,
Die aller Orten frey
Das Denkmal deiner Treu
Vor Augen stellt,
Auch deinen Martertod
Nach seinen Werth
Von Auf- bis Niedergang
Mit Sieg und Lobgesang
Geziement ehrt.

7.

Nun ruht dein Heldengeist
Vergnügt in Gott,
Vor dessen höchsten Thron
Sey unser Schutzpatron
Im Fall der Noth,

Verzeichniß
der Herren Mitglieder des Vereins.

Stand vom 1. Januar 1888.

Ehrenmitglieder.

Se. Majestät der König Albert.
Se. Majestät der König Georg.
Se. Majestät der König Wilhelm II.
Se. Majestät der König Wilhelm I.
Se. Majestät der König Ludwig II.
Se. Majestät der König Otto.
Se. Majestät der König Ludwig I.
Se. Majestät der König Maximilian II.
Se. Majestät der König Friedrich August II.
Se. Majestät der König Johann.
Se. Majestät der König Friedrich August I.
Se. Majestät der König Friedrich August der Gerechte.
Se. Majestät der König Friedrich August der Weise.
Se. Majestät der König Friedrich August der Freundliche.
Se. Majestät der König Friedrich August der Segensreiche.
Se. Majestät der König Friedrich August der Liebreiche.
Se. Majestät der König Friedrich August der Gütige.
Se. Majestät der König Friedrich August der Milde.
Se. Majestät der König Friedrich August der Sanftmüthige.
Se. Majestät der König Friedrich August der Friedfertige.
Se. Majestät der König Friedrich August der Friedliebende.
Se. Majestät der König Friedrich August der Friedsame.
Se. Majestät der König Friedrich August der Friedvolle.
Se. Majestät der König Friedrich August der Friedlose.
Se. Majestät der König Friedrich August der Friedlose.

XIII. 7. b.

Gesang auf den heil. Johann von Nepomuck. Aus den geistlichen Liedern zum Gebrauch der hohen Metropolitankirche bey St. Stephan in Wien. 1774. 8.

Im Tone: Johannes heiliger Patron u. s. w.

1.

Ein frommes Loblied, o Johann!
Soll Dir mein Mund itzt singen.
Die Seele soll, o Wundermann!
Zu Dir empor sich schwingen.
Dein Beyspiel lehrt mich meine Pflicht;
Ich seh an Deinem Leben:
Mein Herz soll stäts zu Gott gerich't
Nun nach der Tugend streben.

2.

Ein himmlisch Licht entdeckt der Welt:
Es sey der Mann gebohren
Von Gott zum Zeugen und zum Held
Der Wahrheit auserkohren.
Als Jüngling schon am Geiste groß
Entsagst Du den Gelüsten,
Und reißest von der Welt Dich los
Zum Kampfe Dich zu rüsten.

3.

Du sorgst als Hirt voll Wachsamkeit
In allen Christenpflichten
Des Glaubens und der Frömmigkeit
Dein Volk zu unterrichten.
Des Sünders hartes Felsenherz
Zerfließt bey deinen Lehren.
Ihn heißt ein wahrer, inn'rer Schmerz
Zu seinem Schöpfer kehren.

4.

Bey Wenzels kühnen Fragen stumm
Bist Du bereit Dein Leben

Für Gott und für sein Heiligthum
Mit Freuden aufzugeben.
Die Mordsucht reißet Dich zur Flut.
Du folgst mit frohen Schritten.
Dort wird mit unbezwungnem Muth
Der Martertod gelitten.

5.

Der Moldau Wasser theilen sich
Den Leichnam aufzunehmen,
Und sanfte Wellen küssen Dich
Die Mörder zu beschämen.
Die Sterne steigen selbst herab
Zu Deinem Leichgepränge,
Und zeigen flammend auf Dein Grab
Der froh erstaunten Menge.

6.

Izt singest Du vor Gottes Thron
Den Sieg in Engelsaiten,
Genießest Deiner Tugend Lohn
Im Reich der Seligkeiten.
O wende vielmal Deinen Blick
Dort von des Lamms Altären
Mit Lieb und Huld auf die zurück,
Die Dich auf Erden ehren!

7.

Beschütz uns vor Verläumdungen,
Und vor der Lästrer Tücken,
Wenn Neider nach den Tugenden
Geschärfte Pfeile schicken.
Uns aber gieb ein sanftes Herz,
Das nie den Nächsten kränket,
Das Mitleid fühlt bey seinem Schmerz,
Und rühmlich von ihm denket.

8.

O steh auch in der Beicht uns bey,
Daß zu der Priester Füßen
Wir voll der Demuth und der Reu
Stäts jede Sünde büßen.
So dann von Dir gelehrt, geschützt,
Wird unser Geist hier oben,
Durch Deinen Fürspruch unterstützt
Gott einstens ewig loben.

E N D E.

XIII. §.

Vollkommener Ablaß.

Auf nächstkünftigen Freitag als den 31. dieses Monats May wird in der Kirche der heiligen Ursula, bey denen Wohl-Ehrwürdigen Kloster-Frauen in der St. Johannisgasse, das Fest der seligen Mutter Angela Merici, Stifterin der Gesellschaft der heiligen Ursula, mit beeden Vespern, Amt, Vor- und Nachmittägiger Predigt, und musicalischer Litaney, unter ausgesetztem hochwürdigsten Altars-Sakrament, feyerlich begangen werden.

An diesem Tag haben Ihro päbstliche Heiligkeit, Clemens der dreyzehnde, allen und jeden Christgläubigen einen vollkommenen Ablaß verliehen, welche nach verrichteter heiligen Beicht und Communion für Einigkeit christlicher Fürsten, Ausrottung der Ketzereyen, und Aufnahm der christkatholischen Kirchen Gott den Allmächtigen bitten und anruffen werden. Worzu dann all und jede Christglaubige freundlichst eingeladen sind.

Auch wird an diesem Tag ein *Particul* von dieser seligen Mutter zur öffentlichen Verehrung, und andächtigen Kuß dargereichet werden.

Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12.
Fig. 13.
Fig. 14.
Fig. 15.
Fig. 16.
Fig. 17.
Fig. 18.
Fig. 19.
Fig. 20.
Fig. 21.
Fig. 22.
Fig. 23.
Fig. 24.
Fig. 25.
Fig. 26.
Fig. 27.
Fig. 28.
Fig. 29.
Fig. 30.
Fig. 31.
Fig. 32.
Fig. 33.
Fig. 34.
Fig. 35.
Fig. 36.
Fig. 37.
Fig. 38.
Fig. 39.
Fig. 40.
Fig. 41.
Fig. 42.
Fig. 43.
Fig. 44.
Fig. 45.
Fig. 46.
Fig. 47.
Fig. 48.
Fig. 49.
Fig. 50.
Fig. 51.
Fig. 52.
Fig. 53.
Fig. 54.
Fig. 55.
Fig. 56.
Fig. 57.
Fig. 58.
Fig. 59.
Fig. 60.
Fig. 61.
Fig. 62.
Fig. 63.
Fig. 64.
Fig. 65.
Fig. 66.
Fig. 67.
Fig. 68.
Fig. 69.
Fig. 70.
Fig. 71.
Fig. 72.
Fig. 73.
Fig. 74.
Fig. 75.
Fig. 76.
Fig. 77.
Fig. 78.
Fig. 79.
Fig. 80.
Fig. 81.
Fig. 82.
Fig. 83.
Fig. 84.
Fig. 85.
Fig. 86.
Fig. 87.
Fig. 88.
Fig. 89.
Fig. 90.
Fig. 91.
Fig. 92.
Fig. 93.
Fig. 94.
Fig. 95.
Fig. 96.
Fig. 97.
Fig. 98.
Fig. 99.
Fig. 100.
Fig. 101.
Fig. 102.
Fig. 103.
Fig. 104.
Fig. 105.
Fig. 106.
Fig. 107.
Fig. 108.
Fig. 109.
Fig. 110.
Fig. 111.
Fig. 112.
Fig. 113.
Fig. 114.
Fig. 115.
Fig. 116.
Fig. 117.
Fig. 118.
Fig. 119.
Fig. 120.
Fig. 121.
Fig. 122.
Fig. 123.
Fig. 124.
Fig. 125.
Fig. 126.
Fig. 127.
Fig. 128.
Fig. 129.
Fig. 130.
Fig. 131.
Fig. 132.
Fig. 133.
Fig. 134.
Fig. 135.
Fig. 136.
Fig. 137.
Fig. 138.
Fig. 139.
Fig. 140.
Fig. 141.
Fig. 142.
Fig. 143.
Fig. 144.
Fig. 145.
Fig. 146.
Fig. 147.
Fig. 148.
Fig. 149.
Fig. 150.
Fig. 151.
Fig. 152.
Fig. 153.
Fig. 154.
Fig. 155.
Fig. 156.
Fig. 157.
Fig. 158.
Fig. 159.
Fig. 160.
Fig. 161.
Fig. 162.
Fig. 163.
Fig. 164.
Fig. 165.
Fig. 166.
Fig. 167.
Fig. 168.
Fig. 169.
Fig. 170.
Fig. 171.
Fig. 172.
Fig. 173.
Fig. 174.
Fig. 175.
Fig. 176.
Fig. 177.
Fig. 178.
Fig. 179.
Fig. 180.
Fig. 181.
Fig. 182.
Fig. 183.
Fig. 184.
Fig. 185.
Fig. 186.
Fig. 187.
Fig. 188.
Fig. 189.
Fig. 190.
Fig. 191.
Fig. 192.
Fig. 193.
Fig. 194.
Fig. 195.
Fig. 196.
Fig. 197.
Fig. 198.
Fig. 199.
Fig. 200.
Fig. 201.
Fig. 202.
Fig. 203.
Fig. 204.
Fig. 205.
Fig. 206.
Fig. 207.
Fig. 208.
Fig. 209.
Fig. 210.
Fig. 211.
Fig. 212.
Fig. 213.
Fig. 214.
Fig. 215.
Fig. 216.
Fig. 217.
Fig. 218.
Fig. 219.
Fig. 220.
Fig. 221.
Fig. 222.
Fig. 223.
Fig. 224.
Fig. 225.
Fig. 226.
Fig. 227.
Fig. 228.
Fig. 229.
Fig. 230.
Fig. 231.
Fig. 232.
Fig. 233.
Fig. 234.
Fig. 235.
Fig. 236.
Fig. 237.
Fig. 238.
Fig. 239.
Fig. 240.
Fig. 241.
Fig. 242.
Fig. 243.
Fig. 244.
Fig. 245.
Fig. 246.
Fig. 247.
Fig. 248.
Fig. 249.
Fig. 250.
Fig. 251.
Fig. 252.
Fig. 253.
Fig. 254.
Fig. 255.
Fig. 256.
Fig. 257.
Fig. 258.
Fig. 259.
Fig. 260.
Fig. 261.
Fig. 262.
Fig. 263.
Fig. 264.
Fig. 265.
Fig. 266.
Fig. 267.
Fig. 268.
Fig. 269.
Fig. 270.
Fig. 271.
Fig. 272.
Fig. 273.
Fig. 274.
Fig. 275.
Fig. 276.
Fig. 277.
Fig. 278.
Fig. 279.
Fig. 280.
Fig. 281.
Fig. 282.
Fig. 283.
Fig. 284.
Fig. 285.
Fig. 286.
Fig. 287.
Fig. 288.
Fig. 289.
Fig. 290.
Fig. 291.
Fig. 292.
Fig. 293.
Fig. 294.
Fig. 295.
Fig. 296.
Fig. 297.
Fig. 298.
Fig. 299.
Fig. 300.
Fig. 301.
Fig. 302.
Fig. 303.
Fig. 304.
Fig. 305.
Fig. 306.
Fig. 307.
Fig. 308.
Fig. 309.
Fig. 310.
Fig. 311.
Fig. 312.
Fig. 313.
Fig. 314.
Fig. 315.
Fig. 316.
Fig. 317.
Fig. 318.
Fig. 319.
Fig. 320.
Fig. 321.
Fig. 322.
Fig. 323.
Fig. 324.
Fig. 325.
Fig. 326.
Fig. 327.
Fig. 328.
Fig. 329.
Fig. 330.
Fig. 331.
Fig. 332.
Fig. 333.
Fig. 334.
Fig. 335.
Fig. 336.
Fig. 337.
Fig. 338.
Fig. 339.
Fig. 340.
Fig. 341.
Fig. 342.
Fig. 343.
Fig. 344.
Fig. 345.
Fig. 346.
Fig. 347.
Fig. 348.
Fig. 349.
Fig. 350.
Fig. 351.
Fig. 352.
Fig. 353.
Fig. 354.
Fig. 355.
Fig. 356.
Fig. 357.
Fig. 358.
Fig. 359.
Fig. 360.
Fig. 361.
Fig. 362.
Fig. 363.
Fig. 364.
Fig. 365.
Fig. 366.
Fig. 367.
Fig. 368.
Fig. 369.
Fig. 370.
Fig. 371.
Fig. 372.
Fig. 373.
Fig. 374.
Fig. 375.
Fig. 376.
Fig. 377.
Fig. 378.
Fig. 379.
Fig. 380.
Fig. 381.
Fig. 382.
Fig. 383.
Fig. 384.
Fig. 385.
Fig. 386.
Fig. 387.
Fig. 388.
Fig. 389.
Fig. 390.
Fig. 391.
Fig. 392.
Fig. 393.
Fig. 394.
Fig. 395.
Fig. 396.
Fig. 397.
Fig. 398.
Fig. 399.
Fig. 400.
Fig. 401.
Fig. 402.
Fig. 403.
Fig. 404.
Fig. 405.
Fig. 406.
Fig. 407.
Fig. 408.
Fig. 409.
Fig. 410.
Fig. 411.
Fig. 412.
Fig. 413.
Fig. 414.
Fig. 415.
Fig. 416.
Fig. 417.
Fig. 418.
Fig. 419.
Fig. 420.
Fig. 421.
Fig. 422.
Fig. 423.
Fig. 424.
Fig. 425.
Fig. 426.
Fig. 427.
Fig. 428.
Fig. 429.
Fig. 430.
Fig. 431.
Fig. 432.
Fig. 433.
Fig. 434.
Fig. 435.
Fig. 436.
Fig. 437.
Fig. 438.
Fig. 439.
Fig. 440.
Fig. 441.
Fig. 442.
Fig. 443.
Fig. 444.
Fig. 445.
Fig. 446.
Fig. 447.
Fig. 448.
Fig. 449.
Fig. 450.
Fig. 451.
Fig. 452.
Fig. 453.
Fig. 454.
Fig. 455.
Fig. 456.
Fig. 457.
Fig. 458.
Fig. 459.
Fig. 460.
Fig. 461.
Fig. 462.
Fig. 463.
Fig. 464.
Fig. 465.
Fig. 466.
Fig. 467.
Fig. 468.
Fig. 469.
Fig. 470.
Fig. 471.
Fig. 472.
Fig. 473.
Fig. 474.
Fig. 475.
Fig. 476.
Fig. 477.
Fig. 478.
Fig. 479.
Fig. 480.
Fig. 481.
Fig. 482.
Fig. 483.
Fig. 484.
Fig. 485.
Fig. 486.
Fig. 487.
Fig. 488.
Fig. 489.
Fig. 490.
Fig. 491.
Fig. 492.
Fig. 493.
Fig. 494.
Fig. 495.
Fig. 496.
Fig. 497.
Fig. 498.
Fig. 499.
Fig. 500.
Fig. 501.
Fig. 502.
Fig. 503.
Fig. 504.
Fig. 505.
Fig. 506.
Fig. 507.
Fig. 508.
Fig. 509.
Fig. 510.
Fig. 511.
Fig. 512.
Fig. 513.
Fig. 514.
Fig. 515.
Fig. 516.
Fig. 517.
Fig. 518.
Fig. 519.
Fig. 520.
Fig. 521.
Fig. 522.
Fig. 523.
Fig. 524.
Fig. 525.
Fig. 526.
Fig. 527.
Fig. 528.
Fig. 529.
Fig. 530.
Fig. 531.
Fig. 532.
Fig. 533.
Fig. 534.
Fig. 535.
Fig. 536.
Fig. 537.
Fig. 538.
Fig. 539.
Fig. 540.
Fig. 541.
Fig. 542.
Fig. 543.
Fig. 544.
Fig. 545.
Fig. 546.
Fig. 547.
Fig. 548.
Fig. 549.
Fig. 550.
Fig. 551.
Fig. 552.
Fig. 553.
Fig. 554.
Fig. 555.
Fig. 556.
Fig. 557.
Fig. 558.
Fig. 559.
Fig. 560.
Fig. 561.
Fig. 562.
Fig. 563.
Fig. 564.
Fig. 565.
Fig. 566.
Fig. 567.
Fig. 568.
Fig. 569.
Fig. 570.
Fig. 571.
Fig. 572.
Fig. 573.
Fig. 574.
Fig. 575.
Fig. 576.
Fig. 577.
Fig. 578.
Fig. 579.
Fig. 580.
Fig. 581.
Fig. 582.
Fig. 583.
Fig. 584.
Fig. 585.
Fig. 586.
Fig. 587.
Fig. 588.
Fig. 589.
Fig. 590.
Fig. 591.
Fig. 592.
Fig. 593.
Fig. 594.
Fig. 595.
Fig. 596.
Fig. 597.
Fig. 598.
Fig. 599.
Fig. 600.
Fig. 601.
Fig. 602.
Fig. 603.
Fig. 604.
Fig. 605.
Fig. 606.
Fig. 607.
Fig. 608.
Fig. 609.
Fig. 610.
Fig. 611.
Fig. 612.
Fig. 613.
Fig. 614.
Fig. 615.
Fig. 616.
Fig. 617.
Fig. 618.
Fig. 619.
Fig. 620.
Fig. 621.
Fig. 622.
Fig. 623.
Fig. 624.
Fig. 625.
Fig. 626.
Fig. 627.
Fig. 628.
Fig. 629.
Fig. 630.
Fig. 631.
Fig. 632.
Fig. 633.
Fig. 634.
Fig. 635.
Fig. 636.
Fig. 637.
Fig. 638.
Fig. 639.
Fig. 640.
Fig. 641.
Fig. 642.
Fig. 643.
Fig. 644.
Fig. 645.
Fig. 646.
Fig. 647.
Fig. 648.
Fig. 649.
Fig. 650.
Fig. 651.
Fig. 652.
Fig. 653.
Fig. 654.
Fig. 655.
Fig. 656.
Fig. 657.
Fig. 658.
Fig. 659.
Fig. 660.
Fig. 661.
Fig. 662.
Fig. 663.
Fig. 664.
Fig. 665.
Fig. 666.
Fig. 667.
Fig. 668.
Fig. 669.
Fig. 670.
Fig. 671.
Fig. 672.
Fig. 673.
Fig. 674.
Fig. 675.
Fig. 676.
Fig. 677.
Fig. 678.
Fig. 679.
Fig. 680.
Fig. 681.
Fig. 682.
Fig. 683.
Fig. 684.
Fig. 685.
Fig. 686.
Fig. 687.
Fig. 688.
Fig. 689.
Fig. 690.
Fig. 691.
Fig. 692.
Fig. 693.
Fig. 694.
Fig. 695.
Fig. 696.
Fig. 697.
Fig. 698.
Fig. 699.
Fig. 700.
Fig. 701.
Fig. 702.
Fig. 703.
Fig. 704.
Fig. 705.
Fig. 706.
Fig. 707.
Fig. 708.
Fig. 709.
Fig. 710.
Fig. 711.
Fig. 712.
Fig. 713.
Fig. 714.
Fig. 715.
Fig. 716.
Fig. 717.
Fig. 718.
Fig. 719.
Fig. 720.
Fig. 721.
Fig. 722.
Fig. 723.
Fig. 724.
Fig. 725.
Fig. 726.
Fig. 727.
Fig. 728.
Fig. 729.
Fig. 730.
Fig. 731.
Fig. 732.
Fig. 733.
Fig. 734.
Fig. 735.
Fig. 736.
Fig. 737.
Fig. 738.
Fig. 739.
Fig. 740.
Fig. 741.
Fig. 742.
Fig. 743.
Fig. 744.
Fig. 745.
Fig. 746.
Fig. 747.
Fig. 748.
Fig. 749.
Fig. 750.
Fig. 751.
Fig. 752.
Fig. 753.
Fig. 754.
Fig. 755.
Fig. 756.
Fig. 757.
Fig. 758.
Fig. 759.
Fig. 760.
Fig. 761.
Fig. 762.
Fig. 763.
Fig. 764.
Fig. 765.
Fig. 766.
Fig. 767.
Fig. 768.
Fig. 769.
Fig. 770.
Fig. 771.
Fig. 772.
Fig. 773.
Fig. 774.
Fig. 775.
Fig. 776.
Fig. 777.
Fig. 778.
Fig. 779.
Fig. 780.
Fig. 781.
Fig. 782.
Fig. 783.
Fig. 784.
Fig. 785.
Fig. 786.
Fig. 787.
Fig. 788.
Fig. 789.
Fig. 790.
Fig. 791.
Fig. 792.
Fig. 793.
Fig. 794.
Fig. 795.
Fig. 796.
Fig. 797.
Fig. 798.
Fig. 799.
Fig. 800.
Fig. 801.
Fig. 802.
Fig. 803.
Fig. 804.
Fig. 805.
Fig. 806.
Fig. 807.
Fig. 808.
Fig. 809.
Fig. 810.
Fig. 811.
Fig. 812.
Fig. 813.
Fig. 814.
Fig. 815.
Fig. 816.
Fig. 817.
Fig. 818.
Fig. 819.
Fig. 820.
Fig. 821.
Fig. 822.
Fig. 823.
Fig. 824.
Fig. 825.
Fig. 826.
Fig. 827.
Fig. 828.
Fig. 829.
Fig. 830.
Fig. 831.
Fig. 832.
Fig. 833.
Fig. 834.
Fig. 835.
Fig. 836.
Fig. 837.
Fig. 838.
Fig. 839.
Fig. 840.
Fig. 841.
Fig. 842.
Fig. 843.
Fig. 844.
Fig. 845.
Fig. 846.
Fig. 847.
Fig. 848.
Fig. 849.
Fig. 850.
Fig. 851.
Fig. 852.
Fig. 853.
Fig. 854.
Fig. 855.
Fig. 856.
Fig. 857.
Fig. 858.
Fig. 859.
Fig. 860.
Fig. 861.
Fig. 862.
Fig. 863.
Fig. 864.
Fig. 865.
Fig. 866.
Fig. 867.
Fig. 868.
Fig. 869.
Fig. 870.
Fig. 871.
Fig. 872.
Fig. 873.
Fig. 874.
Fig. 875.
Fig. 876.
Fig. 877.
Fig. 878.
Fig. 879.
Fig. 880.
Fig. 881.
Fig. 882.
Fig. 883.
Fig. 884.
Fig. 885.
Fig. 886.
Fig. 887.
Fig. 888.
Fig. 889.
Fig. 890.
Fig. 891.
Fig. 892.
Fig. 893.
Fig. 894.
Fig. 895.
Fig. 896.
Fig. 897.
Fig. 898.
Fig. 899.
Fig. 900.
Fig. 901.
Fig. 902.
Fig. 903.
Fig. 904.
Fig. 905.
Fig. 906.
Fig. 907.
Fig. 908.
Fig. 909.
Fig. 910.
Fig. 911.
Fig. 912.
Fig. 913.
Fig. 914.
Fig. 915.
Fig. 916.
Fig. 917.
Fig. 918.
Fig. 919.
Fig. 920.
Fig. 921.
Fig. 922.
Fig. 923.
Fig. 924.
Fig. 925.
Fig. 926.
Fig. 927.
Fig. 928.
Fig. 929.
Fig. 930.
Fig. 931.
Fig. 932.
Fig. 933.
Fig. 934.
Fig. 935.
Fig. 936.
Fig. 937.
Fig. 938.
Fig. 939.
Fig. 940.
Fig. 941.
Fig. 942.
Fig. 943.
Fig. 944.
Fig. 945.
Fig. 946.
Fig. 947.
Fig. 948.
Fig. 949.
Fig. 950.
Fig. 951.
Fig. 952.
Fig. 953.
Fig. 954.
Fig. 955.
Fig. 956.
Fig. 957.
Fig. 958.
Fig. 959.
Fig. 960.
Fig. 961.
Fig. 962.
Fig. 963.
Fig. 964.
Fig. 965.
Fig. 966.
Fig. 967.
Fig. 968.
Fig. 969.
Fig. 970.
Fig. 971.
Fig. 972.
Fig. 973.
Fig. 974.
Fig. 975.
Fig. 976.
Fig. 977.
Fig. 978.
Fig. 979.
Fig. 980.
Fig. 981.
Fig. 982.
Fig. 983.
Fig. 984.
Fig. 985.
Fig. 986.
Fig. 987.
Fig. 988.
Fig. 989.
Fig. 990.
Fig. 991.
Fig. 992.
Fig. 993.
Fig. 994.
Fig. 995.
Fig. 996.
Fig. 997.
Fig. 998.
Fig. 999.
Fig. 1000.

Alle Ablaß zu erlangen, iſt erſtlich vonnöthen, daß einer in der Gnad GOttes ſeye, das iſt, ohne Todſünd. Iſt alſo das ſicherſte, daß entweders die Beicht, oder aber eine ernſtliche wahre *Contrition*, und Zerknirſchung des Herzens vorher gehe.

Zum 2. Den vollkommenen Ablaß zu erlangen, muß man auch alle würkliche Neigungen zu allen läßlichen Sünden ablegen.

Zum 3. An ob-geſetzten Gnaden-Tägen muß man die Kirch, wo die Stationes ſeynd, beſuchen, und dariñ 7. Vatter unſer, und Ave Maria, in Päbſtl. Heiligk. Meynung betten.

Zum 4. Die einverleibte Perſohnen der Bruderſchafft Unſer Lieben Frauen, welche in denen Collegiis der Societät JESU auffgerichtet ſeynd, wann ſie verreyſen, oder ſonſt an einem Orth, oder End wohnen, da die Societät keine Kirch hat, mögen ihnen ſelbſt eine andere Kirch, oder Capell zu dieſem Ziel und End erwählen und beſtimmen.

Zum 5. Alle dieſe Ablaß mögen den Seelen im Fegfeuer per modum ſuffragii, das iſt, Hülff-weiß, gleichwie andere gute Werck applicirt und angewendet werden.

Zum 6. Wann etwan auff einen Tag mehr als ein Ablaß geſetzt wird, als vollkommener: Item der dritte Theil der Sünden: Item ſo viel Jahr, und ſo viel Quadragen; iſt zu wiſſen, daß ſo unterſchiedliche Ablaß unterſchiedlichen Kirchen zu Rom verliehen werden. Wer dann den Vollkommenen erlangt, der bedarff den andern nicht: ſolte aber einer zum Vollkommenen nicht genugſam diſponirt ſeyn, ſo kan er auffs wenigſte einen auß den anderen gewinnen.

Zum 7. Durch die Täg, und Jahr deß Ablaß verſtehet man die Jahr der Buß, ſo vor Zeiten in der Kirchen für die Sünden pflegte aufferlegt zu werden, als nemblich: ſiben-jährige Buß fur ein jede Tod-Sünd. Mag alſo einer mit 2000. Jahr Ablaß ſo viel Straff der Sünden ablegen, ſo viel er siben-jährige Straff für ein jede Tod-Sünd in 2000 Jahren des Fegfeuers hätte leyden müſſen.

Zum 8. Vollkommener Ablaß bedeutet Nachlaſſung aller Straff, welche der Menſch durch alle ſeine Sünden in dem Fegfeuer verdienet hat. Der dritte Theil der Sünden bedeutet den dritten Theil dieſer Straff. Ein Quadragen bedeutet Nachlaſſung einer viertzig-tägigen Buß oder Straff der Sünden ꝛc.

XIII. 10.

Verzeichnuß der Ablåß, welche Ihro Påbstliche Heiligkeit CLEMENS XII. auf die Rosen-Krantz, Creutzlein, Bildlein von Gold, Silber, oder andern Metallen, insgemein die Ablaß-Pfennig genannt, gnädigst verwilliget nachdeme von deroselben JOHANNES FRANCISCUS REGIS aus der Gesellschaft JESU Priester, in die Zahl deren Heiligen gesetzet worden den 16. Junii Anno 1737.

1.

Wer im Brauch hat, aufs wenigst einmal in der Wochen, unsers lieben HErrn oder U. L. Frauen Rosen-Krantz, oder, den gantzen Psalter, oder den dritten Theil desselben (das ist fünf Gesätzel) oder das Officium, sey es das Brevier, oder das kleinere Officium von U. L. Frauen, oder die Tag Zeiten von denen Abgestorbenen, oder die siben Buß- oder die Staffel-Psalmen andächtig zu betten, oder aus Christlicher Liebe pfleget die Kinder zu lehren, Gefangene oder Krancke in Spitälern zu besuchen, Armen zu helfen, Heil. Messen zu hören, oder zu lesen (wann er ein Priester ist) so oft ein solcher seine Sünd wahrhaftig bereuet, einem von dem Ordinario gut geheissenen Priester beichtet, unsern lieben HErrn empfanget, und an denen nachgesetzten Fest-Tägen unsers HErrn, als zu Weynachten, an dem Fest der Heil. drey Königen, an dem Oster-Tag, Himmelfahrt, Pfingsten, H. Dreyfaltigkeit, H. Fronleichnams-Tag. Item an denen vier Frauen-Festen, der Reini-

gung, Himmelfahrt, und Geburt der seligsten Jungfrauen Mariä. Item: an dem Fest des H. Johannis Baptistä, der H. Apostlen Petri und Pauli, Andreä, Jacobi, Johannis, Thomä, Philippi und Jacobi, Bartholomäi, Matthäi, Simonis und Judä, Mathiä, und Josephi des Gespons Mariä; wie nicht weniger an dem Fest Aller-Heiligen, und an dem Tag des oben angezogenen neugesprochenen Heiligen, welcher ist der 24. May, GOtt mit inbrünstigem Gemüt wird anruffen, für Erhöhung der Catholischen Kirchen, für Ausreutung deren Ketzereyen, für Fried und Einigkeit deren Christlichen Potentaten, und für allgemeines Anligen der Christ-Catholischen Kirchen, so erlanget er allezeit vollkommenen Ablaß, und Verzeyhung aller seiner Sünden.

2. Wer an Vorabend des neugesprochenen Heiligen wird gefastet, an dem Fest-Tag aber gebeichtet, communiciret, und zu GOTT nach obersagter Meynung eyfferig gebettet haben, erlanget, so oft er dieses verrichtet, vollkommenen Ablaß und Verzeyhung aller seiner Sünden.

3. Wer seine Sünden bereuet mit steiffem Vorsatz sich hinfüran zu besseren, und in einem Tag die 7 Kirchen nach Belieben besuchet, oder wo 7. Kirchen nicht wären, so viel an einem Ort zu finden, wann auch nur eine wäre, und vor allen dero Altären obangeregtes Gebett für Ausrcutung deren Ketzereyen, ꝛc. verrichtet, erlanget alle Jahr einmal den grossen Ablaß der 7. Kirchen zu Rom.

4. Wer mit Andacht wird zu Gemüt führen, und betrachten das bittere Leyden und Sterben Christi JEsu, und zu dessen Ehren sibenmal die Erden küssen; an dem Tag, da einer solches vollbringet, erlanget an selbigem einmal im Jahr den grossen Ablaß der Heil. Stiegen zu Rom.

5. Wer

§. 1. Wer in seinem Heimathsorte oder auf einem diesem Heimathsorte benachbarten Orte, wo er sich nicht aufhält, Jemanden durch Wort oder That beleidigt, ist nicht verpflichtet, dem Beleidigten Genugthuung zu geben. Dasselbe gilt, wenn Jemand in der Fremde Jemanden beleidigt, der sich nicht in der Fremde befindet.

§. 2. Wer Jemanden beleidigt, der sich in der Fremde befindet, ist verpflichtet, Genugthuung zu geben.

§. 3. Befinden sich beide, der Beleidigte und der Beleidiger, in der Fremde, so ist der Beleidiger verpflichtet, Genugthuung zu geben, wenn der Beleidigte sich in der Nähe des Heimathsortes des Beleidigers befindet, oder wenn der Beleidiger sich in der Nähe des Heimathsortes des Beleidigten befindet.

Artikel 58. Wer sich in der Fremde gegen seine Heimathsbehörde, oder gegen die Behörde eines diesem Heimathsorte benachbarten Ortes, wo er sich nicht aufhält, vergeht, ist nicht verpflichtet, Genugthuung zu geben.

Artikel 59. Wer sich in der Fremde gegen eine Behörde vergeht, ist verpflichtet, Genugthuung zu geben, wenn er sich in der Nähe des Heimathsortes der Behörde befindet, oder wenn die Behörde sich in der Nähe des Heimathsortes des Beleidigers befindet.

Befinden sich beide, der Beleidiger und die Behörde, in der Fremde, so ist der Beleidiger verpflichtet, Genugthuung zu geben, wenn er sich in der Nähe des Heimathsortes der Behörde befindet, oder wenn die Behörde sich in der Nähe des Heimathsortes des Beleidigers befindet.

Artikel 60. Wer sich in der Fremde gegen einen Beamten vergeht, ist verpflichtet, Genugthuung zu geben, wenn er sich in der Nähe des Heimathsortes des Beamten befindet, oder wenn der Beamte sich in der Nähe des Heimathsortes des Beleidigers befindet.

Befinden sich beide, der Beleidiger und der Beamte, in der Fremde, so ist der Beleidiger verpflichtet, Genugthuung zu geben, wenn er sich in der Nähe des Heimathsortes des Beamten befindet, oder wenn der Beamte sich in der Nähe des Heimathsortes des Beleidigers befindet.

Artikel 61. Wer sich in der Fremde gegen einen Soldaten vergeht, ist verpflichtet, Genugthuung zu geben, wenn er sich in der Nähe des Heimathsortes des Soldaten befindet, oder wenn der Soldat sich in der Nähe des Heimathsortes des Beleidigers befindet.

Befinden sich beide, der Beleidiger und der Soldat, in der Fremde, so ist der Beleidiger verpflichtet, Genugthuung zu geben, wenn er sich in der Nähe des Heimathsortes des Soldaten befindet, oder wenn der Soldat sich in der Nähe des Heimathsortes des Beleidigers befindet.

Gebett für die Abgestorbene den Psalm De profundis, oder wann er ihn nicht kan, ein Vatter unser, und den Englischen Gruß wird gebettet haben, so erlanget er gleichfals 100. Jahr Ablaß.

10. Ein jeder in Rom wohnender, oder von derselbigen über 20. Welsche Meilen nicht Abwesender, wann er, rechtmässiger Weis verhindert, der Benediction und Weyhung, welche Seine Päbstl. Heiligkeit zu Ostern, und an dem Fest der Himmelfahrt unsers HErrn solemniter pflegen zu verrichten, nicht kan beywohnen, aber doch wird gebeichtet, communiciret und sein eyfferiges Gebett für **Ausreutung deren Ketzereyen** ꝛc. ausgegossen haben, der erlanget eben denjenigen Ablaß, welchen die bey der Weyhung Gegenwärtige zu erlangen haben. Eben diesen Ablaß überkommen auch diejenige, welche von der Stadt Rom, und dessen Umkreiß weit entfernet seyn, wann sie schon auch rechtmässiger Weis nicht verhindert, wofern sie nur **werden gebeichtet, communiciret,** und wie gleich oben gesagt, gebettet haben.

11. Welcher mit Andacht in dem Sterb-Stündlein sein Seel GOtt wird anbefehlen, und den heiligisten Nahmen JESU mit Mund, oder wann er Schwachheit halber nicht kan, mit Hertzen wird angeruffen, gebeichtet, und communiciret haben, oder wann dieses aus Verhindernuß nicht kann vollzogen werden, ein vollkommene Reu wird erwecket haben, der bekommt vollkommenen Ablaß und Verzeyhung aller seiner Sünden.

12. Alle obengemeldte Ablaß mögen auch für die armen Seelen im Feg-Feuer angewendet werden, per modum Suffragii, das ist: Geistlicher Hülf und Fürbittungsweis.

13. Um ersagte Ablaß zu erlangen, ist genug, daß man eine dergleichen Cron, Rosen-Krantz, Creutzel und

Ablaß-

Ablaß-Pfenning, ꝛc. ꝛc. welche mit dergleichen Ablaß begnadet, bey sich trage, und oben erneute Wercke erfülle, wann auch schon solche aus einer andern Schuldigkeit zu verrichten wären.

14. In Austheilung dieser **Ablaß-Pfenning, Creutzlein, Cronen und Rosen-Kräntzen** ꝛc. und deroselben Gebrauch wollen Ihro Päbstl. Heiligkeit Alexandri des VII. seligsten Angedenckens Decret, und Verordnung, so den 6. Februarii 1657. ergangen, genau observiret haben, daß nemlichen dieser Ablaß von demjenigen, der ihn **von einem aus der Gesellschaft JESU verehrter** überkommet, nicht mehr einem andern könne geschenckt, oder aber einem andern verliehen werden, im widrigen Fall würde dieser Ablaß ungültig seyn, und seine Kraft oder Würkung verliehren. Item wann ein solcher Abl[illegible]-Pfenning, Creutzlein, Rosen-Krantz, ꝛc. verlohren, so wird auch darmit der darauf ertheilte Ablaß verlohren gehen.

Aus der Catechetischen Bibliothec der S. J. in Wien bey S. Anna.

XIII. 11.

Vollkommener Ablaß.

(zu Wien vom Papste selbst gegeben.)

Da der heiligste Vater, Pius der Sechste, diese Hauptstadt wirklich mit seiner Gegenwart beehret, so hat Selber den Entschluß gefaßt, am Ostersonntage, als den 31. dieses, das feyerliche Hochamt in der Metropolitankirche zu St. Stephan zu halten, und nach dieser heiligen Handlung sich auf den Hof zu verfügen, um aldort auf dem Balkon der Kirche dem Volke den feyerlichen päbstlichen Seegen zu ertheilen.

Seine päbstliche Heiligkeit verleihen allen denjenigen, welche an diesem Tage, oder in dieser Charwoche werden gebeichtet und kommunizirt haben, und sich bey diesem Seegen einfinden, aldort während dieser Zeit die theologischen Tugenden, und Reue und Leid andächtig erwecken, *) vollkommenen Ablaß, und Nachlaßung aller Sünden, nach dem sonstigen Gebrauch der Kirche.

Eben Seine Heiligkeit wollen dieses Ablasses alle diejenigen theilhaftig machen, welche so wie oben, nach verrichteter Beicht und Kommunion, auf das mit den Kanonen **) gegebene Zeichen die nämlichen göttli-

*) Die theologische Tugenden sind Glaube, Liebe, Hofnung. Man hat Gebete, welche abgeplappert werden, und das heist bey den Katholiken diese Tugenden erwecken. Eben so heiß, Reue und Leid erwecken, gewisse Bußgebete applappern oder hermurmeln.

**) Bravo! Auf das Zeichen mit Kanonen, göttliche Tugenden üben! Das heist recht mit der Tugend wie mit einer Flinte, nach dem Kommando exerciren!

göttlichen Tugenden, in was immer für einem Orte der Stadt, oder in den Vorstädten inner den Linien sie sich befinden mögen, andächtig üben werden.

Wenn aber ein: oder der andere obgedachtermassen die Beicht und Kommunion vorläufig nicht verrichtet, doch aber die vorerwähnten göttlichen Tugenden erwecket, so erweitern Se. Heiligkeit diesen nämlichen Ablaß auch für dieselben, und erstrecken zu dessen Erhaltung diesen auf einen der folgenden Tage bis auf den weissen Sonntag inklusive, an welchen Tagen sie sich zur Erfüllung der aufgetragenen Werke, würdig zur Empfangung der heiligen Sakramenten anschicken sollen.

Alle diese werden über das verbunden, Gott dem Allmächtigen, nach Meinung der heiligen Mutter der Kirche, sowohl für die unbegränzte Wohlfart Sr. Heiligkeit, als Sr. geheiligten k. k. apostol. Majestät Josephs des Zweyten, itzt regierenden Kaisers *) zu bethen.

*) Sonst wird bey solchem vollkommenen Ablaß allemal verlangt, daß für die Ausrottung der Ketzereyen und Erhöhung der katholischen Kirche gebetet werden soll. Die römische Politik hat für gut gefunden, dieses hier wegzulassen. Es wird übrigens noch bis jetzt in der ganzen katholischen Welt für die Ausrottung der Ketzereyen gebetet.

XIII. 12.

ANTONIUS EUGENIUS S. R. E. CARDINALIS VICECOMES, APUD AUGUSTAM AULAM CÆSAREO REGIAM CUM FACULTATE LEGATI DE LATERE NUNTIUS APOSTOLICUS.

Dilecto Nobis in Christo Illustrissimo & Nobili Viro ***, Salutem in Domino sempiternam. Auctoritate Apostolica, qua vigore Legationis nostræ in hisce partibus fungimur, tradimus tibi facultatem legendi, retinendique libros omnes utcumque damnatos, & hæreticos, quos tamen ex hisce Provinciis alio non efferes, seduloque cavebis, ne in aliorum manus incidant, ex eisque venenum hauriant. Porro excipimus *Opera Caroli Molinæi*, *Nicolai Machiavelli*, *Historiam civilem Regni Neapolis Petri Giannone*, Poëma inscriptum *la Pucelle d'Orleans*, *libros*, quibus titulus *de l'Esprit*, & *Instruzioni intorno la S. Sede de Anno 1763* — nec non libros de obscenis & Astrologicis Judiciariis tractantes. Præsentibus ad quinquennium valituris.

Datum Viennæ Austriæ, ex Aedibus Nostris, die 22. Novembris 1774.

(L. S.) Josephus Antonius Taruffius
S. Nunciaturæ Auditor, & Administrator Gen. Apostolicus imppr.

Franciscus Carazza S. N. Cancell.

XIII. 13.

XIII. 13.

Ursprung und gründliche Erklärung der Würkungen der Conceptions-Zettlen.

Als ungefähr vor 40 oder mehr Jahren ein Mägdlein ihres Alters 19 Jahr, von einer ganzen Legion, das ist 6666. Teuffeln besessen worden, und als alle Mühe und Arbeit angewendet, solche auszutreiben, ware alles umsonst und vergebens, dahero dann dieses Mägdlein nacher Alten-Oetting zu dem uralten und wunderthätigen Gnadenbild der allerheiligsten Mutter GOttes Maria geführet worden. Indeme man aber gesprochen, sie hätten keine Macht über sie allein es stehe einer zu München bey den PP. Franciscanern auf der Cantzel, der hat Gewalt über uns: Welcher alsobald beruffen, und ihm anbefohlen worden, das besessene Mägdlein zu beschwören, als nun dieser Pater Namens Lucas nach langwieriger Casteyung seines Leibs, mit diesem Mägdlein nichts ausrichten kunte, gieng er auf eine Zeit nach vollenden Studiren bey diesem besessenen Mägdlein vorbey, darauf redet ihn einer von den Teuffeln unverhoffter Weiß also an: Du mortificirest dich Tag und Nacht, und trachtest auf alle Weiß uns auszutreiben, kanst aber nichts ausrichten, wann du aber heunt hättest wohl betracht, was du wegen unser gelesen, wurdest du viel schärffer, als bisher mit uns verfahren seyn. Bald darauf verfügt sich dieser Pater in sein Zellen, widerhollete alles, was er zuvor gelesen, biß er endlich das Fundament ergriffen, solche Zettl zu machen, welche er auch verfertiget, und angefangen das Mägdlein zu beschwören;

da schrye einer aus denen vornehmsten Teuffeln zu den Pater, wehe uns, daß du solches weist: der andere aber hingegen schrye! wehe mir! daß ich solches gesagt. Darauf hat der Pater mit vorhergehenden Exorcismis das Mägdlein gezwungen, ein solches Zettel einzunehmen, sobald diß geschehen, seynd alle Teuffeln weggeflohen.

Wer ein solches Zettel brauchen will, muß es vorhero benetzen mit H. 3 König-Wasser, und hernach nur einmal betten zu Ehren der Geburt Christi, und der unbefleckten Empfängnuß Mariä 3. Vatter unser, 3. Ave Maria, und dreymal Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc. samt 1. Glauben, nach diesen spricht er diese zwey Wörter, Ave, Amen.

Gebrauch der Zettlen.

1. WEr ein solches Zettl bey sich tragt, ist sicher vor allen erdencklichen Zaubereyen, sollte aber einer vorhero verzaubert seyn, der muß solches Zettl verschlingen, also wird er davon befreyet werden, und kan den verzauberten Vieh ein solches Zettl eingegeben werden, der Mensch aber muß anstatt des Vieh das Gebett verrichten, also auch, wann ein solches Zettl in ein Wiegen gelegt, oder dem Kind angehängt wird, damit es nicht verzaubert werde, so muß die Mutter anstatt des Kinds das Gebett verrichten.

2. Wann solche Zettl in ein Blechlein verlöthet, gelegt werden in die 4 Ecken eines Garten oder Ackers, so können nicht schaden die verzauberte Ungewitter, oder Ungeziffer.

3. Kan ein solches Zettl eingesperrt werden in das Butter-Faß, damit die Zaubereyen verhüttet werden.

4. Kön-

Digitized by Google

Ordnung, betreffend
die Einführung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich in Elsaß-Lothringen.

Vom 17. Dezember 1871.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden deutscher Kaiser, König von Preußen, etc. etc. etc.

verordnen, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, im Namen des Reichs, für Elsaß-Lothringen, was folgt:

§. 1. Die Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 (Bundesgesetzblatt S. 245) wird mit den durch gegenwärtige Ordnung vorgeschriebenen Abänderungen und Zusätzen in Elsaß-Lothringen eingeführt.

§. 2. Die Bestimmungen der §§. 6 und 7 der Gewerbeordnung finden auf Elsaß-Lothringen keine Anwendung.

§. 3. Die Bestimmungen der §§. 8 und 9 der Gewerbeordnung finden auf Elsaß-Lothringen keine Anwendung. Jedoch ist der Bundesrath befugt, für einzelne Theile des Landes, wo noch Reste der Leibeigenschaft bestehen, Ausnahmen von der Freizügigkeit zu verfügen.

§. 4. Die Bestimmungen der §§. 10 und 11 der Gewerbeordnung finden auf Elsaß-Lothringen keine Anwendung.

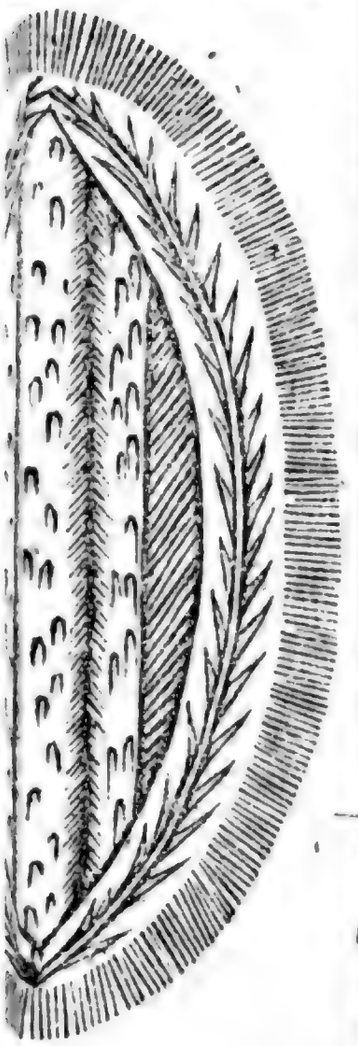
§. 5. Die Bestimmungen der §§. 12 und 13 der Gewerbeordnung finden auf Elsaß-Lothringen keine Anwendung.

§. 6. Die Bestimmungen der §§. 14 und 15 der Gewerbeordnung finden auf Elsaß-Lothringen keine Anwendung.

§.

Folgt nach pag. 59.

Gebett zu der H. Wunden.



O Allerliebster HErr JEsu Christe! du sanftmüthiges Lämmlein Gottes! ich armer sündiger Mensch grüsse und ehre die allerheiligste Wunden die du auf deiner H. Achsel empfunden, als du dein schweres Creutz trugest, wegen welcher du zugleich wegen der drey ausstehenden Gebeinen absonderlich grossen Schmerzen und Pein über alle andere an deinen gebenedeyten Leib erlitten. Ich bette dich an, o schmerzhafter Herr JEsu! dir sage ich Lob, Ehr und Preiß aus innigem Herzen, und danke dir für die allerheiligste, tiefeste und peinlichste Wunden deiner H. Achsel, und bitte demütiglich, du wollest dich wegen der grossen Schmerzen und Pein so du in dieser tiefen Wunden erlitten, und wegen des schwären Lastes des Creutzes, den du auf dieser Wunden geduldet, über mich armen Sünder erbarmen, und mich in deinem Creutz-Weg, und blutigen Fußstapfen zur ewigen Seligkeit begleiten,

A M E N.

Digitized by Google

§. Wenn Zölle ungleich hoch in der Mitte und an den Enden des Schiffes gemessen werden, so ist der Durchschnitt zu nehmen, und wenn Zölle in Viertheilen und Achtheilen, rund in Viertel, Zehn, und achtel Zoll zu verwandeln.

§. Zuerst wird daß Verhältniß beyder Zölle gegen einander gesucht, und dann wird der Zoll, welcher kleiner ist, mit dem Verhältniß multiplicirt, und das Product ist der andere Zoll. Z. B. Der eine Zoll verhält sich zum andern wie 3 zu 4, so ist der andere Zoll 4 mal 3 Zoll, oder 12 Zoll.

§. Manchen sind auch in neuen Schiffen noch die alten Schwedischen Zölle bekannt, und es ist daher zu wissen, daß 10 neue Zolle so viel betragen, als 11 alte Schwedische Zolle, und daß also 11 alte Zolle in 10 neue, und 10 alte in 9 neue Zolle zu verwandeln sind.

§. Manchen sind auch die Zahlen, womit die Zölle ausgedrückt werden, nicht bekannt, und es ist daher nöthig, sie hier zu erklären.

§. Zwei Zoll Dicke und gleiche Breite in der Mitte und an den Enden des Schiffes, werden mit 2 Zoll gleich, 2 Zoll gleich, bezeichnet. Sind sie aber ungleich, so wird die Dicke zuerst, und dann die Breite gesetzt, und zwischen beyden ein Kreuz gemacht, welches so viel heißt als multiplicirt mit. Z. B. 2 Zoll Dicke und

XIII. 15.

Kurzgefaßte Nachricht von dem Ursprunge und den Gesetzen der neu errichteten Bruderschaft unter dem Titel: die ächt denkenden Katholiken, oder Bestreiter der Irrlehren, Aberglauben und Mißbräuche, herausgegeben von Johann Friederich Koch, Sekretair dieser Bruderschaft. **Mit Erlaubnis der Obern.** Wien 1783. Bei Math. Tomicy.

Von dem Ursprunge und Aufnahme dieser löblichen Bruderschaft.

Da Joseph der II. unser weiseſter Monarch nach dem Tode seiner geliebteſten Mutter Theresia die Regierung der gesammten Erbkönigreiche und Länder übernahm, ertheilte er unter vielen anderen Gnaden, die er über seine Länder ausgoß, auch die von sehr vielen Patrioten schon so lang gewünschte Preßfreiheit. Diese für den Staat und die Religionsübung so gemeinnützige Gnade trieb sogleich einige einsichtsvolle und erfahrne Männer, geistlich- und weltlichen Standes an, zur Aufklärung des Volkes in verschiedenen gründlichen Schriften wider die eingerissenen Irrlehren, Aberglauben, Misbräuche, und derselben hauptsächlichste Urheber zu eifern, und ein helleres Licht über viele Gegenstände zu verbreiten.

Diesem so löblichen Unternehmen folgten bald mehrere nach, so daß sich noch im Jahre 1781. eine ansehnliche Menge Männer hervorthaten, welche mit

nicht

nicht geringem Eifer wider alle Gattungen der Irrlehren, des Aberglaubens, der Misbräuche, der falschen Andachten, und wider die Urheber und Ausbreiter derselben zu Felde zogen, und die Finsternisse sehr glücklich zu zerstreuen sich bemüheten. Der Raum dieser Blätter ist zu klein, um nur die Titel der Schriften dieser frommen Eiferer, viel weniger das ihnen gebührende Lob fassen zu können.

Wie es aber dem Hausvater im Evangelium ergieng, der guten Saamen auf seinem Acker säete, welchen aber der Feind des Nachts mit Saamen des Unkrauts vermischte, so ergieng es auch unsern redlichen Verbreitern der Aufklärung und des ächten Christenthums. Es erklärten sich sogleich einige Phantasten, deren Hochmuth, Eigennutz und Partheilichkeit die Wahrheit nicht verdauen konnte, als ihre abgesagten Feinde. Vom höchsten bis zum niedrigsten Allmosensammler waren verschiedene, die sowohl öffentlich als insgeheim den höchstlöblichen Bemühungen entgegen arbeiteten, und solche zu vereiteln suchten. Die Grössern von dieser Oppositionsparthei dingten Mindere, nach ihren niedrigen Absichten, alle ihre isidorischen Kräfte aufzubieten, und alle nur erdenkliche falsche Scheingründe anzuwenden, das erhabenste Beginnen noch im Keime zu ersticken. Nicht genug, daß diese reissende Wölfe unter der, mit ihrem Bonzengift angesteckten Heerde wie rasend herumliefen, und ihr einen Eckel wider alle Heilmittel beizubringen sich aus allen Kräften bestrebten, so erfrechten sie sich auch das fromme Institut und ihre Anhänger sowohl in öffentlichen Schriften, als auch auf den, nur der ächten Lehre des Evangeliums Jesu Christi gewidmeten Kanzeln, zu verfolgen, und sogar auf die widersinnigste Art zu verwerfen und zu verdammen.

Was thaten aber unsere Eiferer für das ächte Christenthum? Liessen sie sich vielleicht abschrecken, wurden sie verzagt, und liessen sie das angefangene so nützliche Werk wieder liegen? — Keineswegs, geliebteste Mitbrüder! Die wider sie von den Pharisäern, ihren Feinden angezettelten Verfolgungen frischten sie um so mehr zum Kampfe an, und machten sie um so mehr bewährt, gleichwie das Gold am reinsten wird, wenn es im Schmelzofen die höchsten Grade des Feuers ausgestanden hat. Unsere Helden wehrten sich mit Beweisen aus der heiligen Schrift, aus den Kirchenvätern, aus den allgemeinen Kirchenversammlungen, aus der Kirchen- und Weltgeschichte, und mit den richtigsten Gründen aus der Vernunft und Erfahrung so tapfer, daß sie ihre Feinde auf das Haupt schlugen, und viele ihrer Gegner zwangen, die Waffen wegzuwerfen; viele derselben traten selbst zu ihrer Parthei über, und einige noch übrige, theils in ihrer Dumheit verstockten, theils in ihrer Unbiegsamkeit verboßten, blieben Trotz ihrem Pochen auf ihre Wolfsklinge und prahlerisches Lügen, daß sie auf dem Platze stehen geblieben, dem Hohn und der Verachtung aller einsichtsvoller und kluger Inn- und Ausländern ausgesetzet.

Auf solche Art wuchs im Jahre 1782 die Anzahl derjenigen, welche sich dem löblichen **Werke der Aufklärung** widmeten, so beträchtlich an, daß sie schon eine **ansehnliche Gesellschaft** ausmachten. Die **Aufklärung selbst** wurde von Tag zu Tage immer **mehr erweitert**, und die Früchte ihrer Bemühungen reiften zusehends. Viele rechtschaffene Männer verbanden sich mit den erstern Bestreitern der Irrthümer und Mißbräuche, und ergriffen zur Verminderung und allmähliger Ausrottung, zur Beschämung und Stummachung der Vertheidiger derselben die Feder,

andere

andere beförderten diese heilsamen Schriften zur Vermehrung, und andere, welchen es die Umstände gestatteten, theilten die zur Aufklärung nützlichen Schriften unentgeltlich unter das Publikum aus, um die ächten Grundsätze *) und Lehren zu verbreiten.

Hiedurch wurde nun ein so beträchtlicher Nutzen gestiftet, daß nicht nur dem gröſten Theile des Volkes die Augen geöfnet wurden, daß es die Irrthümer, Aberglauben und Mißbräuche, in denen es so lange gestecket hatte, erkannte, und verabscheute; sondern auch in verschiedenen Sprengeln die Vorsteher an ihre untergebene Geistlichkeit die bündigsten Ermahnungsbriefe ergehen ließen, viele Misbräuche abschaften, viele Irrlehren vertilgten, die ächten Lehren mit den festesten Gründen unterstützten und zu verbreiten befahlen, und selbst den Feinden unserer löblichen Gesellschaft nachdrucksamst geboten, **) sich aller auf uns gemünzter Sticheleien, alles Haderns und Streitens an den Orten, wo nur die reine Lehre des Evangeliums vorgetragen werden soll, künftighin zu enthalten. — Hiedurch wurden also die löblichen Bemühungen unserer Eiferer gekrönet, ihr Endzweck authorisiret, und ihre Gesellschaft zu einer löblichen Bruderschaft erhoben.

*) Aechten?—Wahren, wäre besser. Aber ob sie wahr wären, müste erst untersucht werden.

**) Man siehet, die Gesellschaft braucht von ihrer ersten Entstehung an, gleich die Macht der Obern. Keine Macht, bloß Gründe müssen bey Untersuchung der Wahrheit gebraucht werden.

Von den Satzungen dieser löblichen Bruderschaft.

Da eine jede Gemeinde ohne Regeln und Gesetze so wenig als ein Kriegesheer ohne Ordnung bestehen kann, so sind auch von dieser löblichen Bruderschaft der Bestreiter der Irrlehren, des Aberglaubens, der Misbräuche, der falschen Andachten, und der Urheber und Vertheidiger derselben, mit Genehmhaltung der Obrigkeit *) folgende Regeln und Gesetze vorgeschrieben worden, nach welchen alle einverleibten Mitglieder sich zu richten haben.

Erstens sollen alle Mitglieder dieser löblichen Bruderschaft einen auferbaulichen christlichen Lebenswandel führen — die Liebe Gottes durch Haltung der Gebote, und die Liebe gegen den Nächsten, durch sanftmütiges, duldsames und thätiges Betragen erproben, und überhaupt unsern Gegnern nicht im mindesten Gelegenheit geben, daß sie jemand von uns mit Grund vorwerfen können: wir wollten andern den Splitter aus den Augen ziehen, sähen aber den Balken nicht, den wir in den unsrigen hätten.

Zweitens soll jedes Mitglied sich zu dem Glaubensbekenntnisse der ächtdenkenden Katholiken bekennen, als in welchem in Kürze die Punkten begriffen sind, wodurch wir uns von anderen, welche mit unächten Lehren und schädlichen Grundsätzen angestecket sind, unterscheiden. Zu diesem Ende hat jedes Mitglied ein von ihm eigenhändig unterschriebenes Blat dem Herrn Sekretair oder Verwalter mit folgenden Ausdrücken zu überreichen: "Ich N. N. bekenne mich

*) NB. NB.!

„zu dem Glaubensbekenntnisse der ächtdenkenden Ka„tholiken, werde mich jederzeit nach allen Kräften be„streben, die ächte katholische Lehre unter dem, „mit unächten und schädlichen Grundsätzen „angesteckten Volke mit Liebe und Sanftmuth *) „zu verbreiten, und die Gesetze der löblichen Bruder„schaft, so viel in meinem Vermögen stehet, zu erfüllen.“

Drittens. Die gelehrten und erfahrnen Mitglieder dieser löblichen Bruderschaft, welchen es Zeit und Gelegenheit verstattet, sollen wider die alten und neuen falschen Lehren, Aberglauben und Misbräuche mit Grund und Deutlichkeit in öffentlichen Schriften losziehen, die falschen Sätze unserer Gegner einleuchtend entkräften, **) und die Aufklärung des Volkes nach dem wahren Sinne und Absicht der Preßfreyheit befördern helfen. Die Schrift des hochwürdigen und hochgelehrten Herrn Laubers ***) wird ihnen hiezu als eine Richtschnur empfohlen.

Viertens wird ihnen besonders empfohlen, die Rechte des Landesfürsten wider die römischen Kurialisten und ihre Anhänger, ohne Ansehen der Person, zu vertheidigen, die Rechtmässigkeit, Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Verordnungen desselben in kirchlichen Angelegenheiten gründlich darzuthun, das Volk darin zu unterweisen, und sie ihm begreiflich zu machen.

*) Sanftmuth!!

**) So? Also wird schon angenommen, daß die Gegner falsche Sätze haben! Will die Bruderschaft nicht untersuchen, ob sie selbst falsche Sätze hat?

***) Vielleicht dessen sogenannter Beichtvater. Dieser Herr Lauber ist ein junger Doktor der Theologie aus Mähren. Er hat auch eine deutsche Bibelübersetzung angekündigt.

Fünftens. Diejenigen Mitglieder, welchen es ihre Umstände nicht gestatten, selbst mit den ersterwehnten zu arbeiten, sollen zur Aufklärung die Schriften der erstern unter das Volk vertheilen und verbreiten, dieselben erklären, und sie bei ereignenden Gelegenheiten, wenn sie bestritten werden sollten, vertheidigen.

Sechstens. Die Mitglieder dieser löblichen Bruderschaft sollen sich besonders zu gewissen Zeiten, da das Volk eingewurzelten Misbräuchen nachzuhängen pflegt, bemühen, und jede Gelegenheit benutzen, demselben seinen Irrwahn zu benehmen, und es nach ächsten Grundsätzen zu belehren.

Siebentens sollen die Mitglieder unserer Bruderschaft sich vorzüglich in Beobachtung der Toleranz auszeichnen, nicht allein den Protestanten liebreich und sittsam in allen Handlungen begegnen, sondern auch ihre wahre christliche Bruderliebe werkthätig beweisen.

Achtens. Durch eben diese christliche Bruderliebe,*) sollen die Mitglieder dieser löblichen Bruderschaft sich bestreben, die Protestanten an uns zu ziehen,**) und zu Annehmung unserer ächten katholischen, von allen unrechtmässigen päbstlichen Anmassungen, von den falschen Behauptungen und Grundsätzen der römischen Kurialisten und ihrer Anhänger, von den Irrlehren fanatischer Geistlichen und

*) Feine Bruderliebe!

**) Ist es nicht unverschämt, dieß so gerade heraus zu sagen! Die ächtkatholischen Brüder kennen die protestantischen Lehren nicht, wollen sie auch nicht kennen lernen, wollen nicht die Wahrheit untersuchen, sondern wollen die Protestanten an sich ziehen, und behaupten, die katholische Religion wäre allein ächt.

und Mönchen, *) von Misbräuchen und Aberglauben **) gereinigten katholischen Religionslehre zu bewogen, **um hiedurch nach und nach eine Vereinigung der getheilten Religionspartheien zu bewirken.**

Neuntens. Ein jeder Einverleibter soll täglich früh Morgens, nachdem er vom Schlafe aufgestanden, sein Herz zu Gott erhoben, für die glücklich überstandene Nacht Dank gesagt, und um Hilfe Beistand und Segen für den gegenwärtigen Tag den allmächtigen Vater durch Jesum Christum unsern einzigen Mittler gebeten hat, noch besonders inständig und eifrigst bitten, daß Gott unsern allergnädigsten Landesfürsten lange gesund erhalten, ihn wider alle heimlichen und öffentlichen, geistlichen und weltlichen Feinde beschützen, seine Bemühungen für das geistliche und zeitliche Wohl seiner Länder segnen, den Pabst und die Bischöfe, daß sie zur Beförderung der heilsamen Absichten und Entwürfen des Monarchens willig die Hände biethen, und ihr Privatinteresse dem allgemeinen Besten der christlichen Länder aufopfern, erleuchten und antreiben, und uns von allen falschen Lehren, Erscheinungen und Mirakeln, Aberglauben und Mißbräuchen und derselben Urhebern und Verbreitern befreien, unsern Verstand aufklären, zur reinen Lehre Jesu Christi und der alten Kirche führen, und immer darin erhalten wolle.

Zehntens. Wenn ein Mitglied unserer löblichen Bruderschaft erkranket, soll es sogleich dem Herrn Sekretair oder dem Herrn Verwalter gemeldet werden,

*) Sehr kurzsichtig, zu glauben, daß weiter nichts ermangele.

**) O! wie sehr viel ist noch da! Bilderdienst! Ablaß! Ohrenbeichte! Fegfeuer! Transsubstantiation! Unfehlbarkeit!

damit die übrigen Mitglieder davon benachrichtiget werden, den Kranken besuchen, und ihm Hilfe und Beistand leisten können.

Eilftens. Sobald ein solcher Fall kund gemacht worden, soll einer von den geistlichen Mitgliedern für den Kranken ein heiliges Meßopfer verrichten, welchem die Mitglieder beizuwohnen, und dasselbe mit dem Priester in der lateinischen, oder welche dieselbe nicht verstehen, in der teutschen Sprache nach dem alten Gebrauche der Kirche für den Kranken mitzuopfern sich angelegen seyn lassen sollen.

Zwölftens. Stirbt nun ein solcher Einverleibter, so wird gleichfalls für denselben von einem Priester unserer Bruderschaft ein heiliges Meßopfer verrichtet, welches die übrigen Mitglieder, wie erst gemeldet, mitopfern, und dann die Leiche zum Grabe begleiten sollen. Wobei zu bemerken, daß bei unsern Begräbnissen vermög unsers Sistems aller **Pracht und Läutung der Glocken, als welche dem Verstorbenen zur Seligkeit nichts nützen,** *) verbannet ist. Auf die Baare wird nichts, als das Bildnis des Gekreuzigten gestellet; diejenigen, welche die Leiche begleiten, beten in der Stille die Kirchengebete für den Verstorbenen, und so wird der Leichnam in Beiseyn eines einzigen Priesters ohne unnütze Zeremonien in die Erde verscharret. Es wird auch nur eine heilige Messe gelesen, wenn der Einverleibte erkranket, und eine nach dessen Tode, weil ein einziges heiliges Meßopfer, die Verdienste Jesu Christi, oder Jesus Christus selbst, der sich durch den Priester seinem

*) Die Bruderschaft möchte nur auch untersuchen, wieviel das übrige, was sie für ihre verstorbenen Brüder thun will, ihnen helfen könne.

seinem himmlischen Vater opfert, von unendlichem Werthe ist. Die vermöglicheren Mitglieder dieser löblichen Bruderschaft werden ermahnet, die sonst bei andern Leichen gewöhnlichen Unkosten für den unnützen Leichenpracht, wenn sie keine armen Freunde haben, für die bedürftigen Mitbrüder zu verwenden.

Schlieslich wird noch erinnert, daß alle Vierteljahre allgemeine Zusammenkünfte gehalten werden, denen alle Mitglieder, wenn es ihnen möglich ist, beiwohnen sollen, um die Bruderschaftsangelegenheiten mit einstimmigen Rath zu schlichten, und mit vereinigten Kräften derselben fernere Aufnahme zu befördern. Bei dieser vierteljährigen Zusammenkunft hat ein jedes Mitglied schriftlich, und wenn es die Zeit zuläßt, auch mündlich vorzubringen, was es von Viertel zu Vierteljahr gemäs den Bruderschaftsgesetzen geleistet, und was seine Bemühungen für Nutzen geschaffet haben. Sollte aber diesem oder jenem Mitgliede ein und anderer neuer Feind unsers Instituts bekannt werden: so soll derselbe sogleich dem Herrn Sekretair oder Verwalter angezeiget werden, damit seinen boshaften Absichten entgegen gearbeitet,*) und die Aufklärung gegen einen neuen Verführer gesichert werden könne. Wenn ein Mitglied vermög dringender Hindernisse nicht selbst erscheinen kann: so soll der schriftliche Bericht eingeschicket werden.

*) Ey! entgegen gearbeitet, ohne weiter zu untersuchen, ob er nicht etwan Recht habe? Also einem Protestanten, der sich mit den ächtkatholischen nicht will vereinigen lassen, dem wird auch entgegen gearbeitet? Gott behüte uns vor einem solchen ächten Katholicismus!

XIV.

Versuch eines östreichischen Idiotikon, oder Verzeichniß östreichischer Provinzialwörter.

A ist soviel als ein; a Mann ein Mann. Fängt ein Wort mit einem Selbstlauter an, so heißt es aan, als: aan Ohr, aan Elle. In einigen Gegenden des südlichen Tyrols vermißt man den Genitiv, und bedient sich dafür des Ablativs: a Prueder va (von) Mutter, Mutterbruder.

Aar, Eyer, wird auch im Singular gebraucht, man sagt z. E. aan Aar. Daher kommt:

Aarer, Eyerverkäufer; Aaarklar, Eyerweiß, Aarner-Schmalz, oder 'n aarne Spaiß, ein Gerichte Eyer.

Aarschitzen, Aarschritzen, eine Art Mispeln (fast wie das französische Gratte-cul).

Abbrannler, Sammler für abgebrannte Kirchen.

Abhaimen der Fässer; die Bestimmung des Maaßes der Fässer. Dies verrichten in Oesterreich die kaiserl. kön. Zimentirungsämter (vom Ital. *Cimento*). Am Rheine nennt man es die Fässer eichen.

die Abhandlung, der Erbtheilungsvertag.

Abi, herunter, abigehn, heruntergehn. (Auch in der Schweiz gebräuchlich).

Ableinen, ablehnen.

Abmachen, abgemacht, durcheinandergerührt (in der Küche).

Abraumen, den Rahm von der Milch abnehmen.

Abrebeln, vom Stengel abzupfen, z. B. Johannisbeeren oder Kräuter u. d. gl. (Der erste Gebrauch dieses Worts ist wol bey Weintrauben, welche man von Reben abnimmt.)

Abrel, der April; in einigen südlichen Gegenden Tyrols.

Abröhrlen, zerrühren.

der Abscheuen (statt Abscheu) davon ein Abscheuen machen, von einer Sache abschrecken.

Abschröcken, kalt Wasser unter etwas giessen.

Absinken, abtropfen.

Abspritteln, absprudeln, quirlen.

Abstaub, ein Kehrbesen.

Abstreichen, abgestrichener Fisch, abgeschuppter Fisch.

Abtreiben, abgetriebener Grießkoch.

Abweichen, (ausgesprochen Oawachen) der Durchlauf. Etwas zum Abweichen einnehmen, anstatt zum Purgiren einnehmen.

Abzugschankkeller, ein Keller, wo Wein maaßweise verkauft wird.

Achetzen, jammern.

Achtering, der 8te Theil eines flüßigen Maaßes.

Ackeram, Buchäckern.

Aderlich, zart, edel.

Aehnl, Urähnl, Ahnherr, Ahnfrau, Groß- Urgroßmutter, Großvater, Großmutter.

Aelexen, (steyr. Elxen) Elsebeerbaum.

das Aelter, senium.

Aempr, Eimer; Fühlämper, Schenkämper, Fülleimer.

Aez- und Aeberstaett, Weide.

Afel, Entzündung.

Affi, Abi, hinauf, hinunter.

Afgenlassen, vieles verthun, auch einen Hinterwind lassen.

Aften, hernach.

Agras-Beerl, oder bloß Agras, Stachelbeeren.
Ahi, (steyr.) hinunter.
Ahmmel, Amme.
Ahnl, Urahnl, Großmutter, Urgroßmutter.
die Ahnzen, eine doppelte Deichsel bey einem einspännigen Fuhrwerk (in Nürnberg Enzen). Vielleicht vom Altteutschen: einniz, mitten. Wendisch heißt dieses Fuhrmannszeug Woinza.
Ahsch, ein Fisch, lateinisch thymallus, nicht ascia, wie einige nach dem Deutschen sagen.
Ai. Dieser Doppellaut ist in Oesterreich und Tyrol noch sehr im Gebrauch, und wird für ei gesprochen, als: Aimer, Laiter, Maister, Gemaind, kain, für Eimer u. s. w.
Aigen, Märkte, Dörfer.
Aindliff, (tyrol.) eilf.
Aispeln oder Asperln, kleine Mispeln.
Ayßen, ein Geschwür.
Alben, Bergweiden. (Alpen).
Alt kemen, (südl. tyrol.) alt werden. Auch kemen alt. Nicht selten wird das Beywort dem Verbo in Tyrol nachgesetzt, z. B. kemen gsund, genesen.
Amarel, Amsel.
Amper, s. Aempr. So heist auch eine Schleifkanne.
Amperl, oder Sechter. Ein kupfernes kleines Gefäß zum Auffüllen des Weins oder Oels.
Anderst, für anders, anderstwo, für anderswo.
Andlüsa, (tyrol.) eilf.
Annkuchen, anhauchen (ankeuchen gleichsam).
Anfrömmen, anpfriemen, bestellen, anschaffen. Sich Schuhe, Mützen, ein Kleid anpfriemen.
Angel, Stachel der Biene.
Angster, eine hohe gläserne Flasche.
Angten, auseinanderstreichen.

das An-

das Anlangen, (in Gerichtshöfen) das Ansuchen.
Anlegen, ankleiden.
Anmahnung, Aehnlichkeit.
Anplatzung der Zuführenden, Anlauf.
Anpummen, vom gemeinen Volke, für anlaufen, übel anlaufen.
Anpumpen, betrogen werden.
Anrainende Grundstücke, angränzende. Auch in Sachsen heißt Rain ein ganz schmaler Strich Landes, welcher den Aeckern zur Grenze dienet. Adelung führt auch das Wort anrainen an.
Anraiten, anrechnen, zuschreiben.
Ansatz, das Koncept, auch ein Termin.
Anschmieren, verführen, betrügen.
Anstrich, Schminke.
Antauchen, anlanden. Volkslied: Tauch a, tauch a, mein lieber Schiffma, ha dir lahng zug'schaut, hast noch nit antaucht.
Ante, Antvogel, Antel, eine Ente.
Antlaß-Pfingsttag, der grüne Donnerstag. Vielleicht Entlaß für Ablaß; obgleich eigentlich auf dem Grünen Donnerstag kein besonderer Ablaß haftet.
Antlaßtag, Fronleichnamsfest.
Anvoigtung, Jus Advocatiae. (*Heum.* S. 693.)
Anzen-Wägen, Wagen mit einem Pferde, die verboten sind, weil sie die Spur verändern. s. Ahnzen.
Anziehen, heißt beym Zuckerbecker, wenn der Teig wohl aneinanderhängt, und sich ziehet. Es ist dem Picken entgegengesetzt, wenn er sich ungleich am Tiegel anhängt.
Anzickt, säuerlich (von zicken, säuerlich seyn).
Aperl, Diminutiv von Apollonia.
Apern, tyrol. aufthauen, nemlich diejenige Zeit wo sich die Erde öfnet (aperire), davon der Name April. Die Apria va aug, die Augenlieder.

Arbes, Erbsen. Arbes=Schädl oder Schart, Erbsenhülsen.

Arschlingen, rückwärts.

Asperln, s. Aispeln.

Assant, Teufelsdreck, assa fœtida.

Assel, ein Kellerwurm (aus dem Lateinischen).

Assietl, Teller, Schüsselchen.

Astel, ein Geschwulst.

Atter, eine Otter.

Aucken, eine Art Kröten.

Auff, bubo (Heumann S. 693.).

Auffi (steyr.) hinauf. (Auch in der Schweitz und in Bayern gebräuchlich).

Aufführen, jemanden in Gesellschaft vorstellen, oder einführen.

ein Aufgeschnittens, in Scheiben geschnittener Schinken oder kalter Braten.

Aufgüpfen, aufhäufen.

Auflassen, zum Verkauf anbieten.

Aufschlager, Zollner.

Aufstecherl, ein Kundschafter; aufstechen, verrathen.

Auftretten, der Kutscher muß auftretten lassen, statt: er muß geschwind fahren.

Aufzupfen, aufhäufen.

Ausachteln, nach dem Achtel verkaufen, vereinzeln.

Ausgreina, ausschelten.

Ausfratschlen, ausforschen, auströdeln.

Auskrollen, ausglitschen.

Ausländerweine, Ausländerweinhändler, ist in Wien gebräuchlich.

Ausmachen, ausschelten; auch etwas zu Ende bringen.

Ausnehmen, verstehen, begreifen, unterscheiden, sowohl mit dem Gesichte als mit dem Gehöre. Z. B.

Ich

Ich höre, daß er etwas sagt, kann es aber nicht ausnehmen. Ich sehe zwar ein Frauenzimmer, kann aber nicht ausnehmen, welche es ist.

Auspaschen, über die Gränze bringen. Auspascher, einer der etwas über die Gränze bringt.

Auspatschen, etwas ausschwatzen.

Auspulvern, (steyr.) ausfilzen.

Ausreuter, ein Wanzen-Ausreuter, ein Mensch, der Mittel wider die Wanzen verkauft.

Ausrichten, schelten, schimpfen. Einen wacker ausrichten.

Ausstehen, vom Gesinde, den Dienst wechseln; auch einen gerne um sich leiden können.

Auszug, heist in Obersteyer. das feinste Weizenmehl. In Wien sagt man Auszügel, anstatt ausgeschriebene Rechnung.

Aux, erster Aux, (tyrol.) August; anderst Aux, September.

Baar, eine Krippe.

Baberl, Diminutiv von Barbara.

Bachen, statt backen, gebachne Hendel.

Bachblech, Torten- oder Pasteten-Bachbleche.

ein Bändel Vögel, ein mit zwey Spleissen an den Hälsen zusammengebundenes Bund Vögel.

Bär. Man sagt in Oestreich, der Tatzbär, Ursus, zum Unterschiede des Ebers, der auch Bär (Niederdeutsch Beyer engl. Boar) heist.

Basseesen, Hirnschnitte. Gebackenes und geschnittenes Gehirn.

Bahute (aus dem ital.) die Kappe, die zur Maske gehört.

der Bayer, Queckengras.

Balgen, zwingen, pressen.

Balken, Fensterladen.

Bandzettel, sollen von den hofbefreyten Barbierern dem kaiserl. Stadtgericht in Wien unweigerlich übergeben werden. (S. Heumann S. 693.) Ich habe nicht erfahren können, was dies ist.

Bantschen, etwas auf eine verkehrte Art untereinander mengen.

a Barden Stroh, ein Bund Stroh. Auch a Schab Stroh.

Basternat, Pastinack.

Batscherl, eine schöne niedliche Hand (niederd. Patsche).

Bartwisch, Handstaubbesen.

Beck, ein Becken.

sie sind bedient, ist aus dem Italiänischen eingeführt: V. S. è servita. Bedienen wird für alles, was man einem andern thut oder schafft, gebraucht, auch von vornehmen Personen.

Beckelhaube, Beckenhaube, eine Bickelhaube.

Beil, das Spundloch; verbeilen, das Faß zuschlagen.

die Bein, die Biene.

Beingewächs, ein Ueberbein.

Beiser, ein Hebebaum.

a Beischel, Beuschel, das gekochte Eingeweide eines Fisches.

Beklemm, theuer.

Bescheidessen, heist in Oestreich und Schwaben, wenn einer auf dem Lande ein Schwein schlachtet, und seinen guten Freunden eine Wurst, oder Stück Fleisch davon schickt; oder die Ueberbleibsel derjenigen Portion Speisen, die bey einem Hochzeitmahl der Gast bey Seite legt, und seinen Hausgenossen zum Verzehren nach Hause schickt.

Besehnerin, mit einem lautenden h, Wärterinn einer Kindbetterinn, (vielleicht von sehen).

er ist auf der Besserhand, er bessert sich.

Bestand-

Bestand, Miethe oder Pacht. Ein Bestandhaus, so heißt ein gemiethetes Haus, in Rücksicht auf den, der es gemiethet, oder auf östreichisch, der es in Bestand hat, oder des Beständners. Zehenten in Bestand, gepachtete Zehenten.

Bestandhaber, Bestandmann, Beständner, Miether einer Wohnung.

Bestandverlasser, Vermiether einer Wohnung.

das Beten, der Rosenkranz.

Bettelkoder, Gefängniß für Bettler.

Bettgewand, das innere Bett, als Oberbette, Unterbette, zwey Leintücher und Ueberzüge.

Betuft, traurig.

Betul-Leinwat, Beuteltuch.

das Beugel, ein aus Teig gemachter Ring, vielleicht von beugen.

Beuschel, s. Beischel und Peuschel.

Beuteln, rütteln, schütteln. Den Schopf beuteln ist einem andern im Zorn den Kopf schütteln, und ihn bey den Haaren ziehen.

Beutel- oder Säckel-Lehen, feuda bursatica. (S. Heumann S. 693.)

die Bied (oder Pitt) der unterste Theil der Kelter, welche man in Oestreich die Weinpreß nennt.

der Biedladen, ein gezähntes Brett, (od. Laden) zwischen dessen Zähnen der Most auf die Rinne fließt.

Bierleutgeb, ein Bierschenk, Bierwirth.

Bindband, Angebinde.

Binder, Böttcher.

a Bißerl, ein Bischen.

Blab, blau; Bläben, ist die Wäsche blau färben.

Blader, eine Blase; Hausen-Blader, Hausenblase.

Bladermasig, blattersteppig, pockengrübig.

das Bläßel, ein schwarzer Wasservogel, der in katholischen Landen, wegen seines vorgeblichen kalten Blutes, an Fasttagen auf den Tisch kömmt.
Blahn, stragulum linteum. (S. Heumann S. 693.)
Blarrement, lermende Plauderey.
der blaue Kohl, Braunkohl.
Bleschen, klappern, klingen.
Blick, er hat einen falschen Blick, höflich für: er schielt.
Blühn, Muscatblühn, Muscatenblüthe.
Blumsuch, Weide und Viehtrieb, neben der Gemeine, gebührt der Dorfobrigkeit.
Blunzen, Blutwurst.
Bock, (tyrol.) Podagra.
Bocken, (steyr. und in Franken,) für: schäkern.
Bockerl, ein wälscher Hahn, Truthahn.
Bockschicker, Segensprecher.
Bockshörnl, Johannisbrod.
Böding, Bottich.
Böckenkorb, ein Rückenkorb.
Bödenlein, Tortenplatte, eisern Blech mit Füssen.
Bogenet, gebogen.
Bolen, Saamenhülsen.
Borten, Sauborten, für Borsten.
Botzen, das Samengehäuse im Obste, darin die Kerne liegen. (Im Reiche der Krips). Botzen heist auch junge Sprossen. Der Baum hat Botzen, hat Knospen (engl. buds).
Bräckeln, gelinde aufkochen.
Brät, Fleisch ohne Bein, daher vielleicht Wildprät.
Brandschmalz, Schmalz was vom Backen übrig bleibt.
Braschet, dick, ungeschickt; ein braschetes Gesicht, ein fleischichtes Angesicht.
Braseln, eben das was bräckeln.

Bratig,

Bratig, fleischig (von Brät).
Bratling, ein Schwamm der süsse weisse Milch giebt, und von gemeinen Leuten auch roh gegessen wird.
Brein, Grütze, Muß, z. B. Kirschbrein.
Breinbrätl, Bratpfanne, eisern Blech mit einem Rande.
Brennkessel, Rossoli- oder Brandweinbrennkessel, was man sonst Blase heist.
der Brenten, (tyrol.) Bottich, östr. Böding.
Brenten, Gaukelspiele.
Bretlmaaß; welche Fische sie nicht haben, sollen wieder ausgeworfen werden. (S. Heumann S. 694.)
Bretzen, eine Brätzel.
Bretzenhechte, kleine Hechte, die krumm gebogen gesotten werden, und die Figur einer Brätzel machen.
Bretzensuppen, von Eyerbretzen.
Briggen, Brücken, Neunaugen; ein Fisch.
Brockerl, junger Blaukohl (vom Ital. Brocoli).
Brodbresel, Brodkrumen.
Brodsitzer, Brodverkaufer.
Bröseln, brudeln, kochen. (s. Braseln).
Broncket, (tyrol.) Junius.
der Brom, die Bromhenne; der Auerhahn, die Auerhenne.
Brügelbrod, von Kloster-Neuburg; Brügelkrapfen, länglicht gebackenes Klosterbrod.
Brunzen, pissen.
das Bruß, die eßbare Kalbsdrüse, Kälbermilch, Broßchen.
Bschlacht, das mit eingerammelten Pfählen verwahrte Ufer.
Bube, statt Knabe, in ganz Oberdeutschland sehr gebräuchlich. Dieser Vater hat sechs Kinder, drey Buben und drey Dienln (Mägdchen).
Buchstecher, Taschenspieler.

Bürtl, die Nachgeburt.
Buhu, der Uhu.
Bummer, Bummerl, ein Spitzhund oder Isländer. Eigentlich Pommerl, wie diese Art Hunde auch an mehrern Orten heißt.
Bund, eine Wulst von Stroh oder Tuch, den die gemeinen Leute auf den Kopf legen, um etwas schweres zu tragen. Item Fallhut der Kinder. (Türkischer Bund: Turban.)
Bunket, klein untersetzt.
Burschen, Bürste.
Burzelkraut, Portulak.
Buschen, ein Strauß.
Bußerl, ein Kuß.

Callmaß, Calmus.
Cameelstroh, Reißstroh.
Capri, Cappern.
Caputt, ein Ueberrock.
a Carbanadel, eine gebratene Fleischrippe (une cotelette) Karbonade.
Castraun, in der Küchensprache: ein Schöps, Hammel.
Cauli, Blumenkohl.
Centen, Centner
Ciment, ein blechernes Maaß; vom italiänischen cimento, davon Cimentirung, s. Zimentiren.
Conleute, Con-Person der andern, Eheleute.
Creutzbutter wird im May in der Kreuzwoche gemacht, und kommt in kein Wasser.
Crida machen, Bankerott machen. Cridamasse.
Croisé, mit diesem französischen Namen werden in Wien die geköperten Taste belegt.
a Doda, das Gelbe im Ey, Dotter.

Dacherl,

Dacherl, Regenschirm. (Dächlein)

a Dachtel, ein derber Schlag. Oetz geh! oda i gib da a Dachtel; oder: i gib da oans naf; ich schlage dich hinauf.

der Dächer, (steyr.) die Däche, die Dole.

der Daïge, (steyr.) der dasige, dieser da.

Daillämbl, Kützel.

Dameln, am Daumen foltern.

Damen, durchdämpfen, anfeuchten. Mit damen sind die Wörter Dampf, dämpfen verwandt.

Dahz, Umgeld, eigentl. Taz v. ital. Tazza, Trinkgeschirr.

Datzeln, s. Tatzeln.

Dazen, (Tasse) ein Präsentirteller; auch die Schläge, welche die Schüler auf ihre Hände bekommen.

Dechel, oder Ackeram, Buchmastung.

Denkt, i hob mer halt denkt, ich habe gedacht.

Der. Es werden viele Nennwörter männlich gebraucht, die im Hochteutschen weiblich sind. Z. B. der Luft, der Butter.

Derley, dergleichen.

Diegelschmid, ein Handwerker, der zinnerne und messingene Fingerringe verfertigt.

Diendel, Mehlbeeren, Camulien.

Dienen, Eyer legen. Die Henne dient, legt Eyer. (Ausgespr. dehnt.) Frisch hoet gedehnte (heut gelegte) Eyer.

Diendl, ein Mädchen (vermuthlich nicht von dienen, sondern von Dirne, weil die Oestreicher das r zwischen den Lippen oft weglispeln).

Dintuch, Gaze; (dünnes Tuch).

Dippel, Beule.

eine Docke, eine Puppe. Ist auch in Sachsen gebräuchlich.

Dörn geben, eine Ohrfeige geben.

Doppeln, beſohlen; ein paar gedoppelte Schuhe.
der Dort iſt in Oeſtreich eine kornartige in der Gerſte und im Haber wachſende Grasart.
Dradi, drehe dich herum.
der Dran, vielleicht zuſammengezogen aus dem hochteutſchen: Draten, das ungewebte Ende der Leinwand, wo der Weber zu arbeiten anfängt und aufhört. Man ſagt auch Train. (franz. la trame).
Dreiſſiger, Zöllner. Dreiſſigſt Amt, Zollamt (von der Dreißigſt-Abgabe, die in Ungarn gewöhnlich iſt).
Drent. Drenten und herenten, drüben und hierüben.
Driem, der, das in Steyermark, was Dran in Oeſtreich iſt. Das Driemat heiſt es auch um Wien.
Das Drittel, (auf dem Lande,) das Ortſcheit am Wagen, woran die Pferde ziehen.
Drummet, droben.
Druſſe (viell. Verdruß) einem anlegen, einen plagen, zwingen.
Duchelzen, dutzen.
Dudelſack, eine Sackpfeife; auch gefüllter Kalbsmagen (dies letzte iſt eigentlich bayeriſch).
die Duld, großer Jahrmarkt (von Indult). Auch in Bayern.
Durchlaſſen, foppen, vexiren. (ſtatt durchziehen.)
Dürrkräutler, der mit gedörrten Kräutern handelt.
Dunken, nicken.
Durchbalgen, auswinden.
Durchönand, ein Wirrwarr; (durcheinander).
Dutlfärkel, Spanferken (noch ſäugend: Dutl, Zitze.)

Ech oder beſſer äh, i wäß äh ſchon, ich weiß vorher ſchon.
Ehs, auch ös, ihr; enger, euer; eng, euch.
Ehtafern, tabernæ legitimæ (vom altdeutſchen Worte Ee, Geſetz). S. Heumann S. 694.

Eigens,

Eigens, besonders zu einer Sache angepaßt, dienlich.

Ein. Man braucht dieß als einen Indefinitivartikel. Man sagt z. B. nicht, Fleisch, Wein, Wasser, Butter; sondern ein Fleisch, ein Wein, ein Butter ꝛc.

ein Einbrenn, gebrannt Mehl. Eine Einbrennsuppen, eine gebrannte Mehlsuppe. Man braucht auch Einbrennsuppen, wenn man überhaupt andeuten will, daß jemand schlecht lebe. z. B. Er hat nur Einbrennsuppen.

Einfangen, umzäunen, auch einen nach dem Gefängnißhause bringen.

Eini, hinein.

Einkenten, (tyrol.) einheitzen. In einigen Gegenden des südl. Tyrols: Kentens Licht, das Licht anzünden.

einpreiseln, einbrämen, einfassen.

die Einspräng, die Malzkammer in den Brauhäusern.

Einsudbecken, ein blechernes Geschirr, das in der Küche gebraucht wird.

Eisen, statt eisern.

Eißler, Eisenverkäufer.

ausgeschrottene Eisschiel, Eisschollen. s. Heuni. S. 694.

Emer, Eimer.

En (Endsilbe). Bey vielen Substantiven wird der Singular, wie im Hochteutschen der Plural ausgesprochen: eine Kirchen, Suppen.

Endesgefertigter, Endesbenannter.

Engk, enk, euch.

Enker, euer. Enker Knett, Euer Knecht.

sich entbehren, sich verstecken.

Enten und herenten, jenseits und disseits.

Entumi, droben herum.

Epel, Neppel, das bey dem Hinterwagen über der Achse liegende Holz.

Eppas, statt etwas, ist sehr gebräuchlich.

Eppen, etwa, vielleicht.

Erchtag, Ergtag oder Ertag. Dienstag. Tyrol. Eortâ. H. R. Adelung glaubt, Dienstag heße so viel als Dies Martis, weil Mars bei den Angelsachsen Tuu, im Gen. Tuues geheissen habe, daher im Engl. Tuesday. Erich glaubt er, heiße im Oberdeutschen Mars. Andere leiten Ergtag von ἐργον, so wie Dienstag von dienen her.

Erkaufter gehabt, statt erkauft gehabt. Dieses er hinter den Adjectiven oder Participien hört man hinter mehrern Wörtern.

Schuster-Ertel, Schuster-Ahle, Pfriem.

Eschling, Aschen, ein Fisch.

Expliciren, s. Tradiren.

Extra, besonders, oder auch nachdrücklich; z. E. Ein Gericht Extra, ein Gericht, das besonders bestellt, oder mehr als gewöhnlich ist; eine Stube extra, eine Stube, die jemand im Wirthshause für sich allein nimmt.

Fälber, hochstämmige Weiden; auch eine Art von Sammet, oder Velp.

Fahrniß, fahrende Habe, Mobilien.

a Fahtschen, eine Binde. Fahtschen-Kindl, ein Wickelkind. Fahtschen stimmt mit dem italiänischen fascia überein. Man findet in Oestreich, besonders im Steyermärkischen mehr Wörter italiänischen Ursprungs.

Faimb, Fahm, Fanm, Faum; Schaum. In Baiern fragen die Kellnerinnen, wenn sie Bier einschenken: Mit oder ohne Faimb? Fämig abwüteln ist ein Küchenterminus: Zu Schaum schlagen, quirlen. Fammlöffel, Schaumlöffel. (engl. foam.)

in Fälzeln, geheftet, von einem Buche.

Faisch,

Faisch, Blut. Faschen, ein weidmännisch Wort für bluten.

Falkerl, ungeschickter Mensch.

Fanscheln, naschen.

Fanzig, geschäftig, emsig.

Fasching, die Fastnacht.

Faseln, keinen Nutzen bringen.

Fast, sehr, heftig.

Fatzonetl, ein Schnupftuch, vom italiänischen Worte Fazzoletto.

Faum, Schaum. (s. Faimb.)

Faunze, Maulschelle.

Faust. In Oestreich wird die Höhe der Pferde nach Fäusten gemessen. Eine Faust ist vier Wiener Zoll.

Fechsung, das Gewächs, die Erndte. Man sagt, die diesjährige Fechsung, von Getraide oder von Wein. Man braucht auch das Zeitwort fechsen.

Federridt, Ingefieder; so erklärt es Heumann S. 695, aber ich verstehe die Erklärung nicht. Heumann hat sehr oft ein östreichisches Provincialwort durch ein fränkisches erklärt.

Fehrl, Diminutiv von Xaverius.

Fehren, Forellen.

Feige, einem die Feige zeigen, wenn man Jemanden um ihn zu verhöhnen, die Hand vorzeigt, an der der Daumen zwischen dem niedergebogenen Zeigefinger und Mittelfinger durchgesteckt ist. Jemand den Daumen stecken. Diese Gewohnheit und Benennung ist aus Italien genommen: far la fica.

Feigel, Violen, Veilchen.

das Feilfluder, heißt um Wien der Ablaß, die Schleuse.

Feintlä, (steyr.) viel, stark. Nit ga feindlä, nicht gar sehr.

Fenichl, Fenchel.

Ferner, in Tyrol Eisberge (in der Schweitz Gletscher). Für Ferner sollte eher Firner gesprochen werden. Ferner heist auch oft: tiefer Eisbamm.

Ferschten, Ferten, (steyr.) vorm Jahre.

Fetzen, Fetzel, Lappen, Hader.

Feuerhund, Feuersturz. Diese Benennungen finde ich in einem Preiskurrent von eisernen lackirten Waaren. Ich verstehe es nicht genau, was es für Stücke sind. Vermuthlich werden sie beym Kamin gebraucht.

Feuriger Mann, ein Irrlicht.

Ficken, reiben. Ist auch im Reiche gebräuchlich.

Firer, (tyrol.) Vierer oder Pfennig. Vier Vierer machen einen Kreuzer.

Fischoli, allerley Fische in einer Schüssel.

Fisolen, Bohnen, Phaselen.

Fladerholz, Maserholz, zum einlegen.

Fläck, Kaldaunen.

Fläcksieder, ein Handwerksmann, der die Eingeweide von vierfüßigen Thieren kocht, und zubereitet. Dies ist in Wien ein Gewerbe, das eine besondere Gerechtigkeit erfodert, die bezahlt werden muß; denn diese Eingeweide werden in Wien geschnitten, und in grosser Menge verspeiset.

Flahnderl, ein flatterhaftes Mädchen. In Niedersachsen: Sie ist von Flandern.

die Flex, die Flechsen.

die Flecke, die Masern.

Flecken, ein Kuchen.

Fleischbarten, Fleischerbeil. (v. Barte, wie Hellebarte.)

Fleischhacker, ein Schlächter.

Flennen, weinen.

Fleth-Seide, Floretseide.

Fliegenschütz, ein Holzfuhrmann.

Flienschen, hohnlachen.

a Flitschen, ein junges unbesonnenes Mädchen.
Floz, Flözer, Flösser.
Fluder, Pfluder, Kriechen, eine den Pflaumen ähnliche Frucht. Fluderwachs, wildes Wachs, womit die Bienen ihren Bau befestigen.
a Förchen, eine Forelle; Diminutiv von Föhre.
Eine Flüge statt Flügel, wird von dem musikalischen Instrumente gebraucht.
Förderist, zumahl, zuförderst.
Fört, Fischwaid. So erklärt Heumann S. 695. Ich verstehe auch die Erklärung nicht.
Fotz, ein Rindsmaul, auch Fotzmaul. Kann bei dem ehrbarsten Frauenzimmer genennt werden. Sie sagen auch wohl selbst, geh oder i geb dir ane auf d'Fotzen. — Fotz halten, das Maul halten.
Fotzeln, zum besten haben, necken.
Föttlen, stören, kleine Bewegungen machen. (S. Heumann S. 695.).
Fotzena, (tyrol.) funfzehn.
Fraggele, (tyrol.) der achte Theil eines nassen Maßes.
Fragnerinn, s. Fratschlerin; auch Höckerinn, Obstlerinn.
Franziskerl, Räucherkerzen.
die Franzosen, heissen in Wien, französische Bergamotten.
Fratscheln, ausfragen. Wendisch praschat. Zu dieser Verwandschaft gehöret das φρασσειν. Altbrittisch ffraeth, eloquens disertus. (S. Popow. S. 298.)
Fratschelweib, Fratscherinn, oder Fragnerinn, eine Verkäuferinn, Obsthöckerinn.
Fratschelgoschen, ein Plaudermaul.
du Fratz! du kindischer Mensch!
veranlaite Freystifter, coloni precarii. (S. Heumann, S. 695.).
die Fraiß, das schwere Gebrechen.

Freithof, Gottesacker.
Fricht, (tyrol.) Fraiß (convulsio.).
Friem Werk, (opus locatum). S. Heumann S. 695.
Frisching, (steyr.) ein Schaf; die Frischen, die Schafe.
a Frischling, ein junges wildes Schwein. Ist auch in Niederdeutschland gebräuchlich.
Frittätä, (vom Ital. frittata) ein Eyerkuchen.
Fröle, Fräulein. Fast jedes Mädchen, die etwas gut gekleidet ist.
Fronst, wird bezahlt für dürres abgestandenes Holz. (S. Heumann S. 695.)
Früchtbohnen, Feigbohnen, Wolfsbohnen, lupinus.
Früchtel, ein liederlicher Junge.
Fruetlich (tyrol.) hurtig; a fruetlicher, auch fruetlä Buä, ein hurtiger Bub.
Fuchtelmann, ein Irrlicht.
Fuchteln, flinken, glänzen, (S. Popowitsch von Mundarten in Deutschland S. 211.) damit bekantlich die Benennung Fuchtel anstatt Degenklinge verwandt ist, weil die Klinge glänzt.
Führbänder, Leitbänder, woran die Kinder an den Achseln gehalten werden.
a Fürda, ein Vortuch, eine Schürze; (franz. devantier.)
Füri, hervor.
Fürt, (steyr.) der Fürst.
Fürter, Fürtuch, eine Schürze. Frauenfüetuchhacken.
Fürtig, vorjährig. s. Ferschten.
der Futterer, wer Holz, Stroh ꝛc. im Kleinen verkauft.

Gaar, es ist vorbey, zu Ende. (auch niedersächsisch.)
Gabelnadeln, Haarnadeln.
Gach, gäh, hastig, geschwind. Ist auch in Tyrol gebräuchlich. Er hats gach, er eilt.
Gachelkraut, Schafgarbe, vielleicht weil die Gacheln, d. i. Feldwanzen auf den Blumendolden zu sitzen pflegen.

kere di Gäberts, (tyrol.) wende dich auf diese Seite.

die Gärb, ist das Stück Fleisch am Ochsen, vom Halse bis unter die Schultern.

Gahmetzen, jähnen.

die Gail, die Dung, Tung, in Oesterreich, Steyermark ꝛc. der Dünger.

Gahten, in Hemb und Gahten, also soll man in das Bad gehen. Gahten, (Gahtihosen) sind leinene Unterhosen, welches Wort die Oestreicher und Steyermärker von den Ungarn übernommen haben. Diese sprechen Gatya. Popowitsch, S. 299.

Ganaußer, ein Gänserich. Junge-Gans, Gänsepfeffer.

Ganter. Eine Unterlage von zwey Balken oder Tramen, welche an verschiedenen Orten rund ausgeschnitten sind, damit Weinfässer darinn liegen können.

Gappel, Gabel.

Garben, Schubkarrn.

Garnzlohn, verdienter Lohn.

Gartknechte, (tyrol.) herrenlose Knechte. Gard nicht gart lautete in vorigen Zeiten für Betteley. Sich auf die Gard legen, auf offenem Lande Gewaltthätigkeiten ausüben. Gard, franz. garde kommt von Warten.

Gaten, Gatihosen, s. oben Gahten.

Gauffel, beide Hände voll.

Gebetwürstl. Geräucherte Würste, welche die Wiener unterweges essen, wenn sie des Morgens zum Gebete gehen.

ich bin geboden, (tyrol.) ich bin gewesen.

Gedünstetes Rindfleisch, gedämpftes, geschmohrtes.

Geed, Pathe. Herr Geed, sagt das Kind zu seinem Pathen. (S. Gört, Götti.)

Gefähter-Zucker, Fadenzucker.
sein Gefenz haben, scherzen.
Geflinterer, Flinterschlager. (Heumann S. 696.)
Gefriß, ein garstiges Gesicht.
Gejahd, venatio, von Jagd mit dem Vorsatzwörtchen. Die hochdeutsche Mundart liebet das gd, und gt; die oberdeutsche wirft einen dieser zwey Buchstaben weg. Bey etlichen Wörtern kann man hingegen sagen, daß die Oberdeutschen diese harte Aussprache noch nicht angenommen haben. Eine Magd heißt von Oberöstreich bis Nürnberg eine Mad; die Predigt in ganz Oberdeutschland Predig; u. s. f. (s. Pop. S. 298.)
Gei-Tafernen, Wirthshäuser auf dem Land.
Gelblecht, gelblich.
Gelegenheit, seiner Gelegenheit pflegen, sichs bequem machen.
Gelengen, erlangen, ich kann es nicht gelengen, ich kann es nicht erreichen.
Gelsen, Mücken. (Popowitsch Untersuchung vom Meere S. 299.) leitet dies Wort sehr gut vom Angelsächsischen Gall (Schall, Gesang, wovon Nachtigall) her, so wie er die im Reiche gewöhnliche Benennung Schnaken, von schnaka, welches Stechen bedeuten soll, herleitet.
Gengens, gehen sie.
Gerechteln, s. Grechteln.
das Gereut, in Stevermark und Kärnten, ein Stück Landes, so durch Ausreutung der Sträucher, Wälder ꝛc. ꝛc. urbar gemacht wird.
Gerhab, ein Vormund. Gerhabschaft, Vergerhabung.
Geried machen, Dorn ausbrennen, (Heumann S. 696.)

Germ,

Germ, Gerben, Hefen; Bier=Germb, Bierhefen; Germ=Nudeln. (niedersächs. Berme).

Germagen, Schwertmagen, der männliche Erbe. (Heumann S. 696.)

Geschirr. Man sagt Messergeschirr auf die Tafel, wie ich es in einem Preiskurrente finde; vielleicht heißt es Messer und Gabel.

Geschmack, geschmächer, wohlgeschmack seyn, besser schmecken.

Geselchtes Fleisch, geräuchertes Fleisch.

Gestadel, eine Schachtel.

Gestamb, Hirschgestamb, Hirschgeweyh.

Gesteckerl, die Absätze an Schuhen.

Gestupt, gestreut.

a Gwand, eine Kleidung.

Gwen, gewesen.

a Gewampter, ein dicker Mensch.

Gewickeltes Rindfleisch. Eine Art Zubereitung.

Gewölb, ein Kaufmannsladen.

Gewürzgewölb, ein Ort wo Austern, Sardellen ꝛc. ꝛc. verkauft, und auch Gäste dazu gesetzt werden.

Gewohr, begwörlich. Ich finde es in der Wiener Zeitung von einem Hause gesagt. Entweder soll es *Evictio* bedeuten, oder auch einen auf dem Hause haftenden Dienst. S. Gwöhr.

Gewürblet, in die Runde formirt.

Gfätterrübl, kleine Rüben von scharfem Geschmack. Der Namen soll von dem Orte Fatta bei Regenspurg kommen.

Gfrahß, quisquiliæ. Die Wenden, Schweden und Holländer sagen in diesem Verstande Wrack. Verwérfliche Waaren nennt der Schwede wrack gods. (S. Popowitsch S. 298.)

Gflider. (s. Heumann S. 695.)

Ghäk,

Ghäk, ein Gehacktes.
Giänten, (tyrol.) erröthen.
Gjäten, (auf dem Lande in Oestr.) schäkern.
ein Straßgiätl, (steyr.) ein liederliches Mensch.
Gierboding, Gärbottig, beim Brauer.
Gihen gietlä, (tyrol.) langsam gehen.
Gift im Leib haben, zornig seyn. (Gift und Galle.)
Gipfel, zwey kleine Hand voll.
der Glaser, ein Schillebold, eine Jungfer, ein Insekt.
der Glauer, der Trestерwein, der schlechteste Wein, der in einigen Ländern aus Trestern gemacht wird. (Popowitsch Vereinigung S. 577.)
Gleber, zart.
Gleger, die Hefen vom Wein. Ein Wein, der auf dem Gleger liegt, ein neuer Wein.
Gleimb, nährlich, klemm.
Gletzen, getrocknete Birn.
a Glöckl, eine Klingel.
Glosen, glühen.
Gluetpfanne, Kohlenpfanne.
Glurren, große Augen.
Gnoänät, (steyr.) der Mond.
Gnahschig, näschig.
Goänk, Gägg oder Lapp, (steyr.) ein einfältiger Mensch. Das oä muß als ein Diphthong gelesen werden, und ä wie ein lateinisches a, jedoch so, daß man das o hört.
a Goaßel, eine Geis, eine Ziege.
Gölzen, Gälsen, s. Gelsen.
die Goß, bey einer Mühle der Aufschüttkasten des Getreides; die Goßtrühel, die Mulde, welche die auf der Goß fallenden Körner auffängt, und durch das Loch des obern Mühlsteins auf dem Bodenstein fallen macht.

Goth,

Goth, Goodel, ein Pathe, eine Gevatterin. Herr Goodel, Frau Goodel. In Steyermark: Göttä, der Pathe, Götti, die Pathe.

Governarn die erd, (tyrol. und verstümmelte ital. Aussprache) Vieh hüten.

Gräftungen, Saaten, Pflanzen.

Gräpen, (tyrol.) s. Groipen.

die Gräten, Spreu von der Gerste.

Grammäßig, verdrüßlich.

Grand, ein Gefäß im Weinkeller, von Holz mit Kupfer gefüttert, auch zuweilen bloß von Kupfer.

Grahndig, mürrisch.

Grameln, ausgeschmelzte Gräfen oder Grieben von Fette.

Granewitsbeer, Wacholderbeer. Herr Adelung will es von gran oder grün und wood oder Holz herleiten. Aber dann müßte es eine Benennung alles Nadelholzes seyn, das auch immer grün ist. Man hat mich versichern wollen, der Namen käme aus dem Slavonischen.

Granewitsvogel, Krammetsvogel.

Grahnitz, die Gränze.

Grechteln, zubereiten, zurechte machen. Grechtle dich.

Green, Merrettig, s. auch Krehn.

Greinen, schelten, zanken, einen ausgreinen.

die Greinze, ein Rückenkorb.

Greißler, Grießler, der mit Mehl, Graupen, und dergleichen handelt; mehlbeln und grießeln, mit solchen Waaren handeln.

Grepetzen, rülpsen.

Grieschen, (tyrol.) für Grüsch, bedeutet Kleye, in Oestreich Kleyen.

Grieß, Kreiß, Ufer.

Grießweis, per alluvionem.

Ochsengrieß, umzäunter Ort wo Ochsen verkauft werden.
der Grindel, die Welle.
Grindelbaum, s. Thorstock.
die Grocken, der Groing, der Augenschleim in den Augenwinkeln. Groipen, heißt der Augenschleim im Lande ob der Ens und in Tyrol: Gräpen.
Großen, das Innere einer Blume, z. B. einer Rose.
Grublecht, narbicht.
die Grundel, die Schmerle, ein Fisch, wird so in Oestreich, Baiern, Schwaben, Franken und in der Schweiz genannt.
Gschippelt, ungeschickt.
Grundholden, Unterthanen des Grundherrn.
Grundmarchen, Markstein.
Gschlaffen, (tyrol.) bedeutet eine Gattung Weinbeeren, die früher reift.
Gschnahppig, geschwätzig.
Gschnattel, eingeschnittenes Fleisch. Z. B. in Eva-Kathel und Schnudi, einem Trauerspiel von Hafner:

Gut ich versprech' es Dir charmante Eva-Kathel,
Daß ich dein' Vater nicht will hauen zum Geschnattel.

Gschoß, junge Sproffen.
Gschrad, aufgesprungen.
Gschupft, närrisch, thöricht.
Gspasi, spaßhaft.
Gespraizter, auseinander gedehnt, ein großer dicker Mann.
Gspunst, Milch der Frauen.
Gstätten, Ufer, Gestade; Gstättenschreiber, Holzschreiber.
Gugelhopf, ein Kuchen, der in einem Modell gemacht wird, das in der Mitte erhoben ist.

Gugel-

Gugelhopfbecken, Guggenmucken, Formen zu diesem Kuchen. S. Mehlspeise.

Gukusschecken, Sommersprossen.

den Guli zeigen, (kärnt.) die Vorzeigung des kleinsten und des Zeigefingers; indem man die übrigen Finger niederhält. Dies wird für eine Beschimpfung angesehen, und heißt in Oestreich: die Eselohren zeigen. Es ist eine italiänische Sitte.

Gwahnten, Kleider, (Gewänder.)

Gwaln, Winterschlaf der Thiere, er liegt in Gwaln, heißt auch, er liegt in Todesangst.

die Gwandten, ein Feldmaaß in Mähren.

Gwichtel, Nachtvogel.

Gwöhren, werden aus den Grundbüchern erhoben, Grundbuchhändler, Grunddienst. (S. Heumann).

Haal, glatt, schlüpferig.

Haar, Flachs.

Haarliesath, Frauenhaar, Capillum Veneris.

Haas absieden, einen Fisch blau (eigentlich heiß) absieden, d. i. mit Essig und Wasser abkochen.

Haben, einen haben, durchziehen, zum Besten haben.

Hackel, it. Ghäck, Heckerling, Spreu.

Hackel, kleine Handaxt.

a Hadern, ein Lumpe.

Häleg Munät, (tyrol.) November.

Händl, junge Hühner; Rebhändl, ungarische Rebhändl, s. Ungarisch.

Hänsel, das Nachbier, Kosent.

Hänseln, durchziehen.

Häsen, (steyr.) wenn man ausdrücken will, was glatt und weich zugleich anzufühlen ist, z. B. wie Sammet.

in Häusch nehmen, (tyrol.) jemand als Gast aufnehmen.
Hafen, Topf; Häferl, Dimin. Töpfchen.
Hahringer, der Heringe verkauft.
Haickel, affektirt, zärtlich, eigensinnig, bedenklich, delikat.
Hayen, das Flöß- und Schiffholz. (s. Heumann)
Hail, widerwärtig.
Haingerden (tyrol.) ein sehr übliches Wort: für Abendbesuche. Er war in Haingerden, er hat einen Abendbesuch gemacht.
Haipeln, hacken, als im Weinberg ꝛc.
Halblehner, Hofstätter (s. Heumann).
Halsbesetz, das Kollet des Hemdes, die Einfassung des Halses am Hemde.
halt, halter, hoalter, ein in Oestreich sehr gewöhnliches Zwischenwort, das so viel heissen soll als halt ich, oder wie ich glaube. Auf gleiche Weise setzt der gemeine Mann in Sachsen zwischen seine Reden oft das Zwischenwort mee'ch (meene ich, oder so wie ich meine).
Halt, (Hald,) die Viehweide.
Halter, ein Hirt, als Sauhalter, Schafhalter.
haltet, statt hält, ist auch an mehrern Orten in Oberdeutschland gebräuchlich.
hamen, haimen, anstatt ohmen oder untersuchen, ob ein Gefäß mit dem Aichmaaß übereinkommt.
der Haimstock, der Aichpfal, der bey einer Mühle neben dem Polsterbaume senkrecht stehende Pfal, welcher die jedesmalige Höhe des Wassers anzeigt.
Hamlich, zahm. (s. heimlich).
Hanafferl, Hänfling.
Handbesetz (le poignet de la chemise), Pop. S. 299. die Einfassung eines Hemdes an der Hand, die Prise. Dieses Wort, nebst Halsbesetz verdiente ins Hochdeutsche aufgenommen zu werden.

Handig,

Handig, bitter.

Handgrafenamt, die Konsumtionsaccise in Wien.

Handspeiß, finde ich in der Wiener Zeitung, es scheinet Speisekammer zu bedeuten.

Hangarten, freundschaftlicher Besuch. Könäs do zu mier in Hangarten; kommen Sie doch einmal mich zu besuchen. S. Haingerden.

Hanserl, (tyrol.) ein kurzes Hemdchen von feiner Leinwand, welches über das ordentliche Hemd getragen wird, und bis an die Hälfte des Leibes reicht. Die Aermel stehen steif, rund, und der Arm steckt darin, wie in einer Blase. Diese Kleidungsart ist dem weiblichen Geschlechte auf dem offenen Lande, und in Städten dem gemeinen Dienstgesinde eigen. Die kleinen Reifröcke, welche die Frauen von Stande tragen, nennt man in Oestreich, Hanserl, nach dem Franz. (à la Janseniste).

Hanserl, (östr.) ein kurzer Weiberunterrock, Appetitröckchen.

Hantl, kleine Hand.

Happel, Krauthappel, ein Krauthaupt; baarhappel, barhaupt, mit blossem Kopfe.

Harb, (herb) erzürnt auf jemand.

Harvin, eine Art von Barracan, oder kameelharnes Zeug zu Sommerkleidern für Mannsleute.

Hasenmusch, Bocksbrod, frumentum hircinum.

der Haslinger, heißt in Oestreich ein rothgestreifter Apfel von der grössern Art, der nicht unangenehm säuerlich ist. Zu Regenspurg heissen sie Hüttlinger, und sind dort von besserm Geschmacke.

Hat zu wohl, oder, ey ja wohl, bey Leibe nicht. In Sachsen: hat sich wohl.

Hauer (lat. purator) od. Binzer, ein Winzer, Weinbauer.

der Haufen, heißt in Oestr. auf dem Lande der dickeste Theil der Nabe.

Haugelt, vorhängig gehen.

Hausen, (tyrol.) wohnen. Er hauset in der Sillgasse Nr 217 über zwoa Stigen. Er wohnt in der Sillgasse Nr. 217 im 2ten Stockwerke. Hauserinn, Haushälterinn, in Oestr. Wirthschafterin.

Hausen, ein Fisch, beluga, Stör.

Hausenkopf, Eingeweide des Hausen.

Hauslüst, Acker, Wiesen.

doe Haxen, die Beine, Fußschenkel. (viell. von Hacken.)

Hecking, Kröte.

Hegetzen, in Oestr. und Steyerm. schluchzen.

heimlich, zahm. Man sagt es von Vögeln: z. B. das Staarl ist heimlich. (eigentl. heimisch, im Hause bleibend.) s. hamlich.

Hehl, glatt. s. haal.

Heidekorn, Buchweizen; Heidenmehl, von Buchweizen.

Heideln, schlummern.

heimsuchen, besuchen.

Hemet, Hemd.

Hemb, Hemd.

Hemdbiesel, Hemdbesetz am Aermel.

der Herr, die Frau, die Jungfer, so nennt man Bediente. Personen bürgerlichen Standes heissen Monsieur.

Herr Gott, das Krucifix, auch die geweihte (vermeintlich in Gott verwandelte) Hostie.

Herrgottmacher, Krucifixschnitzer.

Herumreissen, schäkern.

Heßgang, ist ein Arm der Donau, der sich hinter dem östreichischen Strudel schlingt.

Hetschepetsch, Hitschepitsch, Hambutten.

eine Hett, (steyr.) eine Ziege, Gais.

der Hexen-

der Hexentanz, beim gemeinen Volke für ein Irrlicht.
Hienzen, heißt in Wien durchziehen. Man nennet die mit Oestreich gränzenden, deutsch redenden Ungarn im Scherze Hienzen, weil sie anstatt jetzt hienz sprechen.
Hießl, Diminutiv von Matthias.
Himmellitzer, ein Blitz; es himmellitzet, es blitzet. (In Tyrol) Himbläſſigen, himbläzen, wetterleuchten.
Hindan, soviel wie ab.
Hindanlaßen, ablaßen, verkaufen.
Hindangeben, feil stehen, feil bieten.
Hindanhaltung der Feinde, Abhaltung der Feinde.
das Hinfallet, die fallende Sucht. Ist auch in Tyrol gebräuchlich.
Hirsch, Hirsekorn, Milium. Hirschenbrein, Hirse, zum Essen in einen Brey gebracht.
Hobiget, (Herwest) Julius.
Hörli, (steyr.) eine Waise.
der Hörndter, ein Hirschkäfer.
der Hohlen, der obere Mühlstein.
Hoit, (steyr.) heute.
Hold, Dienstmann.
Holhippen, eine Art Oblaten, oder Kuchen.
Holler, Holunder; Hollerpotzen, Holunderkeime.
der Holzbock, ein Käfer mit langen Fühlhörnern (Cerambyx), auch ein halsstarriger Kopf. In Niederdeutschland Schröter, Feuerwurm.
Hopetotschi, Naseweis.
Hopfenbier, derjenige Theil des Biers, der in die Pfanne geschöpft wird, um mit dem Hopfen abgekocht zu werden. (Popowitsch Vereinigung S. 511.)
Horboist, (tyrol.) October.
Hormandl, Gamanderlein, chamandrus calamandrina.

Hort harden, (tyrol.) verhärten, (hart werden.)

Hosen, die Hose, (tyrol.) eine Gattung in die Runde gerollter wollener Strümpfe, welche das weibliche Landvolk trägt. Sie reichen nur bis an die Schuhe, und in diesen stecken die Füsse bloß. Sie liegen fest an den Beinen und bedürfen des Bindens nicht. Vor Zeiten war bekanntlich Strumpf und Hose ein einziges Stück. (In Niedersachsen Hose, Hase, Strumpf.)

Hostien-Eisen. In Sachsen sagt man Oblaten-Eisen, worinn man Oblatenkuchen, Zimmtröhrchen und andere dünne Kuchen backt.

a Huben, eine Hoboe.

der Huch, ein Fisch von der Gattung der Forelle.

Hüdrich, (steyr.) zusammengezogen aus Hüttenrauch, künstlich gemachter Arsenik.

Huefplötschen, Hufpeltschen, ein Kraut: Hedysarum, ferrum equinum.

Hünerdarm, Vogelkraut, Gänßkraut, alsine, morsus gallina.

Hünerer, Hünerverkaufer.

Hünersteigen, ein Hünerstall.

Machen di Huet, (tyrol.) hüten, Wache halten, far sentinella.

die Hütte heißt in Oestreich ein Haus, wo ein Holzhauer oder Kohlenbrenner wohnt. Ihre Einwohner heissen Hüttler, Halbhüttler, Viertelhüttler, und sind keine Bauern. Ganze Hüttler oder Zughüttler halten Ochsen und Pferde, als Zugvieh. Alle drey besitzen Grundstücke, die aber meistens in Wiesen bestehen.

Hutstepper, Hutstaffirer.

I für ich; i hob, ich habe.

Janisch, (von Indianisch) ein wälscher Hahn.

Jauch, Jauchert, (tyrol.) ein Feldmaaß, hält 1000 Quadratklafter. (lat. jugerum.)

Jausen,

Jausen, Vesperbrod; jäuseln, wenn man zwischen der Mahlzeit des Nachmittags etwas ißt. Früh-Jausen, Frühstück.

Innewain, der Namen eines Heiligen, der in der katholischen Kirche Ingenuinus genannt wird.

Jexen, Achseln.

Imbör, Himbeer.

Immermahl, zuweilen.

das Indian, das Truthuhn.

Innleute; auf dem Lande, Leute die kein eigen Haus haben, sondern zur Miethe wohnen.

Innleuthaus, ein Haus, welches ein Eigenthümer für solche Leute bauen läßt.

Inzucht, eine gerichtliche Anzeige. (Inzicht).

das Joch, das Jochart, so viel Feldes, als ein Bauer beiläufig mit vier östreichischen Metzen besäen kann.

Jocken, Bauernkamisol. (Jacke)

Johannesblüh, Gänßblum, Bellium majus.

Jubilation, Entlaßung vom Amte.

Jubiliren, eines Amtes entsetzen, oder in geringere Pension setzen.

ein Jubilirter, Abgesetzter, heruntergesetzter, in Pension gesetzter.

die Juchte, die Wadike, das Käsewasser.

Junge, das Junge von der Gans, ist der Kopf, Flügel, Magen, Leber und Füsse. In Sachsen, Gänseklein.

Jungfernbrätl, nimmt man vom Fleisch, das inwendig am Rückgrad sitzt, bei Hirschen, Reh oder Hasen. Von Rindfleisch heißt es Lungenbratl.

Kaasstecher, ein Käßhändler.

Katherl, Diminutiv von Kathrine.

Kälbernes Brätl, ein Kalbsbraten.

Kaffebrater, eine Kaffetrommel zum Kaffebrennen.
's ist a Kämpl, er ist ein schlauer Fuchs.
die Kämp, (Kämme) heissen die Zähne am Kammrade, die in Oestreich von weißbüchen Holz gemacht werden.
Kahkahtzen; die Oestreicher und Steyermärker brauchen es in der gewöhnlichsten, meistentheils höhnischen Sprache, für keuchen, hat vielleicht mit cachecticus Verwandschaft.
Kahmpel, Kamm; kahmpeln, kämmen.
Kahsstecher, Käsehändler.
Kaibl, Kalb.
Kaiserbirn Butterbirn in Oestreich, poire blanche.
Kaiserfleisch, das kurze Fleisch an den Ribben, geselchtes Kaiserfleisch. spr. Kaaserfleisch.
Kallarabi, Kohlrabi, Kohlrüben.
Kallen, (steyr.) bellen. Auch Oestreicher und Tyroler verstehen es.
der Kalupner, in Böhmen, Mähren, Schlesien und Oestreich, ein Handfröner. Im Wienerwalde ist ein Kalupner ein Waldamtsunterthan, der nur eine schlechte Hütte hat.
Kammer, statt Bude; Brandweinskammer, Erbsenkammer.
Kampel, ein spitzfündiger Mensch. s. Kämpl.
Kanzel, der Katheder eines Professors, und die Professur selbst. Eine Kanzel der Philosophie heißt eine Professur der Philosophie.
Kaput, Kaputrock, ein Ueberrock.
Karfiol, in Steyermark, Schwaben ꝛc. Blumenkohl.
a Kartantel, für Schachtel von Papier.
Kasten, Schrank; man sagt auch Kommodkasten, Schenkkasten, u. s. w.
Kauerey, Verdrüßlichkeit.
Kauschen, plaudern. (franz. causer.)

Kauli oder Cauli, Blumenkohl.
Keder, Unterfleck, Einschiebfel in die Schuh.
Kefferviillkraut, Körbelkraut. (Cerfeuil.)
Kegel, Knöchel am Fuß, it. die Häspe an einer Thüre, oder einem Fenster.
Keischler, in Krain und Steyermark. ein Handfröner.
Keisigt, wollüstig.
Keket werden, den Husten bekommen. (kachektisch werden)
Kelch, Kölch, Kohl; blauer Kelch, Braunkohl, oder Grünkohl.
Kemen, kimen, ((tyrol.) werden; mager kemen, mager werden. (engl. become.)
Kemmerlblümel, Kamillen.
Kerzler, ein Lichtzieher. Wachs-Kerzler.
Kessel, Ueberhang- Einmauer- Feld- Ofen- Einsatzkesseln, so finde ich es in einem Preiskurrent.
Kesten, Kastanien; Kestenbratterin, ein Weib das auf den Gassen Kastanien verkauft.
i keüd mi niet, (tyrol.) ich bin unbesorgt. (span. cuydar, sorgen.)
Kicherl, Kichererbsen.
Kieren, schreyen.
Kimm, Kümmel.
Kindskoch, Milchbrey.
Kirda, Kirrtag, Kirchweihfest.
i hän kitte, (tyrol.) ich hab gesagt. Biä kist do, wie sagst du? (verwandt mit dem nieders. kosen, kösen.)
Kittel, der Weiberrock.
Kitten, Kittenkoch, kommt im Wiener Kochbuche ohne Erklärung vor.
Klachel, ein grober Kerl.
der Klächel, der Schwängel.
Kläutsen, gedörrtes Obst.
Klaffer, Unkraut im Getraide.

Klag, Trauer, in der Klag gehn, Trauerkleider anhaben.

Klahmpfer, Klemperer, Klempner.

Klahmpferl, jemand ein Klampferl anhänken, verspotten.

die Klahmpfe, nennen die Oestreicher und Steyermärker die Klammer der Zimmerleute.

die Klapper heißt in Böhmen und Mähren ein Brettlein mit einem darunter eingezapften Stiele zum halten. Oben befindet sich in der Mitte ein beweglicher hölzerner Hammer, welcher beym Hin- und Herführen der Klapper auf das Brettlein auf beiden Enden anschlägt und klappert. Zu Wien heißt es das Hämmerl. Dies Geräth brauchen die, welche die letzten Tage der Karwoche dem Priester in der Messe dienen, statt der Klingel. s. Ratschen.

Kleber, Kleberig, zart, mager.

Klecken, zureichen, es kleckt nicht, es reicht nicht zu.

Kleybeln, wenn man nicht mit Appetit ißt, sondern nur wenig versucht.

Kleyben, Kleye.

der Kleiderstellen, ein Kleiderrahm mit hölzernen Nägeln.

der Kleinhäusler, heist in Oestreich und Obersteyer. ein Handfröhner der 12 Tage im Jahr fröhnen muß.

Klengen, langen, holen.

Kleppen, Kletten.

Klieben, spalten, (engl. cleave.)

a Klitschen, ein naseweiser Mensch.

Klobscheit, heißt zu Wien ein Holz, welches bei alten und schlechten Wägen quer über die Langwiede gehet.

Klöckel, die Klöppel, welche beim Spitzenklöppeln gebraucht werden.

Klözen, Huzeln, getrocknete Wurzeln.

Klug, sparsam.

die Kluppe,

die Kluppe, ein unten gespaltnes Stück Holz, Wäsche aufzuhängen, Klammer.
Knaufflet, von verschobenem Gesicht.
Kniewetzer, Kniebohrer, ein Mensch dessen Knie zusammengehn, und einander fast berühren. Im Lande ob der Ens heißt ein solcher knieeng, s. krätschinken.
Kniften, auf den Kopf kratzen.
Knödel, Klösse.
Knödelhenker, ein Taschenmesser.
Knödelzehler, sagen zu Wien die Frauenzimmer von einem geizigen Manne.
Knofel, Knoblauch.
Knoppert, knopfigt.
an groässen Knot, (tyrol.) Last.
a Koatzen, eine wollene Decke, Kotze.
Kobel, ein Behältniß. Taubenkobel, Taubenschlag.
Kobelwagen, ein bedeckter Wagen, Kammerwagen.
Koch, ein Brey; Kindskoch, Kinderbrey oder Muß; aufgelaufenes Koch, eine Mehlspeise, die gleich gegessen werden muß, wenn sie gemacht worden, sonst fällt sie zusammen.
Koderl, das Fleisch unterm Kinn. (Kader.)
Kodridl, Catharina.
der Köhbrumm, ein Ort im Flusse, wo Quellwasser auf dem Grunde aufbrudelt.
Kölch, oder Kelch, Kohl.
Koelerl-schwarz, sehr schwarz, kohlschwarz.
Koenigl, Kaninchen.
Köpfel, s. Küpfel.
Körl, die Gurgel von einem Thiere, nebst dem daran hangenden Geschlinge.
Kösten, Castanien, Maronen. s. Kesten.
Kohlwerk, heißt ein zum Verkohlen aufgerichteter Holzstoß.

die Koy,

die Koy, mandibula, von koyen mandere, Sächs. käuen.

Kollatschen, ein rundes Gebackenes, wendischer Erfindung. Ist auch in Brandenburg und Pommern gebräuchlich.

Konleute (in juristischer Terminologie) Eheleute, etwann so wie man sagt, Konsorten. Man sagt auch Kon=Person. s. Con=Leute.

Koppen, (tyrol.) ein geschnittenes Huhn, Kapaun, in Oestreich: Kapauner.

Kornsacher, die Blätter an den Kornhalmen, wenn das Korn schoßt.

Kotter, Dimin. Kötterlein, Gefängniß worin Bettler, Narren sind; auch Koder.

Kotzen, speien (vomir); auch eine Decke von grober Wolle.

das Kräsl, (steyr.) Geräthe.

Krämpel, Klauen.

Kräß, Gekröse.

er ist krätschinket, (steyr.) er geht mit den Knien zusammen.

Krahrn, ein Rückenkorb; auch die Sorge.

Krahkseln, klettern.

Krallowatschet gehn, einwärts gehn.

der Krampen, ein starker gestählter Zahn mit einem Axtstiele zum Brechen.

der Kranz, eben das was der Bund heißt, eine Wulst zum Tragen auf dem Kopfe. Ferner heißt in Oestreich auch der Kranz der Radbogen, worauf die Schaufeln an einem Rade stecken.

Krapfen, Pfannkuchen, Hefenkuchen, auch gefülltes Gebackenes. Bissenkrapfen, vermuthlich die man mit einem Bissen verzehrt. Büchsenkrapfen, Kuchen, wozu der Teig in der Büchse gesotten wird.

Kreutler,

Krautler, Kräuterhändler.
Kreb (vom Fleisch), der Schlund.
Krehn, (vom slavonischen Grzein) Merrettig.
Kreidenschuß, wodurch die Gemeinde versammelt wird, Kreidenfeuer.
Kreissen, ächzen.
Krepaunteln, verrecken, (krepiren.)
Kölchkretzel, das Herz am Kohl.
Kreuzschmid, ein Schmid, der die eisernen Kreuze auf den Gräbern macht.
Krieger, (tyrol.) Krieger werden, Soldat werden.
Krigeln, schwer Athem hohlen.
Kröß, das Gekröse.
Krolzen, unverdauliches.
Krucken, heissen in Oestreich die Rührstangen der Brauer, womit das Bier auf der Kühle auf- und abgerührt wird. Die verbogenen Hölzer, die vorne daran stecken, geben ihnen einige Aehnlichkeit mit Krücken.
Krünseln, Brodsamen, (Krümchen.)
Kuchel, Küche; Kuchelzucker, Speiszucker; Kaffeekucheln, um Kaffe mit Spiritus zu kochen, sind metallene Gefässe zu diesem Behuf.
Kuchenschuß, Burzelbaum.
Kucke, eine kleine Wasserkröte, it. ein Becher ohne Stiel, dergl. eine halbe Eyerschaale; it. ein Maaß in den östreichschen Küchen, so viel als in eine halbe Eyerschale geht. In Bayern heißt eine Eyerschale Eyerkucke; in Oestreich heißt die Pulsatilla die Arschkucke, weil die Blume einer halben Eyerschale ähnlich ist.
die Kuckenmucken, heißen in Oestreich und Steyermark die Champignons.

Kuffen,

Kuffen, ein Schlittenkuffen, anstatt Schlitten auf zwey oder vier Personen, im Gegensatz eines einsitzigen Rennschlittens.
Kühl, kahl; eine kühle Ausflucht.
Kühling, s. Schafeiterl.
Kühlkessel oder Kühlwänni, ein blecherner oder silberner Kasten, um Getränk mit Eis abzukühlen.
Kümmerle, Lieblingsknabe eines Jesuitenmagisters.
Küpf, am Leiterwagen die vier aufrechtstehenden Arme, die die Leitern und Schwebstangen ic. halten.
Küpfel, ein Milchbrod in Form eines Horns, auch Kipfel.
Kürn, in der steyrischen Mundart für Horn. Es ist auch ein altes deutsches Wort in dieser Bedeutung. Frisch führet Einkürn für Einhorn aus einer alten Uebersetzung der heil. Schrift an. (ital. corno.)
Kürnig, von körnig, fest, hart. (hart wie Horn.)
der Küssenpfennig, der Geizhals. Zu Wien hat ein Haus diesen Namen.
ein Kütt, ein Flug Vögel.
Kukurutz, türkischer Waizen.

Lablecht, laulicht.
die Lacke, Lache, trübes kothiges Wasser.
Laden, ein Brett; Bankläden, die dicksten Bretter.
Lad-Poting, großer Bottich zu zerstossenen Weinbeern.
Ladschaft, Gastmahl.
Ladstätt, Holzstätte wo Bretter liegen, (Lastadie).
Lafaa, laufen.
Läden, Bretter, z. B. Eine Hütte mit Läden verkleidet;
Lähnen, aufgehen, aufthauen. Das Wetter lähnet; die Butter, das Schmalz lähnet (zerfließt). In eben dieser Bedeutung ist lahnen ein in den tyrolischen Alpengegenden übliches Wort, die von den Bergen herabrollenden Klumpen Schnee zu bezeichnen.

nen. Die Lähnen werden eingetheilt in Schnee- Wind- und Steinlähne, wovon in Walchers tyrol. Eisbergen die Erklärung nachzusehen ist. In der Schweiz Lauwine.

Lagl, ein hölzernes Fäßchen.

Lagreyn, in Tyrol eine Gattung Weinbeere, die aus der Valle Lagarina in die Weinfelder an der Etsch und Edsach gepflanzt wurden.

Lahnen, s. Lähnen.

Lahrel, ein pöbelhaftes Schimpf- und Scherzwort.

Laibl, eine Weste.

Laibl Brod, ein ganzes Brod.

Laicherey, (tyrol.) Betrügerey. Er hat mich g'laicht, er hat mich betrogen. Laichereystraf.

Laith, ein Gefäß voll Wasser zu Verführung der lebendigen Fische.

Lallzen, Lallen, stammeln.

Lampl, Lamm.

Landkutscher, Miethkutscher.

Landsafran, östreichischer Safran.

Langwied, das Langholz oder der einige Baum unter einem Wiener Wagen. S. Popowirsch S. 596.

der Lattenzaun, eine deutsche Benennung für Stacket.

Latzel, Ladislaus.

a Latzl, Hosenlatzl, Hosenthürchen, Hosenlatz.

Lauber, Kerzenlauber, ein Lichtausthuer von Blech oder Metall.

Laundeln, launerln, zaudern.

Le wird in Tyrol zum Diminutiv gebraucht: Pupele, Sessele, Tischele, Puppe, Sessel, Tisch. Auch sind die Kärntner gewohnt, vielen Worten auf l in der Aussprache ein e anzuhängen, welches bey andern Völkern nicht geschieht: Hänsele, Lisele, Sepele,

Jakele, statt Hänschen, Lischen, Josephchen, Jakobchen; in Oestreich rl, z. B. Sepherl.

Lebzelten, Pfefferkuchen. Ein Lebzelter, ein Pfefferküchler.

Lederer, ein Handwerker, der Schuhleder theils zubereitet, theils färbet.

Lehen-Rößler, Kutscher.

Lei. Diese Sylbe schiebt der Kärntner fast bey jeder Konstruktion unnöthig ein. Man sagt: Gea nä lei ahi zän Fölterlän, las dö Färlän aufer, geh hinab zum Fallthor, und laß die Ferkel herauf; hä Läpele, nä lei lasen! O Närrchen, laß es gut seyn! Die Kärntnische Mundart, ob sie gleich an den Gränzen etwas von ihren Nachbarn angenommen hat, ist sich im Tone, und in dem Worte lei im ganzen Lande gleich. Man bemerkt hier bey weitem keine so grosse Verschiedenheit als in Steyermark, wo zwo Muttersprachen, die deutsche und windische, und von ersterer sechs bis acht Dialekte sind. Ja selbst der Adel, der im Auslande nicht seine Mundart verändert hat, spricht in Kärnten in keinem bessern Dialekt als der Bürger und Bauer. Dem Frauenzimmer läßt diese Mundart nicht übel.

Leibstuhl, ein Nachtstuhl.

Leilach, Bettlaken.

Leinen, aufleinen, thauen (vom Eis), s. Lahnen.

Leintuch, für leinen Tuch.

Lenbraten, gedünstete und gesäuerte Niereaschnitte.

Letschet, was nicht ausgebacken ist.

den Letten, nennen die Oestreicher 1) den Wassertegel, der aber kein wahrer Letten ist; 2) den Schlamm der Flüsse, des Meeres. So sagt Popowisch (Vereinigung der Mundarten S. 340.). Ich weiß nicht was Wassertegel ist.

Lesseln,

Lesseln, in der Christnacht Aberglauben treiben.

Leutgeb, ein Gastwirth; verleutgeben, ausschenken. Bierleutgeb, ein Bierschenker.

Leutselig, volkreich. Es war heut sehr leutselig in der Komödie.

Leuchse, die Lanstange oder Runge an einem Leiterwagen. Der Leuchsenring, der eiserne Ring, der die Leuchse hält. Diese Benennung ist auch im Reiche gebräuchlich.

Limndl, ein einfältiger Mensch.

Limonien, Citronen.

Linden, rösten.

Linklapisch, links.

Linzerzeug, heißt in Wien ein halbwollener, halbleinener Zeug, sonst Meselan genannt, damit sich Bauern und Bürger in Wälschland, Krain, ꝛc. kleiden. In Schwaben und Franken Tirletey.

Lipperl, Diminutiv von Philipp.

die Lizen heissen in Oestreich die senkelrecht hinter dem Kamme eines Weberstuhles hangenden Fäden, wovon zwey und zwey in der Mitte geknüpft sind. Zu Wien das Zeug.

nit Loaben, (steyr.) nicht leiden, ertragen; er loabt mi nit, er leidet mich nicht. (engl. love, lieben.)

faule Loes, ein Schimpfwort: träge Sau. (s. Heumann S. 698.)

Lösausschreiben. Ein öffentliches Ausschreiben der Grundobrigkeiten, welche Zehenden vom Wein zu heben haben, wodurch der Tag bestimmt wird, wenn die Weinerndte angehen soll. 1783 ward sie zu Klosterneuburg unweit Wien auf den 26 und 27sten Sept. in der Ebene festgesetzt, und darauf folgt die Weinerndte im Gebirge.

Lösen, Weinlösen; den Wein schneiden oder erndten. Am Rhein sagt man herbsten.

Löwengruben, ein Gefängniß, worinn man vom Profoß geführt wird.

Lohsen, horchen. Ein Lohser an der Wand, Lauscher, Horcher.

Loysel, Diminutiv von Aloysius.

a Luckerl, ein kleiner Deckel.

Lumpel, Lunge.

Lungelbratl, s. Jungfernbrätl. s. auch Popowitsch Untersuchung S. 339.

die Lupp, das Lab, oder die Milch von allerley jungen noch saugenden Thieren, die man in ihren Mägen findet, bevor sie eine andere Speise zu sich genommen haben; womit man die süße Milch zum Gerinnen bringt.

Maal, Mail, Flecken im Kleide. Maalausbringer, Fleckenputzer. (Ist in Wien ein besonders Gewerbe.)

Maargarant, Margatant, ein Granatapfel.

Machen: er macht nichts aus sich, für: er ist nicht stolz.

Madhen, rösten.

Madlä, (steyr.) Marianne.

das Mälter, Mörtel.

Maentä, (tyrol.) Montag.

Magen, Mohn.

Mahm oder Maam, Muhme, Baase.

Maidele, (tyrol.) Maria (in Oestreich Midl). Beym Adel hat sich das Wort Müzel eingeschlichen: das Fräulein Müzel, das Fräulein Mariechen. Meigela, welches in einigen Ländern Marie lautet, ist das tyrol. Maidele. In Steyermark sprechen sie Maizä für Maria.

Mail, wird Maal ausgesprochen. s. Maal. Es maislet, es macht Flecken.

Mail-

Mailausbringer, ein Fleckausmacher. s. Maal.
Majolik, unächt Porcellan, vom italiän. Majolica, weil die Oestreicher es aus Italien zuerst bekommen haben.
Maissen, das Gehölz an den Landstrassen wegräumen.
Malter, s. Mälter.
Mandelgeschärb, Saucc von Mandeln.
Mandl, ein Männchen; a Sie Mandl, ein Mann, dessen Frau Herr ist.
Mank, fehlerhaft, defekt. (Auch in Baiern gebräuchlich. Lat. ital. span. mancus, manco.)
Manuscheln, etwas verstohlen thun.
Marb, mürb.
Marchen, marken, einen schlagbaren Baum mit der Waldaxt, oder dem Waldhammer bezeichnen. Zu dieser Absicht die Rinde vom Stamme, und etwas vom Holze durch einen oder mehrere Hiebe hinwegnehmen, heißt in Oestreich plätzen, anplätzen.
Marillen, Aprikosen.
Markeran, Majoran.
Marschällen, Morsellen.
Maschkatzen, Mauskatzen, Mandelgebackenes.
Maser, eine Narbe.
Mastig, (tyrol.) fett. A mastige Dirne, eine fette Magd.
Matschansker, Borstorfer Apfel.
Materi, Eyter.
Mauken, Blattläuse.
Maurachen, Morcheln.
Mausholz, der Altfranken, ein kleiner Strauch, der sich mit seinen zähen Ranken an die nächsten Bäume schlingt, Nachtschattenblumen und rothe Beeren trägt. (s. Popowitsch Vereinigung S. 9.)
Mausi macha, sich groß machen.
Mauth, Zoll.

der Meerhäher, und in Obersteyermark der Weizhäher, die Mandelkrähe.

Mehlbeln, es mehlbelt, wenn das Mehl in einer Speise nicht gut verkocht ist.

Mehlbigen, mit Mehl bestreuen.

Mehringramer, der die Abtritte des Nachts ausräumt, Nachtkönig.

Mehrlrüben, gelbe Rüben, Möhren.

der Meinige, Meiner, (il mio) sagt eine bürgerliche Frau in Wien, wenn sie von ihrem Mann redet. Der Mann sagt gleichfalls von seiner Frau die Meinige.

Melaune, Melone.

Melbler, Melber, tyrol. Mehlverkäufer, Grießler.

Merenda, (tyrol.) Vesperbrod; Merenda geben. Ein Italiänisches Wort. Oestr. Jausen.

Messerer, Messerschmidt.

sich meudern, sich klagen, krank seyn.

Midl, Maria.

Mieselsüchtig, valetudinarius, (Heumann S. 698.)

Mieß, Moos.

a Mieda, eine Schnürbrust, Mieder.

Mihli, Milch.

Miltiger kimen, (tyrol.) mild werden.

gehen minder, (tyrol.) verzehren. (ital. venir meno)

Misselsüchtig, gramlich, verdrüßlich.

Mitä, (tyrol.) Mittwoch.

Mitleidig seyn, zur Schatzung contribuiren.

Mitsamm, miteinander, nebst. (Wird auch in Schlesien gesagt.)

Mödl, Backereymödl, eine Form (Model) zum Backen.

Mögen, anstatt verlangen, oder gebrauchen. z. B. Mögen Sie gebachne Hendl?

Möhrung,

Möhrung, Kanal zur Ableitung des Morasts.
Mold, Straßenstaub. (engl. Mould.)
Morz, (tyrol.) Merz.
i miu, (tyrol.) ich muß. Derſel muhä niet, Er hat keine Schuld; i mu not eſſen, ich kann nicht eſſen.
Muckerl, Diminutiv von Nepomuk. Viele ſagen auch Zenerl, von Nepomucenus.
Mümling, cognati, Spielmagen. (Heumann).
Mundmehl, heiſt in Wien das feinſte Weizenmehl von vier verſchiedenen Arten, da man anderwärts nur drey macht. In Oberſteyer heißt das Mehl von der zweiten Qualität Mundmehl.
Müſcherl, Muſcheln.
a Mueß, ein Kinderbrey.
Muth. Der Muth Mehl hat 31 Strich.

Nach Schlemms, queer durch.
Nächer, án Too nacher, (tyrol) am folgenden Tage; kimemen oán nacher an ander, ſich nachfolgen.
Nächten, geſtern Abend; iſt auch ein ſächſiſches Provinzialwort.
Nafpitzen, ſchlummern. (engl. nap.)
Nagerl, Würznelken, Nägelein.
Nahbinger, Nahber, Bohrer.
Nahrb, ſ. Narb.
Nandel, Marianne.
Nanerl, Diminutiv von Anna.
Nany, Anna.
Nappel, Nabel.
Narb, eine eiſerne Klammer, oder Kramme an der Thüre. (In Regenſpurg heißt ſie eine Anleg.)
Neggel, die Neige.
Neich ſtatt neu, ſo auch: leichen, ſtatt leihen.
Nems, niemand.

Neſrl, Agnes.
der Neſtelausſchlag, für Neſſelfieber.
Neßen, Filet ſtricken.
Neubrüch, Neugerieth, Gründe, wo vorher weder Furche, Strang noch Graſten geſehen worden. (Heumann.)
Neules, neulich.
Niedergejegelt, vorhängig. ſ. Haugelt.
Niederträchtig, demüthig.
Nießeln, dünner Regen.
der Nimmerſatt, die Kropfgans.
Ninterſt, nirgends.
Nockerl, Mehlklöße mit Butter abgetrieben.
Noloſiner, (tyrol.) Miethkutſcher, von dem Italiän. Noleſino. Oeſtr. Landkutſcher.
Nüßig, ein nüßiger Bub, ein ſchlechtes Kind, das nichts auf ſich hält.
Nuffel, Schuppen auf der Haut.
Nußhäpel, grüne Nußſchalen.
Nuß paſſen, Nüſſe herunter ſchlagen.
bey Nutz und Gewehr ſitzen, uſucapere (Heumann).

O lautet in Oeſtreich und Tyrol häufig u. Die Suen, Summer, kummen, für die Sonne, Sommer, kommen.
Oädn, (ſteyr.) Schwiegerſohn.
Oár ziechen, (tyrol.) herabziehen.
Oás, (in Tyrol) eins.
Obers, Milchrahm.
Ochſengám, Gaumen von Ochſen.
Obſtler, Obſthändler.
Oelerer, ein Seifenſieder, Oelhändler.
Oelgebauer, ein Vogelbauer mit Oelfarbe angeſtrichen.
Oes, ihr.

Offen-

Offenschreiber, Lehrer, Meister, Richter.
Officier wird in Oestreich, Baiern und Augspurg auch vom Civil gebraucht, z. B. Postofficier, Mauthofficier.
Ohm, Spreu von Getraide.
Ohneiß, Anis.
Ohrwaschl, das Ohrläppchen, wird durchgehends für das ganze Ohr genommen.
Ollea, Suppen von allerhand Kräutern und Fleisch. (ital. span. olla.)
an Ombrel, ein Regenschirm. (ital ombrello.)
Omorken, Kukumern oder Gurken.
Ordinari, statt gewöhnlich. Die Ordinari, die fahrende Post.

Päffen, bellen.
Pähab kä beurt, (tyrol.) unbeständig.
Päßl, Zelten, Küchlein.
Pahkschierig, Pahkschierlich, poßirlich.
Pahsseln, kleine Hausarbeit thun, ein Pahssler.
Pahpeln, vom Paparufen der Kinder.
sich Pahrzen, stolz thun.
de Pal va der Hand, (tyrol.) die hole Hand. (ital. palma)
Pallirer, Mauerpallirer, Zimmerpallirer, Aufseher über Mauer- und Zimmerleute, Polierer.
Panatl, eine Semmelsuppe, worin die Semmel verkocht ist.
die Panthätung und Wandel, Kirchtagbehuet, gehört der Dorfobrigkeit. (Heumann.)
Paperl, ein Papagoy; paprl grün, papagoygrün.
Partey, wird auf mannigfaltige Art gebraucht. Wenn mehrere Familien in einem Hause zur Miethe wohnen, heißt jede eine Partey. Auf dem Postamte oder auf dem Zollamte sagt man: die Parteyen an welche die Pakete addressirt sind.

Patron, ist aus dem Italiänischen eingeführt.
Pechler, die das Pech in den Hölzern heimlich ausziehn.
Pepel, Joseph; Pepy, Josepha.
Perschling, s. Kaulperschlingstein, Kopf eines Kohlperschings.
Peterzimmel, (tyrol.) Petersilie, apium petroselinum Linn. Oestr. im gemeinen Leben Pedarsil.
Petetschen, perechiæ, das Fleckfieber.
Peuschel, das Eingeweide. Fischpeuschl, das ganze Eingeweide ohne Galle.
Peuschelsuppen, Suppe, worin Fischeingeweide ist.
Pfaffenköchin, ein Schillebold, Jungfer.
Pfähnzl, Pfannkuchen.
Pfait, Pfaat, ein Hemde; rupfen Pfat, ein werken Hemde. Pfatlerinn, eine Hemdkrämerinn. Die Bauern sprechen Pfoad. Alte Gewohnheit, eisern Pfoad.
Pfaitler, Hemdmacher, Leinwandhändler.
Pfarzen, etwas in Fett rösten.
Pfiff, ein halb Seitel Wein.
Pfingsttag, Donnerstag; in Tyrol: Pfinsti. Vermuthlich von fünf.
Pfisterer, Becker, (lat. pistor) ist auch in der Schweiz gewöhnlich.
Pflamen, Flaumfedern.
Pflanig, eine Mehlspeise die locker ist, pflamig, pfläumig einen Teig abreiben.
Pfnechen, beym laufen stark und geschwind Athem hohlen, keichen.
Pfnotten, schmollen. Ein Pfnottwinkel, ein Schmollwinkel, Boudoir.
die Pfosten, Bolen, Dielen.
die Pfrille, ein kleiner Fisch, der in andern Landen Elritze heist.

Pfroat,

Pfroät, (steyr.) fertig, bereit; i bi pfroät, ich bin bereit. (franz. prêt.)

Pickig, anklebend. Der Teig pickt.

Pidmarkt, wegen Eingriff und anderer Sachen halber sich beschweren. (Heumann S. 700.

die Pilch, in Steiermark und Krain, ein Thier von dem Geschlechte der Eichhörner, glis der Römer.

Pinkrl, Säckchen, Bündlein, it. kleine Geschwüre.

Pipen, der Hahn am Faß.

die Pitsche, ein einer Schleifkanne ähnliches Gefäß aus Kupfer oder Blech, aber etwas niedriger.

Plackeln, alt riechen, schmecken (vom Fleisch und Fisch.)

der Pläsch, der Lahn, der zu einem dünnen Bleche geplattete Drath von Gold, Silber, Messing.

Plätte, Plötte, kleines Schiff; die Stockplätte, die Unterplätte, eine Fähre.

Plätzen, anplätzen, s. unter Marchen.

Platschen heißt der Gang eines Menschen, der breite flache Füsse hat.

Plenten, (die Plente) in Tyrol, eine sehr kleine Pflanze, welche in der dreyeckigen Gestalt und braunen Farbe dem Buchweitzen gleicht. Ihr Samen wird ausgesäet, wenn das Korn geerndtet ist. Aus dem Mehle das sie giebt, wird ebenfalls ein Muß gemacht, das den Namen Plentenmuß hat. Ist vom Italiänischen polenta hergeleitet.

Plündern, (tyrol.) allgemein üblich in zweifacher Bedeutung: 1) Hausgeräthe aus einem Zimmer oder Stockwerke ins andere bringen. Er hat seine Bücher über zween Stiegen geplündert. 2) Eine neue Wohnung beziehen. Er hat in die Vorstadt geplündert.

Plutzer, Plutzerl, ein steinerner Krug, Flasche; auch Kürbis, auch Melonen.

Mark vä Poärn, (tyrol.) Markbein.
Pöperl, eine Art Sallat, der im Winter wächst.
Poläcken, aufziehen.
Polakl, (Poularde) ein geschnittenes Huhn.
Poletten, ein Zettel; Mautpollet, ein Zollzettel. (ital. polizza.)
Poll, die weiße Poll ist die dritte Art Weizenmehl in Wien, die schwarze Poll die vierte Art.
der Polsterbaum, heist bei einer Mühle der wasserrecht und unmittelbar vor dem Gerinne liegende Baum. Polsterhölzer, dicke Balken, welche an der Erde liegen, und der Grund einer Kelter sind.
Posseln, schnitzeln.
Potzen, Knospen. (engl. buds.)
Potznerbrod, Kuchen aus Botzen in Tyrol.
Prahren, Brachsen, Brassen, ein Fisch.
die Pranghadern, heissen im Lande ob der Ens, Manschetten.
Prazen, die Hände.
in die Prechel stellen, an den Pranger stellen. In Brandenburg, in die Fiedel stellen.
Prein, rohe Hirse.
Prelsen, (steyr.) hellen.
Pritscheln, stark regnen.
Preshaft, dürstig; krank.
ausproäten, (tyrol.) ausbreiten, ausdehnen.
Proät Peck, (tyrol.) Bäcker, Brotbäcker.
Psennerin, eine Wartfrau bei einer Wöchnerin, s. Besöhnerinn.
Psnauser, einer der durch die Nase schnaubt.
Pudel, eine Kegelbahn, auch ein grosser Kasten, den die Kaufleute mitten im Gewölbe haben.
Pumpfgrob, erzgrob.

Quickezen, knarren.

Raanzen, sich recken, figuriren. Der Tänzer (Vestris) raanzt sich sehr schön.
Rabisch, das Kerbholz.
Radstube, der Ort in einer Mühle, wo die äußern Räder gehen, noch unter dem Dache der Mühle.
der Radtumpf heißt in Oestreich, Böhmen und Mähren, die Tiefe, welche das von allen Fludern mit Gewalt schießende Wasser ausspület.
Rädermacher, (tyrol.) Wagner.
Rahmel, was vom Brey im Tiegel bleibt, und man an andern Orten die Scharre, oder den Kratz heißt.
Rahnftl von Brod.
Rain, Rainl, ein dreifüßiger Tiegel.
Rahntig, stolz.
Rahtschen, schnarren, in der Sprache, auch Geräusch machen; a Rathschen ist ein Brett, das die Katholiken in der Charwoche brauchen, um durch dessen Klappern die Leute in die Kirche zu rufen. s. Klapper.
Raiten, Raitkunst, rechnen, Rechenkunst. Raitung, Rechnung. Raitrath.
Ramasch, Kerbholz. s. Rabisch.
Rammeln, die untere Kruste oder Rinde einer gebakkenen Mehlspeise.
Ranch, rein.
Ranftl, das Eckchen von Brod. Das Ränftl heißt auch der eingekerbte Rand der Münzen. s. Rahnftl.
Ranrüben, Ränti, Ranzen, rothe Rüben.
Rantzen großer, dicker Bauch.
Raß, oder reß, scharf; von scharfem Geschmack. Ist überhaupt in Oberdeutschland gebräuchlt. (gleichsam rasch, risch.)

Rastbets,

Raſtbett, ein Ruhebett oder Sopha. Im Plural ſchreibt man in Wien Soffen.
raſten, ruhen.
raſtlang bauen, (Heumann S. 700.)
Rathi, Rettig.
Rathſchenbart, Schnurrbart.
Raunzen, winſeln, klagen.
Reckbänkl, zur Tortur.
Regerl, Regina.
Reibſcheit, Reitſcheit, das Querſcheid am hinterſten Ende der Deichſel, welches macht, daß die Deichſel am Wagen gerade ſtehen bleibt.
Reif, Rand, auch Deckel von Blech.
Reifmeſſer, Schnitzer, Bandmeſſer.
Reinen, Reinel, ein Tiegel. Aarſpeisreineln. ſ. Rain.
Reinfahren, Artemiſia Dioſcoridis. Art Beifuß.
Reiſchen, Korb, worinn man etwas trägt.
Reitern, ſieben. Rudelreitern, Rudelſiebe.
Rerren, (tyr.) heftig weinen. Der Bub rerrt. engl. roar.
Reſch, hart. Vergl. raß.
Rhadl, die Schlotter, Kinderklappe.
Ribiſl, Johannisbeere. (ital. ribes.)
Richten, wird anſtatt zurichten gebraucht. z. B. Ein Butter richten, heißt: Butter zurecht machen, daß ſie kann auf den Tiſch gebracht werden.
das Ried, ein Strich von Weinbergen. Die Ried heiſſen in Oeſtreich die hohen Theile eines Ochſen. die breite Ried, die Pälried.
Rieden, die Ribbenſtücke.
Riegelſam, anſehnlich, ſtattlich, rüſtig.
Rieſelausſchlag, das Frieſel.
Rieſelſteiner, Hagel; es wirft Steiner, es hagelt.
Rifret, Rifrigt, wenn die Haut ſchuppig iſt.
der Rigel, (ſteyr.) was in Oeſtreich der Bund heiſt.
Rindhohl, das Hohle im Brode.

Ring,

Ring, leicht.
Rinnsaal, der Rinnstein. (alveus).
die Risel, (steyr.) die Schlitterbahn.
Ritscher, ein gekocht Gericht von Erbsen und Gersten.
Roboht, Zins, Gilte; Kammerrobot.
Robothen, frohnen; aus dem slavonischen Robota, Arbeit.
Rodeläpfel, Aepfel, welche klappern, wenn man sie rüttelt.
Röckel, ein Korset der Dienstmägde.
Rös'let gebacken, steht im Wiener Kochbuche; ich verstehe es nicht.
Rogl, locker.
Rollen, in Oestreich, Franken ꝛc. schäkern.
Rollen, gerollte Gerste, Perlgraupe.
Rosch, Roß, Pferd; ghine zu Rosch, (tyrol.) reiten.
das Rotkröpfel, Rothkehlchen.
Rotzen, weinen.
a Rübers Kraut, klein gehackte säuerliche Rüben.
Ruckentrager, Trager äfn Rucken, (tyrol.) Lastträger.
das Rückerl, Tausendschönchen, Maßliebe.
Rügeln, schütteln, rütteln. Das Fieber rügelte mich stark.
Rütschen, (die Rütsche) in Inspruck die Wassergräben, durch welche das Sillwasser zum Gebrauche der Einwohner seinen Lauf hat. Rütsche sollte Röschе lauten. In Bergwerken nennt man die Wassergräben Röschen, im gemeinen Leben Riesche. Runs, ein kleiner Bach.
der Rütt, wird in Oestreich von einer Versammlung Vögel gesagt. (Rotte.)
Rundsemmel, weiß Brod, etwa 12 Loth am Gewicht.
Rupfe, der Spinnewocken.
Rupfen, grobe Hausleinwand. s. Pfat.

Russelen,

Russelen, (tyrol.) Masern, eine bekannte Kinderkrankheit, von dem italiänischen Roselliа.
Rutten, Aalraupen, eine Art Fische.

Sackfeiderl, Taschenmesser. Sack, Tasche, auch holländisch und schweizerisch.
Saemb, ein Maaß.
Saemer und Führer des Eisens.
Saener, Sauerteig.
Sagschaten, Sagspäne, in Tyrol Sagmehl.
Salami, eine Cervelatwurst.
Salerl, Diminutiv Salome.
Saletl, Salzfäßchen.
Salfer, Salbey.
Saly, Rosalie.
Sallitter, Salniter, (von Sal Nitri) Salpeter.
Salzdösel, Salzziegerlein, Salzfaß.
Sambsti, (tyrol.) Sonnabend. Samstag.
Samer, Samthier, Lastthier. Saumthier, bête de somme.
Sanftig, gemach.
Sanüewatt-Käferl, cicindela. Die richtige Schreibart und Aussprache ist Sonnenwendkäferl (scarabæolus solstitialis) von der Zeit, in welcher diese Thierchen fliegen.
Satel oder Sattel, zwey rund ausgeschnittene Stücken Holz, worauf ein Weinfaß im Keller liegt. Eine solche Unterlage, worauf mehrere Fässer liegen können, heißt ein Ganter.
Satz, Hypothek. Ein Kapital auf den ersten Satz geben. Satz ablösen, Hypothek bezahlen. Satzpost, eine Hypothekpost.
Satz, Satzung, Taxe. Mehl- und Brodsatzung, Fleischsatz.

Satz-

Schicht, Schichtel, werden ein Brandtuch als Synonima gebraucht.

Schmeerzel, Schmerzig, s. Schmeer.

Schnee, Band der Tuchweber.

Schnee, Schnee, Schnei, Schnie, Schnieh, Schnieh, Schnieh

Schaufeln, Geld = oder Kerrschaufeln, finde ich in einem Preiskurrent von lakirten blechernen Waaren.
Scheeren, Art Fische.
Scherrübel, Steckrüben, kleine Rüben. s. Schärr.
Scheiben, schieben, z. E. Kegel.
Scheibtruchen, Schubkarren.
Scheiden, s. Schaaden.
Schelch, schief, ungleich, buckelig.
Schellack, Siegellack.
Schelten, fluchen.
Schengeln, s. Schjänkeln.
Schenn, so wird schön in Wien ausgesprochen.
Scherberl, ein Nachttopf.
Scherm verschreiben müssen sich diejenigen, welche Majorat = oder Fidei Commißgüter verkaufen. (Heumann.)
Scherzl, ein klein Stück Brodrinde.
Schewerl, heißt alles was zu klein gerathen ist, z. E. eine Haube, ein Hut u. d. gl.
Schjänkeln, schielen.
Schicks, Schicksl, (aus dem Hebräischen) eine Hure.
Schiech, abscheulich.
Schiel, ein Fisch, wie der Zander. Perca lucioperca *Linn.*
Schiefer, Muffe.
an Schifern einziehen, einen Holzsplitter sich einstoßen.
Schimmern, klappern.
Schimpel, Schimmel.
Schirigangerl, (im Scherze) der Teufel.
Schlänglen, (tyrol.) vom Gesinde, den Dienst wechseln. Die Magd schlänglet. Oestr. die Magd ist ausgestanden, die Magd ist in einen andern Dienst getreten. Es ist gebräuchlich, daß das Gesinde beym ersten Eintritt in den Dienst allezeit im feyer-

täglichen

täglichen Anzug erscheint, also gleichsam aussteht, oder zur Schau steht.

Schlagl, der Schlag, Paralysis. Das Schlagl hat ihn getroffen.

Schlagen, das Clavier schlagen, wird gewöhnlich gebraucht für: auf dem Claviere spielen. Ist überhaupt so in Oberdeutschland gebräuchlich.

die Schlaapfen, Schlitten. (Schliefe.)

Schlaazet, Schlaazig, schleimig.

Schlampet, schlumpet, locker, schlecht angezogen. Das ist eine schlampete Fröle, ein Mädchen, das nicht auf sich hält.

a Schlamperl, ein schmutziger Mensch.

Schlankl, Schlingel; schlankeln, herumvagiren.

Schlankln gehn, müssig gehn.

Schlappen, (die Schlappe) in Tyrol im gemeinen Leben ein leinerner Haarbeutel, den das weibliche Geschlecht trägt. Es ist auf dem offenen Lande bey dem verheiratheten Frauenzimmer die Gewohnheit, die Haare rückwärts zu flechten, und die Zöpfe in einen Beutel von Leinwand zu stecken, welcher Schlappen heißt. Man trägt ihn etwas unter dem Scheitel.

Schlecken, lecken, auch naschen.

Schlegl, Hintervierte. kälberner Schlegl.

die Schleife, heist in Franken und Oestreich die Schlitterbahn, welche sich die Knaben im Winter machen.

Schleifer, um Wien, der Schillebold, die Jungfer, ein Insekt.

Schleimeln, naschen.

die Schliessen, das Gesperr an einem Buch; Schließhaken.

a Schliffel, ein Schurke.

Schlüzi, schlüpfrig, z. E. wenn es regnet.
Schlaar, Flor, Kammertuch. (Schleyer.)
Schmalz, geschmolzene Butter.
Schmalzstanter, ein Buttergefäß.
Schmarrn, Semmelschmarrn, eine Mehlspeise.
schmatzen, küssen, auch auf eine unanständige Art kauen.
Schmatzerl, Küßchen.
Schmecken, riechen, auch Wohlgeruch, z. E. eine schmeckete Pomade. Die Schmecken heist in Steyermark die Nase. Zum schmeckenden Wurm, heist in Wien ein Haus.
Schmirgeln, ranzig.
Schmiß, (von chemise) ein Ueberrock, Rockelor.
Schmollen, schelten.
Schmolln, Brodkrume.
Schmudel, ein liederliches Weibsbild.
Schmudeln, löffeln, liebeln.
Schmutzen, lächeln, schmunzeln.
Schmutzige Suppen, eine Suppe die zu fett ist.
Schnaakrl, Schlucken, Schluckauf. Popow. S. 303.
Schnäckerer, heissen in der Grüna, einem Thale im Lande ob der Ens, diejenigen, welche Teller, Löffel, u. a. Küchen- und Hausgeräthe aus Holz schnitzeln.
Schnaid, einen Schnaid haben, ist, wenn das Getränke, als Bier, Wein, und dergl. etwas scharf schmeckt und in die Nase steigt.
Schnalle, in Oestreich, Baiern, Schwaben, Klinke an der Thür.
Schnalzen, mit der Peitsche klatschen.
Schneckenfeder, Stahlfeder. (wegen d. Spiralwindung.)
Schneckerln, gedrehte Nudeln.
Schneckerlnreinel, eine Art von blechern Gefäß zum Kochen der Macaroni.
Schneyden, schneyen; es schnieb, es hat geschnieben.
Schnipfen, Schnipfer, ein Dieb.

Schnis-

Schnisse, Schnitte.
Schnolzen, Klumpen.
Schoder, Schotter, Schutt, Kieß, klein gestoßene Steine.
Schöberl, ein Gericht von Mehl, Semmel und Eyer.
Schötteln, schwatzen.
Schopf, eine Schopfhauben, ein Kopfzeug; den Schopf beuteln, den Kopf schütteln.
Schoppen, durchziehen.
die Schossel, in Oestreich auf dem Lande, eine Schrotleiter auf Wagen etwas heraufzubringen.
Schotten, (der Schotte) in Tyrol, Hausirer. Weil dergleichen Hausirer in vielen Ländern zuerst gebohrne Schottländer waren. In Preussen sagt man sprichwörtlich: Warte bis die Schotten kommen; anstatt bey Gelegenheit. Schotten nennet man auch die geronnene Milch. (So auch in der Schweitz.)
Schrät, Bühne, catasta.
der Schrätl, im Lande ob der Ens und in Steyermark, ein Kobold, Poltergeist.
Schrembs Papier, Fließpapier.
Schrems, seitwärts. In Brandenburg schreem, schräge, gegenüber.
Schricken, aufspringen, als ein Granatapfel.
Schub, hierdurch wurden sonst die Bettler von einem Ort zum andern gebracht.
Schüfri, verdrüßlich. In Brandenburg sagt man: schiefrig.
Schüttboden, Kornboden, Kornspeicher.
Schütter, dünne Leinwand; in Brandenburg Schetter.
Schütter, geraumlich.
Schüttkasten, auch Körnerkasten, ein Speicher, Kornhaus; auch Kornboden in einem Hause.
Schurimuri, betäubt, voll.

Schuhriemen, Schuhbänder, Schuhbänder, Schuhbänder

Gesetzgeber, die Verwalter und Commissarien
ordnet, Band 2. Seite 3.
Gesetze, Land-, Band 2. Seite 3.
— der Indianer, und die Art sie zu behandeln,
unter Penns Regierung, Band 2. Seite 3.
— Wie sie von der Versammlung, und in Ab-
wesenheit derselben von den Verwaltern, u. s. w.
Band 2. Seite 3. Wie sie bestätigt werden, Band 2.
Seite 3. Wie sie verworfen werden, Band 2.
Seite 3.
Gesetzes, Abänderung des, Band 2. Seite 3.
Gesetz-Commission, in was für Angelegenheiten sie
besteht, Band 2. Seite 3.
Gesetz, Einbringung neuer Judicial-Gesetze, Band 2.
Seite 3. Gesetz, Gesetzgeber, Gesetzgebung,
Gesetzgebende, Gesetzgebende Versammlung
Gesetz,
Gesetz, Einbringung neuer Judicial-Gesetze, Band 2.
Seite 3. Gesetz, Gesetzgeber, Gesetzgebung,
Gesetzgebende, Gesetzgebende Versammlung
Gesetzgeber, Gesetzgebung, Gesetzgebende, Gesetzgebende
Versammlung
Gesetzgebende Versammlung, Gesetzgeber, Gesetzgebung,
Gesetzgebende
Gesetzgebung, Gesetzgeber, Gesetzgebende, Gesetzgebende
Versammlung

Sachen, anlangen, vor Theuerung, welche mit dem ehrlichen Vermögen und Stand nicht übereinkommt.

Spanier, Spanier.

Spanische Tücher, Spanische Tücher, oder Tuchmacher.

Spanische Wolle, vor dem Zoll entrichtet.

Spanischgrün, (Farbe) Schreibmaler.

Spargel, Gartenbau.

Spatier, Tapezier, (mit Spatieren) Buchbinder, Papiermacher.

Spanische Wachs, Siegelbad, (zum Einsiegeln.)

Specken, heil und faul, worauf noch der Zoll nicht entrichtet ist, vor und nach der Lösigkeit.

Specht, Specht.

Speiser, aufhauen. Die Verordnung besteht in 1) Jahr, worin sie sich das Handwerk, wann sie sich lernen oder, aufdingen, Specht.

Speiser, Specht.

Speiserey, Specht.

Spenadel, Spenadel, (Fischen) (zum Fischen, wieder auch Spenadel.)

Sperr, zum Bau, Specht.

Sperren, zuhäuchen, wie Thür-hammer, einer die Thür (Schwert) sperren, Specht.

Sperr-Gewehr, verfertiget. In der Zeit, daß sich die Thore von Wien bei Absatz geschlossen, wer gefunden worden, daß er ein Sperr-Gewehr, (dieß ist eine gemeine Benennung, wie diese Sperr-Gewehr eigentlich gewesen, weiß niemand) von der Hof-Kanzley, Kap. 10. Nr. 8. Fol. 1.

Sperr-Gewehr, Gewehr, Sperr-Gewehr.

Sperr-Gut, Gewehr, Sperr-Gut.

Sperr-Hacken, Gewehr, Sperr-Hacken.

Sperr-Kugel, Gewehr, Sperr-Kugel.

Sperrlein, eine Sperre.

Spezial, in verschiedenen Arten in Wien und Niederösterreich, eine Art Zucker.

Spezi

Spaltkeil, Spaltkeile, Spalter, Spalt-Spaltkeile, unter; Spaltkeile-Eisen, Spaltkeile-Hammer, Spaltkeile-Stock.

Spanbett, Spanbetten, Spanbettlein, Spanbettlein, Spanbettlein

Stand, eine feine Perſon, ein Edler, ein Stand-
Stand, Stande, Stande, Stande,
Stand, Stande, Stande,
Stand, Stande, Stande, Stande, Stande,
Stand, Stande, Stande, Stande, Stande,
Stand, Stande, Stande

Sud, in Sud bringen, zum Kochen (sieden) bringen.
Süßler, s. Sinzler.
sürri soan, zornig (sauer) seyn.
Sulze, Gallerte, z. B. Diendelsulz.
Sulzen vorschütten, Futterung des Wildprets. Heumann S. 702.
a Suppen, eine Brühe. Fleischbrühe, sie mag von Kalbs- oder Schöpsenfleisch seyn, heißt durchgehends: a klare Rindssuppen.
Sur, saure Brühe, so austropft oder sich auspreßt.
das Szübli, (kärnt.) für die Stube. Ueberhaupt liebt der Kärtner noch mehr wie alle andre Oestreicher Diminutiven. Er sagt niemals eine Stube, Thüre, sondern das Szübli, die Therlän.

Schmalz-Tafel, Schmalzkübel.
Täge, Plural von Tag.
Tämpfl, Sauerteig, auch dicker gepreßter oder geronnener Saft.
Täth, ein alter Mann.
Taaken, stroherne Decken.
Taamisch, schwindlich. (dämisch.)
Taazeln, Manchetten.
Talgerlblech, ein Blech, worauf das Talch vom Lichte fließt.
Talken, nicht recht reden, stammeln, einfältig reden.
Talket, ungeschickt; ein Talk, ein talketer Mensch, ein dummer Mensch.
Talket, teigig (vom Brod).
Tandler, ein Trödler; Tandelmarkt. s. Pater Abrahams v. S. Clara Wiener Tandelmarkt.
Tanzender Mönch, ein Kreusel.
Tasig, still; tasigen, stillen; von dem altfränkischen tasen, silere.

eichenes

ſchaft Trachſtein, jetzo Trachen bey Mühl-
dorf, im Landgericht Mühldorf.

Trachſtein, Thurnſteiner, S. Thurn.

Trachſtorf, Trachſtorfer, ſ. Thurn.

Trachſtorf, Trachſtorfer, ſ. Thurn.

Tracht, ſo viel als Kleidung, die auch Thun-
genius, alſo hat.

Tracht, (Kleid,) ab omne Habitu, qui Corpus, vel ejus membra tegit.

Tracht (Kleid) und Gewonheit, ſ. Gewonheit.

Tracht ein Art von Kleider gewonheit die man angenommen, ſ. Gewonheit.

Tracht, Kleid und Gewonheit von Kleidung gleich.

Tracht, Kleid und Gewonheit von Kleidung gleich.

Tracht, Kleid und Gewonheit von Kleidung gleich

Träisch, (steyr.) Katharina.
Trämel, Tramel, Knüttel.
Trärisch, s. Thörisch.
Tragsteine, in Oestreich sagt man so, für Kragsteine, die an der facciate der Gebäude vorstehende Enden der Balken vorstellend.
Trahzen, reizen.
Träid, Getreide.
Tram, oder Trahm, der große Querbalken, worauf es was ruht. Die schiefe Stütze, worauf gewöhnlich die Balken von beiden Seiten unterstützt sind, heist in Oestreich der Bug. Es giebt in Wien in manchen großen bürgerlichen Häusern Zimmer, die auf mehrern solchen nur zwey Fuß von einander entfernten, und von jeder Seite mit Bugen unterstützten Tramen ruhen. Dies sieht nicht zierlich aus.
Trandl, der große, heist zu Passau ein Kreusel. Der kleine Trandl, ist ein Kleiderknopf.
die Trautl, bey einigen Bauern in Oestreich die Kröte.
Trahzen, einem etwas zuwider thun.
Treuheit, die Treue.
Treustrager, Curator.
Triet, Trisaneth.
Trogglen, (torkeln torculare) (tyrol.) ein übliches Wort, bedeutet im Etschlande die Auspressung der Weinbern.
Tropfen, ein brillantener Tropfen, für einen hängenden Ohrring.
Trotten ze sam, (tyrol.) zertreten.
Truchl, Dimin. Trücherl, daher Speibtrüchrl, ein Spuckkästchen. (lat. truha, trulla.)
Trud, in Mähren, Oestreich, Steyermark, der Alp, der Trud, Druck.

a Truha, a Truhen, a Trügl, ein Kasten, Kästchen, Zupftrügelchen, Kästchen zum Auszupfen oder Traseln von seidnen Bändern, welche das Frauenzimmer zum Zeitvertreibe macht. Man hat einige, worinn kleine nürnbergische Drehorgeln sind. s. Truchl.

das Truhent, der von groberen Fäden am Tuche angewebte Rand.

Tuchet, ein Federbett. Obertuchet, Deckbett, Oberbett. Untertuchet, Unterbett.

Tünntuch, Flor, Gaze. s. Dintuch.

Türkenmus. (tyrol.) Mehlbrey von Wasser und Mehl von türkischem Weizen sehr dick gekocht, und oben her mit einer grossen Masse von Schmalz übergossen.

Tutteln, die Brüste, s. Wutzeln.

Valtrian, Baldrian.

Vasser, für Böttcher, (vom lat. vas,) östreichisch, Binder.

Ueberreuter, executor.

Ueberbrennt, aufgewallt.

Ueberkühlen, abkühlen.

Ueberlandäcker, s. den dritten Band in den Beylagen. S. 136.

Verbaanter Mensch, verstockter oder fester Mensch, von Baan, Bein, welches die Oestreicher lang aussprechen, z. E. beinfest, baanfest.

sich vergiften, sich erzürnen, ärgern. s. Gift.

verkrämern, verhandeln.

verlaßen, vermiethen, verpachten.

verriechen, ein verrochener Wein, ein verdorbner abgestandner Wein, aus dem nicht einmahl ein Eßig wird.

Verschleiß, eben das, was Vertrieb, Verkauf; verschleißen, verkaufen.

Verschmachen, empfindlich werden; er hat einen Verschmach bekommen, es verdrießt ihm etwas; verschmacherisch, empfindlich.

Man der si verstiet, (tyrol.) ein weiser Mann.

Verstoß, in Verstoß gerathen, verlohren gehen.

Uhrfahr, Ueberfahr.

Ueberführt, ein überführter Wagen, anstatt ein eingefahrner Wagen.

Vierting, der vierte Theil eines Maaßes. Es wird mehr vom Flüßigen als trockenen gebraucht. Doch sagt man auch: ein Vierting Zucker, Caffee, Eiben, Mandeln, Feigen.

Visierschneider, Haubenmacher.

Vizdomhändel, quæ pertinent ad superiorem Jurisdictionem, Heumann S. 703.

Unform, unartig.

Unn, (steyr.) hinüber.

Ungäb, ((steyr.) unartig, widerspänstig.

Ungarisch Rebhändl, ein Ochsenfuß geschnitten, mit Eßig und Baumöl zum Essen aufgesetzt. s. Händl.

Ungefahrsam, ohne Gefahr.

Ungeredenheit, Injurien.

Ungestammt, ungedroschen.

Unkösten, der Plural von Unkosten.

Unmurken, s. Omorken.

Unperend, (tyrol.) unfruchtbar. (ungebährend.)

Vogthold, cliens.

Vollwergen, Leger, Fülle.

Vörden, das vorige Jahr.

Voressen, ein Ragout, das man in Oberdeutschland nach der Suppe, und vor dem Rindfleisch zu essen pflegt.

Vorhinein, voraus; Vorhineinbezalung, statt Vorauszahlung.

der Vorschlag, die Ortscheit, woran ein Pferd mit Strängen vor einem Wagen gespannt wird.
die Urschlächten, in Kärnten, Schwaben ꝛc. für Pocken.
Urfahrherren, Obrigkeiten, Mauthleute.
Utschér (das e lang gelesen) (steyr.) ach.

Wadel, die Wade.
Waderl, ein Sonnenfächer; Kalenderwaderl, ein Fächer, worauf ein Kalender ist. Von dem altfränkischen wahen, heutiges Tags wehen, eigentlich wähen. Die Steyermärker sprechen mit starkem Hauche, und zugleich einer Verkleinerung, welche die geschwindere, und oft widerhohlte Bewegung ausdrückt, wacheln. Windwachl heist daher in Steyermark der tinnunculus, der über den Feldern zu fliegen pflegt, und öfters in der Luft stehen bleibt, damit er sein Aaas besser ausspüren kann. Um sich aber an einer Stelle zu erhalten, weht er mit den Flügeln. Pop.
das Wämml, (steyr.) das Bauchfleisch am Ochsen.
Wändl, Gehäckwändl, Butterwändl, Marchwändl, angeschlagene Speise.
der Wäsling, der Schlund.
Waid von Krebsen, Scheeren.
Waidling, eine Milchschüssel, ein Becken.
Walzerl, Nudelwalgrl, eine kleine Handrolle, Mangelholz.
Wampet, herabhängend, fett.
Was denn? wird anstatt freylich gebraucht. z. B. Gehen wir heute spazieren? Antw. Was denn?
Wasserkästen, (Wasserkastanien) (steyr.) Wassernuß.
Wasserschäfer, Wascheimer.
a Watschen, eine Ohrfeige, sonderlich eine kleine Ohrfeige im Scherze.

Wauwau,

Wauwau, der schwarze Mann, um Kinder zu schrecken.

die Weichboding, der Bottich der Brauer zum Einweichen des Getraides.

Weichseln, große saure Kirschen, wovon der Weichselwein. Spanische Weichseln, Amarellkirschen.

Weidling, ein Becken, Lavoir. (Vielleicht von der weiten Oefnung).

Weihbrunn, Weihkessel, das Gefäß, worinn das Weihwasser ist.

Weihwadel, aspergillum.

Weinberl, kleine Rosinen.

Weinfalter, Zwiefalter, Schmetterling.

Weinrauch, Weihrauch.

Weinschärlingbör, Erbseln, Verberitzen.

Weinzetl, Arbeitsmann im Weinberg.

Weinzierlzimmer, fand ich in den Wiener Zeitungen, ohne es zu verstehen.

Weisbänder oder Führbänder, Leitbänder die den Kindern an den Achseln befestigt werden.

Wespennest, eine Mehlspeise mit Rosinen.

der Werfel, die Kurbel, die Achse an einem Schleifstein oder Rade.

Wi=ähn, so wird das Wort Wien daselbst ausgesprochen. So auch mehrere Wörter, in welchen ie vorkömmt, z. B. Krieg, Sieg u. s. w. sprich: Kri=äg, Si=äg.

Wiesbaum, ein Heubaum auf einem Heuwagen.

Wild, garstig, schmutzig. Das Wetter ist wild, es regnet, ist windig. Das Mädel ist wild, häßlich, unrein.

Wildbad, wird das Badner Bad genennt.

Wimmat, (tyrol.) ein allgemein übliches Wort an der Etsch und Eisach, bedeutet die Weinlesezeit. Win

Wein; Mat (von mähen) Erndte, z. B. Heumat, Nachmat; wimmen, weinlesen, vindemiare.

Wimmerl, ein Hitzblatterchen.

Windmühle, eine Klappermühle, die Vögel zu schrekken; auch eine hölzerne Maschine, wodurch das Getraide geworfelt wird, Schwingmühle.

Winnig, s. Wünnig

Winterhelen heißen um Wien die unreifen Trauben, die nicht haben zeitigen können, weil sie zu spät geblühet haben. Herlinge in Sachsen.

Wirthschafterinn, Haushälterinn.

Einen Wisch geben, ausschelten.

Wischpapiere, Schminke.

Wischrln, pissen.

Ohr=Wuckrl, Ohrengehäng.

Wünnig, toll.

Würgen, den Taig würgen, kneten.

Würsteln, s. Zorkeln.

Würt, (steyr.) die Würste.

die Würzel, Charpie, ausgefaserte Leinwand auf Wunden zu legen.

Wunderwitzi in einigen Gegenden des südlichen Tyrols: neugierig. Er es wunderwitzi.

Wuschrl, eine Hure.

Wuzln, zwischen den Fingern hin und her drücken. Stelle aus einem östreichischen Volkslied: Wutzl aufi, wutzl abi, wutzl um und um, da hast du mei Tutla, geh wutzl mes rum.

Yhren, in Tyrol ein nasses Maaß, das mit dem Wiener Eimer gleich viel enthält. Adelung schreibt Uern, und diese Schreibart entspricht der Ableitung von Urne (im allgemeinen Verstande ein Topf, darunter auch ein Wassereimer verstanden werden kann).

In

In einem tyrol. Provinzstatut aus dem 13ten Jahrhundert liest man Uirn mit einem J. — gepfächt Ihren.

Zächvieh, Schlachtvieh.
Zäppeln, wenn einer aus Mangel der Kräfte nicht auf die Ferse, sondern auf dem Vordertheil der Füße auftritt.
Zärti, eine Melone mit einer schroffigen Rinde, una Zatta.
Zahnen, weinen.
Zahnzeln, hätscheln.
Zahrren, quälen.
ein Zain, ein Reis. Daher die Zaine, ein Korb, der über die Oefnung einen gespannten hölzernen Bogen hat, welcher sein Hänkel ist.
Zamet, langsam, blöde (gleichsam zahm).
der Zapp, Chagrin.
der Zarrezer, (steyr.) der Zärrer, von dem zerrenden Laute, mit welchem dieser Vogel andere von den Eichelmisteln verjagt, die Misteldrossel.
Zauk, eine Hündin (Zicke). Heumann S. 704. sagt es bedeute die Schweinsmutter.
Zaunschlupferl, Zaunkönig.
Zaunthüer, zaundürr, dürrer, magerer Mensch.
Zauzel, eine Hure.
Zbeufla, (tyrol.) zwölf.
Zbüänzii, dreizii, vierzii, fünfiz, u. s. w. (tyrol.) zwanzig, dreißig, vierzig, funfzig.
Zech, Zunft, Brüderschaft. Zechmeister.
Zecker, ein Handkorb von Bast geflochten.
Zehet, ein länglichter Handkorb von Bast geflochten,
Zehnt, Zähne.
Zeller, Sellery.

Zelten, iſt jeder kleine viereckigte oder runde dünne Kuchen. Lebzelten, Aſchenzelten.

Zenſerl, Diminutiv von Vincent.

Zerklüben, zerſpalten. (engl. cleave.)

Zermatſchen, zerſtoſſen.

Zermilt, zermahlen.

Zerſchrunden, aufgeſprungen.

das Zeug, ſ. die Lizen.

Zeunä, (tyrol.) zehen.

Zibeben, Roſinen.

Zicken, ſäuerlich werden. Der Wein zickt.

Zillen, ein Schiff. Eine Weizzillen, ein groſſes Schiff, worauf gewöhnlich Weizen geladen wird.

Zillerl, Diminutiv von Cäcilia.

Zimentiren, (vom ital. Cimento, Verſuch) die Unterſuchung und Beſtimmung der Maaße, wozu in Oeſtreich beſondere k. k. Aemter beſtellt ſind, um es geſetzmäßig zu verrichten. Ziment, heißt auch das blecherne Maaß fürs Getränk ſelbſt, z. B. ein Ziment von 1 Seidel.

Zimmer erde, d. i. zu ebener Erde wohnen.

a Zimmerl, eine kleine Stube.

Ziſerl, Zißerl, Kichererbſen, (cicer)

das Zißel heißt im Lande ob der Ens der vordere Draten, wo der Weber anfängt zu arbeiten.

Zißelweiß, einzeln.

Zizelwurſt, (in Tyrol) eine Wurſt, deren Fülle aus klein gehacktem Kalbfleiſch und Fette beſteht.

das Zizerl, der Zaunkönig.

znäläſt, (ſteyr.) neulich, unlängſt.

Znicht, (tyrol.) bös. Znichts Better, bös Wetter.

Zöpflen, ſ. Struzen.

Zopfen, (tyrol.) im gemeinen Leben: kämmen, haarflechten. Es iſt allgemein gebräuchlich, daß mit jedem

jedem Sonnabend das weibliche Dienstgesind sich kämmet, und die Haare flicht; und dieses Geschäft hat den Namen zopfen erhalten, östr. kampeln. Im Oberinnthale spricht man ausnatteln, (ausnadeln) für kämmen.

Zorkeln, die Würsteln oder Zäpfchen der Eichen.

Zubermasserey, ein Rheinweinfaß von 4 auch von 30 Eimern, worauf zuweilen in großen Kellern die östreichischen Weine gelegt werden, daß sie sich in etwas verbessern sollen.

Zügel, Ziegelstein.

Züglen, ernähren, unterhalten, (ziehen, erziehen.)

Züßerlsuppen, Brühe von Zuckererbsen. s. Ziserl.

Zunderstein, Schmidschlacken.

Zuschroter, Fleischhacker.

Zuschub, Vorschub.

Zuspeiß, Gemüß, Zuspeißschüsseln.

Zutritt. Ich fand in einer öffentlichen Anzeige, es sey eine Sommerwohnung mit Zutritt im Garten zu vermiethen.

Zutzel, ein Zolper oder Saugebeutel für Kinder.

Zutzeln, saugen.

Zuzug, ein Zug, expeditio.

Zwerchflöte, die Querflöte.

Zwespen, Pflanmen, Zwetschen; Zwespensulz, Pflaumenmuß ꝛc. Zwespenkuchen.

XIV. 2.

Heute, den 28sten September 1784. wenn es die Witterung zuläßt, werde ich die Ehre haben, ein Hauptfeuerwerk abzubrennen, unter dem Titel: die Einnahme des Blockhauses zu Habelschwerdt.

Ein hoher Adel sowohl, als ein verehrungswürdiges Publicum hat meine bisher gegebene Hauptfeuerwerke allemahl mit besonderm Beyfall und ausgezeichneter Zufriedenheit aufzunehmen geruhet, und vorzüglich das vorigen Jahrs, unter dem Titel: die Belagerung Wiens, abgebrannte Hauptfeuerwerk mit dem häufigsten Zuspruch und allgemeinen Wohlgefallen beehret, mir aber gleichsam den Fingerzeig gegeben, wie gerne kriegerische Vorstellungen, wenn sie gut und prächtig ausgeführt sind, im Feuerwerk gesehen werden.

Durch diesen Gedanken aufgemuntert, entschloß ich mich, meine diesjährigen Arbeiten mit einer ganz neuen kriegerischen Vorstellung zu schliessen: und das Bestreben, in der Gnade und Gunst des verehrungswürdigsten Publicums mehr und mehr mich zu befestigen, machte mich einen Plan wählen, der meine bisher gegebene Feuerwerke sowohl an Pracht, Stärke,

als Nachahmung der Natur weit übertreffen wird; er führet den Titel:

Die Einnahme des Blockhauses zu Habelschwerdt.

Die Geschichte dieser Einnahme ist so neu und merkwürdig, daß ich voraussetzen darf, sie sey allgemein bekannt, und eine Vorstellung derselben werde nicht ungern gesehen werden, besonders, da sie ein Gegenstand ist, bey dem ich alles, was Feuerwerkskunst vermag, im vollen Maaße habe anwenden können.

Das dieser ungemein prächtigen Vorstellung vorgehende Feuerwerk soll, einzeln betrachtet und zusammengenommen, der Ausführung vollständig entsprechen; und ist die erste Abtheilung dieses Hauptfeuerwerks.

Erste Fronte.

Das Angenehme in der Abwechslung.

Sieben grosse Brillantmaschinen von verschiedener Gattung, und mehreren Veränderungen werden durch unterscheidende Verwandlung des Feuers und ihrer Figur das Aug auf das angenehmste überraschen.

Zweite Fronte.

Mein innigster Wunsch.

Eine niedlich weitausgedehnte Zeichnung fasset in ihrer Mitte meinen ehrfurchtsvollesten und feurigsten Wunsch, und ich hoffe, daß die Neuheit der Zeichnung, ausgeschmücket mit einer Menge beweglicher Maschi-

nen, und Verschiedenheit der Farbenmischung zur gütigen Aufnahme meines Wunsches beytragen werde.

Dritte Fronte.

Mehr als man erwartet hätte.

Diese Fronte fängt vorläufig an mit einer einzeln sich öfters abändernden Brillantmaschine, und in einem Augenblick gehet solche in eine sehr grosse Brillantwand über, welche durch die Neuheit, Verschiedenheit der Bewegung, und anhaltenden Feuer die allgemeine Erwartung gewiß übertreffen wird.

Vierte Fronte.

Etwas Schönes in der Architektur.

Ist eine sehr grosse und prächtige Architekturzeichnung. Die regelmäßige Zusammensetzung verschiedener Architekturstücken, die vollkommene Simetrie von mehr denn 20 Säulenstellungen, und die niedlichste Farbenmischung werden ihr zuversichtlich die allgemeine Benennung einer Schönheit erwerben.

Fünfte Fronte.

Ganz was neues im Brillantfeuer.

Durch einige Abwechslungen wird in ausnehmbarem Farbenfeuer eine Hauptmaschine von neuester Erfindung und sehr künstlicher Bewegung volle Unterhaltung verschaffen; bis endlich selbe in eine sehr grosse Brillantspallier übergehet, deren Neuheit und anhaltendes Feuer sich besonders auszeichnen wird.

Sechste

Sechste Fronte.

Der reizende Wohnsiz der Nymphen.

Diese ist eine der niedlichsten Zeichnungen, so ich noch gegeben habe; und ihr gewiß reizender Anblick kann nur gesehen, aber keineswegs genug beschrieben werden; und ich glaube zu ihrer Empfehlung genug zu sagen, wenn ich versichere, daß sie den Namen eines Elysiums verdiene.

Hierauf folgt

die Hauptdekoration.

Diese ist von besonderer Grösse, und nimmt den ganzen Raum meines weitschichtigen Gerüstes ein. Sie stellet ein Triumphgebäude in jonischer Ordnung vor, in dessen Mitte drey grosse Triumphhallthöre zum Eingange in einen prächtigen Garten dienen, welcher sich durch Alleegänge und zierlich angebrachte Parterrstücke in eine perspektivische und fast unabsehbare Tiefe verlieret. Zu mehrerer Verherrlichung schliessen sich zwey Nebengebäude von gleicher Bauart ganz simetrisch an, welche durch eine Menge Wasserfälle und Feuer sprudelnde Gefäße ausgezieret, dem Ganzen ein majestätisches Ansehen geben, und durch die geschickteste Farbenmischung, besonders des grünen Feuers, den lautesten Beyfall erhalten werden.

Während Umlegung der Frontengerüste wird mit häufigen und vielen neuen Luftstücken abgewechselt werden. Endlich folget

die zweite Abtheilung

betitelt:

Die Einnahme des Blockhauses zu Habelschwerdt.

Nach einer kleinen Zwischenpause — bis sich der Rauch verzogen hat — wird zur linken Seite des Waldes das Blockhaus in voller Beleuchtung erscheinen.

Die Natur vollkommen nachzuahmen, wird das Blockhaus nicht in bisher bey Dekorationen gewöhnlichem geometrischen oder perspektivischen Aufzug, sondern nach Art der in vorigen Zeiten auf landesfürstliche Kosten abgebrannten Feuerwerken **körperlich** vorgestellet werden.

Es wird ein herrlicher Anblick für das Aug des Zusehers seyn, wenn sich ein ganz kasamatirtes und mit sichtbaren Kanonen ausgerüstetes Festungswerk mit vorliegendem verpallisadirten bedeckten Wege und weit ausdehnenden Glacis körperlich ganz beleuchtet darstellen wird, welches das in dessen Mitte hervorragende, ganz massiv erbaute Magazin, trotz allem Angriffe, zu beschützen drohet: allein, kaum erscheinet zur rechten Seite des Waldes eine feindliche Batterie in voller Beleuchtung, so ertönet schon die heftigste Kanonade sowohl von grossem als kleinem Geschütze an allen Seiten; die Batterie fängt an auf das in in dem Blockhaus befindliche Magazin Bomben zu spielen, — und ich hoffe, daß die dritte Bombe selbes erreichen, und in volle weit über die Bäume des Waldes auflodernde Flammen setzen werde. Der durch die hell ausbrechende Flamme bestürzte, und durch

das

das von der rechten Waldseite bis an das Glacis des Blockhauses anrückende Bataillienfeuer erschrekte Kommandant läßt zum Zeichen der Uibergabe die Chamade schlagen, und die Siegenden rücken mit ihrem Freudenfeuer über den ganzen Feuerwerksplatz zur rechten Seite des Waldes zurück.

Das nach dem Bombardement ausbrechende Kriegsgetöse wird ungleich anhaltender und stärker seyn, als bey meinen Feuerwerken noch je eines gesehen und gehöret worden, da es jenen bey dem Entsatz Wiens mit so lautem Beyfall aufgenommenen Kriegslärm in seiner Ausdehnung zweymal übertrifft: indem ersteres nur einen Umweg von 900 Schuhen machte, gegenwärtiges aber in verschiedenen Wendungen 1800 Schuh durchlaufen muß, und durch mehr als sechzig tausend theils grossen und kleinen Schlägen, theils Luftstücken gewiß die allgemeine Erwartung weit übertreffen wird.

Meine durch so viele Jahre erprobte Redlichkeit und uneigennützige Betragen, wovon gegenwärtiges Jahr das beßte Zeugniß geben wird; verbürget die pünktlichste Ausführung meines Versprechens, und freudig sehe ich dem Tage der Abbrennung entgegen, weil dieses Hauptfeuerwerk ein neuer Beweis seyn wird, daß ich alle meine Kräfte anwende, einen hohen Adel und verehrungswürdiges Publikum bestmöglichst zu unterhalten, zu vergnügen, und wie sehr ich desselben Gnade und Gunst zu verdienen, für mich dauerhaft — unterstützend zu machen mich bestrebe.

NB. Damit sich jedermann darnach zu richten weiß, so werden drei Signalschüsse gegeben; der erste bedeutet

bedeutet die Retourbilleter: der zweite, daß bei der Kasse für Retour kein Geld mehr zurückgegeben wird: und der dritte zeiget an, daß sich das entfernte Publikum dem Feuerwerksplatze nähern solle, weil bald darauf das Feuerwerk abgebrannt wird.

Zur grössern Bequemlichkeit des hochschätzbarsten Publikums, um sich bey der Kasse nicht aufzuhalten, sind sowohl in der Kärntnerstrasse im Sterneckischen Hause Nro. 1079 im Tabackgewölbe, als auch auf dem Peter neben dem von Trattnerischen Hause Nro. 542 beim Hrn. Malknecht im Kollekturgewölbe täglich Eintrittsbilleter zu bekommen.

Beim Eingange zahlt jede Person mit Ausnahme der Vorreiter und Kutscher ‚ ‚ 20 kr.

Auf der ersten Gallerie ‚ ‚ ‚ 1 fl. ‚ ‚

Auf der Zweiten ‚ ‚ ‚ 20 kr.

Die Kinder bis neun Jahre, wenn jemand Erwachsener mit ihnen geht, sind auch auf der Gallerie frey.

In der Jägerzeile sowohl, als im Fahrtwege im Prater wird aufgesprizt werden.

Der Anfang ist mit Endigung des Tages.

Unterthänigst-gehorsamster
Johann Georg Stuwer,
k. k. priv. Kunst- und Lustfeuerwerker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google